This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

4290.

Vet. Ger. III B. 213

4290.

Vet. Ger. III B 213

Goethe

in

amtlichen Verhältnissen.

Von

Dr. C. Vogel.

Goethe

in

amtlichen Verhältnissen.

Aus den Acten,
besonders durch Correspondenzen zwischen ihm und dem Großherzoge Carl August, Geh. Rath v. Voigt u. A.

dargestellt von

seinem letzten Amts-Gehülfen

Dr. C. Vogel,
Großh. Sachsen-Weimar. Eisenachischem Hofrath, Leibarzt ꝛc.

Jena,
Friedrich Frommann.

1834.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
29 SEP. 1939
OF OXFORD

Vorwort.

Mit Schüchternheit übergebe ich dem Publicum diese biographischen Fragmente. Die Aufgabe lag zu weit außerhalb der Richtung, in welcher Beruf und Neigung meine Kräfte übten, die Muße, welche ich ihr widmen konnte, war zu beschränkt und unterbrochen, als daß ich mir schmeicheln möchte, sie ihres Gegenstandes würdig gelöst zu haben.

Drei Gründe besiegten indessen meine Scheu: der wiederholt gegen Andere und gegen mich aus-

gesprochene, ausdrückliche Wunsch Goethe's, vielfältige Aufforderungen von Verehrern desselben und der Umstand, daß unter den lebenden Zeitgenossen mir, als dem letzten Amtsgehülfen des Verewigten, allein genugsame Gelegenheit vergönnt gewesen war, die Weise zu erkunden, in welcher er in amtlichen Verhältnissen sich bewegte.

So viel, wie möglich, suchte ich die Eigenthümlichkeit Goethe's durch Actenstücke darzustellen. Dergleichen wird man denn auch eine große Anzahl mitgetheilt finden, die, wenige ausgenommen, bisher ganz unbekannt waren. Der größte Theil rührt von Goethe selbst unzweifelhaft her.

Wahre menschliche Größe wird durch offene Darlegung ihrer Unvollkommenheiten nicht geringer, nur glaubhafter. Deshalb habe ich Goethe's Fehler nicht verheimlicht. Ich hoffe dabei der Pietät, welche ich seinem Andenken von gan-

zem Herzen weihe, nirgends zu nahe getreten zu seyn. Goethe selbst kannte mich genau genug, um einen schaalen Panegyricus von mir nicht zu erwarten.

Weimar den 13. Juni 1834.

Dr. Vogel.

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
Vorrede	V — VII
Goethe's Dienstlaufbahn	1 — 5
Goethe's Geschäfts-Bereich	6 — 32
Goethe in Beziehung zu amtlichen Geschäften überhaupt .	33 — 66
Goethe's Verwaltung der ihm untergebenen Anstalten hinsichtlich ihrer Ordnung, Erhaltung, Vermehrung und Benutzung	67 — 163
Goethe in amtlicher Beziehung zum Großherzog Carl August	164 — 254
Goethe im Verhältnisse zu Amts-Genossen . . .	255 — 320
Goethe im Verhältnisse zu dem Landtage, zum Staats-Ministerium, zu andern Behörden und zu seinen Untergebenen	321 — 357
Anhang, enthaltend eine Sammlung interessanter Geschäfts-Aufsätze Goethe's.	358 — 423

Goethe's Dienst-Laufbahn.

Goethe langte auf die Einladung des ehemaligen Herzogs, nachherigen Großherzogs, Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach, am 7ten November 1775 in Weimar an. Am 11ten Juni 1776, wurde er als geheimer Legationsrath, mit Sitz und Stimme in dem geheimen Consilium angestellt, wobei der Fürst für nöthig fand, die dagegen hier und da laut gewordene Mißgunst durch folgende merkwürdige eigenhändige Erklärung zu den Acten zum Verstummen zu bringen:

„Einsichtsvolle wünschen mir Glück, diesen Mann zu „besitzen. Sein Kopf, sein Genie ist bekannt. Einen Mann „von Genie an anderem Orte gebrauchen, als wo er selbst „seine außerordentlichen Gaben gebrauchen kann, heißt ihn „mißbrauchen. Was aber den Einwand betrifft, daß durch „den Eintritt viele verdiente Leute sich für zurückgesetzt er„achten würden, so kenne ich erstens niemand in meiner Die„nerschaft, der, meines Wissens, auf dasselbe hoffte, und

„zweitens werde ich nie einen Platz, welcher in so genauer „Verbindung mit mir, mit dem Wohl und Wehe meiner „gesammten Unterthanen steht, nach Anciennetät, ich werde „ihn immer nur nach Vertrauen vergeben. Das Urtheil der „Welt, welches vielleicht mißbilligt, daß ich den Dr. Goethe „in mein wichtigstes Collegium setze, ohne daß er zuvor Amt„mann, Professor, Cammerrath oder Regierungsrath war, „ändert gar nichts. Die Welt urtheilt nach Vorurtheilen, „ich aber sorge und arbeite, wie jeder Andere, der seine „Pflicht thun will, nicht um des Ruhmes, nicht um des „Beifalles der Welt willen, sondern um mich vor Gott und „meinem eignen Gewissen rechtfertigen zu können."

Goethe's Anstellungs-Decret lautet wörtlich:

„Von Gottes Gnaden, Wir Carl August, „Herzog zu Sachsen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

„Urkunden hiermit: Nachdem Wir den Doctorem „juris Johann Wolfgang Goethe wegen seiner „Uns genug bekannten Eigenschaften, seines „wahren Attachements zu Uns und Unsers da„her fließenden Zutrauens und Gewißheit*), „daß Uns und Unserm Fürstlichen Hause er, bei dem von „Uns ihm anvertrauten Posten treue und nützliche Dienste

*) Die hier gesperrt gedruckten Worte sind eigenhändige Correctur des Herzogs, ursprünglich hieß es im Concept: in Betracht dessen zu Unsrer eignen Kenntniß gediehenen vielen rühmlichen Qualitäten, Begabnisse und Wissenschaften, wie auch aus besonderer, gegen denselben hegender Gnade und Affection und in der dabei habenden zuversichtlichen Hoffnung,

„zu leisten, eifrigst beflissen seyn werde, zu Unserm Geheim-
„den Legations-Rath, mit Sitz und Stimme in Unserm
„geheimden Consilio zu ernennen, auch ihm einen jährlichen,
„mit Johannis a. c. seinen Anfang nehmenden Gehalt an
„1200 Thalern auszusetzen, die Entschließung gefaßt haben:
„Als ist demselben hierüber gegenwärtiges Decret, welches
„Wir eigenhändig vollzogen und mit Unsrem Fürstlichen In-
„siegel bedrucken lassen, ausgefertigt und zugestellet worden.

„So geschehen und geben Weimar den 11ten Juni 1776.

(L. S.) Carl August.

Den 5ten September 1779 wurde Goethe, besage des Decrets „in Ansehung dessen uns bekannter Gelehr-
„samkeit und Geschicklichkeit" zum geheimen Rath befördert. Am 3ten September 1781 erhielt er eine Besoldungs-Zulage von 200 Thalern, später bezog er ein Gehalt von 1800 Thalern bis 1816, da die Minister-Gehalte auf 3000 Thaler vermehrt wurden, wozu noch ein Zuschuß zur Haltung eigner Equipage kam.

Unrichtig nimmt man gewöhnlich an (und selbst die Weimarische Zeitung am 7ten April 1832 verfällt in diesen Irrthum), Goethe habe die Stelle eines Cammer-Präsidenten bekleidet. Manche böswillige Aussprengungen über seine Enthebung von diesem Posten haben sich an diesen Wahn geknüpft. Die Acten enthalten Nichts von einer solchen Ernennung, vielmehr finden sich nur folgende hierher bezügliche Stücke in denselben vor.

Zunächst ein Rescript an die Cammer zu Weimar. Es lautet:

„Wir lassen Euch andurch ohnverhalten, welchergestalt „Wir, da bekanntlich durch den Abgang des vormaligen „Präsidenten von Kalb das Directorium in Eurem Colle„gium erledigt worden, bis Wir Uns in Ansehung desselben „völlig entschließen, folgende interimistische Anordnung zu „treffen für gut gefunden haben.

„Die Geschäfte Eures Departements gehen vorerst in „der zeitherigen Ordnung und in dem hergebrachten gewöhn„lichen Gang unter der Leitung des jedesmal vor„sitzenden geheimen Cammerraths fort. Ihr zu„sammen expedirt die currenten und ordinären, durch Etat „und andre Vorschriften bestimmten Angelegenheiten, so wie „zeither geschehen.

„So viel hingegen alle etwas beträchtlicheren, aus der „gewöhnlichen Bahn herausschreitenden, eine Abweichung „von dem, was obgedachtermaßen durch Etat und sonst fest„gesetzt ist, mit sich führenden Vorfallenheiten anbelanget, „geht Unsre Intention dahin, daß, da Wir Unsrem ge„heimen Rath Goethe Gelegenheit, sich mit „denen Cammer-Angelegenheiten näher be„kannt zu machen und Uns in diesem Fach in „der Folge nützliche Dienste zu leisten, ver„schaffen wollen, Ihr über alle dergleichen Vorfallenhei„ten mit demselben Rücksprache halten, ihm, wenn er, so „oft es seine übrigen Dienst-Verrichtungen gestatten, denen „Sessionen Eures Collegii beiwohnen will, so wie außer „denselbigen, mit allen ihm nöthig scheinenden Informatio-

„nen an Handen gehen, die von ihm verlangten Acten ihm „verabfolgen und alle Auskunft geben lassen sollet.

„Wir begehren solchemnach, Ihr wollet Euch hiernach „gehorsamst achten.

„Geben Weimar den 11ten Januar 1782.

Carl August.

Dann ein Erlaß ähnlichen Inhalts an den geheimen Rath Goethe.

Endlich ein Rescript an die Cammer vom 11ten April 1788, vermittelst dessen dieser Behörde eröffnet wurde, daß „der zum geheimen Rath beförderte bisherige geheime Af- „fistenzrath Schmid zum Cammer-Präsidenten ernannt „worden" sey, daß aber der, inzwischen vom Kaiser Jo- seph II. in den Adelstand erhobene, geheime Rath von Goethe „um in beständiger Connexion mit den Cammer- „Angelegenheiten zu bleiben" berechtigt sey, „den Sessionen „des Collegii von Zeit zu Zeit, so wie es seine Geschäfte er- „lauben, beizuwohnen und dabei seinen Sitz auf dem für „Uns (den Fürsten*)) selbst bestimmten Stuhle zu nehmen."

Am 1sten Mai 1791 übernahm Goethe die Leitung des neuerrichteten Hoftheaters. Mißverständnisse bewogen ihn 1817, dieselbe niederzulegen. Außerdem war er in frühern Jahren Dirigent mehrerer Commissionen, namentlich der Kriegs-, der Wasserbau- und der Bergbau-Commission.

*) In dem Sessionszimmer eines jeden Landes-Collegii befindet sich nämlich ein dem Landesherrn besonders reservirter Lehnstuhl, für die Fälle, da derselbe einer Sitzung beiwohnt.

Goethe's Geschäfts-Bereich.

Nachdem Goethe die ersten Jahre seines Aufenthaltes in Weimar an den Arbeiten des damaligen geheimen Consilii, der Cammer und der oben genannten Commissionen, thätigen Antheil genommen, beschränkte er, als er auch die Verwaltung des Theaters aufgegeben, allmählich seine amtliche Thätigkeit immer ausschließlicher auf die obere Leitung der Großherzoglichen unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst. Sie bildeten in den letzten Decennien seines Lebens den eigentlichen Geschäfts-Bereich Goethe's, bei dessen Verwaltung ihn, besonders in Betreff der Bibliothek und des Münz-Cabinets zu Weimar, bis 1819 der ehemalige Minister von Voigt unterstützte. Von da an führte Goethe die Oberaufsicht über gedachte Anstalten als einziger Chef und nur unter — hauptsächlich für die Jenaischen Anstalten in Anspruch genommener — stellvertretender und sonstiger Assistenz, zuerst seines Sohnes, des Großherzogl. geheimen Cammerraths und Cammerherrn August

von Goethe und nach dessen im Jahre 1830 zu Rom erfolgtem Tode, des Verfassers gegenwärtiger Schrift.

„Die Oberaufsicht über die sogenannten unmittelbaren „Anstalten für Wissenschaft und Kunst, bezieht sich, wie die „Benennung des vorgezeichneten Kreises schon ausweist, auf „Anstalten, welche für Wissenschaften und Künste seit ei„nem halben Jahrhundert unmittelbar von den regierenden „Fürsten in Thätigkeit gesetzt worden," und umfaßt die Bibliothek, das Münz-Cabinet, das Kunst-Cabinet, die freie Kunst-Schule*), die Gemälde- und Kupferstich-Sammlung, ferner das lithographische Institut zu Eisenach**); dann die zoologischen, botanischen, mineralogischen, anatomischen, physikalisch-chemischen Cabinete, den botanischen Garten, die Sternwarte und die Thierarzenei-Schule zu Jena. Auch ist der Oberaufsicht, kraft besondern Auftrags der höchsten Erhalter der Universität Jena, die dortige academische Bibliothek untergeordnet. Die mehrgenannte Oberbehörde über diese, zum Theil erst später gegründeten Anstalten wurde im Jahr 1809 bestellt. Bis dahin hatten die einzelnen Institute unter besondern Behörden gestanden, die meisten schon früher unter Goethe's Leitung. „Die einzelnen Etats wurden verschmolzen und „es hing von dem Ermessen der Oberaufsicht ab, wo jedes„mal, nach Vorkommenheit der Umstände, Verwendungen „gemacht, und diesem oder jenem Zweige nachgeholfen werden „sollte; welches bei lebendiger Uebersicht und vorurtheils-

*) mit einem Zweige zu Eisenach.

**) 1833 aufgehoben.

„freien Gesinnungen um desto möglicher war, da der Fürst „nicht sowohl Vorschläge zu dem, was geschehen sollte, ver„langte, als vielmehr gern von dem, was geschehen war, „berichtliche und persönliche Kenntniß nahm."

Goethen war auch das Glück beschieden, daß er in einer ungewöhnlich langen Dienstlaufbahn Zeit gewann, zu vollenden, was vornehmlich er begründet hatte.

Die Bibliothek zu Weimar besteht aus zwei Theilen. Die Hauptbibliothek, „eine reiche und durch treffliche Bib„liothekare (die Schurzfleische, Matthias Geßner, „Bartholomäi) wohlgeordnete Bücher-Sammlung, zu „welcher Herzog Wilhelm Ernst den Grund gelegt hat," enthielt bei Goethe's Ableben, hauptsächlich durch die Fürsorge des Großherzogs Carl August und der jetzt regierenden gnädigsten Herrschaften ungefähr 140000 Bände, die Manuscripte, Kupferstiche ꝛc. nicht mitgerechnet. Die Militair-Bibliothek umfaßt über 4000 Bände nebst etwa 6—7000 Landkarten und Plänen. Bei ersterer sind ein Bibliothekar, ein Secretair, ein Canzlist und ein Diener, bei letzterer ein Aufseher und ein Accessist angestellt. Für beide arbeitet ein besonderer, besoldeter Buchbinder. Das ansehnliche, vornehmlich für die Sächsische Geschichte wichtige Münz-Cabinet steht gewöhnlich unter der Custodie eines Bibliotheks-Verwandten, zur Zeit unter der des Bibliothek-Secretairs. Merkwürdig bei derselben ist auch die von Goethe 1826 angelegte „Sammlung von Münzen „solcher Münzstätten, welche in der großen Weltumbildung „ihr Münzrecht verloren, zugleich aber auch andrer, die sich

„für kurze Zeit dergleichen angemaßt, nicht weniger solcher, „welche neu aufgetreten und ihr Recht zu behaupten gewußt „haben." In ihr finden sich z. B. Münzen von schon wieder untergegangenen Süd-Amerikanischen Staaten vor. Sehenswerth ist ebenfalls die durch Goethe's Vermittelung 1831 von dem jetzt regierenden Großherzog für die Summe von 3000 Rthlr. angekaufte Sammlung Griechischer und Römischer Münzen aus dem Nachlasse des geheimen Raths von Voigt.

Weniger wichtig, doch immer auch manches Sehenswerthe enthaltend, ist die gleichfalls mit der Bibliothek in Verbindung stehende Kunstkammer, zum größten Theil eine Sammlung von Curiositäten.

Das freie Kunst-Institut wurde 1781 für allgemeine Geschmacks-Bildung und Förderung der Industrie gestiftet, neu geordnet und verbessert 1816. Die damit verbundene Zeichnen-Schule in drei Classen, hat einen Zweig in Eisenach. Der Unterricht ist unentgeltlich. Am dritten September jeden Jahres, dem Geburtstage des Großherzogs Carl August, findet eine Ausstellung von Kunst-Gegenständen, auch von den Leistungen sämmtlicher Schüler statt. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen beläuft sich auf ungefähr 600.

Bei dem Institute zu Weimar sind ein Director, vier Lehrer und ein Diener, bei der Abtheilung zu Eisenach drei Lehrer angestellt.

Die Gemälde- und die Kupferstich-Sammlung, erstere von geringerer, letztere von größerer Bedeutung, haben jede ihren besondern Aufseher.

Was die Jenaischen unmittelbaren Anstalten anbelangt, lassen wir Goethe zunächst in einem an den Großherzog im Jahre 1817 erstatteten, mit diplomatischer Genauigkeit hier wiedergegebenen Bericht selbst sprechen.

„Museen zu Jena."
„Uebersicht des Bisherigen und Gegenwärtigen.
Michael 1817."

„Vorwort!

„Nachstehende Aufsätze sind bei meinem viermonatlichen Aufenthalt in Jena entworfen, neuerlich aber durchgesehn und redigirt worden. Man wird einerseits verzeihen, daß Wiederholungen vorkommen, welche nicht zu vermeiden waren, wenn nicht Alles völlig umgearbeitet werden sollte. Dagegen ist vielleicht Anderes zu flüchtig angedeutet worden, weshalb man sich jedoch beruhigen kann, da Serenissimus genaue anschauliche Kenntniß von dem Ganzen mehrmals gnädigst genommen haben."

„Um die gegenwärtige Lage irgend eines Geschäftes vollkommen einzusehen, auch dessen fernere Behandlung richtig einzuleiten, wird erfordert, daß man seinen Ursprung und bisherigen Gang wohl erkenne, eine Forderung, welche besonders bei denen in Jena gestifteten unmittelbaren Anstalten sich hervorthut. Denn sie sind nicht allein ihrer Natur nach äußerst verschieden und mannichfaltig, sondern sie haben sich auch von kleinen Anfängen durch viele Jahre

„hindurch bedeutend erweitert, so daß sie nunmehr sich selbst „nicht mehr ähnlich sehen. Ferner sind sie noch immer auf „dem Wege des Fortschreitens, so daß die verschiedenen „Theile mit jedem Augenblick eine neue Gestalt gewinnen „und einer abgeänderten Behandlung bedürfen."

„Gleich nach dem Glück weissagenden Antritt J. K. H. „des Großherzogs kamen die mannichfaltigsten Landes-An„stalten zur Sprache, welche aber dadurch erleichtert wurde, „daß eine die andere hervorrief, eine der andern Platz machte „und alle nebeneinander Raum und Leben gewinnen konn„ten."

„Die Einrichtung der hiesigen freien Zeichnen-Schule „verlangte ein geräumiges Local, welches die Kunst- und „Naturalien-Kammer im rothen Schlosse darbot, worauf „denn beschlossen wurde, diese nach Jena zu versetzen, um „daselbst den Grund eines allgemeinen und, wie die neuere „Zeit sich ausdrückt, Central-Museums zu legen."

„Hofrath Walch, welcher Mineralogie, besonders die „Lehre der Fossilien in Jena eingeführt hatte, starb zu die„ser Zeit; dessen Sammlung ward angeschafft und, mit den „Weimarischen Natur- und Kunst-Seltenheiten vereinigt, „im Jenaischen Schlosse aufgestellt."

„Weil nun Alles, was von dieser Art sich herbeifand, „nach und nach dorthin geschafft wurde, so vermehrte sich „zwar der Vorrath, allein das Ganze behielt immer die Ge„stalt eines Conservatoriums; die ersten Anfänge waren so „klein, daß man die Custodie dem Schloßvoigt als ein Ne-

„benamt auftragen konnte, indem neben mäßiger Benutzung „eine sorgfältige Aufbewahrung immer die Hauptsache blieb."

„Eine andere Nöthigung jedoch fand sich bald, da sich „bemerken ließ, daß bei dem frühern beschränktern Zustande „der Naturwissenschaften solche blos in Bezug auf die aus„übende Arzeneikunst betrachtet wurden. Botanik und Che„mie waren blos als Dienerinnen des Apothekers anzusehen „und daher beide Professuren in diesem Sinne vereinigt; ja „man hatte es früher einem Professor der Botanik zum Vor„wurf gemacht, daß er manche, der Heilkunst nicht unmit„telbar nützende Pflanzen im eignen oder academischen Gar„ten auferzogen."

„Weil man nun aber in jener Zeit nur Männer, die „sich diesen Wissenschaften gewidmet, zu solchen Lehrstühlen „beförderte, so war es der Sache ganz gemäß, daß jeder „sich von seiner Professur benannte; da aber in der Folge „solche Stellen auch Rang und Vortheile mit sich führten, „so wurden sie gelegentlich der Anciennität nach besetzt und „es entstanden daraus die sogenannten Nominal-Professu„ren, welche dem Besitzer keineswegs die Pflicht auflegten, „dasjenige zu verstehen, oder zu lehren, was er im Titel „führt."

„Da nun an diesen Verhältnissen nichts zu ändern war „und man doch eine neue Lebens-Epoche der Academie her„vorzurufen, keineswegs aufgeben wollte, so blieb nichts „übrig, als nach jungen hoffnungsvollen thätigen Männern „umher zu schauen, die sich zu künftiger Besetzung solcher „Stellen qualificiren möchten."

„Durch Lenz war für Naturgeschichte, besonders auch „für Mineralogie gesorgt, indem derselbe der aufblühenden „Wernerischen Lehre lebhaft beitrat. Zugleich suchte „Batsch in der Botanik, wie in den Naturwissenschaften „überhaupt neue Wege; er rechtfertigte das Zutrauen, das „man zu ihm hegte und das Institut im Fürstengarten kam „nach und nach, unter seiner Leitung, zu Stande. Göttling unternahm auf fürstliche Kosten eine Reise, um sich „als Bekenner der antiphlogistischen Chemie, zum wirkenden chemischen Lehrer auszubilden. — Manches Andre „ward im Stillen vorbereitet."

„Noch immer war die Schloßbibliothek, das mineralogische Museum, so wie das zoologische, obgleich sich letztere immer vermehrten, nur Gegenstände der Erhaltung zu „nennen, mehr als lebhaft wirksame. Der Gedanke, eine „mineralogische Societät zu errichten, gab dem Ganzen einen eignen Schwung; man kam mit auswärtigen bedeutenden Männern in Verbindung und erhielt von allen Seiten her Beiträge. Diese Anstalt jedoch konnte auf sich „selbst nicht bestehen. Serenissimus entschlossen sich, die „Schulden der Gesellschaft zu bezahlen, Ihre eigne Sammlung der Societäts-Sammlung einzuverleiben, eine große „Masse angekaufter, besonders Russischer Mineralien hinzuzufügen, die Kosten des Porto, die Fracht und was sonst „bei schwunghaftem Umtrieb sich nöthig machte, aus eignen „Mitteln zu bestreiten und auf diese Weise Alles zu einem „großen Ganzen zu vereinigen."

„In der neuesten Zeit, als dem oryctognostischen Ca-
„binet nur Weniges zur Ergänzung fehlte, bemühte man sich
„um geognostische Folgen. Auch diese fanden sich reichlich
„ein. Besonders bedeutend aber sind die beiden Seiten des
„Thüringer Waldes, die Voigtische und Heimische,
„beide zusammen in einer großen Gallerie räumlichst geord-
„net. An diese schließt sich die Sammlung von Petrefacten,
„welche, nächstens vollständig in derselben Gallerie aufge-
„stellt und nach den neuesten Bemerkungen geognostisch ge-
„reihet, das Museum auf einen hohen Grad von Bedeutung
„und unmittelbarer Brauchbarkeit erheben soll."

„Diejenigen, welchen die Erhaltung, Belebung, Stei-
„gerung dieser und anderer sich nach und nach anfügenden
„Anstalten aufgetragen war, machten sichs bei den gegebe-
„nen Mitteln, welche gegen den Zweck immer beschränkt
„erscheinen mußten, zur Maxime, jedesmal, je nachdem
„Gelegenheit, oder Persönlichkeit Vortheile darbot, einen
„oder den andern Wissenszweig vorzüglich zu begünstigen,
„damit aus dem unendlichen Naturganzen doch wenigstens
„ein oder der andere Theil der Vollständigkeit näher gebracht
„würde. Alles übrige Vorhandene aber wurde gesondert
„und wenn es auch unbedeutend scheinen wollte, geordnet
„wohl verwahrt. So gab der Tod Büttners Veranlas-
„sung, daß man die mancherlei von demselben hinterlasse-
„nen, vorzüglich optischen Instrumente mit denen von der
„Kunstkammer entnommenen vereinigte und dadurch den
„Grund zu einem physikalischen Cabinet bildete."

„Als nach Batschens Tode die von ihm gestiftete „naturforschende Gesellschaft schwankte und durch die Ab„sonderung der Gegenstände, welche dem Stifter und der „Societät angehörten, das Cabinet derselben zerrissen wur„de, gönnte man denen noch immer schätzbaren Trümmern „derselben einen Platz im Schlosse, bezahlte die Schulden „der Societät und übergab dem bisherigen Secretair dersel„ben die Verwahrung und Aufsicht darüber."

„Eben dieselbe Gelegenheit ergriff man auch, um ein „besonderes osteologisch-zoologisches Museum einzurichten. „Aus der alten Kunstkammer nämlich waren höchst schätz„bare colossale Knochen nach Jena geschafft worden. Die „Neigung zur comparirten Anatomie hatte gar Manches von „Skeletten in- und ausländischer Thiere herbeigebracht; „unter dem Batschischen Nachlasse fanden sich auch meh„rere dergleichen. Man versammelte sie und brachte sie end„lich in den großen Saal des Reithaus-Gebäudes, wo „sie immerfort vermehrt und in guter Ordnung gehalten „worden."

„Als Loder von Jena schied und sein großes durch „viele Jahre hindurch gesammeltes Cabinet mit sich nahm, „fühlte man die Lücke nur allzusehr. Ein Professor der Ana„tomie kann ohne Präparate nicht dociren; man sorgte nun „soviel, als möglich, auch dafür; und seit geraumer Zeit „ist durch die Sorgfalt Ackermanns, sodann Fuchsens, „ein brauchbares und immer wachsendes, zu didactischen „Zwecken hinreichendes Cabinet menschlicher Anatomie ent„standen."

„Nach Göttlings Tode acquirirten Serenissimus „seinen Nachlaß an Apparaten und Büchern, solche wurden „in Döbereiners Hände gegeben, auch mit französischen „Glaswaaren und andern, von der neuern Chemie gefor„derten Werkzeugen ansehnlich vermehrt. Ein Laborato„rium ward errichtet, ein Haus und Garten zu geräumiger „Wohnung und freierer Behandlung gefährlicher Gegen„stände angekauft."

„In den neusten Tagen ward man ferner veranlaßt, „auch ein botanisches Museum einzurichten. Schon in der „Sammlung der naturforschenden Gesellschaft fanden sich „manche Merkwürdigkeiten dieser Art, besonders an Höl„zern, Monstrositäten, Saamen und dergl. und man war „bemüht, diejenigen Gegenstände, welche Serenissimus „von Zeit zu Zeit in diesem Fache stifteten, daselbst sorg„fältig aufzubewahren. Als aber Höchstdieselben die gro„ßen Oesterreichischen Floren und Anderes von Bedeutung „anschafften, hielt man dafür, diese gar leicht zu beschädi„genden Schätze besonders zusammen zu stellen. Deshalb „gab man ihnen, im zweiten Stocke des Schlosses, nach „dem Graben zu, ein eignes kleines Zimmer, und die Auf„sicht über dasselbe Voigt dem Jüngern, welcher die hier„her bezüglichen Gegenstände, die sich früher in dem Cabi„net der naturforschenden Gesellschaft gefunden hatten, her„über gegeben. Demselben ist auch seit mehreren Jahren „die Leitung der Geschäfte des fürstlichen botanischen Gar„tens anvertraut."

„Ein wohlgelegener Garten und Wohnhaus ward an-
„gekauft, ein Observatorium errichtet, dem Professor von
„Münchow bestimmt und gleichfalls der Oberaufsicht un-
„tergeben. Dieses wird von gedachtem vorzüglichen Manne
„sorgfältig benutzt, auch Local sowohl als Instrumente wer-
„den zweckmäßiger und vollständiger nach und nach einge-
„richtet."

„Die Thierarzenei-Schule dagegen ist eine ganz neue
„Anstalt, welche noch nicht völlig Ein Jahr zur Gründung
„und Einrichtung zugewiesen worden."

„Diese flüchtige Darstellung hat eigentlich den Zweck,
„anzudeuten, aus wie vielen und gewissermaßen disparaten
„Geschäften das Geschäft der Oberaufsicht bestehe und wie
„ein jedes Einzelne, theils nach dem Gegenstande theils
„nach der Persönlichkeit der Vorgesetzten und gewissen Her-
„kömmlichkeiten verschieden zu behandeln sey."

„Zuvörderst geht denn auch aus dieser Darstellung her-
„vor, daß das ganze Geschäft eine seiner ersten Gründung
„entgegengesetzte Gestalt angenommen habe; denn aus dem
„Zustande von Conservatorien sind durchaus Thätigkeiten
„hervorgegangen, freilich wünschenswerth genug, aber
„man darf sich nicht verbergen, daß bei erweiterter Pflicht
„der Oberaufseher auch die erforderlichen Kosten um ein Be-
„trächtliches vermehrt worden und von Jahr zu Jahr be-
„deutendere Ausgaben nöthig seyn werden."

„Blicken wir ohngefähr zehn Jahre zurück, so war die
„erst bestimmte, nachher durch Ueberweisung von heimge-
„fallenen Pensionen ansehnlich erhöhte Summe zu den da-

„maligen Ausgaben vollkommen hinreichend, weshalb ein „namhafter Kasse-Vorrath gesammelt werden konnte. Die„ser vermehrte sich während der unseligen Kriegsjahre, in„dem alles Wissenschaftliche ins Stocken gerieth und man „in diesem Departement etwas zu thun weder Muth noch „Gelegenheit hatte. Sobald jedoch die Friedens-Aussich„ten wieder erschienen, belebte sich das ganze Geschäft, in„dem durch den Vorrath sich manches bestreiten ließ, theils „weil Serenissimus, so wie auch die Frau Erbgroßherzogin, „zu gewissen Anschaffungen und Einrichtungen besondere „Summen verwilligten, oder auch Gegenstände stifteten „und schenkten."

„Es ist vorauszusehen, daß bei immer wachsenden „Wissenschaften, Thätigkeiten, Connexionen, Besitzungen ꝛc. „auch neue Obliegenheiten hervortreten müssen, denen man „sich nicht entziehen kann."

Das mineralogische Cabinet ist dermalen eins der bedeutendsten in Europa. Es ist gegenwärtig in einem Saale und in eilf Zimmern des Großherzogl. Schlosses zu Jena aufgestellt. Zu demselben gehört eine Bibliothek, die im Jahr 1825 bereits 1700 Bände zählte. Die jetzt regierende Frau Großherzoginn-Großfürstinn hat eine Ihr eigenthümlich zugehörende Sammlung kostbarer Russischer Mineralien einstweilen dem Cabinet zur Benutzung übergeben. 1802 schenkte der Fürst Dimitri Gallizin sein ansehnliches Cabinet, im Werthe von 20000 Thalern. Der Ge-

sammtwerth des Museums, wenn eine Schätzung desselben nach Geld überhaupt zulässig ist, dürfte 200000 Thlr. übersteigen. Interessant ist eine dort aufbewahrte sehr große Sammlung von Briefen im Original und von darauf ergangenen Antworten im Concept.

„Sie bewährt den guten Ruf der mineralogischen Ge„sellschaft, sie beweist die Thätigkeit des Directors. Man „findet nicht allein hier die Handschriften bedeutender Ge„lehrten, sondern es läßt sich auch die Art und Weise, wie „sie die Wissenschaft behandeln, einigermäßen bemerken. So „entwürfe man auch wohl mit solcher Beihülfe die neuste „Geschichte des ganzen Faches, indem dasjenige, was von „Zeit zu Zeit den Freunden und Liebhabern desselben interes„sant gewesen, hier epochenweise zur Sprache kommt."

„Der Stifter und erste Director, Bergrath Lenz, „setzte eine besondre Ehre darin, daß wenig oder gar keine „Mineralien angekauft würden. Seine große Thätigkeit „ließ ihn nicht einen Augenblick ruhen, er sendete Diplome „mit Anforderungen um Mineralien nach allen Seiten aus „und ließ es an Mahnbriefen nicht fehlen."

Das zoologische Cabinet enthielt schon im Jahre 1816 eine ziemlich vollständige Sammlung inländischer Vögel, dann viele Conchylien und Corallen, so wie auch Würmer und Amphibien in Branntwein. Nicht so reich ist es an Säugethieren Fischen, und Insecten. Später erhielt es durch höchste Munificenz, besonders auch der jetzt regierenden Frau Großherzoginn einen bedeutenden Zuwachs an seltenen Seefischen und Eingeweide-Würmern, Brasilianischen, Is-

ländischen und andern nördlichen Vögeln. Die ganze Sammlung nimmt zwei große und drei kleinere Zimmer des Großherzoglichen Schlosses zu Jena ein. Es sind bei beiden vorgenannten Anstalten zusammen ein Director, ein Secretair und ein Custos angestellt.

Das osteologisch-zoologische Cabinet wurde 1808 gegründet. Goethe selbst schenkte Manches aus seinem Eigenthume dazu. Die größte Merkwürdigkeit desselben ist ein im Torfmoore bei Haßlichen gefundenes, fast ganz complettes Skelet eines Urstiers.

Das Cabinet für menschliche Anatomie enthält, als Geschenk des höchstseligen Großherzogs Carl August, außer den gewöhnlichen, für den Unterricht erforderlichen Präparaten, ein Kästchen mit 73, möglichst fein injicirten Theilen des menschlichen Körpers, ein ähnliches mit osteologischen Präparaten des Gehörorgans und interessante Wachspräparate. Es nimmt vier Zimmer und einen Saal ein. Ein Director und ein Prosector besorgen die Angelegenheiten dieser Sammlung.

„1804 wurde, sagt Goethe, der Entschluß reif, ein „anatomisches Museum einzurichten, welches bei Abgang „eines Professors der Anatomie der wissenschaftlichen Anstalt „verbleiben müsse. Professor Ackermann, von Heidelberg „berufen, machte sichs zur Pflicht, sogleich in diesem Sinne „zu arbeiten und zu sammeln und unter seiner Anleitung „gedieh gar bald das Unternehmen, zuerst im didactischen „Sinne, welcher durchaus ein anderer ist, als der wissen„schaftliche, der zugleich auf Neues, Seltenes, ja Curio-

„ses Aufmerksamkeit und Bemühung richtet und nur im Ge-
„folg der ersten ebenfalls Platz finden kann und muß. Das
„Cabinet enthält eine bedeutende Sammlung krankhafter
„Theile. Diese traurigen Gegenstände sind für den Arzt
„und Chirurg von der größten Bedeutung. Er lernt hier
„die wichtigsten Lebenswirkungen der Natur kennen, die sich
„selbst zerstört, um sich selbst zu heilen und kann sich das,
„was bei seinen unglücklichsten Kranken unter Entstellung,
„Beulen und Geschwüren verborgen liegt, bei der großen
„Consequenz der Natur, als vor Augend liegend vorstellen
„und wo nicht auf Heilung, doch auf Linderung des Zustan-
„des sein geschärftes Augenmerk richten."

„Als nach der zu Ende 1811 bewirkten Zusammenstel-
„lung älterer und neuerer Instrumente, so wie des früher
„Büttnerischen und Göttlingischen Apparats eine
„ganz ansehnliche und großen Theils brauchbare Sammlung
„vor Augen stand, und Professor Döbereiner in dem
„neuangelegten Laboratorium zu wirken anfing, konnte nicht
„verborgen bleiben, daß mancher sonst der Physik ausschieß-
„lich zugetheilte Apparat nunmehr auch dem Chemiker nö-
„thig sey und daß dieser, bei der großen Strenge neuerer
„Forschungen, bei der Genauigkeit weit getriebener Ex-
„perimente, gar manches bedürfe, woran man in vorigen
„Zeiten nicht denken können. Als daher Dr. Seebeck,
„welcher schon bei seinem Aufhalte in Jena in diesen An-
„gelegenheiten beiräthig und thätig gewesen, im Januar
„dieses Jahres auf seiner Durchreise bei mir einsprach, so
„begab ich mich mit demselben hierher, um unter seiner ein-

„sichtigen Leitung mit Einstimmung des Prof. Döbereiner, mit Zuziehung der Hofmechaniker Körner und Otteny, ingleichen des Hofkupferschmiedes Pflug, dasjenige, was zunächst für unsre Zwecke noth sey, zu bemerken und vorzubereiten."

„Als nun im Gefolg dieses Ihro Kaiserliche Hoheit Sich gnädigst geneigt erklärten, zu Anschaffung dieser Bedürfnisse 1000 Thaler Sächs. auszusetzen, so schritt man ernstlich zu Werke, bestimmte genau die Eigenschaften der zu verfertigenden Gegenstände, gründete die verschiedenen Accorde darauf und verfuhr eben so bei einigen Bestellungen, welche man auswärts, besonders in Paris, zu machen hatte."

Döbereiner steht der Anstalt noch gegenwärtig vor und ihm ist ein Gehülfe beigegeben.

Der botanische Garten erhielt seine jetzige Einrichtung 1794 zunächst durch Batsch, unter der Oberleitung Goethe's. Er ist mit den nöthigen Treibe-Beeten und Glashäusern versehen.

Gegen dieses Institut regten sich 1803 Widersacher. Goethe schrieb deshalb an einen der damaligen Redacteure der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung:

„Ew. Wohlgeb. eine vertrauliche Eröffnung zu thun, werde durch verschiedene Umstände bewogen."

„Schon lange sind mir die Mißhelligkeiten, welche zwischen unsern Jenaischen Lehrern sich in heftigen Ausbrüchen gezeigt, so wie andern Freunden der Wissenschaft, höchst bedauerlich gewesen, weil offenbar dadurch ein so schönes

„Institut manchen Schaden erleiden mußte. Leider haben „hierzu manche nicht genugsam überdachte Ausdrücke in pe„riodischen Blättern und Schriften die nächste Veranlassung „gegeben. Die Uebel, welche daraus entstanden, habe ich, „als Privatmann im Stillen bedauert."

„Nun tritt aber ein Umstand ein, der mich im Ge„schäftsgange aufmerksam macht. Die zur Oberaufsicht über „das neue botanische Institut im Fürstengarten zu Jena be„stellte Commission hat bei der Correspondenz, welche sie „wegen Wiederbesetzung der durch den Tod des Professors „Batsch erledigten Stelle geführt, zu bemerken gehabt, „daß man gedachtes Institut auswärts verrufen und dadurch „Personen von der Annahme des Rufs abschrecken wollen."

„Ohne untersuchen zu wollen, woher solche Insinuatio„nen gekommen seyn mögen, sieht sich fürstliche Commission „veranlaßt, besonders die Herren Redacteurs der allgemei„nen Literatur-Zeitung auf alles dasjenige aufmerksam zu „machen, was ihnen wegen des Instituts gesendet werden „könnte. Man muß ausdrücklich wünschen, daß nichts Un„angenehmes, noch Verkleinerndes vorkommen möge, damit „eine im Wachsen begriffene Anstalt nicht gehindert, noch „verletzt werde."

„Ew. Wohlgeb. ersuche ich um diese Gefälligkeit im „Namen fürstlicher Commission, nicht ohne höheres Mit„wissen und bin zu allen Gegendiensten gern bereit."

„Weimar, den 13. Mai 1803."

Zunächst verwalten den Garten ein Director, ein Gärtner, ein Gartengehülfe und unter ihnen arbeiten die erfor-

derlichen Tagelöhner. Auch diese Anstalt hat sich bedeutender Verwilligungen der jetzt regierenden Frau Großherzoginn zu erfreuen gehabt. Das Nämliche ist zu rühmen bei der Sternwarte, 1812, in dem Garten Schillers gegründet. Sie unter seine Oberaufsicht zu nehmen, lehnte Goethe Anfangs ab. „Die Museen und übrigen verwandten Anstalten," stellte er vor, „beziehen sich sämmtlich „auf Naturgeschichte und Naturlehre und machen dadurch „ein kleines Ganze, dessen innerer Gehalt uns nicht fremd „ist und dessen äußere Absicht nicht außer unserm Wirkungskreise liegt. Die Sternwarte hingegen ist auf Mathematik gegründet. Außer ihren wissenschaftlichen, weltbürgerlichen Zwecken ist sie als eine Landes-Anstalt anzusehen, „hat auf gewisse ins bürgerliche Leben eingreifende Einrichtungen unmittelbaren Einfluß, als auf Verfertigung des „Kalenders und auf Alles, was Zeit, Maaß und Gewicht „im höhren Sinne betrifft; sie bleibt also billig jenen Behörden untergeben, wo nicht nur die nöthige Einsicht und „Wissenschaft bei den Vorgesetzten wohnt, sondern auch untergeordnete, praktische, ins Leben eingreifende Anstalten „schon organisirt sind, und gewiß wird auch von solchen Behörden eine zweckmäßige und nicht sehr kostbare Unterstützung „am besten gereicht werden können."

Indessen berichtete er noch in dem nämlichen Jahre:

„Bei der zu diesem Geschäft vorzüglich geeigneten Persönlichkeit des Professors von Münchow konnte eine so „wichtige und bedenkliche Anstalt mit Sicherheit gegründet „werden."

„Es hätte sich die Frage aufwerfen lassen, ob es denn „räthlich, ja ausführbar sey, eine Sternwarte bei Jena zu „errichten? denn man hat Ursache, nach den bisherigen Be„handlungen solcher Anstalten, die Unkosten derselben für „ungeheuer, und die Bedürfnisse für unabsehlich zu halten. „Hier tritt aber dasjenige ein, was von allen Wissenschaf„ten gilt, die, je mehr sie sich theoretisch vervollkommnen, „desto mehr das Practische erleichtern und mit viel geringe„ren Mitteln, als sonst, größere Wirkungen hervorbringen. „Auch in diesem Fache sind die Instrumente vereinfacht wor„den und man hat Alles auf das Nothwendigste zu reduci„ren gewußt; so daß ein vorzüglich unterrichteter und thä„tiger Mann, wie wir ihn glücklicher Weise besitzen, sich „bei einer solchen, obgleich ins Enge gezogenen Anstalt Ehre „machen und seinem Kreise Nutzen bringen kann. Denn „sollte man auch die Sternwarte nicht zu unmittelbaren aca„demischen Zwecken geeignet finden; so sind doch bei uns, „wie in Deutschland überhaupt, die wissenschaftlichen Zwecke „von den didactischen und practischen keineswegs entschieden „getrennt und eine Anstalt, wie diese, bewährt schon als „Muster einer scharfen und genauen Behandlung sicher einen „glücklichen Einfluß."

„Wenn man die Mathematik verehren, ja lieben will, „so muß man sie da betrachten, wo sie sich als Priesterinn „der Astronomie darstellt. Hier hat sie Gelegenheit alle ihre „Tugenden zu entwickeln, sie ist ganz eigentlich an ihrem „Platze, im innersten und äußersten Heiligthum der Na„tur."

„Das unmittelbare, ununterbrochene Zusammenwirken „aller Astronomen ist bekannt und in dem Netz das sie über „die Erde gezogen haben, wird Jena nun auch als ein be„deutender Kartenpunct erscheinen. Der Astronom ist der „geselligste Einsiedler und der Unfrige wird sehr bald in dem „großen Vereine mitwirken und uns, seine nächsten Nach„barn, durch manche Mittheilung aus der weitesten Welt „erfreuen können."

Mit der Sternwarte wurden die von dem Großherzoge Carl August 1821 im Großherzogthum begründeten und mit einem durchschnittlichen besondern Aufwande an 250 Rthlr. jährlich eifrigst beförderten meteorologischen Anstalten in Verbindung gesetzt, deren Beobachtungen von dem Vorsteher der Sternwarte geleitet, gesammelt, bearbeitet und öfters öffentlich bekannt gemacht.

Sie wurden 1832 eingezogen. „Wenn Man sich," äußerte Goethe in der desfallsigen Verordnung an den Vorsteher der Sternwarte, „bei genauer Untersuchung der seit „so vielen Jahren sorgfältig durchgeführten meteorologischen „Beobachtungen, nicht ohne Zufriedenheit versichern kann, „daß für die Wissenschaft dadurch manche Resultate gewon„nen sind, deren Anerkennung in der Folge sich von bedeu„tendem Einflusse erweisen wird, so hat man sich doch auch „bei genauster Einsicht überzeugen können, daß fernerhin „auf diesem Wege vorerst nichts weiter zu erreichen sey, in„dem ja selbst die ersten Naturforscher unumwunden ausge„sprochen haben: man müsse dergleichen fernere Beobach„tungen den wissenschaftlich Bemühten in den tropischen Län-

„dern überlassen, als wo eine regelmäßigere Barometer-
„Bewegung die Beobachtungen sicherer und fruchtbarer ma-
„chen werde."

Wie umständlich sich übrigens Goethe um die meteorologischen Beobachtungen bekümmerte, geht aus folgendem, unter dem 31. Januar 1823 an den damaligen Vorsteher der Sternwarte, Professor Posselt, erlassenen Schreiben, hervor:

„Ew. Wohlgeboren

„erhalten hierbei die beiden Instructionen, auf deren zweck-
„mäßige Befolgung dieselben nach Ihrer gewohnten Genauig-
„keit durchaus halten werden."

„Der regelmäßig gleiche Gang der Barometer-Verän-
„derungen an weit von einander entfernten Orten wird nach
„meiner Ueberzeugung, bald als das Fundament der gan-
„zen Meteorologie angesehen werden; es ist daher keine Be-
„mühung zu scheuen, um sich darüber, wie über Ungleich-
„heiten und Abweichungen derselben aufzuklären."

„Die aufgefundenen Beobachtungen für London und
„Boston würde rathen, vorerst in eine besondere Tabelle
„verzeichnen zu lassen, da man sie denn immer neben unsre
„graphischen Darstellungen, die ohnehin etwas überladen
„sind, legen und also vergleichen könnte. Wahrscheinlich
„sind genannte Beobachtungen nach Englischen Fußen ange-
„stellt, welches vorerst auszumitteln wäre."

„Zugleich übersende was Herr von Eschwege aus
„Brasilien mitgetheilt. Diese Beobachtungen scheinen auch
„nach Englischen Fuß gemacht zu seyn. Die der Tabellen

„sind 1822 Fuß über der Meeresfläche angestellt, wo sich „das Barometer doch kaum über 28 französische Zoll he„ben kann."

„Ew. Wohlgeboren werden dabei gewiß auch merkwür„dig finden, daß hier kein eigentliches Steigen und Fallen, „sondern nur eine Art Oscillation zu bemerken ist, wovon „Juli, August, September der Bischoffschen graphischen „Darstellung ein Analogon giebt."

„Ferner wünschte, daß Sie einige Tafeln graphischer „Collectaneen einrichteten, wo aus entfernten Gegenden und „wenn es nur Wochen oder Monate sind, Einzelnheiten ein„getragen würden. Dadurch käme man viel schneller zum „Ziele und die Aufmerksamkeit würde mehr erhalten und an„geregt, als bei einer Reihe von Erfahrungen, bei welchen „man zuletzt ermüdet."

„Uebrigens werde ich diese Angelegenheit nicht aus den „Augen lassen, in Hoffnung, daß bei milderer und mehr „angenehmer Jahreszeit Ew. Wohlgeboren mich einmal mit „Ihrem Besuche erfreuen."

Bei der Sternwarte sind ein Inspector, ein Gehülfe und ein Diener angestellt.

Die Thierarzenei-Schule wurde im Jahre 1816 errichtet und nach und nach mit den nöthigen Gebäuden und Gärten versehen. „Wie bekannt," schrieb der Großherzog eigenhändig an Goethe, „ist der Professor Renner nach „Jena für die Thierarznei-Wissenschaft berufen worden „und wird ausschließlich von hier besoldet, ohne Concurrenz „der Miterhalter der Universität. Deswegen gedenke ich ihn

„und sein Institut der Behörde der unmittelbaren Anstalten „zu untergeben, welches ich hierdurch bewerkstellige. Die „erste Frage, welche bei dieser neuen Anstalt vorkommen „wird, ist die eines Locals."

21. Oct. 1816.

Carl August.

Mit der Veterinär-Anstalt ist eine Lehrschmiede und eine Sammlung von Präparaten verbunden.

Diese Thier-Heil-Schule hatte Anfangs mit dem Vorurtheile der gemeinen Classe zu kämpfen. Goethe sah sich veranlaßt deshalb einzuschreiten. Er schrieb an von Voigt:

„Ew. Excellenz

„gefällige Theilnahme erbitte mir in dem Falle, welchen „vorzutragen ich veranlaßt bin."

„Es war vorauszusehen, daß die Veterinair-Anstalt, „eine der wichtigsten, allgemein eingreifenden, wegen ihrer „Verwandtschaft mit dem verworfensten Geschäft einige Prü„fungen werde erleiden müssen und so hat sichs auch ge„funden."

„Bald nach meiner Ankunft konnte man das Für- und „Wider-Reden im Publicum bemerken, das sich aus der „niederen Classe in die mittlere zog; ich erwartete früher „oder später ein Ereigniß, wovon man Anlaß nehmen könnte „in der Sache zu wirken. Nun fängt das gemeine, beson„ders Weibs-Volk schon an, auf die untern Angestellten „zu hetzen, die Tochter der Aufwärterinn, den Sohn des

„Schmieds mit pöbelhaften Ausfällen zu verfolgen; ja der „Prosector selbst (der freilich im Lande umher reitet, um „die sonst verabscheuten Cadaver zusammen zu bringen) fin„det sich schon indirecten Beleidigungen ausgesetzt. Ich habe „der Sache im Stillen zugesehen, weil dieses Vorurtheil „von Alters her und nicht mit Unrecht auf solchen Geschäf„ten ruht, ja in frühern Zeiten zum Vortheil der bürgerli„chen Gesellschaft begünstigt wurde. Jetzt aber, da wir das „Nützliche über Alles zu schätzen, Ursache haben, weil das „Schädliche, Gefährliche von allen Seiten auf uns eindringt, „müssen wir solche Anstalten, eben wegen ihrer anrüchigen „Verwandtschaft, desto kräftiger schützen."

„Selbst unsre Casse wird durch solchen bösen Leumund „verletzt und schon bisher müssen wir die Aufwärterinn theu„rer lohnen als billig, nur um sie zu erhalten und weil sich „schwerlich eine andere zu solchem widerwärtigen und zugleich „dem Schimpf ausgesetzten Dienste finden möchte."

„Die bei mir eingegangenen Beschwerden sind zwar „auffallend genug, aber weil die Händel zwischen Weibern „und Kindern vorgefallen, nicht von der Art, daß man dar„auf Untersuchung gründen und ernste Bestrafung veranlas„sen könnte. Mein Vorschlag geht daher dahin, daß die „hiesige Polizei-Commission veranlaßt würde im Wochen„blatt eine Verwarnung zu publiciren, wozu, beliebter Kürze „wegen, einen Entwurf beilege, Ew. E. um gefällige Theil„nahme und geneigte Beschleunigung gehorsamst ersuchend.

„Jena d. 29. April 1817."

„Bekanntmachung.

„J. K. H. der Großherzog, haben, unter andern vie„len Wohlthaten, welche Sie Ihren Landen, besonders der „Stadt Jena zugewendet, eine Heilschule für Pferde und „andere Hausthiere errichtet. Wenn nun jeder verständige „Staatsbürger die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer „solchen Anstalt mit Dank zu schätzen weiß; so giebt es doch „noch kurzsichtige Menschen genug, welche wegen eines äu„ßern Scheins den wichtigen und heilsamen Zweck verken„nen. Tritt nun Rohheit eines ungebildeten Betragens und „leidenschaftliche Gemüthsart hinzu, so ist vorauszusehen, „ja durch Erfahrung erwiesen, daß allerlei widerwärtiges „Beginnen sich ereignen werde. Man sieht sich also veran„laßt, einen jeden Hausvater aufzufordern, daß er Kinder „und Gesinde über die Wichtigkeit jener Anstalt ernstlich auf„kläre, sodann auch kräftig verwarne, Alles, was derselben „entgegen wirken könnte, sorgfältig zu vermeiden. Wie „man denn hiermit erklärt, daß jede unziemliche Nachrede, „Schimpf oder wohl gar Bedrohung, welche der geringsten „bei dieser Schule angestellten Person, oder irgend jemand, „der damit in Verbindung steht, wiederführe, auf gesche„hene Anzeige sogleich untersucht und gebührend bestraft „werden solle." *)

Unter dem Director der Thierarzenei-Schule arbeitet an derselben ein Prosector, ein Lehrschmied und ein Knecht.

---

*) So abgedruckt in den Jenaischen privilegirten Anzeigen vom 14. Juni 1817.

Was die lithographische Anstalt betrifft, so hat sich dieselbe, ungeachtet des speciellsten Interesses das der Großherzog ihr widmete, niemals zu einiger Bedeutung erheben wollen.

Die Central-Behörde der Oberaufsicht bestand und besteht noch, außer dem Chef und seinem Gehülfen, aus einem Secretair, einem Copisten und zwei Cassirern.

Goethe in Beziehung zu amtlichen Geschäften überhaupt.

Der Mensch bleibt immer derselbe, sein Wesen spiegelt sich nur, je nach den Umständen, in verschiedener Richtung ab. Durchaus eigenthümliche Verhältnisse, wie dergleichen unstreitig auch das amtliche Leben bietet, müssen nothwendig manche Eigenschaft des Characters, die sonst vielleicht weniger entschieden hervorgetreten wäre, zu größerer Deutlichkeit entwickeln. Goethe's Individualität im Allgemeinen ist schon, sowohl von ihm selbst, direct und indirect, als auch durch Friedrich von Müller, und zwar so trefflich dargestellt worden, daß wir, bei unsern Lesern die Bekanntschaft mit diesen Schilderungen billig voraussetzend, hier unsere Andeutungen obiger Ansicht gemäß beschränken dürfen.

Wir haben weiter oben gesehen, welch' eine fast wunderliche Versammlung die sogenannten unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst ausmachen und es leuchtet

ein, wie, besonders da meistens nicht eigentliche Geschäftsmänner an die Spitze der einzelnen Institute gestellt sind, die Geschäftsform bei Verwaltung derselben nicht immer auf das Strengste zu handhaben ist. „So bedeutend auch „hier die administrative Form seyn mag," sagt Goethe, gewissermaßen sich selbst entschuldigend, „so erfordert sie „doch einen tüchtigen und weitumfassenden, materiellen „Stoff und Gehalt, indem der Vorgesetzte durch diese Stel„lung mit Naturforschern aller Art, mit Künstlern im aus„gedehntesten Sinne, Malern und Bildhauern, Poeten, „Rednern und Literatoren im Bezug steht." Nach dieser Ansicht sein Departement verwaltend, setzte er die eingeführten Formen zuweilen vielleicht etwas zu sehr hinten an. Das Mechanische der Geschäfts-Behandlung war ihm weniger geläufig, da er die niedern Dienstes-Stufen übersprungen hatte, auf welchen man sich strenger an die bestehenden Reglements gebunden sieht. So war denn auch er, der so sehr liebte, über alle Vorkommnisse, selbst seines Privatlebens, Acten zu führen, doch nichts weniger als das, was man einen rechten Actenmann zu nennen pflegt. Ungeachtet Goethe's übrigens ausgezeichneten Ordnungsliebe, befanden sich in der That seine, wenn auch höchst sauber gehaltenen Acten niemals im Zustande bequemer Brauchbarkeit. Auf sein früher sehr treues Gedächtniß bauend und stets consequent nach einmal angenommenen Grundsätzen handelnd, hatte er sich nicht gewöhnt, die Voracten zu Rathe zu ziehen, deren Beschaffenheit ihm denn also meistens unbekannt blieb. In der Mehrzahl der

Fälle ließ dieß auch, bei der Eigenthümlichkeit seines Wirkungskreises, ohne erheblichen Nachtheil ab; nur in den letzten Jahren kamen einander nicht ganz entsprechende Verfügungen hin und wieder vor. Gegen dergleichen Vergeßlichkeiten bedurfte er um so mehr geeigneter Hülfsmittel, als auch seine Abhängigkeit von seiner zufälligen Stimmung mit den Jahren immer zunahm und ihn, je später je mehr, unfähig machte, sich den fortwährend auf ihn einströmenden, verschiedenartigsten Angelegenheiten in jedem Augenblicke nach Erforderniß zu widmen.

Die beabsichtigte Erleichterung fand er zum Theil in sorgfältigen Niederschreibungen selbst unwichtigern Inhalts. Beispiele solcher Notizen finden sich im Verlaufe dieses Werkes mehrere mitgetheilt. Auch der folgende, den Acten entnommene und seinen Zweck selbst aussprechende Vermerk von seiner Hand gehört hierher:

„Den jungen Menschen, der nachstehendes Schreiben „mit Bitte um Anstellung in Jena einreichte, habe schon „länger beobachtet; er hat in Weimar eine Stelle, bei der „mechanische Arbeiten ihn drücken und man könnte ihn doch „an keiner andern anstellen. Unter dem Schein der Leiden„schaft zur Philologie verbirgt er Lust und Wunsch, nach „Deutscher Jugend Weise deutsch zu poetisiren."

„Ich habe ihm niemals eine Anstellung versprochen „und setze dies nachrichtlich hierher, weil er eine unermüd„liche Zudringlichkeit besitzt und wahrscheinlich sich von Zeit „zu Zeit wieder melden wird."

Außerdem hatte er zu diesem Behufe das nachstehende

beschriebene, nicht gerade einfache Verfahren für alle seine Geschäfte angenommen, nur mit dem Unterschiede, daß bei Privatgeschäften die Regisstrande wegfiel.

Sobald irgend etwas bei ihm einging, wodurch ein Handeln von seiner Seite auch nur vielleicht veranlaßt werden konnte, bemerkte er es, oft bloß mit einem Worte, auf einem Bogen Papier, Agenda überschrieben, der sich stets auf einem der Pulte in seinem Arbeitszimmer befand. Das Nämliche geschah mit allem Andern, was er nicht aus dem Andenken zu verlieren wünschte, z. B. mit einzelnen Gedanken. War eine Sache erledigt, so wurde sie, — nicht selten mit rother Dinte, der er sich überhaupt viel, auch zum Corrigiren der Concepte, ja selbst, wenn er die rothe Feder einmal in der Hand hatte, zu Unterschriften bediente, — auf diesem Blatte gelöscht und als ein vollbrachtes Tagewerk, in das Tagebuch eingezeichnet. Wir lassen hier ein solches Blatt folgen.

„Agenda
den 1ten März 1824.

von Kirchhoff.	Varnhagen
die Seepost*)	Rochlitz
dieses Epos	Grimm
Verwegen	Helbig
Herrisch	Schubarth
Launenhaft	

*) Wahrscheinlich Goethe'n bemerkenswerth als Hör- und deshalb Schreibfehler Vgl. Werke Bd. 45. S. 158.

	Jena
Briefe.	Schrön, Wasserhöhe
Münter	Garten, Sternwarte
From.	Autographa,
Heusinger	Schlosser.
Moller	le *Oui* des jeunes filles par
Dombrowsky	Moratin espagnol.
Meteorologie	Zelter
Mineralogie	Thaer
Odeleben	Graf Brühl
Lenz	Boisseree
Naumann.	Fräulein N.
	popular frauenzimmerlich.

Es ist nichts wundersamer, als ein Franzose, der den Werth der Naturdichtung anerkennt, er muß bevorworten, was wir voraussetzen."

Die amtlichen Eingaben wurden außerdem, wie schon erwähnt, auch meistens ziemlich regelmäßig, in eine Registrande eingetragen und in letzterer zugleich die Resolutionen bemerkt. Sein Tagebuch gab indessen über Amts-Geschäfte oft noch Auskunft, wo die Registrande schwieg.

Das Halten von Tagebüchern empfahl er angelegentlich seinen höhern Untergebenen und befahl es den Subalternen. Zu wenig mißtrauisch, betrachtete er solche Tagebücher „als Documente, wie ein Geschäft eingeleitet und „geführt worden." Sie wurden ihm jährlich zur Durchsicht eingereicht und in der Regel mit lobender Anerkennung

des als geleistet Angegebenen, und mit eindringlicher Ermahnung zu weiterer Fortsetzung von ihm zurückgesendet.

„Ich wünsche," schreibt er an den Bibliothekar zu Jena, „daß der neue Bibliotheks-Diener auch ein Tagebuch führe; „es dient einem solchen jungen Menschen zu gar mannigfaltiger Uebung und es ist dem Bibliotheksgeschäft nützlich, „wenn der Diener auch literarisch sich auszubilden die Fähigkeit hat."

In späteren Jahren pflegte Goethe fast Alles, was er selbst resolvirte, auch selbst zu concipiren. Mit sehr seltenen Ausnahmen dictirte er die Concepte; in früheren Zeiten entwarf er solche und selbst ganz unbedenkliche Aufsätze z. B. ein kurzes öffentliches „Avertissement:" wegen Verpachtung eines Gartens, nicht selten eigenhändig.

Wie er den Secretair machte, so scheute er sich auch nicht, nach Umständen den Botenmeister, den Bauaufseher und jede andere Rolle zu spielen, auf welcher die Ausführung einer für ihn bedeutenden Angelegenheit im Augenblick vorzüglich beruhte. Es schmeichelte ihm, wenn auch diese seine subalterne Vielseitigkeit bemerkt wurde und er wußte sie gelegentlich, besonders gegen nachlässige Untergebene geltend zu machen.

Der Ansicht, daß „wer seine Leidenschaften, Neigungen, Wünsche, Vorsätze, Plane nicht zu verbergen weiß, „in der Welt zu nichts komme," und vielfältig belehrt, daß man die Herumträgerei als eine kleine Zerstreuung betrachte, die man nur Andern übel zu nehmen brauche, vermied er, besonders auch in amtlichen Verhältnissen, sorgfältig, daß

jemand, den es nicht unmittelbar anging, von einem Geschäft nähere Kenntniß erlangte. Am geheimnißvollsten betrieb er die Kassen-Angelegenheiten und Personalien. Hinsichtlich der Letztern suchte seine Discretion ihres Gleichen. Man wird sich hiernach selbst sagen können, wie sehr Goethe allem unangenehmen Aufsehen auch in amtlichen Beziehungen Feind seyn mußte.

Bekanntlich huldigte Er dem, wie er behauptete, auf Erfahrung gestützten, Aberglauben, daß man ein Unternehmen nicht aussprechen dürfe, wenn es gelingen solle. Außerdem war er sich indessen auch reellerer Vortheile des Geheimnisses bewußt, als deren einen vorzüglichsten in amtlichen Verhältnissen er die Möglichkeit ansah, sich selbst reformiren zu können, ohne sich compromittiren zu müssen. Das strenge Geheimhalten seines amtlichen Wirkens brachte für ihn aber auch den Nachtheil mit sich, oft auf einen bloßen Verdacht hin verurtheilt zu werden, wie auf einen zuverlässigen Beweis. Langjährige Erfahrung hatte in ihm die Ueberzeugung hervorgebracht, es bleibe nichts geheim, was seinen Gang durch die Kanzleien nehme. Um den „Kanzleiklatsch," wie er ihn nannte, zu vermeiden, verhandelte er bedenkliche Angelegenheiten am liebsten mündlich. Dem entsprechend äußert er in einem Berichte wegen Wiederbesetzung einer erledigten höhern Stelle:

„Ueberhaupt aber werde ich, vor endlichem Abschlusse „dieser wichtigen Angelegenheit, mir einen mündlichen un„terthänigsten Vortrag, wie und auf welche Weise Ew. K. H. „gefallen möchte, angelegentlichst erbitten. Die mannig-

TAYLOR INSTITUTION UNIVERSITY OF OXFORD

„faltigen Complicationen einer seit funfzig Jahren sich ver„schiedentlich ausbildenden und verschränkenden Anstalt ist „durch eine schriftliche Behandlung nicht darzustellen, so wie „auch Manches, welches für die Räthlichkeit der vorgeschla„genen Einrichtung streitet, zwar bei gegenwärtiger Ueber„legung zur Sprache kommen muß, aber weder nöthig noch „räthlich ist, daß solche vorübergegangenen oder vorüberge„henden Zustände zur Kenntniß der Folgezeit gelangen."

Das ganze Geschäfts-Verhältniß Goethe's blieb denn auch wirklich mit einem dichten Schleier umhüllt, so geneigt er sich doch allenthalben erwies, dem vorgesetzten Staats-Ministerium, auf Erfordern, die vollständigste Rechenschaft zu geben. Also findet auch auf ihn Anwendung, was Daru von der Republik Venedig bemerkt: Il falloit, que sa mort arrivât, pour que ce gouvernement impénétrable n'eût plus de mystères.

Von Goethe's Geschäfts-Stil enthält das gegenwärtige Werk so mannichfaltige Proben, daß es überflüssig seyn dürfte, wenn ich mich auch noch hier weitläufig im Allgemeinen darüber verbreiten wollte. Er band sich darin gleichfalls wenig an die vorgeschriebenen Formen und gestattete sich wohl einmal einen dienstlichen Erlaß mit folgendem Postscript zu schließen:

„Wollten Sie gelegentlich, wenn sich gesunde, eßbare „Schwämme in Ihren Gebirgen finden, so auch, wenn die „Schaafkäse ihre Reife erlangen, an mich denken; so würde „ich die Auslagen gern erstatten und diese guten Bissen nicht „ohne Dank genießen."

Wie der Herzog von St. Simon in seinen bekannten Memoiren erzählt, schrieb der Kanzler Daguesseau in Geschäften so prácis, daß es niemals möglich war, einen Auszug aus seinen amtlichen Aufsätzen zu machen. Nicht so Goethe, der, als ein zweiter Chrysostomus, seiner Rede einen reichlicheren Fluß freigebig verstattete und sich, zumal in höheren Jahren, und zwar je älter er wurde, desto weniger bestimmt und entschieden ausdrückte. Sein Stil wurde immer gezwungener, räthselhafter und euphemistischer. Selbst in einer Verordnung setzt er einmal für „Tod" „schließliche Ruhe."

Man weiß, daß Goethe alle schriftlichen Aufsätze von größerem Umfange vorerst, wie er sich ausdrückte, „schematisirte." Es wird nicht uninteressant seyn, ein solches Schema mit der Ausführung vergleichen zu können.

„Schema
„zum Bericht wegen der Güldenapfelschen Caution."

„Abschrift des Güldenapfelschen Berichtes vor-
„gelegt."

„Allgemeine Betrachtung, daß man, aus einem Zu-
„stand in den andern übergehend, frühere nicht mehr pas-
„sende Bedingungen mit hinüber nimmt, woraus sich Miß-
„stände ergeben, die, wenn man sie nicht zeitig erkennt und
„sie vom Grunde aus hebt, unauflösliche Verwirrungen ver-
„anlassen."

„So mußte früh oder spät die völlige Umänderung der
„Jenaischen academischen Bibliothek zur Sprache kommen

„und daß dabei nichts von den alten Verhältnissen und Be-
„zügen mehr Statt finden könne."

„Sonst war diese Anstalt ganz stationär, sowohl der
„älteste Besitz, als was nach und nach hinzukam, blieb Jahr-
„hunderte an seinem Platz. Die Buderſche Bibliothek
„blieb abgesondert und verschlossen, die Manuscripten-
„Sammlung in einem Gewölbe. Der Hauptsaal übersehr-
„bar, außerdem nur ein geringer Raum besetzt, der Zu-
„wachs mäßig, Gebrauch und Besuch desgleichen. Hier
„und da waren Gatterthüren und die Eröffnung auf wenige
„Stunden eingeschränkt."

„Auf einen solchen beschränkten Zustand hat der Biblio-
„thekar cavirt und konnte es auch ohne sonderliche Gefahr."

„Gegenwärtig immer wachsende Vermehrung."

„durch Schenkung"

„durch Verwendung eines Theils der außerordentlichen
„verwilligten Gelder zu bedeutender Anschaffung."

„Die beabsichtigte und höchsten Orts ausgesprochene
Liberalität wird geübt."

„Die Verabfolgung der Bücher auf sämmtliche Profes-
„soren erstreckt, auch Studirenden immer mehr erleichtert."

„Besuche."

„Gelehrte Reisende"

„Inwohnende Gelehrte"

„Neugierige,"

„angezogen durch die neue Einrichtung,"

„im Sommer,"

„zu Jahrmarktszeiten."

„Vermehrung der Verantwortlichkeit aus allem diesem."

„Ferner zu betrachten"

„sonst zwei Personen."

„Der Bibliothekar hatte nur für sich und den Diener „zu haften, jetzt hat er einen, im Sommer sechs bis sie„ben Mitarbeiter, die an verschiedenen Ecken und Enden „der Säle ihre Arbeitstische aufgeschlagen, für ihn ganz „unübersehbar. Warum sollte also nicht das Vertrauen, „das er Andern schenkt und schenken muß, ihm nicht auch „von oben herein gegönnt werden?"

„Ferner ist auch die Disproportion der alten Cautions„summe in jeder Rücksicht in die Augen fallend."

„So fällt auch das Unnütze der Caution bei näherer „Betrachtung gleich in die Augen, sie ist schon aufgehoben."

„G. hat für die alte Bibliothek cavirt, wie sie stand „und wie sie ihm übergeben worden."

„diese existirt nicht mehr."

„sie ist völlig umgestellt und eingeschaltet;"

„sie könnte ihm also nicht mehr abgenommen, keinem „Andern übergeben werden."

„Auch läßt sie sich auf die alte Weise nicht mehr revi„diren."

„Hiezu gehören ganz neue Einrichtungen, wozu bei „weiterem Vorschritt des Geschäfts die Vorschläge schuldigst „geschehen sollen."

„Wie wenig der gegenwärtige Zustand nach dem alten „zu beurtheilen sey, ist bei einiger geistreichen Betrachtung „gar bald in die Augen fallend."

„Man werfe die Frage auf: gesetzt es zeigte sich, daß „eins der geschenkten Bücher wirklich fehle?“

„hat die Academie das Recht an der alten Caution zu „fordern?“

„wer würde dieß bejahen?“

„Serenissimus Vinariensis haben, ohne Caution zu „verlangen, große Schenkungen gemacht; von den außer„ordentlich verwilligten Geldern beider Herren Nutritoren „sind ansehnliche Bücherkäufe gemacht worden, die aus dem „beschränkten academischen Fonds nicht hätten geleistet wer„den können. Professoren und andere Privati haben an„sehnliche Geschenke gemacht: für alles Dieses ist nicht ca„virt und welche Caution wäre hinreichend?

„War also früher die academische Bibliothek einer ver„schlossenen und unzugänglichen Casse wohl vergleichbar, „so ist sie jetzt gerade das Gegentheil; sie ist vielmehr, wie „alle Großhrzl. unmittelbaren Anstalten, zu einer offenen „und zugänglichen Quelle geworden und was auch künftig „wegen Leitung der Bibliothek verfügt werden mag, so kann „der Bibliothekar niemals wieder in das alte Verhältniß zur „Academie zurücktreten.“

„Betrachten wir also die übrigen unmittelbaren An„stalten.“

„Der Weimarische Bibliothekar hat keine Caution und „wie wollte er sie stellen?“

„die übrigen Anstalten und Museen zu Weimar und „Jena haben dergleichen auch nicht.

„Und wie wollte man in Veränderungsfällen tüchtige

„Männer zu Hause und im Ausland finden, um solche Stel„len damit zu besetzen?"

„Sie sind bis jetzt, und billig auch künftig, aus dem Krei„se der Professoren zu nehmen, oder dahinein zu schließen."

„und daher als gelehrte Angestellte für redlich zu „halten."

„Ueberhaupt kommt bei diesem Geschäft, wie bei so „vielen andern, alles auf Redlichkeit an, gegen Unredliche „giebts keine Verwahrung."

„Professor G. ist durchaus als ein wohldenkender „Mann bekannt und hat sich als ein solcher seit drei Jahren, „seitdem ich dem Geschäft vorstehe, ohne Tadel erwiesen."

„er ist Hausvater, ein mäßiges Leben gewohnt und „Grundbesitzer."

„Für seine Bemühungen hat er verdient, außer Sor„gen wegen des Oeconomischen gesetzt zu werden."

„So verdient er auch wohl für die große, seit drei „Jahren fortgesetzte und noch manche Jahre forzusetzende „außerordentliche Bemühung die sittliche Belohnung:"

„das Vertrauen der höchsten Herrn Erhalter."

„die Erlassung seiner Caution,"

„daß er aller Sorge für Frau und Kinder bei seinem „Ableben entbunden werde."

„damit er seinem Geschäft so treulich als fröhlich vor„stehen könne."

„Worauf denn von Unterzeichnetem unterthänig, in „Hoffnung gnädiger Gewährung hiermit angetragen wird."

„Weimar, den 9. April 1821."

Ausführung.

„Serenissimo Vinariensi et Gothano.“

„Großherzogl. S. Oberaufsicht über alle unmittelbaren „Anstalten für Wissenschaft und Kunst berichtet wegen Pro„fessors und Bibliothekars Dr. Güldenapfels Caution.“

„Weimar, den 27. April 1821.

P. P.

„Ew. K. H. (Ew. H. D.) beigehenden Bericht des „Professors und Bibliothekars Dr. G. unterthänig vorle„gend und gnädigste Aufmerksamkeit für denselben erbittend, „enthalte mich zum Beginn einer allgemeinen Bemerkung „nicht: daß man nämlich, aus einem Zustand in den an„dern übergehend, frühere, nicht mehr passende Bedingun„gen öfters mit hinüber nimmt, woraus Mißstände sich er„geben, die, wenn man sie nicht zeitig erkennt und von „Grund aus hebt, unauflösliche Verwirrungen veranlas„sen.“

„So mußte denn früh oder spät zur Sprache kommen: „daß, bei völliger Umänderung der Jenaischen academischen „Bibliothek, nichts von den alten Bezügen und Verhältnis„sen mehr Statt finden könne.“

„Sonst war diese Anstalt ganz stationair; sowohl der „älteste Besitz, als was nach und nach hinzukam, blieb Jahr„hunderte am Platz. Die Buderische Bibliothek stand „abgesondert und kaum zugänglich; die Manuscripten„Sammlung in einem Gewölbe; der Hauptsaal übersehbar,

„außerdem nur ein geringer Raum mit Büchern besetzt, der „Zuwachs mäßig, Gebrauch und Besuch desgleichen. Hie „und da angebrachte Gatterthüren verhinderten die Besu„chenden ohne Zuthun des Bibliothekars gewisse Abtheilun„gen zu betreten; die Eröffnung geschah nur für einige „Stunden. Auf einen solchen umschriebenen Zustand ca„virte der Bibliothekar und konnte es mit Sicherheit."

„Man betrachte nunmehr die gegenwärtige Lage. Durch „die große Schenkung der Schloßbibliothek und die deshalb „nöthige Erweiterung des Raums ist Alles von Grund aus „verändert worden; noch geschahen ansehnliche Schenkun„gen von höchsten und hohen Gönnern; man hatte einen „Theil der, von den höchsten Herrn Erhaltern verwilligten „Gelder zu bedeutender Anschaffung von Büchern verwen„det; die beabsichtigte und höchsten Orts ausgesprochene Li„beralität wird geübt, das Ausleihen der Bücher mit ge„setzlicher Freiheit behandelt und ist sowohl der Zeit, als „der Behandlungsart nach gar sehr verändert worden."

„Besuche sind zahlreich, gelehrte Reisende und inwoh„nende Gelehrte finden hier einen Versammlungsort; an „Neugierigen fehlt es nicht; angezogen durch die neue Ein„richtung, kommen sie im Sommer und zur Jahrmarktszeit „oft in mehreren Partieen. Alle Spur der alten Beschrän„kung ward ausgelöscht."

„Ferner ist zu betrachten, daß sonst nur zwei Perso„nen diesem Geschäft vorstanden; der Bibliothekar hatte nur „für sich und für den Diener zu stehen, jetzt hat er regelmä„ßig hier, im Sommer sechs bis sieben Mitarbeiter, die,

„an verschiedenen Ecken und Enden der Säle ihre Arbeitstische aufgeschlagen und für ihn ganz unübersehbar. Warum sollte also das Vertrauen, das er Andern schenkt und zu schenken genöthigt ist, ihm nicht auch von oben herein gegönnt werden?"

„Wenn sodann die Disproportion der bisher bestandenen Cautionssumme gegen den jetzigen Büchervorrath in die Augen fällt, so wird, bei weniger Betrachtung, sogleich erkannt, daß diese Caution wirklich aufgehoben sey und völlig unnütz gestellt würde. Denn Professor G. hat für die alte Bibliothek cavirt wie sie stand, wie sie ihm übergeben worden; diese existirt nicht mehr, sie ist völlig umgestellt und eingeschaltet, sie könnte ihm also auf die frühere Weise nicht mehr abgenommen, keinem Andern übergeben werden, so wenig, als sie sich nach alter Art revidiren läßt. Hierzu gehören ganz neue Einrichtungen, weshalb bei weiterem Vorschritt des Geschäftes die schuldigen Vorschläge unzielsetzlich geschehen sollen."

„Setzt man die Betrachtungen, den gegenwärtigen Zustand mit dem alten vergleichend, fort, so trifft man überall auf Widerspruch und unauflösbare Räthsel. Man werfe die Frage auf: gesetzt es zeigte sich, daß eins der freiwillig geschenkten Bücher wirklich fehle, hat die Academie das Recht, Ersatz an der alten Caution zu fordern? Wer würde dieses bejahen? Ihro K. H. der Großherzog, haben ohne Caution zu verlangen, die große Schenkung bewerkstelligt, von den außerordentlich verwilligten Geldern beider höchsten Herrn Nutritoren sind ansehnliche Bücher-

„käufe gemacht worden, welche aus den beschränkten acade-
„mischen Fonds nicht hätten geleistet werden können. Pro-
„fessoren haben das herkömmliche Buch nicht allein gestiftet,
„sondern außerdem noch manches verehrt; Privati, ja Stu-
„denten, haben schätzenswerth beigetragen, Alles in Rück-
„sicht der neuen Einrichtung. Hierauf ließe sich die Cau-
„tion nicht erstrecken, und welche wäre hinreichend?"

„War also früher die academische Bibliothek einer ver-
„schlossenen und unzugänglichen Kasse gar wohl vergleich-
„bar, so ist sie jetzt gerade das Gegentheil, sie ist vielmehr,
„wie alle Großherzoglichen unmittelbaren Anstalten, zu ei-
„ner offenen Quelle geworden und, was auch künftig we-
„gen Leitung der Bibliothek verfügt werden mag, so kann
„der Bibliothekar niemals wieder in das alte Verhältniß
„zurücktreten."

„Betrachten wir also die übrigen unmittelbaren Anstal-
„ten: der Weimarische Bibliothekar gab keine Caution und
„wie wollte er sie stellen? die Jenaischen Museen und son-
„stigen Einrichtungen haben dergleichen auch nicht und wie
„wollte man in Veränderungsfällen tüchtige Männer zu
„Hause und im Ausland finden, wenn zum Antritt einer
„solchen Stelle ein ansehnliches Capital, ein bedeutender
„Credit erfordert würde?"

„Gegenwärtig sind diese Plätze nur von Professoren
„besetzt, man wird solche Vorsteher, wie billig, auch in Zu-
„kunft aus dem academischen Kreise nehmen, oder Fremde
„demselben anschließen; daher sind sie durchaus, als gebil-
„dete, gelehrte, ehrenvolle Männer für redlich zu achten."

„Ueberhaupt kommt es bei dem Geschäft eines Bib-
„liothekars, wie bei andern, auf Treue und Redlichkeit an;
„gegen Unredlichkeit giebt es keine Verwahrung. Profes-
„sor G. ist durchaus als rechtschaffener, wohldenkender Mann
„bekannt und hat sich als ein solcher seit drei Jahren, als
„so lange Unterzeichneter diesem Geschäft vorsteht, ohne
„Tadel erwiesen, ja in einzelnen, etwas bedenklichen Fäl-
„len vorsichtig und scrupulos. Er ist Hausvater, ein mä-
„ßiges Leben gewohnt und Grundbesitzer."

„Hat er nun schon für seine Bemühungen verdient,
„durch gnädigste Zulagen, wegen seines Oeconomischen au-
„ßer Sorgen gesetzt zu werden, so verdient er gewiß auch
„für die große, ins vierte Jahr fortgesetzte und noch man-
„ches Jahr fortzusetzende, außerordentliche Arbeit, die
„sittliche Belohnung, durch das Vertrauen der höchsten
„Herrn Erhalter seiner Caution entbunden zu werden, da-
„mit er von aller Sorge für Frau und Kinder bei seinem
„Ableben befreit, seinem Geschäft so fröhlich als treulich
„vorstehen könne."

„Wenn nun alles bisher Gesagte sich auf solche Argu-
„mente bezieht, welche vom Billigen, Guten und Schickli-
„chen hergenommen sind und der Gnade unsrer höchsten
„Herrn Erhalter diese Angelegenheit mit Zutrauen anheim
„gegeben ist; so wird nicht verborgen, daß auch rechtliche
„Gründe vorhanden sind, womit Professor G. seinen Wunsch
„kräftig unterstützen könnte. Nur als Instanz führe ich an:
„daß derselbe, wenn er vorsichtiger, oder entschlossener ge-
„wesen wäre, gegen den Transport der Schloßbibliothek

„und die Dislocation sämmtlicher Glieder der alten Biblio-
„thek hätte protestiren und erst die Entbindung von seiner
„Caution verlangen können. Was damals versäumt wor-
„den, wird durch die Gnade der höchsten Herrn Erhalter
„gewiß nachzubringen und das Mißverständniß zu heben
„seyn. Wie denn in Hoffnung gnädigster Gewährung der
„Bitten, wie sie Professor G. am Schlusse seines Vortrags
„gestellt, verehrend und vertrauend sich unterzeichnet" ꝛc.

Güldenapfel wurde seiner Caution entbunden.

Goethe zeigte in amtlichen Verhältnissen eine große Festigkeit und Beharrlichkeit. Er „hielt ein für allemal am Bestehenden fest, an dessen Verbesserung, Belebung und Richtung zum Sinnigen und Verständigen er sein Leben lang bewußt und unbewußt gewirkt hat und konnte und wollte diese Gesinnung nicht verhehlen." In dem, was er für Recht hielt, ließ er sich nicht irren. „Man muß niemals ver-
„zweifeln," sagt er in einer Geschäfts-Instruction für seinen Sohn, „wenn man das Rechte kennt, sondern immer
„dessen Einführung und Erhaltung möglich glauben." Seinen einmal gefaßten Entschluß machte kein Bitten, kein Vorstellen, kein Anschuldigen bei höherer Behörde wankend, obschon er gegen Vorschritte letztgedachter Art sehr empfindlich war, und sich in den seltenen Fällen, wo dergleichen wirklich vorgekommen, energisch genug verantwortete. z. B.

(Aus einem Berichte an das Staats-Ministerium.)

„Wenn nun schon der Vortrag der ꝛc. ꝛc. auch eine An-
„schuldigung der von Ew. K. H. vertrauensvoll bestellten

„Oberaufsicht enthält, indem diese unverantwortlich han„deln würde, wenn sie ihren Untergebenen nachsähe, ein so „wichtiges Geschäft in solchem Grad zu vernachläßigen; so „fügen wir doch zu jener Darstellung des ꝛc. N. die wir übri„gens der Wahrheit ganz gemäß finden" — (und die die Beschuldigung kräftig widerlegte) — „nichts hinzu, indem „wir uns seit mehr denn 40 Jahren gewöhnen mußten, die „sämmtlichen von J. K. H. anbefohlenen und eingeleiteten, „mit großen Kosten und unter wissenschaftlichen Bemühun„gen der jederzeit Beauftragten ununterbrochen fortgeführ„ten Anstalten mit Gleichgültigkeit behandelt, vielleicht an„gefeindet zu sehen."

„Hierbei aber brauchten wir zu unserer Beruhigung „nicht einmal des allgemeinen sittlichen Winks zu gedenken, „daß man das Gute um des Guten selbst willen thun müsse, „denn Alles unterliegt ja von jeher Ew. K. H. über- und „durch-schauendem Kennerblick. Wie manchmal haben wir „von Höchstdenenselben entdeckte Mängel eilig zu verbessern „getrachtet, wie oft hat Höchstderoselben Anregung uns zu „neuer Thätigkeit belebt, auch durften wir uns wohl, wie „noch neuerlich, eines erwünschtesten Beifalls erfreuen."

„Läugnen aber dürfen wir nicht, daß bei diesem Allem „uns einige Sorge befiel, Höchstdieselben möchten die zur „Sprache gelangten, das allgemeine Gute hindernden Um„stände ungnädig empfinden und vielleicht der ins allge„meine Beste so tüchtig eingreifenden Aufopferungen sich ge„reuen lassen. Hierüber tröstet uns aber Höchstdero bekannte „Großheit und Vorauskenntniß der Zukunft, der es gewiß

„nicht entgangen ist, daß ungeachtet der verschränkten Um-
„stände, die vor so viel Jahren intendirte Höchste Absicht
„doch dereinst müsse erfüllt werden."

„Wir von unsrer Seite dürfen wohl nicht betheuern,
„daß so lange es uns vergönnt bleibt, wir nicht verfehlen
„werden, die uns anvertrauten Anstalten möglichst zu stei-
„gern, sie im Gange der Naturwissenschaften fortzuführen,
„um solche, wenn wir abgerufen werden, einem Nachfol-
„ger dergestalt zu hinterlassen, daß er sie unmittelbar benu-
„tzen und nirgends ein Hinderniß finden möge, sondern
„ohne Aufenthalt, in freudigem Fleiße, gleichfalls mit einem
„Jahrhundert fortschreiten könne, welches den Theilnehmern
„weder Rast noch Ruhe vergönnt." — — —

Die Schwäche, welche nichts abzuschlagen vermag und Verlegenheit auf der einen, Verdruß und Mißtrauen auf der andern Seite in ihrem Gefolge hat, kannte er nicht. „Ich halte es doch länger aus," meinte er, „die Leute an-
„zuhören, als sie, mich zu drängen; merken sie nur erst,
„daß sie Einem auf solche Weise etwas abzwingen können,
„so ist man ewig belagert." Er bewilligte stets auf der Stelle, was ihm billig schien und versagte in gleicher Weise, beides immer in den der Sachlage nach möglichst angenehmen Formen. Doch hinderte ihn die Rücksicht auf Höflichkeit niemals, besonders auch persönlich sehr entschieden seine einmal ausgesprochene Ansicht geltend zu machen und er vermochte im letztern Falle eine Haltung anzunehmen, welche, freundlich imponirend, einen Gedanken an Widerrede und Entgegnung nicht leicht aufkeimen ließ.

Im Allgemeinen wußte er meistens seine Absicht zu erreichen, zuweilen durch unermüdetes Wiederholen seiner Wünsche, zuweilen und wohl wissend, „daß mit diplomatisch-klugen Schritten Alles zu beseitigen sey," durch die feinste Schlauheit. Zu nicht geringer Hülfe diente ihm dabei sein großes Ansehen und die Pietät, welche nur Wenige ihm versagen mochten.

Man hat Goethe, als Staatsbeamten, einzelne Handlungen zur Sünde anrechnen wollen, die man vielleicht eben so leicht als Tugenden geltend machen könnte. Ueber den moralischen Werth einer That ohne genauste Kenntniß aller dabei vorgewesenen Umstände abzuurtheilen, bleibt immer mindestens gewagt und bei Goethe's Zurückhaltung möchten sich wenige Personen einer solchen genügenden Wissenschaft mit Grund rühmen können. Wohl aber darf hier versichert werden, daß er im amtlichen, wie im Privatleben, höchst rechtlich dachte und verfuhr. Niemanden, der die Welt und Goethe's individuelle Stellung in derselben einigermaßen zu würdigen versteht, wird es Wunder nehmen, daß dessen ungeachtet in seinem Wirkungskreise nicht überall einzig und allein die merita causae den endlichen Sieg davon trugen.

Was man auch dagegen vorbringen mag, Goethe war durchaus fern von verwerflichem Eigennutz. Den bedeutenden Aufwand seines öftern, zuweilen langwierigen, dienstlichen Aufenthalts in Jena trug er stets aus eignen Mitteln. Viele Jahre ließ er alle bei seinem Departement vorkommenden Schreibereien auf eigne Kosten durch seinen Privatschreiber verse-

hen und fast sämmtliche ihm untergeben gewesene Anstalten haben erhebliche Denkmäler seiner Freigebigkeit aufzuweisen.

Gegen Alle, die mit ihm in Berührung kamen, war er, besonders „in der mildern Sonne seiner letzten Jahre" ungemein höflich, freundlich, anerkennend, dankbar. Natürlich fehlte ihm dabei auch die schöne Tugend der Pietät nicht. Hiervon enthalten die Acten die vielfältigsten Beweise. So ordnete er, „damit doch einem jeden das Andenken bleibe," an, daß in ein jedes Buch der verschiedenen, Theils erkauften, Theils ohne Bedingung vermachten und bis dahin sogar verzettelt umherstehenden einzelnen Büchersammlungen, aus denen die Jenaische academische Bibliothek besteht, bei der neuen Durcheinander-Ordnung derselben, ein Blättchen eingeklebt werde, welches die ältern Besitzer bezeichne und für dessen würdige Abfassung er sich selbst, die Bibliothekare und „weil er im lateinischen Lapidar-Stile „gar nichts gethan, Sr. Excellenz aber da recht zu Hause" auch den Minister von Voigt zur Mitwirkung interessirte. Die Entwürfe der Bibliothekare fand er zu weitläufig. „Diese Inschriften" bemerkt er deshalb in einem Billet an von Voigt „würden Octavblätter erfordern, welches also „umständlich und beschwerlich wäre; dabei würde doch aber „auch eine umständliche Notiz und Lebenszeugniß dieser meist „verschollenen, verdienten Menschen freundlich und erwünscht „seyn. Zwischen dieser Scylla und Charybdis weiß ich mir „nicht zu helfen."

In gleichem Sinne ist nachstehender Vermerk zu den Acten gebracht: „Des Bibliothekars Dr. Göttling Thä-

„tigkeit ist zu rühmen, die er bewiesen, um das Andenken „abgeschiedener Professoren zu erhalten und die bisher zu„rückgesetzten Bilder wieder zur Evidenz zu bringen. Man „wird, was zu deren allenfallsigen Restauration nöthig seyn „sollte, in Ueberlegung ziehen. Denn nichts ist wünschens„werther, als die Erhaltung der Gestalt eines verdienten „Mannes, wovon alle Academien seit vielen Jahren durch „öffentliche folgerechte Anstalten sich überzeugt erwiesen."

Goethe war seiner Natur nach bedächtig. Ausbrüche eines thätig frohen Uebermuths in amtlichen Verhältnissen kamen auch in frühern Jahren nur selten vor.

Man durfte ihn umständlich nennen, wofür wir Beispielsweise folgenden Erlaß hersetzen.

„Hierbei übersende, mein Bester, eine Zeichnung zur „Gatterthüre der Manuscripte, die wohl allgemein gefallen „möchte. Geben Sie solche an den Tischlermeister und las„sen erstlich messen, wie sie an den Platz paßt, sodann „überlegen, ob man sie von hartem, oder weichem Holz „mache, und was sie in beiden Fällen kosten möchte? die „Röschen werden vom Drechsler gedreht, das Mittelstück „liefere ich von hier; Anstrich und allenfallsige Bronzirung „und Vergoldung werden besonders zu berechnen seyn."

„Lassen Sie das Alles fördern und behalten es bei „Sich. Herr Oberdirector Coudray, der die schöne Zeich„nung verfertigt, wird bei seiner nächsten Ankunft in Jena „auf der Bibliothek anfragen, mit dem sodann das Wei„tere zu besprechen ist, doch wird nicht abgeschlossen bis ich „von Allem unterrichtet bin."

Sein Entschluß, sein Thun wurde bedingt durch die ihm eingeborne Nöthigung, jedes Vorkommniß, das ihn interessirte, einem allgemeinen Begriffe unterzuordnen, dasselbe „zurecht zu legen" wie er sich in seinen Selbstbekenntnissen ausdrückt. Um zu verhüten, daß nicht zu viele Anregungen auf ihn eindrängen und ihn verwirrten, mußte er sich isoliren. „Je älter man wird, desto mehr muß man „sich beschränken, wenn man thätig zu seyn begehrt. „Nimmt man sich nicht in Acht, so geht man bei so vielen „fremden Aufforderungen von lauter Theilnahme und Ur„theilsprechen, mit geist- und leiblichen Kräften in nichti„gen Rauch auf." Traf aber eine Veranlassung mit günstiger Stimmung bei ihm zusammen, so beleuchteten die Blitze seines Geistes auch das ihm an sich Fremdartigste mit genialer Klarheit.

Da diese Stimmung seiner Willkühr nicht unterthan war, vermißte man natürlich öfters an ihm Gewandtheit und Entschlossenheit. Sollte er sich im ungelegenen Momente bestimmen, so machte ihn das verdrießlich, grämlich; häuften sich die Anmuthungen, so versetzten sie ihn in einen ihm höchst widerwärtigen Gemüthszustand. In dieser Beschränkung seines freien Willens lag wohl auch der Grund, daß Goethe sich nicht auf die Dauer und zu eigner Zufriedenheit solchen Geschäftskreisen gewachsen fühlte, welche eine unvorherzusehende Mannigfaltigkeit schleunig abzumachender Sachen in sich schließen. Denn so wenig er jederzeit im Stande war, selbst nur einige Verse in ein Stammbuch zu dichten, so wenig war ihm gegeben, selbst

unbedeutende Geschäfte in jedem Moment zu erledigen. Der Entschluß, „der das Mögliche beherzt sogleich beim „Schopfe faßt," fehlte ihm und er war keineswegs geeignet, sich unvorbereitet und kühn in die Arme einer nicht vorherberechneten Zukunft zu werfen. Nur seltene Ausnahmen kommen vor, wo Goethe Kühnheit und raschen Entschluß an den Tag legte. Die Erinnerung an diese Fälle war ihm stets angenehm und er selbst erwähnte ihrer gern und selbstgefällig. Bei der Oberaufsicht ereigneten sich dergleichen Ueberrumpelungen nicht leicht, meistens konnten die eingegangenen Sachen auf die ihnen günstige Stimmung warten und deshalb war hier seine Geschäftsführung von ausgezeichnetem Erfolge.

Indessen glaube man nicht, daß wenn Goethe zuweilen unthätig blieb, wo man vielleicht sogar kräftige Handlungen von ihm erwartete, er solche stets nur aus Unentschlossenheit unterlassen habe. Oft hielt ihn in solchen Fällen die Ueberzeugung zurück, daß jedes Einschreiten von seiner Seite die in Rede stehende Angelegenheit nicht verbessern, sondern wohl eher verschlimmern werde, oft erkannte er deren Unausführbarkeit überhaupt und vor jedem von ihm als vergeblich erkannten Streben hütete er sich sorgfältigst.

Für jedes Geschäft entwarf er einen Plan und setzte diesen, wenn er irgend von Umfang, schriftlich auf. Er ging hierbei mit sorgfältigster und weisester Ueberlegung zu Werke und nicht selten durfte ein solcher Plan für eine im voraus geschriebene Geschichte des fraglichen Geschäfts

gelten. Dabei beruhigte er sich jedoch nicht, vielmehr hielt er dafür: „Weil jedes Geschäft seinen eignen Rath „mit sich bringt, so ist es Pflicht, auch im Gange desselben es noch einmal von vorn durchzudenken und zu überlegen, ob nicht Umstände eingetreten, welche räthlich machen, daß man den ersten Plan einigermaßen abändere, „um zu seinem Zweck, auf eine neue erprobtere Weise zu „gelangen."

Ueberall, wo es irgend nöthig, nahm Goethe persönlichen Antheil an der Ausführung beschlossener Einrichtungen und Veränderungen, „um unauflösliche Zweifel der „Untergebenen durch Entschluß und That auf der Stelle zu „beseitigen."

Für so vortheilhaft er provisorische Anstellungen, vornehmlich subalterner Beamten ansah, so sehr mißbilligte er im Allgemeinen provisorisch gegebene Gesetze und Anordnungen. „Man publicire nicht dergleichen provisorisch," äußert er sich. „Denn das heißt von vorn anfangen und „jedem Einzelnen Zeit und Gelegenheit geben, was ihm „unangenehm wäre, anzufechten. Steht doch dem Fürsten „auch ohne ausdrücklichen Vorbehalt das Recht zu, solche „Einrichtungen zu modificiren."

Wenn, nach eignem Geständnisse, in frühern Jahren ein unbedingtes Streben, alle Begränzungen zu durchbrechen, in ihm bemerkbar war, so lernte er, je später desto mehr, gesetzliche Schranken achten, sich von jeder Einmischung in fremde Wirkungskreise fern halten; er duldete aber eben so wenig das Eindrängen in seinen eignen. Und mit

den Worten: „Vorgemeldete, theils schon vorhandene, „theils noch einzuleitende Anstalten möge man ja, bei Be„rathung über dieselbigen, als von einander getrennt, fest„halten, was schon da ist, und was noch erst geschaffen „werden soll. Man hüte sich, das schon Vorhandene mit „dem Neuen zu vermischen, stelle Jedes abgesondert rein „zu seinem Zwecke dar; so wird sich am Ende gar deutlich „und vortheilhaft ergeben, wie eine Anstalt auf die andre, „nach Beschaffenheit der Umstände und nach Eigenthümlichkeit „der Personen, wird einwirken können. Kenntniß von dem, „was Andre vor uns gethan haben, schließen wir nicht aus, „lassen uns aber in unsern Verhältnissen nicht irre machen. „Wenn es irgend nöthig ist, original zu seyn, so ist es „in diesem Falle. Denn original seyn, heißt in seinen in„dividuellen Zuständen das Rechte finden." sucht er sich vor einer Vermengung der gefürchteten Art zu verwahren. Seine Consequenz schien ihm dadurch gefährdet und er verabscheuete Mißhelligkeiten und Zwistigkeiten, wie sie aus solchen Verhältnissen so leicht hervorgehen, mehr als Alles.

„In keinem Geschäft ist man vor allen Mißverständ„nissen und Mißgriffen sicher, man kann sich nicht schnell „genug darüber hinausheben."

Noli turbare circulos meos! blieb eine beständige Hauptmaxime Goethe's.

Ein angesehener Staatsbeamter hatte, ohne Anfrage, zu einer größern Feierlichkeit auf ganz kurze Zeit über Localitäten disponirt, welche zu den der Oberaufsicht angewie-

senen gehörten. Goethe erfuhr dieß nicht sobald, als er auch an den Custos, der solches zugegeben, folgende Verordnung erließ:

„Dem ꝛc. N. ist genugsam bekannt, daß die Räume des „Großherzoglichen Schlosses zu Jena, so wie die Räume über „der Reitbahn und was damit zusammenhängt, von Sere„nissimo zu Aufbewahrung der Großherzoglichen Natura„lien- und sonstigen Sammlungen gnädigst überlassen wor„den, daher die Disposition über dieselben lediglich der Ober„aufsicht zusteht."

„Deshalb hat der ꝛc. N. nur wenn Serenissimus per„sönlich unmittelbar befehlen, schuldige Folge zu leisten und „anher, was und wie es geschehen, gehörig anzuzeigen. Bei „allen andern Anlässen aber, wo von irgend einer Verände„rung in gedachten Zimmern die Rede wäre, durch einen Eil„boten Großherzogliche Oberaufsicht schleunigst in Kenntniß „zu setzen und sich weiterer Verhaltungsbefehle zu versehen."

„Wie ihm denn Gegenwärtiges zu seiner allenfallsigen „Legitimation zugefertigt wird."

Dem academischen Fechtmeister zu Jena fehlte es an einem passenden Local zu seinem Unterrichte. Sein Gesuch, ihm auf ein halbes Jahr ein fast unbenutztes, der Oberaufsicht Goethe's untergebenes Local zu gestatten, wurde von der höchsten Behörde letzterem zugefertigt, mit der Bemerkung, daß man das erbetene Local auf die angegebene Zeit gern überlassen würde, sofern der Oberaufsicht ein erhebliches Bedenken dagegen nicht beigehe. Goethe erstattete folgenden Bericht:

„Durchlauchtigſter ꝛc.“

„Schon ſeit längerer Zeit reichten die Räume in den „beiden obern Etagen und der Saal rechter Hand des Ein„gangs des Großherzoglichen Schloſſes zu Jena nicht mehr „hin, um die Vermehrungen der Großherzoglichen naturhiſto„riſchen Muſeen aufzunehmen; man ſah ſich daher genöthigt, „auch in den Saal linker Hand Schränke, beſonders zu Auf„nahme mineralogiſcher Suitenſammlungen, anfertigen zu „laſſen, welche bereits ſchon angefüllt ſind; auch ſteht es „in der nächſten Zeit bevor, noch mit andern naturhiſtori„ſchen Gegenſtänden dahin zu rücken.“

„Da nun bei Fechtübungen, zu welchen dieſer Raum „vor der Hand in Anſpruch genommen wird, theils für „jene Gegenſtände höchſt ſchädlicher Staub hervorgebracht „wird, theils auch die Beſchädigungen etwa freiſtehender „Gegenſtände nicht vermieden werden können, ſo erſcheint „es uns ſehr bedenklich, das angebrachte Geſuch des Fecht„meiſters B. zu gewähren.“

„In Gefolg deſſen bringen wir beſcheidentlich zur Erin„nerung, daß wir die ſeit ſo langen Jahren ausſchließlich „genoſſene Gunſt, in dem fürſtlichen Schloſſe die naturhi„ſtoriſchen Sammlungen aufzuſtellen und Hörſäle daſelbſt „einzurichten, dergeſtalt zu würdigen und zu verehren ge„wußt, daß niemals der geringſte Anſtoß vorgekommen, „ſondern alles ordentlich und anſtändig verhandelt worden, „ſo wie es ſich in einem Local ziemt, wo ein Quartier für „höchſte Herrſchaften zum Abſteigen und kurzen Verweilen

„vorhanden ist. Deswegen wir auch nicht versäumt, die,
„in die leergewordenen Polizeizimmer intendirte Versetzung
„der Stadtschule vorsorglich abzulehnen."

„Wenn man sich nun vergegenwärtigt, daß ein Fecht-
„boden von jeher durchaus in allen academischen Lehrplätzen
„entfernt, an einen eignen, abgesonderten, gewissermaßen
„geheimen Ort gewiesen worden, weil eine solche, sonst auch
„noch so löbliche Uebung nicht ohne Klirren der Rappiere,
„Stampfen der Füße, Zurufen und weiteres unvermeidliches
„Getöse, wenn auch sonst nichts Ungebührliches vorginge,
„keineswegs gedacht werden kann; so wird man in der Sorge
„mit uns übereinstimmen, dergleichen Getümmel werde den
„naturhistorischen Vorträgen, von den wir uns besonders
„diesen Winter viel Gutes versprechen, nicht förderlich seyn,
„nicht weniger zu höchst schädlichen Zerstreuungen Anlaß
„geben."

„Ist nun hiebei das Zusammentreffen mehrerer Jüng-
„linge unvermeidlich, deren ein Theil von und zu wissen-
„schaftlichen Studien, der andere von und zu ritterlichen
„Uebungen hin- und wiedergeht, so kann man Collisionen
„und Reibungen als unausbleiblich voraussehen, welche zu
„hindern keine Aufsicht und zu schlichten keine Instanz vor-
„handen wäre. Schon die Bedrohung eines Widerrufs bei
„allenfallsigen Unstatten würde die Besorgniß möglich vor-
„kommender Unannehmlichkeiten nur allzudeutlich ausdrü-
„cken."

„Nicht aus den Augen zu lassen sind ferner die Frem-
„den oft hohen und vornehmen Standes, welche die Cabinete

„bei ihrer Durchreise besuchen. Was sollten diese von „unsern wissenschaftlichen Anstalten denken, wenn sie bei „ihrem Eintritt mit Waffengeklirr und Getümmel empfan„gen würden?“

„Ferner giebt, daß diese Vergünstigung nur auf ein „halbes Jahr dauern solle, keine Beruhigung, denn wäh„rend dieser Zeit wird wohl, so wenig wie jetzt, ein andres „Local weder gesucht, noch ausgemittelt werden. Lehrt „doch die Erfahrung nur allzusehr, wie dergleichen tempo„räre Gesuche nur Einleitungen sind desjenigen, was man „für künftige Zeiten geltend zu machen gedenkt; in welchem „Falle denn ein so höchst bedeutender Raum für die natur„wissenschaftlichen damit verknüpften Anstalten verloren gin„ge, welcher bei einer bevorstehenden Revision der minera„logischen Gesellschafts-Angelegenheiten und deren Besitzun„gen als höchst nothwendig erscheinen wird.“

„Durch alle diese Betrachtungen hoffen wir Ew. K. H. „zu überzeugen, daß die unterthänigste Bitte gegründet sey, „welche dahin geht: Höchstdenenselben möge es gefallen, „den Fechtmeister B. mit seinem Gesuche abzuweisen, in„dem sich kein Hinderniß hervorzuthun scheint, daß der Ro„sensaal*), welcher von der Academie abhängig, zu diesem „Zweck benutzt werden könne, indem dorten keine Art Col„lision denkbar und eine Einleitung gar wohl zu leisten „wäre.“ ꝛc. ꝛc.

Die Sache unterblieb.

*) Ein Saal, in welchem die Academie ihre Bälle und andere Festlichkeiten anstellt.

Bei einem, der Oberaufsicht nur provisorisch untergebenen Institute wird ein neuer Beamter angestellt und von der zuständigen Behörde zur Verpflichtung geladen. Um sicher zu gehen, bittet er bei Goethe um Verhaltungs-Befehle und dieser läßt ihm durch seinen Sohn, damals seinen Assistenten, schreiben:

„Ew. ꝛc.

„soll, im Auftrage meines Vaters, hierdurch vor-„läufig beauftragen, daß wenn eine abermalige Einladung zur „Verpflichtung von dem ꝛc. erfolgen sollte, Sie äußern möch-„ten, daß Sie wegen dieser Angelegenheit an Großherzog-„liche Oberaufsicht berichtet hätten und der Resolution des-„halb entgegen sähen, bis wohin diese Handlung aufgeschv-„ben werden möchte."

Der Beamte wurde von der Oberaufsicht verpflichtet.

Dessen ungeachtet ging Goethe nichts weniger, als eigensinnig nur darauf aus, alle und jede Einwirkung anderer Behörden auf den ihm einmal angewiesenen Geschäftskreis zurückzuweisen. Wo die Sache dabei gewinnen konnte, unterwarf er sich stets bereitwillig auf geziemende Weise eingeleiteten Beschränkungen seiner Amtsbefugnisse. So erklärte er sich z. B. sogleich einverstanden mit dem nicht von ihm herrührenden Vorschlage, die bisher allein von der Oberaufsicht ressortirende Eisenacher Abtheilung des freien Kunstinstituts mit dem dortigen Gymnasium zu verbinden und unter die Aufsicht des Oberconsistoriums daselbst zu stellen. „Daß diese Anstalt," sagt er deshalb in einem gutachtlichen Vortrage vom 15. November 1808, „mit dem

„Gymnasio vereinigt, zunächst unter dem Director und wie „dieser unter dem Ephorus des Oberconsistorii stehen soll, „ist sehr zweckmäßig, indem eine unmittelbare anhaltende „Aufsicht nöthig ist, und man schon früher die Erfahrung „gemacht, daß eine vortheilhafte Einwirkung von hier aus „nicht wohl thunlich ist. Man wird von hier aus, auf ge„schehenes Ansuchen der nunmehr Vorgesetzten, immer gern „mit Musterzeichnungen und was sonst etwa nöthig wäre, „zu Hülfe kommen. Wie es denn auch wohlgethan seyn „möchte, daß von dorther zu der hiesigen Ausstellung all„jährlich Probezeichnungen eingeschickt würden, damit von „den dortigen Fortschritten wenigstens einiges Zeugniß hier„her gelangte."

Goethe's Verwaltung der ihm untergebenen Anstalten hinsichtlich ihrer Ordnung, Erhaltung, Vermehrung und Benutzung.

Goethe besaß die entschiedensten Eigenschaften eines vortrefflichen Ordners wissenschaftlicher und künstlerischer Sammlungen: Sachkenntniß, Klarheit, Ueberblick, Beharrlichkeit, Consequenz, unablässig persönlich anregenden Eifer, Ansehen und Geschmack. Davon geben sämmtliche Anstalten Zeugniß, besonders bethätigte er dieselben, zu dauerndem Nutzen der Academie Jena, an der dortigen Bibliothek, welche ihm ihre jetzige umfassende Brauchbarkeit verdankt. Die neue Gestaltung dieses bedeutenden Bücherschatzes „dieses großen Capitals, das geräuschlos unberechenbare Zinsen trägt" ist das letzte Geschäft von größerem Umfange, das Goethe vollbracht hat. Noch am Ende

seiner wirkungsreichen, langen Laufbahn freute er sich jederzeit aufrichtig über das Gelungenseyn desselben.

Wir glauben, unsern Lesern einen Gefallen zu erzeigen, wenn wir die Einleitung dieser Angelegenheit ausführlicher mittheilen, zugleich um von Goethe's Art, Geschäfte zu behandeln, eine deutlichere Vorstellung zu geben. Die Ausdehnung des Geschäfts selbst wird einigermaßen erhellen, wenn man erwägt, wie der Hauptbericht des Bibliothekars über dasselbe, ohne Beilagen, 32½ so enge beschriebene Bogen einnimmt, daß auf die Seite 34 Zeilen und auf die Zeile etwa 16 Sylben kommen.

Schon seit geraumer Zeit war der üble Zustand dieses wichtigen Institutes dem academischen Personal empfindlich, den die Universität beaufsichtigenden Behörden ein dringender Gegenstand der Verhandlung gewesen.

Der Großherzog von Weimar, in seiner regen Theilnahme an dem Wohle der Academie, hatte mit Goethe nicht selten über diesen Uebelstand vertraulich gesprochen, sich aber zugleich vergeblich bemüht, ihn auf diese Weise zur Uebernahme des allerdings mißlichen Geschäfts der Wiederbelebung der Bibliothek zu stimmen.

Da brachte unter dem 20. September 1817 das Gothaische Gouvernement die traurige Lage der genannten Anstalt zur Sprache und zeigte mit trifftigen Gründen, daß nur durch ein energisches Verfahren, wie man es wohl von einem einzelnen einsichtigen Manne erwarten dürfe, nicht aber von einer aus so zahlreichen Mitgliedern zusammengesetzten Behörde, wie der academische Senat, unter

dessen Oberleitung die Bibliothek damals stand, die nöthige Ordnung hergestellt werden könne. Von Weimarischer Seite, so wie von Seiten des, nebst mehreren der vorzüglichsten Mitglieder der Universität, gutachtlich darüber vernommenen Oberbibliothekars, erklärte man sich mit dieser Ansicht vollkommen einverstanden. Noch wurde von Gotha aus bemerkt, „daß man es gern sehen werde, wenn sich die „Großherzogliche Oberaufsicht geneigt finden ließe, sich der „obern Leitung dieser Angelegenheit zu unterziehen."

Hierauf erfolgte und zwar, wie er oft mündlich und schriftlich ausgesprochen, zu unangenehmster Ueberraschung Goethe's, unter dem 7ten October 1817 ein höchstes Rescript, dessen nachstehenden Theil wie hier um so mehr wiedergeben, als er eine speciellere Darstellung der Beschaffenheit des zu ordnenden Bücherschatzes enthält.

„Die Jenaische Universitäts-Bibliothek besteht, wie „bekannt, aus verschiedenen Sammlungen, welche als Le„gate nach und nach in den Besitz der Academie gekommen „sind. Diese Büchersammlungen sind alle von einander ge„trennt aufgestellt, wie dieses der Wille der Testatoren, bei „der Buderischen Bibliothek, vorschreibt, bei einigen „andern vorzuschreiben scheint. Ueber keine derselben ist ein „wohlgeordneter, vollständiger Catalog vorhanden; ein „Hauptcatalog über die sämmtlichen in den verschiedenen „Bücher-Sammlungen vorhandenen Bücher fehlt noch ganz. „Die Bücher selbst sind theils noch gar nicht eingeordnet, „theils unregelmäßig aufgestellt, theils sind sie dem Verder„ben durch Feuchtigkeit und Moder ausgesetzt."

„Unter solchen Umständen kann die academische Biblio„thek nicht halb den Nutzen gewähren, den sie bei einer „zweckmäßigeren Aufstellung und mit den gehörigen Cata„logen versehen, gewähren würde. Ueberdieß sind Wir ge„sonnen, nicht nur die Uns zugehörige, in Jena befindliche, „Büttnerische Bibliothek, sondern auch hier in Weimar „weniger gebrauchte Bücher Unsrer hiesigen großen Biblio„thek mit der Universitäts-Bibliothek nach und nach verei„nigen zu lassen."

„Da die zur Ordnung der Bibliothek erforderlichen Ar„beiten zu weit umfassend sind, als daß sie durch die von „Seiten der Academie bei der Bibliothek angestellten Per„sonen, welche die Bibliotheks-Functionen nur als ein Ne„bengeschäft betrachten, jemals sollten zu Stande gebracht „werden können: so haben Wir, im Einverständniß mit des „Herzogs zu S. Gotha Durchlaucht, als Miterhalter der „Academie, die Entschließung gefaßt, die oberste Leitung „dieser neuen Einrichtung Euch zu übertragen."

„Wir begehren daher, zugleich auch im Namen Unsres „Herrn Vetters, des Herzogs zu Gotha Durchlaucht, hier„mit gnädigst, Ihr wollet Euch dieser Leitung und Ober„aufsicht, nach Eurer Einsicht und Kenntniß der Sache mit „dem gewohnten Eifer unterziehen und das erforderliche „Personal anstellen, zuvörderst aber einen Plan, wie unsre „Absicht am leichtesten und ehesten zu erreichen sey, entwer„fen und baldmöglichst zu Unsrer Genehmigung vorlegen."

Den 17 October richtete Goethe an seinen Mitcommissarius, den geheimen Rath von Voigt, Nachstehendes:

„Auf die Jenaische Bibliotheks-Angelegenheit bezüglich."

„1) Ist das gnädigste Rescript vom 7. October der Jenaischen Academie mitgetheilt?

„2) Welche Schritte haben wir zu thun, um es in Kraft „zu setzen? Unsre Oberaufsichtliche Befugniß einzulei„ten, dergestalt, daß keine Zweideutigkeit dabei ob„waltet? Dann

„3) ist zwar der Einfluß der Academie und des Oberbi„bliothekars suspendirt, allein Letzterer hat Casse und „Rechnung in Händen. Soll man sich diese auslie„fern lassen und für deren Führung sorgen oder nicht?

„4) Im letzten Falle, wie soll die Einrichtung seyn, wenn „Ausgaben vorkommen, die aus der Bibliotheks-Casse „zu bestreiten sind?

„5) Güldenapfel wird nach dem gnädigsten Rescripte „ganz eigentlich unmittelbar unser Untergebener, so „wie der Bibliotheksschreiber Baum. Daß wir an Er„steren Verordnungen erlassen, liegt in der Sache.

„6) Da derselbe allein die Schlüssel hat, auch eigentlich „das ganze Geschäft führt, so macht sich von dieser „Seite her die Sache leicht; vor allen Dingen müßte „man

„7) sich in Kenntniß setzen von der gegenwärtigen Lage „der Bibliothek, welches am besten mündlich gesche„hen kann.

„8) Ich würde die Hauptpuncte aufsetzen, mich nach

„Jena verfügen und die möglichst klare Einleitung „treffen.

„9) Das gnädigste Rescript enthält, daß zuvörderst ein „Plan entworfen und eingereicht werden soll. Dieses „ist dem Geschäft sehr gemäß und muß befolgt wer„den. Allein

„10) läßt sich kein Plan machen, ohne daß man in das „Geschäft eingreift und dieß kann nicht geschehen, als „wenn man schon jetzt unser Verhältniß festsetzt.

„11) Da aber eigentlich der Hauptpunct die Erweite„rung, ja Veränderung des Locals bleibt, so greifen „wir bei Besichtigung, Vermessung und sonst über „die Gränzen der Bibliothek hinaus und in die Befug„niß der Academie ein; unter welcher Form begrüßt „man sie deshalb?

„12) Da aber auch diese Bearbeitung eines Vorplans „die Beihülfe mehrerer Personen verlangt, welche zu „diesem Geschäft keine Verpflichtung haben und des„halb mancherlei Kosten aufzuwenden sind, so wäre „vor allen Dingen eine kleine Summe, etwa von „300 Thalern zu erbitten, welche zur Oberaufsichts„Casse gezahlt und worüber besondere Rechnung ge„führt würde. Denn man hat nur gar zu sehr in „ähnlichen Fällen die Unbequemlichkeit gespürt, wenn „man Zeit und Kräfte der Menschen ohne augen„blickliche Remuneration in Anspruch nimmt, indem „sie dadurch verleitet werden, in der Folge mehr zu „erwarten, als man ihnen zu gewähren geneigt ist."

„Soviel zum Beginn, jetzt Unübersehliches wird folgen.“

Nachdem auf diese Puncte Antwort und zugleich Nachricht erfolgt war, der Großherzog habe 1400 Thaler vacante Erbschaftsgelder für dieses Geschäft überwiesen, würde nun im gewöhnlichen Geschäftsgange ein förmlicher Bericht an die höchste Behörde zu erstatten gewesen seyn. Diese ihm lästige Form zu umgehen, schickte Goethe seinem Collegen die Acten, nebst nachstehendem Votum vom 30 October 1817 und sprach in einem Billet die Bitte aus „in heutiger Ses„sion (des Ministeriums) auszuwirken, daß der gegebene „Auftrag der Academie und dem Oberbibliothekar bekannt „gemacht, auch Anweisung zur Auszahlung der im Depoſi„tum der Academie liegenden Summe von 1400 Thalern „ertheilt werde.“

„Pro Voto.“

„Ihro K. H. haben in einem gnädigsten Rescripte vom „7. Octbr. d. J. Höchstihro Absichten zu erkennen gegeben, „den Zustand der Jenaischen academischen Bibliothek zu ver„bessern und durch eigene Aufopferungen für die Zukunft „neu zu gründen. Daß dieses ein sehr schweres und unü„bersehbares Geschäft sey, wird sogleich in die Augen fal„len, wenn man die Forderungen, die hier entspringen, nä„her betrachtet und Alles, was einzeln zu leisten sey, auch „nur im Allgemeinsten übersieht. Wir finden uns daher „ganz außer Stande, sogleich ausreichende Vorschläge zu „thun und einen streng zu befolgenden Plan vorzulegen, „weil bei einem solchen Geschäft von Zeit zu Zeit neue

„Schwierigkeiten, obgleich auch unerwartete Vortheile sich „hervorthun."

„Und so können wir gleich jetzt, durch ein glückliches „Ereigniß begünstigt, das Geschäft ungesäumt und doch „ohne Uebereilung anfangen, indem sowohl bei der Jenai„schen Schloß-, als bei der academischen Bibliothek, schon „längst Alles vorbereitet ist, einen Real-Catalog, nach dem „Beispiel des hiesigen, zu fertigen. Bisher ist es aber nur „ein frommer Wunsch geblieben; auch weil sich das Geld „nicht finden wollte, wovon man den angestellten Personen „den Aufwand von Zeit und Mühe vergütete; zugleich wal„tete mancher Umstand, der sich ohne kräftigen Entschluß „nicht beseitigen ließ. Diesen Entschluß haben Ihro K. H. „aus eignem Trieb und Willen nunmehr gefaßt, wir schä„tzen uns glücklich, durch ungesäumte Thätigkeit hiernach „ans Werk zu gehen."

„Niemand wird läugnen, daß ein Real-Catalog das „Fundament einer jeden Bibliotheks-Anstalt sey, er giebt „die Uebersicht des Reichthums und der Lücken und setzt so„wohl den Oberbibliothekar, als andre Theilnehmende in „den Stand, zweckmäßig zu vermehren."

„Tritt nun der günstige Umstand ein, daß eine Umse„tzung der Bibliothek sich nöthig macht, wo zugleich hinrei„chende Räume gegeben sind, so würde es unverantwortlich „seyn, die Bücher ohne Rücksicht auf ihre wissenschaftlichen „Haupt- und Nebenabtheilungen und ohne Erwägung künf„tigen Vermehrens aufzustellen, und dieses gilt von der ge„genwärtigen neuen Jenaischen Einrichtung vollkommen."

„Man betrachte nur den Jammer, wie zufällig die ver-
„schiedenen Bibliotheckstheile, Zuwächse und Anschließungen
„seit drei Jahrhunderten zusammen gewürfelt und über
„einander geschoben sind; so wird man den Ober- und Un-
„tervorstehern jener Bibliothek keinen Vorwurf machen, daß
„sie etwas versäumt; denn da ist im Einzelnen nichts zu
„versäumen, wo das Ganze umzuschaffen ist."

„Dieser neuen Umschaffung aber nach Sereniſſimi höch-
„ster Intention darf nichts im Wege stehen, was nach ver-
„moderten Vorurtheilen schmeckt, welche eigentlich die Haupt-
„ursache an der Vermoderung der Bibliothek selbst sind.
„Von dem bis zur Verzweiflung krankhaften Zustande der
„academischen Bibliothek kann man sich, mit einiger Mühe
„und zu großem Verdruß, überzeugen, wenn man die ge-
„wissenhaft geführten Commissions-Acten des immer zu
„früh abgeschiedenen Geheimerath v. Ziegesar durchstu-
„dirt. Ja die unglückliche Lage des ganzen Geschäfts er-
„giebt sich schon daraus, daß seit 1813, ohngeachtet der red-
„lichen Bemühungen des vortrefflichen Mannes, ohngeach-
„tet seines auslangenden Berichtes, nichts geschehen, noch,
„wenn man billig seyn will, irgend etwas geschehen können.
„Denn wie sollte eine Necrose geheilt werden, wenn man
„nicht Muth hat, den todten Knochen auszumeißeln und
„dem Lebendigen die Heilung zu überlassen durch Kräfte, die
„er bisher leider nur anwendete, das völlige Verderben nur
„zu verspäten."

„Genehmigen also Ihro K. H. die Fertigung der Real-
„Catalogen, wie denn von der Schloß-Bibliothek einen sol-

„chen noch vor Ostern zu liefern, wirksame Einrichtung ge„troffen ist und von der academischen gute Nachfolge zu „hoffen steht, so wären die Hauptschritte schon gethan, der „Grund zum Geschäfte schon gelegt, ohne daß man noch „irgend sich eingelassen hätte, etwas zu thun, was man be„reuen müßte."

„Da nun jedoch auch diese Vorarbeit ohne Geldausla„gen nicht geschehen kann, so wäre zu wünschen, daß die „zu Verbesserung der Bibliothek gewidmeten 1400 Rthlr. „Großherzogl. Oberaufsicht zu ihrer Disposition anheim ge„stellt würden, dergestalt, daß sie das Bewilligte, gegen „Quittung, davon in Empfang nähme, worüber besondere „Rechnung zu führen wäre."

„Diesen Winter über könnten die Risse der academi„schen Gebäude, insofern sie noch nicht in den Ziegesar„schen Acten enthalten sind, gefertigt, die Bücherzahl und „die Wandflächen, die sie einnehmen werden, überschlagen, „die baulichen Räume damit verglichen und bei zunehmen„dem Real-Catalog auch das Verhältniß der verschiedenen „Wissenschaften unter einander übersehen werden. Der „Transport der Manuscripte und alterthümlichen Merkwür„digkeiten in einen trocknen, hellen, sowohl Studien als „Genuß begünstigenden Ort würde sodann das Erste seyn, „nicht weniger die Einrichtung eines Expeditions-Zimmers, „wo mehrere Personen bequem arbeiten können und wo die „unentbehrlichsten literarischen Hülfsmittel bei der Hand „sind."

„Alles dieß könnte vorbereitet werden, daß man mit „dem Frühjahr die Tischler-Arbeiten anzuordnen im Stande „wäre. Haben wir doch den großen Vortheil, daß kein Ge„bäude aufzuführen nöthig ist, sondern schon genugsam leere „Räume vorhanden, deren Benutzung mit Ruhe kunstmä„ßig zu überlegen seyn wird."

„Mein größter Wunsch zum Schlusse bleibt, daß ge„genwärtiges Acten-Fascicul nicht, wie das Ziegesarsche „und so manche andre, bloß von gutem Willen zeugen, son„dern durch That und Folge eine ehrenvolle Bekräftigung „gewinnen möge.

„Weimar d. 30. Octbr. 1817.

Goethe."

Die Acten gelangten den 2. Novbr. an Goethe zurück mit dem Vermerk: „Ist, auf Vortrag, die Verfügung an „die Academie und den Oberbibliothekar resolvirt worden. „Ich werde das Concept noch mittheilen. Auch wegen Aus„zahlung von 300 Rthlr. ist Befehl gegeben worden. S. „K. H. der Großherzog, nahmen die Ihnen referirten Vor„anstalten sehr gnädig auf."

Voigt.

Hierauf fußend, brachte Goethe mehrere Puncte zu Papier unter der Ueberschrift:

„Einleitung des Geschäftes ꝛc.

„Da aus Vorgehendem offenbar, daß die Fertigung „eines Real-Catalogs die Hauptsache gegenwärtiger Unter„nehmung sey, auch die Erfahrung leider genugsam belehrt,

„wie viele kleinliche technische Hindernisse sich der Ausübung „so würdiger Vorsätze entgegenstellen; so schritt man also„bald zu Werke und traf folgende Vorkehrungen, die, es „mag sich übrigens ereignen was will, nützlich und fördernd „seyn werden."

„So hat man

„1) Ein mittelfolio Papier, empfehlbar, zu gegenwärti„gem Zweck wegen seiner Breite von Großherzoglicher „Cammer gegen baare Bezahlung angeschafft;

„2) Man läßt solches beschneiden;

„3) Ein Musterblatt, wie die Linien gezogen werden sol„len, ist eingereicht;

„4) Man hatte erst die Absicht, diese Linien drucken zu las„sen, weil aber das Papier noch einmal genetzt werden „muß und dadurch von seinem Leim verliert, so zieht „man vor, solches mit rother Tinte liniiren zu lassen;

„5) Dieses Geschäft übernimmt Bibliotheks-Sekretär „Kräuter gegen billige Remuneration;

„6) Es ist wünschenswerth, daß gedachtem Secretär und „dem Bibliotheks-Copist Franke das Schreiben des „Catalogs vorerst, bis man sieht, in wie weit ihre Zeit „zu dem Geschäft hinreicht, überlassen werde, damit „man wisse, an wen man sich zu halten hat. Wenn „das Geschäft schon seinen Gang geht, so ist es un„verfänglich, noch Andre hinzutreten zu lassen;

„7) Mit beiden wird wegen der Remuneration contrahirt „und sie können ihre Zahlung nach Ablieferung einer „zu bestimmenden Zahl Hefte erhalten;

„8) Dem Bibliothekar liegt ob, die vorhandenen Zeddel „zu sortiren, zu ordnen und obgedachte beide dergestalt „zu beschäftigen, daß keine Pause entsteht, welche die „Arbeit aufschiebe;

„9) Man sorgt, daß die Rechnung des Oberbibliothekars „mit Ende Octobers geschlossen werde;

„10) Rentamtmann Lange wird zum Rechnungsführer „ernannt;

„11) Der Cassenvorrath wird an ihn übergeben und die „künftig einzunehmenden Gelder ihm überwiesen;

„12) Es ergeht ein Verbot, daß vorerst keine neue Bü„cher angeschafft werden;

„13) Da kein Vermehrungsbuch geführt worden, so wird „M. ersucht, ein Verzeichniß der angeschafften Bücher „aus den Rechnungen ausziehen zu lassen, damit in „der Folge der bisherige Aufwand einigermaßen con„trolirt werden könne.

„14) Derselbe wird gleichfalls ersucht, Nachricht zu ge„ben, wie bei der Copie des hiesigen Catalogs für Jena „verfahren worden und wie man die Arbeit honorirt?

„15) In den Ziegesarschen Acten sind die Räume, wel„che bisher die Bibliothek eingenommen, ingleichen die „daran stoßenden Säle in Grundriß gebracht, nun „aber macht sich nöthig, auch den Saal des Convicto„riums und was sonst noch von Räumlichkeiten zu be„nutzen wäre, aufnehmen zu lassen und den Winter „über zu bedenken, was nächstes Frühjahr an Baulich„keiten vorzunehmen sey.

„Weimar, den 3. November 1817."

So vorbereitet begab sich Goethe am 6. November nun selbst nach Jena. Wir lassen ihn sich über die Art, wie er dort das Geschäft weiter gefördert, in nachstehenden Niederschreibungen wieder selbst äußern.

„Actum Jena, den 7. November 1817."

„Nach meiner gestern erfolgten Ankunft, verfügte mich „sogleich mit Professor Güldenapfel in die academischen „Gebäude, um sowohl die Localität, als das darin Enthal„tene näher zu betrachten. Reinlichkeit und äußere gute „Ordnung waren zu loben, die Aufstellung selbst, wie sie „seit langer Zeit bekannt, unberührt. Es steht also nichts „im Wege, wenn man nach bestimmten Grundsätzen verfah„ren und eine wissenschaftliche Anordnung einführen will. „Das Nähere wird nun durchaus zu bedenken seyn."

„Was die vorhandenen Räume betrifft, so sind sie, be„sonders wenn das Convictorium wirklich eingezogen werden „sollte, dem ersten Anblicke nach hinreichend, ja überflüssig. „Nur würde es gute Ueberlegung erfordern, welche Säle „man der Bibliothek zueignen und wie man sie benutzen will? „Dieses ist der Hauptgegenstand, bei einem längern Aufent„halt zu untersuchen."

„Der zweite Bibliothekarius Güldenapfel gab zu „erkennen, man habe zwar bisher immer über die Feuchtig„keit des Saals geklagt, aber nicht daran gedacht, daß die„sem Uebel sogleich größtentheils abzuhelfen sey; der Biblio„theksaal stehe in einer Art von Zwinger und habe gegen „die Sommerseite zu eine Mauer vor sich. Bräche man „nun diese ab, so würde der Bibliothek eine große Wohl-

„that geschehen. Sie stehe keineswegs unter der Erde, son„dern könne gar wohl von jener Mauer und der dahinter „aufgehäuften Erde befreit werden, da denn alle Feuchtig„keit in den viel tiefer liegenden Graben abziehen müßte. „Eben so verhalte es sich mit der Beschränkung gegen den „botanischen Garten zu. Auch dieser könne geholfen wer„den und müßte aus dieser vorläufigen Operation ein Vor„theil entspringen, dessen Bedeutung sich in der unmittel„barsten Folge hervorthun würde.“

„Innerhalb des Bibliotheks-Gebäudes war sein erster „Wunsch, daß die Manuscripte, welche in einem feuchten, „dumpfigen Gewölbe aufbewahrt werden, noch vor Winters, „wenigstens einstweilen an einen trocknen Ort reponirt wür„den, bis sie zunächst einer würdigen Aufstellung genössen.“

„Dieses und manches Andre in der Folge näher zu be„sprechende wurde bemerkt und im Gedächtniß behalten.

Goethe.“

„Actum Jena, den 7. November 1817.“

„Der Vortheil, welcher dem Bibliotheksgebäude durch „Abtragen der Mauer zuwächst, war zu augenfällig, als „daß man die nähern Umstände zu erforschen hätte versäu„men sollen; Unterzeichneter begab sich daher, unter Be„gleitung des geheimen Cammerraths Stichling und „Rentamtmann Lange an Ort und Stelle, wo Professor „Güldenapfel und Maurermeister Timmler sich gleich„falls eingefunden. Wie leicht ein so großes Uebel der „Feuchtigkeit in der innern Bibliothek, über welches man

„von jeher geklagt, abzuschaffen, ergab der Augenschein und „man beschloß noch vor Winters die Operation vorzunehmen „und sogleich den Anfang zu machen."

„Jena, den 8. November 1817."

„Kamen Abschriften der Schemata des Weimarischen „Catalogs, Botanik und Glottik betreffend, welche sehr un„zulänglich befunden wurden. Erstere gab ich daher an „Hofrath Voigt, den zweiten der orientalischen Sprachen „an Professor Kosegarten, mit dem Ersuchen, der Sache „nachzudenken."

„Ingleichen fand sich geheime Hofrath Eichstädt ein, „mit welchem die ganze Angelegenheit besprochen, derselbe „auch um Mittheilung der neusten allgemeinen Repertorien „ersucht wurde. Einiges Andre ward überlegt, welches, „wie es besser zur Reife kommt, bemerkt werden soll."

„Jena, den 9. November 1817."

„In Erwartung Serenissimi den Morgen zugebracht. „Mit Professor Renner über die Literatur der vergleichen„den Anatomie und Thierheilkunde. Bei Hof mit Pro„rector Stark über die Bibliotheks-Angelegenheit, die „nächsten Vorsätze, Absichten und Wünsche. Serenissimo „eine flüchtige Zeichnung von Zwinger und Mauer hinter „der Bibliothek vorgelegt und zu deren Abbrechung Erlaub„niß erhalten. Bürgermeister Schäfer hiervon persönlich „benachrichtigt, welcher seine vorläufige Einwilligung er„theilte, für das gemeine Wesen ein paar Ruthen der zu

„gewinnenden Steine sich erbat, auch wegen Schonung der „untenliegenden Gärten das Billige vorstellte."

Goethe.

„Jena, den 10. November 1817."

„Das Abbrechen der Mauer rückte sehr lebhaft vor und „man wunderte sich beim Anblick der bewirkten Freiheit, „daß dem Bibliotheks-Gebäude nicht schon seit langen Jah- „ren Licht und Luft gegönnt worden. • Da sich nun im Ge- „folge dieser Operation nöthig macht, die Treppe, welche „nach dem anatomischen Theater führt, zu verlegen, so gab „man dem Zimmermann N. den Auftrag, eine hölzerne In- „terims-Treppe zu verfertigen, bis man bei fortschreiten- „dem Verfahren die steinerne wieder herstellen könne. Auch „gab man demselbigen Meister auf, eine Gartenstellage, die „dem Expeditions-Zimmer Licht und Luft nimmt, in den „Garten abzurücken.

„Mit Hofgärtner D. war vorher schon deshalb Abrede „genommen. Dieser Mann, der nicht ohne Geschick, seinen „eignen schönen Garten, mehr noch den botanischen verwil- „dern läßt, war Alles zufrieden, oder vielmehr gleichgültig „gegen Alles, was man ihm vorschlug. Er war bereit, „die verdüsternden, feuchtenährenden Taxushecken niederzu- „schlagen und erbat sich nur eine kleine Entschädigung für „den Zwinger, den er bisher benutzt. So schwirren dem, „der einen alten Thurm abbricht, jederzeit die Fledermäuse „um den Kopf, mit Klage, daß man sie in einem wohler- „worbenen Besitz widerrechtlich zu stören komme."

„Ein Umstand, der mir nicht ganz unerwartet kommt, „macht das Geschäft um vieles schwieriger. Unser Weima„rischer Real-Catalog hat große Verdienste und leistet ver„hältnißmäßig so viel, daß man das bisher für ihn gehegte „Vorurtheil wohl entschuldigen darf. Ich selbst war verlei„tet zu glauben, man könne nach demselben auch den neuen „academischen Catalog anlegen. Jedoch eine aufmerksame „Betrachtung der ersten Schematen, die man mir abschriftlich „herüberschickte, belehrten mich eines Andern. Ich hatte „im Lauf des Lebens und der Studien mich nur solcher Fä„cher des gedachten Catalogs bedient, wo der Entwerfer „desselben, Bartholomäi, völlig zu Hause war. Nun „bemerkt man aber, daß nicht in allen Fächern seine Anord„nung glücklich sey."

„Hier kommt denn aber billig in Betracht, daß die „Wissenschaft nicht allein an Ausdehnung gewachsen, son„dern auch die Methode, sie zu behandeln, durchaus con„sequenter geworden. Hierauf ist nun zu denken, dahin zu „arbeiten. Freilich sollte man schon Jahre lang darauf vor„bereitet seyn; vielleicht aber entschlösse man sich alsdann „um desto weniger. Glücklicherweise beginnen wir unser „Unternehmen auf einer frisch belebten Academie, wo so „viele kenntnißreiche junge Männer sich befinden; sollten „die nicht eingreifen und jeder in seinem Fach mitwirken? „Einige scheinen dafür gewonnen zu seyn; von ihrer Theil„nahme werde jederzeit in den Acten Erwähnung thun."

„Auf alle Fälle haben wir die neusten Repertorien der „Literatur, die nach den geprüftesten Grundsätzen gefaßt

„sind. An Specialliteraturen fehlt es auch nicht und da unser „Werk schleunig gethan seyn muß, so werden uns die zwei„felhaften Fälle nicht so viel Noth machen, als wenn es „blos theoretische Probleme wären, über die man sich Jahre „lang streiten kann; z. B. ob das Naturrecht in den juristi„schen oder philosophischen Saal gestellt werden solle?"

„Jena, den 11. November 1817.

„beschäftigte man sich hauptsächlich mit den Jenaisch„Hallischen allgemeinen Repertorien der Literatur, von 1815 „an, und brachte vorläufig die Ueberschriften der Hauptfä„cher hierneben zu den Acten."

„Mittwoch, den 12. Novbr. 1817."

„Mit Herrn Prorector Stark erst im Freien die fer„nere Abtragung der Mauer und was gegen den botanischen „Garten zu vorzunehmen sey, besprochen, so daß Alles ein„stimmig fortgesetzt werden kann. Das Gleiche geschah in„nerhalb des Gebäudes, wo der Verschlag, in der Expedi„tions-Stube, die Treppe nach dem juristischen Auditorium „besprochen wurde. Da Herr Prorector aufmerksam gemacht „hatte, wie es denn in dem weitläufigen Mansard des Ge„bäudes aussähe? verfügte man sich hinauf und fand eine „lange doppelte Reihe von Kammern, welche gegenwärtig „zum Aufbewahren des Malzes gebraucht werden, die aber „in der Folge, bei verminderter Oeconomie, der Bibliothek „auf mancherlei Weise zu Gute kommen können. Man „besprach daher Alles, was in der ganzen Sache wünschens-

„werth wäre und verabredete von Zeit zu Zeit über dieſe „Gegenſtände das Nähere zu verhandeln." G.

„Nachrichtlich

„Donnerſtag d. 13. Novbr. 1817

„waren folgende Arbeiten im Gange:

„Meiſtr. Nürnberger:

„1) Verfertigt die Böcke und richtet die Bohlen zu, um „die Manuſcripte trocken zu legen.

„2) Beſorgt eine Interims-Treppe zum anatomiſchen „Auditorium.

„3) Rückt die Stellage weiter in den Garten.

„Mſtr. Timmler:

„1) Fährt fort, die Mauer abzubrechen.

„2) Bricht die ſteinernen Stufen ab.

„3) Läßt die Steine auf der Stelle in Ruthen ſetzen.

„Mſtr. Werner:

„1) Arbeitet den Umſchlag in das Expeditions-Zimmer.

„Hofgärtner D.

„1) Beſorgt die Wegſchaffung der Tarushecken und aſſi„ſtirt dem Zimmermann bei Verſetzung der Stellage.

„Uebrigens werden obgedachte Maurer und Zimmer„mann veranlaßt, ihre Gedanken über eine Treppe in das „juriſtiſche Auditorium zu eröffnen und ebenfalls einen Riß „darüber zu fertigen."

„Herr Profeſſor Güldenapfel wird aufgefordert, „den Fortſchritt benannter Arbeiten täglich zu beobachten „und was geſchieht in eine Tabelle einzutragen, damit

„Großherzogl. Oberaufsicht sowohl in der Entfernung, als „bei einem hiesigen kurzen Aufenthalt, alles Geschehene „vollständig und leicht übersehen könne."

„Ueberreichte Herr Professor Kosegarten ein Schema „der orientalischen Sprachwissenschaft, welches von seiner „vollkommenen Uebersicht dieses Faches zeugt. Man er„kannte dankbar diese Bemühungen und ersuchte denselben, „fernerhin bei dem vorliegenden Geschäft thätig zu seyn."

„Es mußte," bemerkt Goethe in einer weitern Niederschreibung, „gleich zur Sprache kommen, daß Professor „Güldenapfel, in Betracht der ihm bedingungsweise „(schon früher) verwilligten neuen Zulage, längere Zeit, wie „bisher, täglich mit Ausnahme von 135 Tagen jährlich, eine „Stunde, auf die Bibliotheksgeschäfte zu verwenden, sich „unweigerlich verpflichtet habe."

„Da man nun aber ins Einzelne ging und zu erfor„schen trachtete, was er denn eigentlich für Zeit übrig und „offen habe, so fand sich, daß seine meisten Stunden besetzt „und die freien so vereinzelt, so zersplittert und nicht ein„mal ganz sein eigen seyen, so daß man eine entschiedene „Einrichtung auf solche Verhältnisse weder fußen, noch eine „wahrhaft auslangende Wirkung davon hoffen könnte."

„Weil man nun hierüber vor allen Dingen, ehe das „Geschäft zu beginnen ist, im Klaren seyn muß, so ward „demselben aufgegeben, die Eintheilung seiner Zeit genau „aufzuzeichnen, um überlegen und feststellen zu können, „welche Stunden des Tags und der Woche über dem Ge„schäft unausgesetzt zu widmen seyen."

„Ein Gleiches verlangte man von dem Bibliotheksdie-
„ner zu wissen, vernahm aber vorläufig ebenfalls, daß des-
„selben Zeit beinahe ganz genommen und in mancherlei
„Geschäfte zerstückelt sey, aus welchen er sich seinen Unter-
„halt einzeln erwerbe."

„Daß also beiden Personen das Bibliotheks-Geschäft
„nur eine Nebensache gewesen, geht hieraus hervor, so wie
„auch begreiflich wird, warum sie, da das Geschäft von
„Oben herein nicht betrieben worden, sich bisher die Sto-
„ckung gar wohl gefallen ließen.

„Jena d. 20. Novbr. 1817. „Goethe."

Beim Anfang des neuen Jahres erstattete Goethe folgenden Bericht an die höchsten Behörden:

P. P.

„Der von den höchsten Herrn Erhaltern der Jenaischen
„Bibliothek an uns gerichtete gnädigste Gesammt-Befehl,
„die academische Bibliothek aus ihrem bisherigen Todten-
„schlaf zu erwecken, hätte gar wohl Bedenklichkeit und
„Sorge bei uns erregen können, als wir, mit den vielfa-
„chen Verschränkungen dieser wissenschaftlichen Anstalt be-
„kannt, uns die Hindernisse nicht verläugnen durften, die
„sich einer obschon ausgedehnten Vollmacht in den Weg
„stellten."

„Bedenken wir jedoch, was die höchsten Höfe in die-
„ser letztern Zeit für die Academie gethan und wie Alles und
„Jedes durchaus aufs Beste besorgt und ausgestattet wor-

„den; so mußten wir uns aufgeregt fühlen, die zuletzt noch „dunkel gebliebene Bibliotheks-Region kühnlich aufzuhellen „und gewisse zufällige Hindernisse, die sich dem allgemeinen „Besten mehrere Jahre entgegensetzten, mit Ernst zu besei„tigen. Inwiefern der erste Angriff gelungen, werden die „höchsten Auftragenden gnädigst und nachsichtig beurtheilen."

„Wenn nun aber in dem Laufe von wenigen Monaten „eine bedeutende und nachhaltige Einrichtung geschehen; so „müssen wir unsern Vorgängern die Ehre dieses Erfolgs „überlassen. Die Vorarbeit des Staatsministers von Zie„gesar, in den Jahren 1812 und 1813, welche die strack„lichste Ausführung verdient hätte, die durchgeführte Sorg„falt des geheimen Cammerraths Stichling für das „Rechnungswesen, wodurch uns vorerst ein Cassenbestand ge„währt wird, als die neuste commissarische Beachtung derer „zu diesem Geschäft besonders abgeordneten beiden Män„ner*), alles dieses gereichte uns zum Vortheil. Wir hat„ten nicht nöthig, uns mit Untersuchungen abzumüden, son„dern es lag am Tage, was recht, schicklich, nothwendig, „von Allen gewünscht und doch überall gehindert war."

„Geehrt durch ein höchstes Vertrauen, griffen wir mu„thig zur Sache, jedoch mit gutem Bedacht. Kein Schritt „sollte geschehen, der das Alte aufhöbe, ohne ein besonde„res Neue an seine Stelle zu setzen. In diesem Sinne le„gen wir mehrere, in einander greifende, nur auf Locali-

*) Die damaligen Herren wirklicher geheimer Legationsrath von Conta und geheimer Assistenzrath von Hoff, Ersterer zu Weimar, Letzterer zu Gotha.

„tät sich beziehende Vorschläge dar, deren größter Theil mit „gnädigster Genehmigung gar bald vollendet seyn kann, „wodurch der Zustand schon um ein Großes verbessert, der „Thätigkeit Raum gegeben, so wie ein weiteres Fortschrei„ten möglich gemacht wäre."

„Wie Alles aus eigener Anschauung hervorgegangen, „wie man gewisse Anordnungen beeilt, um die Wintermo„nate zu benutzen, damit auf höchste Genehmigung noch „vor Ostern, sowohl außer- als innerhalb der Bibliothek das „alte stockende Local zu einem neuen belebten mit wenigen „Kosten umgeschaffen werden könne, möge beikommender „Aufsatz umständlicher darlegen und eine gnädigst willfährige „Entschließung uns nächstens zu Theil werden.

„Jena 15. Januar 1818."

Am Schluß des zweiten Jahres nach Uebernahme des Geschäfts konnte Goethe nachstehenden ausführlichen Bericht erstatten.

„Durchlauchtigster ꝛc."

„Zwei Jahre sind nun verflossen, daß es den höchsten „Herrn Erhaltern der Universität Jena gnädigst gefallen, „unterzeichneter Behörde die Angelegenheit der Universitäts„Bibliothek zu übertragen; wobei ihr zugleich befohlen „ward, die Auffrischung und Erweiterung des Locals zu be„sorgen, die Schloßbibliothek zu vereinigen und überall zu „künftiger Erhaltung, Verwahrung und Gebrauch die dien„samsten Vorkehrungen zu treffen."

„Wie dieses nach und nach, plannäßig, geleistet wor-
„den, hat man von Zeit zu Zeit schuldigen Bericht erstattet
„und sich darauf beifälliger Resolutionen und fördernder
„Beihülfe zu erfreuen gehabt. In diesen Rücksichten sey
„es erlaubt, die Uebersicht des Geschehenen theils kürzer,
„theils umständlicher darzulegen, wie Solches zur schnelle-
„ren Beurtheilung des Vergangenen, Gegenwärtigen und
„Zukünftigen sich nöthig machen dürfte."

„In Gefolg dieser sämmtlichen Operationen sind nun-
„mehr alle Räume, von der Thurmtreppe, an der Kirch-
„seite, bis zu der Treppe an der Gartenseite, in vollkom-
„mene Verbindung gebracht. Ferner ward, um von dem
„untern großen Saale, so wie von den Arbeitszimmern alle
„Feuchtigkeit möglichst zu entfernen, der innere Hof ver-
„tieft, das Erdreich von der Gartenseite erniedrigt, die
„Mauer nach dem Garten zu weggebrochen, die Fenster
„zum Theil erneut, theils neu gefertigt und was sonst er-
„forderlich, neu aufgeführt oder reparirt und zuletzt auch
„die durchaus fehlenden Stühle und Tische angeschafft."

„Schließlich ist noch zu bemerken, daß außer der Bu-
„derischen Bibliothek und dem großen Saal, welche in ih-
„rem vorigen Zustand geblieben, alle die übrigen Räume
„theils gereinigt, theils in Farbe gesetzt, auch die vorhan-
„denen Bildnisse chronologisch und schicklich angebracht wor-
„den."

„Das ältere Expeditionszimmer ward durch ein Gitter
„getheilt, um das Geschäft des Ausgebens und Einneh-
„mens zu beruhigen und zu sichern, der große anstoßende

„Vorsaal durch Einziehung einer Wand in ein zweites Ex„peditionszimmer und einen Gang getheilt; eine Treppe „ins juristische Auditorium geführt und dasselbe gleichsam „in einen Bibliotheksaal verwandelt; die alte zugemauerte „Communication mit der Buderischen Bibliothek ward „geöffnet und in den heitern trocknen Saal die Manu„scripte aus dem feuchten Gewölbe heraufgebracht; so„dann der daran stoßende kleine Vorsaal durch Wegbrechen „einer Wand erhellt und nutzbar gemacht; ohne Weiteres „eine Thüre in das medicinische Auditorium gebrochen *) „und dieses zum geräumigen Bibliotheksaal hergestellt, auch „durch ein angebrachtes neues Fenster mit dem besten Lichte „versehen.

„Gehen wir nun zu den eigentlichen Bibliotheks-Ar„beiten über, so ward ein Vermehrungsbuch eingeführt, „worin alle neuangeschafften und sonst eingehenden Bücher „eingeschrieben werden, wodurch eine Controlle sowohl der „Rechnung als der Catalogen gegründet ist. Ferner wurde „ein Ausleihebuch eingerichtet, worin die jedesmal ausge„gebenen Bücher eingezeichnet werden, wodurch die Sicher„heit der verliehenen Schriften bestätigt, besonders auch „die Uebersicht der Restanten erleichtert wird. Wobei zu

*) und zwar trotz des Widerspruchs der Academie und der med. Facultät, während letztere vergeblich um den Schlüssel zu ihrem Auditorium begrüßt wurde. So legte Goethe das non obstantibus quibuscunque aus. Später wurde der rasche Schritt höchsten Orts vollkommen genehmigt. Auf diese rasche That blickte Goethe noch in seinen letzten Tagen mit Freude zurück.

„beachten ist, daß eben diese Bücher bei künftigen Revisio-
„nen zum Grunde gelegt, der Einsicht und Beurtheilung
„des Geschäfts höchst förderlich seyn werden, indem daraus
„vorzüglich die Zunahme und Erhaltung der ganzen Anstalt
„am sichersten hervorgeht."

„Ziehen wir nun das Bibliotheksgeschäft ferner in Be-
„trachtung, so zeigt sich bei demselben der Transport der
„Schloßbibliothek als die Hauptsache. Voriges Jahr wa-
„ren die Bücher zur Hälfte herübergebracht und zwar der
„naturhistorische, medicinische und diesen Wissenschaften
„verwandte Theil. Man stellte die in diese Fächer gehöri-
„gen Werke in dem dazu bestimmten und eingerichteten ju-
„ristischen Auditorium auf, wohin die Bücher der Universi-
„täts-Bibliothek schon gebracht worden waren."

„Naturgeschichte, Botanik, Medicin, Chemie, Phy-
„sik, Mathematik, Technik und Oeconomie wurden metho-
„disch aufgestellt, die Revision der hiezu vorhandenen Zet-
„tel*) vorgenommen und wo solche fehlten, neue geschrieben.

„Da voraus zu sehen war, daß diese Arbeiten durch
„den Winter würden unterbrochen werden; so hatte man
„das zweite Expeditionszimmer ebenfalls mit Repositorien
„versehen und die glottischen Werke, welche, wie billig, den
„Bibliothekaren immer zur Hand seyn sollten, sowohl aus
„der academischen als Schloßbibliothek zusammengebracht,
„da denn den Winter über die methodische Aufstellung der-
„selben, die gleichlautende Signirung der Zettel und Bü-

*) d. h. behufs bequemerer Ordnung auf einzelne Blätter geschrie-
bene Büchertitel.

„cher vollbracht, und zugleich der Nominal-Catalog begon-
„nen ward."

„Bei dieſem Geſchäft fiel deutlich in die Augen, welch
„ein großer Vortheil der academiſchen Bibliothek durch Verei-
„nigung mit der Schloßbibliothek zuwachſe, indem erſtere für
„die Hebräiſche und verwandten Sprachen und Alles, was
„ſich auf theologiſche Zwecke bezieht, genugſame Hülfsmit-
„tel darreichte, die Schloßbibliothek dagegen ſowohl die
„neuern als die Sprachen fremder Völker und was zur all-
„gemeinen Weltgeſchichte nöthig iſt, erfreulich lieferte."

„Indeſſen hatte man den großen mediciniſchen Hör-
„ſaal gleichfalls der Bibliothek zugeeignet, die Repoſitorien
„der Schloßbibliothek nach und nach hingeſchafft und in der-
„ſelbigen Maaße auch die zweite Hälfte der Bücher, beſte-
„hend aus politiſcher und Literär-Geſchichte und was den-
„ſelben anhängig, transportirt und in der alten Ordnung
„aufgeſtellt."

„Indem ſich nun ein Theil des Perſonals hiemit be-
„ſchäftigte, ſetzte Profeſſor Güldenapfel ſeine Arbei-
„ten in der Glottik fort und wandte ſich, da dieſes Ge-
„ſchäft beendigt war und die Jahreszeit es erlaubte, wieder
„hinauf zur Naturgeſchichte und wird ſich von dieſer Arbeit
„nicht eher abwenden, als bis ſolche vollendet iſt."

„Indeſſen wollte man die Buderiſche Bibliothek
„nicht ganz unbeachtet laſſen, beſonders da man ſich über-
„zeugt hatte, daß gar Manches nöthig ſey, um ſie in ſich
„ſelbſt aufzuklären. Dieſes ganz abgeſonderte Geſchäft
„konnte man alſo dem Rath Vulpius gar ſchicklich über-

„tragen, welcher denn die Buderischen und Sagittari-
„schen Manuscripte vor allen Dingen catalogirte, sodann
„auch ältere Pakete novellistischer Hefte vom Ende des 16ten
„und Anfang des 17ten Jahrhunderts, wo noch keine Zei-
„tungen veranstaltet waren, und wichtige Begebenheiten
„an das Publicum einzeln gebracht wurden, sonderte, ord-
„nete und binden ließ."

„Sodann fand sich in dem vergangenen Frühjahr, daß
„die Zettel der academischen Bibliothek zwar vorhanden,
„aber nicht geordnet waren. Weil nun bei dem neuen Un-
„ternehmen die Hauptsache ist, daß, wenn ein oder das
„andere Fach vorzunehmen beliebt wird, auch die Zettel
„desselben sogleich vorliegen, so übergab man Rath Bü-
„pius auch dieses Geschäft der Sortirung; da er denn,
„mit Beistand seines Sohnes, über 30000 Zettel nach den
„verschiedenen Wissenschaften ordnete, so daß nunmehr, so-
„wohl was zur Schloßbibliothek gehört, als was in der
„academischen vorhanden ist, in einzelnen Paketen zum
„künftigen Gebrauch vorräthig liegt."

„Uebrigens konnte man bei dieser Gelegenheit festsetzen,
„daß die Buderische Bibliothek nach der Absicht des Stif-
„ters in ihrer Integrität gar wohl zu erhalten seyn möchte,
„indem sie schon einigermaßen methodisch gestellt ist und
„sich gar wohl Repositorien einschieben lassen, wo dem Bu-
„derischen Vorrath gegenüber, jedem Fache antwortende
„Werke aufgestellt werden können, wie man denn, um die
„Sache besser zu beurtheilen, ein solches Repositorium zum
„Versuche angeordnet hat."

„Dem Rath Vulpius wird indessen aufgetragen, die „Fascikel der Deductionen im Einzelnen zu verzeichnen um „dadurch zur innern Aufklärung und Verbreitung der Kennt„niß bis aufs Letzte das Seinige beizutragen. Es ist ein „Geschäft, das er in Weimar verrichten kann, indem die „Pakete nach und nach hinüber zu senden sind."

„Es war freilich schon eine bedeutende Arbeit, beide „Bibliotheken dem Körper nach zu vereinigen; sie jedoch „dem Geist und Sinne nach zu verschmelzen, sie für alle „Zeiten brauchbar und zugängig zu machen, jeder Vermeh„rung dabei freien Raum zu lassen, fand gar manche Hin„dernisse, wovon der größte Theil glücklicherweise beseitigt „ist. Fortdauernd aber ist die Verspätung des Geschäfts „durch das unausgesetzte Ausleihen der Bücher. Man hat „aber lieber zu viel, als zu wenig thun wollen, um auch „den geringsten Schein einer Ungefälligkeit zu vermeiden. „Doch wird es zuletzt immer noch die Frage seyn, ob man nicht „endlich ein halbes Jahr die Bibliothek schließen solle, um „zu einem schnellen und reinen Abschluß zu gelangen; viel„leicht wäre hiezu der Sommer des vierten Jahres zu wäh„len, worüber wir jedoch nur beim Abschluß des dritten „Arbeitsjahres unterthänigste Vorschläge zu thun wagen „dürfen."

„Möchten die gnädigsten Herrn Erhalter mit demjeni„gen einigermaßen zufrieden seyn, was, unter gegebenen „Umständen, von dem angestellten Personal hat geschehen „können. Da man sich wenigstens gestehen darf, daß „durchaus planmäßig, genau und gewissenhaft, besonders

„in Absicht der Baulichkeiten, nach hiesigen Handwerks-Ver-
„hältnissen, ungemein schnell und wirksam verfahren wor-
„den; ja man betrügt sich nicht, wenn man behauptet,
„daß diese wichtige Anstalt schon jetzt für die Zukunft ge-
„gründet sey, und daß nur ein ruhiges, methodisches Fort-
„wirken zu wünschen übrig sey."

„Wenn nun aus der Beilage erhellt, daß die sämmt-
„lichen Baulichkeiten mit etwa 2000 Rthlr. ausgeführt wor-
„den, zugleich aber die innere Einrichtung, nämlich Trans-
„port der Schloßbibliothek, Anschaffung des Papieres und
„anderer Schreibmaterialien, nicht weniger Schreibgebüh-
„ren von einem Theil des Catalogs, Remuneration des
„Personals und was sonst eine zu neuem Umschwunge be-
„wegte Anstalt nöthig machte, durch zwei Jahre mit etwa
„700 Thlr. bestritten worden, so glaubt man eines gnädig-
„sten Beifalls deshalb sich schmeicheln zu dürfen. Auch wer-
„den sich gedachte Summen beim Abschluß der Rechnung
„nur um Weniges erhöhen, wenn noch einige indessen be-
„zahlte Posten in Ausgabe kommen.

„Weimar den 1. Decbr. 1819.

„Goethe."

Der verdiente Beifall blieb nicht aus. Unter dem 17. Decbr. 1819 ging der Oberaufsicht ein höchstes Rescript zu, das, soweit es hierher bezüglich, also lautet:

„Wir mögen Uns nicht versagen, Euch bei dieser Gele-
„genheit die Bezeigung Unsrer Freude und Unsres Beifalls
„über die Einsicht und Liebe zu erneuern, womit Ihr, in thä-

„tigster Förderung dieses mühevollen und schwierigen Ge„schäfts, einen von Uns mit besonderer Neigung aufgefaßten „und gehegten Wunsch der völligen Ausführung schon jetzt „nahe gebracht habt."

„Die Anordnung der weiter nöthigen Arbeiten, wie „solche von Euch in Vorschlag gebracht worden, oder wie „sie Euch im Verlauf des Geschäfts sonst zweckmäßig und „förderlich dünken mögen, können Wir mit Zuversicht Eu„rer Vorsicht und Wahl anheim geben."

„Carl August"

Endlich nach sieben Jahren am 18. November 1824 berichtete Goethe:

„Eine Folge von sieben Jahren ist in diesen Tagen ver„flossen, seit die höchsten H. H. Erhalter der Academie Jena, „das dortige Bibliotheks-Geschäft unterzeichneter Behörde „gnädigst zu übertragen geruhten. Die Aufgabe war be„denklich, ja in den ersten Augenblicken nicht zu übersehen."

„In einem beengten und durch Umstände höchst un„günstigen Locale befand sich ein seit Jahrhunderten aufge„häufter, aus vielen einzelnen Theilen und Sammlungen „über einander gedrängter, keineswegs geordneter Bücher„schatz; diese Masse sollte geregelt und zugleich die heran„zubringende Schloßbibliothek eingeschaltet werden."

„Unmöglich schien es, bei erster näherer Ansicht, einen „allgemeinen Plan des gehörigen Verfahrens alsobald zu „entwerfen; daher man, wie Aerzte bei räthselhaften Krank„heiten, sich nur schrittweise bewegte, um vor allen Dingen

„die auffallenden Uebel, die größten Hindernisse zu beseiti-
„gen."

„Zugleich müßte man gegenwärtig aufgeben, eine Schil-
„derung des damaligen Zustandes zu entwerfen, wenn nicht
„die höchsten Herrn Erhalter Selbst sowohl, als Ihre ersten
„Staatsdiener, durch eigene Einsicht und getreue Berichte,
„von ausgezeichnet tüchtigen und redlichen Männern ent-
„worfen, sich davon vorläufig genugsam hätten überzeugt
„gesehen. Dabei bleibt gern und dankbar einzugestehen,
„daß man aus einer einsichtig bemühten Vorarbeit des Staats-
„ministers Frhrn. v. Ziegesar die erstere genaue Kenntniß
„gezogen und hieraus mit treuer Beachtung der bemerkten
„Mängel und aufgestellten Besserungs-Vorschläge die eigne
„Arbeit begonnen."

„Anzuerkennen sind hier gleichfalls manche vorbereiten-
„de Bemühungen späterer Bevollmächtigten, welche zu Auf-
„klärung damaliger Verworrenheiten bedeutende Dienste lei-
„steten und zugleich die Fragen: was und wie das Nächste
„zu thun sey? wohlbedächtig anregten."

„Folgerecht aber nunmehr darzustellen, wie bei Verän-
„derung und Erweiterung des Locals, dem Translociren
„der Büchersammlung aus dem Schlosse, der Umstellung,
„Einschaltung, Verschmelzung alles Einzelnen verfahren
„worden, schiene gleichfalls eine unmögliche Aufgabe,
„wenn der Professor und Bibliothekar Dr. Güldenapfel
„in einem Bericht, welcher den größten Theil des beigefüg-
„ten Actenfascikels ausmacht, solche nicht schon befriedi-
„gend gelöst hätte."

„Man darf sich überzeugen, daß die höchsten Herren „Erhalter mit gewogenem Beifalle die Ausführlichkeit an„sehen werden, womit ein wohldenkender, seit sieben Jah„ren in den kleinlichsten Arbeiten zu einem großen Zwecke „beschäftigte Mann gern eines jeden einzelnen Augenblicks „gedenkt, deren unzählige, treu benutzt, endlich das Ganze „zu bewirken, mit Hingebung aufgewendet werden mußten."

„Daher möge denn auch geneigtest nachgesehen wer„den, wenn er neben seiner rastlosen Thätigkeit, auch der „Erduldung mancher Unstatten gedenkt, wo denn zuerst Mo„der und Staub, sodann durch mannigfaltige Handwerks„arbeit überhand nehmende Unruhe, Unart und Wust, nicht „weniger durch fortwährendes Benutzen und Besuchen ein„getretene Zerstreuung und Zersplitterung mancher guten „Stunde, recht fühlbar zur Anschauung kommt."

„Aber eben bei solcher Versinnlichung aller dieser Un„bilden drängt die Frage sich auf: ob man die Sache nicht „kürzer fassen, die Arbeit beschleunigen und die Beendigung „nicht früher habe herbeiführen können. Hierauf nun darf „die vorgesetzte Behörde wohl antworten: daß sie, selbst „jetzt, nach belehrend vorübergegangener Erfahrung, den „ganzen Weg überschauend, es nicht anders anzugreifen „wüßte. Denn selbst, wenn man die Bibliothek hätte ver„schließen, jeden Zutritt sowohl dem Beschauer, als Benu„tzer, einige Jahre versagen, größere Summen auf Baulich„keiten, auf eine Mehrzahl angestellter Personen hätte ver„wenden wollen; so würde doch nichts Näheres zu erzielen „gewesen seyn. Denn der in seiner Art einzig verschlungene

„Mißbefund solcher Anstalt hätte denn doch durch keine all-
„gemeinen, ins Ganze gehenden Mittel gezwungen werden
„können, und es würden immer unvermeidliche Stockungen
„und Retardationen eingetreten seyn, welche sich nur durch
„umsichtige Klugheit und gewandte Thätigkeit langsam hät-
„ten beseitigen lassen. Nur durch einsichtige successive Ver-
„schränkung nach und nach geforderter Arbeiten war jene
„kaum denkbare Verworrenheit zu lösen."

„Aus gedachtem äußerst umständlichen Bericht, den
„man zu geneigter, langmüthiger Aufmerksamkeit mit Zu-
„trauen empfiehlt, geht hervor der unausgesetzte Fleiß sämmt-
„licher bei dieser Anstalt, mehr und weniger Jahre, beschäf-
„tigten untergeordneten Personen. Dr. Weller hat sich
„als Assistent, Compter als Schreiber, Beyer als Die-
„ner fleißig am Geschäft gehalten und wir dürfen sie zusammen
„der höchsten Herren Erhalter gnädigstem Bemerken gar wohl
„pflichtmäßig empfehlen und den bescheidenen Wunsch äu-
„ßern, solche in ihren gegenwärtigen Stellen und Emolu-
„menten gnädigst bestätigt zu sehen; da denn Alles, wie
„es bisher geordnet und gehalten worden, auch noch so
„lange unverrückt im Gange bleiben wird, bis wir uns im
„Stande sehen, eine für die Zukunft ausreichende Einrich-
„tung höchster Prüfung unterthänigst vorzulegen."

„Und hier ist wohl Gelegenheit der ausführlichen Ta-
„gebücher zu gedenken, welche sämmtliche Angestellte, jeder
„einzeln, nach den ihm übergebenen Geschäften, regelmäßig
„aufgezeichnet. Es ergiebt sich hierdurch ein Mittel, das
„Vergangene zu beurtheilen, dem laufenden Geschäft im-

„merdar zu folgen und für die Zukunft das Wirksamste dar-
„aus zu bestimmen.

„Die Einrichtung, daß an Sonn- Fest- und Feierta-
„gen gegen billige Remunerationen die Arbeit fortgesetzt
„werde, würde noch im Laufe des nächsten Jahres beibe-
„halten und überhaupt alles Mögliche zur Vollendung des
„bis hierher geleiteten Werkes beizutragen seyn. Denn nichts
„könnte uns so sehr am Herzen liegen, als das Bisherige nach
„Ew. ꝛc. ꝛc. Wunsch und Willen eingerichtet zu haben, und
„der einmal eingeführten Ordnung auch Bestand und Dauer,
„der Behandlung Genauigkeit, dem Local und Material zier-
„liche Reinlichkeit, bei lebhaft unterhaltener Benutzung, bis
„in die spätesten Zeiten nachhaltig zu versichern."

„Und nun zum Schlusse Höchstdenenselben für bisheri-
„ges unschätzbares Vertrauen schuldigsten Dank abtragend,
„fügen wir die Versicherung hinzu, daß es unsre angenehm-
„ste Pflicht bleiben werde, solches auch zunächst und für alle
„Folge ehrerbietigst zu verdienen."

Der ganze Aufwand betrug bis dahin

1) die Schreiberei	1236	
2) Remunerationen	782	
3) aufs Bauwesen	2891	
	Sa. 4909	Rthlr.

Goethe erlebte noch die Freude, daß die Direction der Ostindischen Compagnie zu London, aus eigener Bewegung, der academischen Bibliothek eines von den wenigen Exempla-

ren jenes berühmten persischen Wörterbuchs in sieben Foliobänden, die sieben Seen genannt, übereignete, welche der genannten Direction der Verfasser, der König von Oude, zur Vertheilung an die vornehmsten wissenschaftlichen Institute in Europa zugestellt hatte.

His Majesty, the King of Oude, lautet das Begleitschreiben, having placed at the disposal of the East-India-Company some sets of a Persian dictionary compiled by himself, entitled „The seven seas" the Chairman and Deputy Chairman on the part of the court of Directors have the honour to sollicit that Monsieur Bredermann*) will be pleased to become the means of presenting the accompanying copy to the university of Jena in the name of that Company

East India House the 5th January 1825.

Die Maxime, nach welcher Goethe in früherer Zeit verfuhr, als die Anstalten eigentlich nur für Conservatorien zu achten waren, daß er nämlich bald dieses, bald jenes Fach durch neue Anschaffungen begünstigte, die übrigen aber indessen ruhen ließ, konnte er zuletzt nicht mehr beobachten, „indem einmal eingeleitete Thätigkeiten nicht aufzuhalten „sind. Denn es geht freilich hier," drückt er sich aus, „wie „bei Kindern, welche wachsen, daß man ihnen neue und „weitere Kleider machen muß." Die von Andern so häufig geübte Kunst, mittelst Aufopferung des Nothwendigen

*) K. Sächsischer Geschäftsträger in London.

für ein Bißchen Luxus zu sorgen, mit dem wirklichen Bedürfniß sich abzufinden, um von Zeit zu Zeit sich an der Befriedigung einer Grille letzen zu können, blieb ihm zu allen Zeiten fremd. Er gab, wie es die Umstände mit sich brachten, der Nothwendigkeit nach und suchte dabei mit Sorgfalt einiges Gleichgewicht zu erhalten.

Wie schon von Müller treffend bemerkt hat, war es keine geringe Aufgabe, mit doch immerhin — wenn man auf den gränzenlosen Umfang der Gegenstände sieht — sehr beschränkten Mitteln*), den Anforderungen fortschreitender Ausbildung auch nur einigermaßen Genüge zu thun. Es galt ein sorgsames Abwägen des Nothwendigen, wahrhaft Gedeihlichen, ein standhaftes Ablehnen des nur scheinbar Nützlichen, bloß der augenblicklichen Neigung Zusagenden**).

Goethe schenkte, vornehmlich in früherer Zeit, Vieles aus seinem Eigenthum an die Anstalten, besonders Bücher. Ein ihm zugehöriges kostbares Kupferwerk hatte er zuerst im Jahre 1803 und später zum zweitenmale an einen Professor zu Jena, nach dessen eigener Aussage geliehen. Zu Ende des Jahres 1826 erinnerte er sich daran und erkundigte sich; das Buch fand sich wieder vor. Der Biblio-

*) Außer den freilich verhältnißmäßig sehr bedeutenden ordentlichen und außerordentlichen Zuschüssen der höchsten Herrschaften, ungefähr 12000 Thaler jährlich aus Landesmitteln.

**) S. Goethe in seiner practischen Wirksamkeit. Eine Vorlesung in der Academie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt am 12. Septbr. 1832 von Friedrich von Müller. Weimar bei W. Hoffmann. S. 30.

thekar erklärte, es gehöre nicht zur academischen Bibliothek. Dessen ungeachtet erließ Goethe nachstehende Verordnung an denselben:

„Da aus der Relation des ꝛc. N. hervorgeht, daß Herr „Professor F. das Sömmeringsche Werk über die Augen „zweimal, sowohl vor, als nach seinem Abgange nach Würz„burg von dem geheimen Rathe von Goethe gegen Schein „erhalten hat, so möchten daraus wohl die Ansprüche des „Letztern an gedachtes Buch herzuleiten seyn."

„Wenn nun gleich derselbe, als Unterzeichnender des Ge„genwärtigen, den damals ausgestellten Schein nach so lan„ger Zeit wohl nicht vorfinden möchte, so glaubt er sich „doch zu erinnern, daß er bei seinen damaligen, so nahen „Verhältnissen zu dem vortrefflichen Herrn Verfasser, von „ihm gedachtes Werk als Geschenk erhalten und daher sol„ches nunmehr bei neurer Anregung als das seinige anspre„chen zu dürfen."

„Da aber nach so langer Entbehrung darauf gar wohl „zu renunciren ist, so glaubt er Solches der academischen „Bibliothek anbieten zu können, und Herr Bibliothekar N. „erhält hiernächst den Auftrag, sich deshalb mit dem Herrn „Professor N. zu benehmen, das Werk in das Vermehrungs„buch und in die Catalogen einzutragen und, insofern es „verlangt würde, dem Herrn Professor N. den Gebrauch „desselben gegen Schein fernerhin zu gestatten.

„Weimar den 23. Januar 1827.

„Oberaufsicht."

Der frühere Schein hat sich später in den Acten wieder vorgefunden und beweist für Goethe's Eigenthum.

Den gesammten, sehr reichen Apparat zur Erläuterung seiner Farbenlehre gab er an das physikalische Cabinet in Jena zur Benutzung ab.

Uebrigens war er der Vermehrung der Sammlungen durch das Gewicht seines Namens sehr förderlich und er wußte manche bedeutende Acquisition ohne weitere Kosten zu verschaffen.

Was die Vermehrung des zoologischen Cabinets anlangt; so äußert er sich darüber in einem interessanten Berichte folgendergestalt:

„Mit gutem Vorbedacht hat man auf diese Sammlung „stets am wenigsten verwendet und meistens dem Zufall „überlassen, ob ein oder der andere Zuwachs sich ergeben „wollen."

„Wenn man auch ausgestopfte Thiere mit gehöriger, „zeitgemäßer Sorgfalt wohlfeil erhalten kann, so kosten da„gegen die in Spiritus aufgehobenen Geschöpfe Geld und „Mühe. Auch sind zoologische Sammlungen in der neuern „Zeit zu didactischen Zwecken weit weniger nöthig gewor„den, da in prächtig colorirten Kupferwerken Natur-Ge„genstände, nach dem Leben abgebildet, dem Lehrer sowohl, „als dem Schüler, vor Augen gebracht werden können, und „man darf wohl hinzusetzen, daß mehr Gegenstände des „Thierreichs überall einheimisch sind, als zum gehörigen „Verstehenlernen guter Abbildungen erfordert werden. Wohl „zu bemerken, daß es ja denen, die sich in der Zoologie ganz

„vervollkommnen wollen, unbenommen bleibt, die hier und „da vorhandenen großen Sammlungen zu besuchen und zu „benutzen und daß das oben Angeführte nur von den be„schränkten Verhältnissen von Jena zu verstehen ist."

Wo es ihm nöthig schien, wußte er die erforderlichen Mittel zum Ankauf wichtiger Gegenstände auch auf außerordentlichem Wege beizutreiben und in solchen Fällen ließ er sich selbst durch ein anfängliches Mißlingen seiner einmal begonnenen Operationen nicht leicht abwendig machen.

Schon mehrmals hatte er seit 1811 höchsten Orts vergeblich darauf angetragen, daß die von dem geheimen Hofrath und Professor Dr. Stark zu Jena hinterlassene anatomische Sammlung angekauft werden möchte. Unter dem 31. Januar 1816, zu einer Zeit, wo in Folge des errungenen Friedens die Quellen alle ergiebiger flossen, versuchte er die Sache von Neuem.

„Ew. K. H.," schrieb er an den Großherzog, „lege aber„mals eine Angelegenheit vor, welche, gleich so manchen „andern, lange Zeit geruht und nunmehr, bei wieder eintre„tender Glücks-Witterung wieder aufthaut."

„Der Hofmedicus Stark hat nämlich den Catalog „der Präparate seines Vaters wieder eingereicht, mit einer „kurzen Uebersicht des Inhalts desselben."

„Gleich nach dem Tode des geheimen Hofraths Stark „kam die Sache zur Sprache und Ew. K. H. erlaubten „600 Rthlr. darauf zu bieten, weil freilich dadurch auf ein„mal unser anatomisches Cabinet sich bedeutend bereichert „hätte. Man war beinahe einig, als die dazwischen treten-

„den Kriegs-Unfälle in allen Negotiationen dieſer Art eine „große Pauſe machten. Auch jetzo, glaube ich, würde man „dieſe Sammlung für 600 Rthlr. erhalten. Die Acquiſi„tion wäre immer wünſchenswerth, denn ob wir gleich man„ches Aehnliche beſitzen, ſo kann man doch von ſolchen Din„gen kaum ſagen, daß es Doubletten ſeyen."

„Freilich ſtehen zu völliger Einrichtung der Jenaiſchen „Muſeen noch wichtige Ausgaben bevor."

„Man kann indeſſen obgedachtes Geſchäft ſacht ange„hen laſſen, da ohnehin vor Oſtern an keine Translocation „zu denken iſt."

Der Großherzog ſchrieb an den Rand dieſes Berichts:

„Vor der Hand, dächte ich, ließen wir dieſe Todten „ihrem jetzigen Beſitzer und verwendeten unſre Fonds auf „die angenehmern Acquiſitionen."

Am 17. October 1820 ſtellte Goethe abermals vor:

„Ew. K. H. lege ein von dem Hofrath Stark ſo eben „erhaltenes Blatt ſubmiſſeſt vor, in einer Angelegenheit, „welche lange geruht hat, ſich aber gegenwärtig der Entſchei„dung nähert. Die Starkiſche Wittwe nämlich findet „Gelegenheit, das hinterlaſſene anatomiſche Cabinet ihres „verdienten Gatten auswärts zu verkaufen und hielt es für „Pflicht, ſolches Unterzeichnetem bekannt zu machen, wie ich „denn auch für Schuldigkeit erachte, Höchſtdieſelben davon „zu benachrichtigen."

„Der bedeutende Gehalt dieſer Sammlung an patho„logiſchen Präparaten iſt längſt anerkannt, man hat ſie diſ„ſeits früher unterſucht und iſt mit der Beſitzerinn in Un-

„terhandlung getreten; man ward jedoch nicht einig und ob „ich gleich gewünscht habe, auch diese Merkwürdigkeiten „Großherzoglichem Cabinete einzuverleiben, so fand sich denn „doch immerfort so Manches zu bestreiten, daß man hieran „bisher nicht weiter denken konnte."

„Ew. K. H. haben vor Kurzem Selbst mit Blumen„bach auch das Museum menschlicher Anatomie besehen und „sich gewiß überzeugt, daß es gleichfalls verdiene, begün„stigt zu werden."

„Schon jetzt ist bemerkenswerth, wie die durch Lo„ders Abgang völlig ausgeleerten Räume sich nach und „nach wieder gefüllt haben und wie wohl Alles darin enthal„ten ist. Auch dieser Anstalt wird es zu Ruhm und Ehre „gereichen, wenn das Starkische Cabinet damit verbunden „würde. Was das Local betrifft, so ließe sich solches so„gleich erweitern, wenn man die anstoßenden Räume dazu „bestimmte."

„Die Bibliothek und der botanische Garten verdanken „Ew. K. H. eine neue Belebung, dem anatomischen Mu„seum wäre das Aehnliche zu wünschen, besonders jetzt, wo „der Prosector Dr. Schröter, ordnungsliebend, thätig „und folgsam, von seiner Seite aufs Kräftigste mitwirken „würde."

„Nach dem gegenwärtigen Zustande des Starkischen „Cabinets habe mich vorläufig erkundigt. Daß die patho„logischen Knochen wohl gehalten seyen, liegt in ihrer Na„tur; die in Weingeist aufbewahrten Präparate sind bisher

„sorgfältig behandelt worden, an den getrockneten, gefir-
„nißten, möchte eher etwas zu erinnern seyn."

„Der gegenwärtige Augenblick, wo die Zahl der Stu-
„direnden sich wahrscheinlich abermals vermindert, fordert
„vielleicht am lebhaftesten auf, für die Anstalten etwas Auf-
„fallendes zu thun, um zu zeigen, daß man den Muth
„nicht verliere und, im Glauben an eine Folgezeit, immer
„verharre, dasjenige zu fördern, worüber man gebieten
„kann."

„Auch darf ich wohl zum Beweggrund einer günstigen
„Entscheidung hinlegen, daß der Sammler dieses Cabinets,
„so wie mehrere Familienglieder, sich um das fürstliche Haus
„wohl verdient gemacht, wofür allen der schöne Lohn wür-
„de, daß man das Andenken des Stifters lebendig und zu-
„gleich die bisherige Benutzung durch seine Nachkommen
„ununterbrochen fortgesetzt erhielte. Dieses gilt namentlich
„von Hofrath Stark, der seine pathologischen Vorlesun-
„gen beständig auf diese Sammlung gegründet und nur mit
„Wehmuth sich künftig solcher belehrenden Beispiele beraubt
„sehen würde."

„Endlich würde ein Cabinet, wie dieses, sich wohl
„niemals wieder hier zusammenfinden. Geheime Hofrath
„Stark war zu seiner Zeit in einem weiten Umkreise
„einziger Accoucheur, so wie er als Arzt einziges Vertrauen
„genoß. Auf die Vermehrung seines Cabinets war er höchst
„aufmerksam."

Dieß hieß denn freilich alle Segel ausgespannt. Auch fehlte es nicht; die Sammlung wurde angekauft.

Das Nachstehende, gleichfalls auf Vermehrung der Sammlungen und zwar des mineralogischen Cabinets insbesondere, Bezug habende Votum von Goethe ist zu characteristisch, als daß es unterdrückt werden dürfte.

„Beiliegendes raisonnirendes Verzeichniß der geogno„stischen Sammlung des Herrn Bergraths Voigt zu Il„menau muß jeden interessiren, der diese Gegenstände liebt „und sie theils wissenschaftlich, theils historisch zu studiren „denkt.“

„Mir ist es wohlbekannt, daß das ganze Leben dieses „braven Mannes gleichsam in dieser Sammlung enthalten „ist. Seine Reisen in Geschäften, seine Excursionen um „der Wissenschaft willen, gaben ihm Gelegenheit, so viele „wichtige Stücke zusammen zu bringen. Seine Beharrlich„keit, der Wissenschaft auf seine Weise nützlich zu seyn, ver„anlaßte die Methode, nach welcher die Gegenstände auf„geführt sind; so daß man von der einen Seite diese „Sammlung als ein treues Bild der Natur und von der „andern als ein Document der Meinungen und Ansichten in „gewissen Epochen betrachten kann.“

„Der Besitzer hat bei dem famosen Streite zwischen „Vulkanisten und Neptunisten bei jener Seite unverrückt „Stand gehalten und wird in der Geschichte der Geognosie, „sowohl wegen des Characters, den er bewiesen, eine be„deutende Rolle spielen, als auch von ihr desto mehr begün„stigt werden, je mehr es ihn selbst freuen mußte, noch zu „erleben, daß den übermächtigen Neptunisten nach und nach

„manche ihrer Besitzungen wenigstens einzeln wieder entriss„sen werden."

„Er wünscht, diese Sammlung an irgend ein öffentli„ches Institut abzulassen und das mit so größerm Fug und „Recht, als sie in der Folge bei Particuliers, denen doch „meistens der Raum fehlt, nicht gut aufzuheben seyn möchte „und weil sie wirklich verdient, öffentlich und unverrückt aus „den oben schon angeführten Ursachen aufbewahrt zu werden."

„Daß bei der allgemein herrschenden Meinung die Ru„brik: vulkanische Gebirgsarten, unter welcher Manches „enthalten ist, was die herrschende Lehre keineswegs darun„ter begreifen möchte, daß diese Rubrik und Abtheilung, „sag' ich, bei manchen sonst braven Männern der Samm„lung eher schaden, als nutzen wird, sieht der Besitzer selbst „ein und ich habe nach der Kenntniß der wissenschaftlichen „Welt, die jedesmal nach den neusten Entdeckungen und „Meinungen Alles sogleich umrangiren möchte, selbst keinen „Zweifel daran."

„Dabei aber gesteh' ich gern, daß mir dadurch die „Sammlung um desto lieber wird, weil man dadurch Ge„legenheit bekommt, eine von dem Augenblick nicht begün„stigte Meinung vor Augen zu sehen. Haben doch die Fran„zosen, bei einer ihrer mannichfaltigen Anstalten, den guten „Gedanken gehabt, die Mineralien einmal nach der Wer„nerschen, das anderemal nach der Hauyschen Methode „geordnet, nebeneinander aufzustellen.

„Gedachte Sammlung kann noch aus einem andern „Gesichtspuncte angesehen werden. Sie enthält nicht allein,

„wie oben bemerkt worden, die Geschichte der eignen Lebens-
„thätigkeit des Besitzers, sondern auch zugleich einen höchst
„schätzbaren Beitrag zur Geschichte dessen, was unter Durch-
„laucht des Herzogs Regierung in diesem Fache gewirkt,
„unternommen, ausgeführt, angeregt und vorbereitet wor-
„den und wie diese hier begonnene Thätigkeit theils nach
„innen, theils nach außen und sehr weit in die Ferne ge-
„wirkt."

„Mein Wunsch wäre daher, daß man mit dem Besitzer
„in Unterhandlung träte. Die Summe, die er dafür ver-
„langt, ist billig und würde, wenn er sie in Terminen be-
„zahlt nähme, von dem Ueberschuß unsrer Museums-Cas-
„se in einigen Jahren gar wohl abzutragen seyn."

„Freilich sind keine Prachtstufen, noch Stücke von in-
„nerem, metallischen Werthe dabei; aber eine solche Samm-
„lung kommt uns durchaus höher zu stehen, als eine andre,
„wie ich nur zu gut aus eigner Erfahrung weiß. Wollte
„man die Reisen und Auslagen, Trinkgelder, Botenlöhne,
„Kisten und Transport-Kosten rechnen, die man nach und
„nach aufgewendet hat; so würde eine ungeheure Summe
„zum Vorschein kommen. Und eigentlich wird denn doch
„am Ende nur, in gegenwärtigem Falle, die deutliche Kennt-
„niß, das Unterrichtende, die Methode bezahlt."

„Sind E. E. über das Ob? mit mir einverstanden,
„so will ich die Sache weiter vorbereiten und über die nä-
„hern Bedingungen, den Transport nach Jena und die Auf-
„stellung daselbst meine Gedanken nächstens umständlicher
„eröffnen."

„N. würde ich sie nicht anvertrauen, dessen Strudelei „und wilde Behandlungsart alles dessen, was nicht mit sei„ner heutigen Meinung zusammen trifft, mir leider nur all„zuwohl bekannt ist, und unserer Anstalt manchen verschmerz„ten und vergessenen Schaden gethan hat."

„Unser Abgeordneter müßte recht scharf im Auge ha„ben, daß die Aufstellung genau nach dem Voigtschen Ca„talog geschehe und von der Sammlung nichts, etwa unter „dem Vorwande der Geringfügigkeit, ausgeschlossen und „entfernt, oder wohl gar die Terminologie des Catalogs ver„ändert werde. Unser guter N. kennt in seinem Wassereifer „weder Maaß noch Ziel, wenn er gegen jene Ketzer zu Felde „zieht.

„Weimar den 10. Januar 1810.

„Goethe."

Noch findé ein ausführliches Votum hier seinen Platz, welches deutlich beweist, wie sorgsam Goethe selbst anscheinende Kleinigkeiten überlegte und behandelte.

„In beiliegendem Schreiben wiederholt N. die fixe „Idee, mit der er mich schon bisher geplagt, daß nämlich „die Heimische Gebirgsfolge des Thüringer Waldes in „Glasschränken aufgestellt werden möge."

„Da ich aber auf dem Vorsatz, daß solche in Schub„laden-Schränken, die wir schon seit so vielen Jahren zweck„mäßig finden, niedergelegt werden solle, fest bestehen zu „müssen glaube, so kann solches nicht thun, ohne E. E. „meine Gründe deshalb vorzulegen und um Beistimmung zu „bitten."

„Es mag hingehen, daß die oryctognostische Samm„lung in Glasschränken aufgestellt sey, besonders fallen die „obern großen, überglasten Räume, wo die Prachtstücken „aufgestellt sind, gut in die Augen und so auch die Paar „obern Fächer. Je weiter es nun aber herunter kommt, um „desto mehr werden die hintersten Exemplare verdeckt und „das unterste Fach ist fast gar nicht zu sehen."

„So liegen nun oft im Dunkeln, weil sie nach dem „System gereiht sind, die prächtigsten Stücke, wie z. B. „der Fall mit den Labradoren ist, oder wenigstens war. „Rechnet man nun noch hinzu, daß mehrere Schränke ge„gen das Licht stehen, so würden, wenn es Ausrechnung „gälte, zwei Drittel der Sammlung den Augen entrückt „erscheinen."

„Freilich ist das übrige Drittel noch prächtig und im„posant genug und also für die gaffende Menge, der man „was vorgaukeln will, immer hinreichender Stoff. Auch „einseitige durchreisende Kenner begnügen sich mit dem, was „sie sehen und finden Anlaß zu Belehrung und Bewunde„rung. Will man aber das Cabinet wirklich benutzen, dann „geht erst die Noth an, wie ich sie noch erst bei meinem „neulichen Aufenthalte erfahren habe."

„Man muß eine Tafel aufstellen, die einzelnen Käst„chen herausklauben, die Nummern zu reihen suchen, eine „Operation, die immer schwerer wird, je tiefer unten grade „die Mineralien liegen, nach denen man fragt. Der Ge„hülfe muß sich auf die Erde legen, um die hintersten her„vorzuziehen, und wie schwer ist es, ja unmöglich beim Aus-

„und Einräumen die Ordnung der Nummern beizubehalten!
„Ein Paar Versuche, das Cabinet in systematischer Reihe
„zu betrachten, haben mich abgeschreckt, dergleichen je wie-
„der vorzunehmen und bin überzeugt, daß seit dieser Ein-
„richtung das Cabinet in diesem Sinne weder benutzt werde,
„noch benutzt werden kann."

„Daß man auch diese, außer jenen Mängeln noch
„höchst platzvergeudende Einrichtung auch in den neuen
„Zimmern rechter Hand beibehalten wurde, geschah nicht
„nach meiner Ueberzeugung, doch mochte es der Conformi-
„tät und des beliebten Scheins wegen hingehen, obgleich
„die daselbst aufgestellte Suitensammlung keineswegs au-
„genfällig ist und bei Benutzung derselben nicht einzelne
„Stücke, sondern ganze Reihen herausgehoben und betrach-
„tet werden müssen. Wovon ich die abschreckende Unbe-
„quemlichkeit gleichfalls bei meinem letzten Aufenthalt er-
„fahren habe."

„In Vorgesagtem liegt nun der Grund, warum ich
„diesen Platz und Nutzung vergeudenden Unfug nicht wie-
„der erneuert sehen wollte und die untere, neu einzurichtende
„Gallerie mit Schränken zu besetzen, den Vorsatz faßte,
„noch ehe von der Heimischen Sammlung die Rede war.
„Meine Absicht ging dahin, die unscheinbaren Gebirgsfol-
„gen aus dem obern Stocke herunter in die Schubladen zu
„nehmen und augenfälligere, deren es auch wohl giebt, da-
„für in die Glasschränke einzurangiren.

„Nun kommt die Heimische Sammlung dazu und
„wollte man solche in Glasschränke bringen, so würde der

„untere Raum aufgezehrt, vielleicht nicht einmal hinläng-
„lich seyn, anstatt daß ich nach der gegenwärtigen Einrich-
„tung die Bergrath Voigtische Suite des Thüringer Wal-
„des und die Fichtelbergische hier unterzubringen hoffe."

„Es ist ein bloßer Wahn, daß man sich einbildet, eine
„solche Reihe mit dem leiblichen Auge übersehen und ihr
„folgen zu können und noch sogar, wie N. will, in einem
„Augenblick, welches gerade das Flüchtige und Unzuläng-
„liche solchen Aufstellens ausspricht. Und bedenkt man das,
„was ich eben von der Verborgenheit des größten Theils
„der oryctognostischen Sammlung gesagt habe; so wird
„man sich überzeugen, daß auf diese Weise die Heimi-
„sche Sammlung für ewig vergraben seyn müßte."

„Geheime Rath Heim that einen Vorschlag in einem
„Briefe an N. welcher viel vernünftiger ist, aber noch mehr
„Raum erfordert. Die Mineralien sollten auf lange Ta-
„feln gelegt werden, dahinter Schränkchen, deren Thüren
„sich aufwärts aufklappen ließen, da man denn freilich, da
„ran hingehend, die ganze Folge übersehen könnte. Wer
„aber einigermaßen die Custoden und ihre Behandlungs-
„weise kennt, wird sich überzeugen, daß in einigen Jahren
„Staub und Spinnen die Oberhand nehmen würden."

„Was auch die Besuchenden, die flüchtig überschauen-
„den Fremden Herrn N. mögen gesagt haben, so bleib' ich
„doch des Glaubens, daß eine jede Folge dieser Art nicht
„mit den Augen des Leibes, sondern des Geistes beschaut
„werden müsse. Dazu ist eigentlich der Catalog; ich hab'
„ihn durchgelesen und weiß genau, welche Rubriken ich vor-

„erst vornehmen werde. Man zieht alsdann die Schubla„den heraus, die ohnehin numerirt sind und sich auf den „Catalog beziehen müssen. Sind es mehrere, die man zu „übersehen wünscht, so sind Gestelle und Tafeln bereit, „welche man ins beste Licht setzt und so kann man, wenn „man will, die ganze Folge aufs bequemste betrachten."

„Ich war über diesen Gegenstand so weitläufig, weil „ich wünschte, E. E. die Lage der Sache ganz genau dar„zustellen und auch für die Folge die Ursache des Verfah„rens bei den Acten aufzubewahren. Denn des guten N. „Refrain wird ewig seyn: Glasschränke, Glasschränke! wo„bei er die Unart mit vielen Menschen theilt, daß nichts, „als was er besitzt, oder gethan hat, etwas gelten soll, „wodurch er trotz seiner guten Eigenschaften oft unerträg„lich wird."

„Beiliegende Verordnung habe ich in obigem Sinne „aufgesetzt; wir wollen sehen, ob wir ihn dadurch im Zaum „halten, denn er ist in den Eigenwillen diese letzten zehn „wilden Jahre her so recht hineingewachsen."

„Weimar den 13. Jul. 1816.

„Goethe."

Goethe, in der Jugend mehrfach in höchst unangenehme Verlegenheiten verwickelt, wie sie sich aus Unregelmäßigkeiten im eignen Geldverkehr so leicht entspinnen, war später ein sehr guter Haushalter, besonders auch mit öffentlichen Fonds. Er berechnete vor jeder Unternehmung die Kräfte seiner Casse auf das Genauste und hielt immer auf eine starke Reserve für unvorherzusehende Fälle. Um das

Rechnungswesen bekümmerte er sich sehr sorgfältig. Ein Rechnungsführer hatte, „durch eine mitunter allzu gutmü„thige und unentschiedene Behandlung der Geschäfte gar „manches Einzelne retardirt und zurückgeschoben." Um schnell mit ihm in's Reine zu kommen, gab sich Goethe die unendliche Mühe, alle Belege einer ganzen Jahres-Rechnung nach den Capiteln und Unterabtheilungen des bestätigten Etats in besondre Tecturen zu ordnen und so dem Rechnungs-Beamten Behufs schleunigerer Fertigung der Rechnung vorzuarbeiten.

In Cassen-Angelegenheiten war er ziemlich empfindlich und mochte nicht leiden, daß sich, zumal falsche Gerüchte darüber herumtrieben.

„Ew. E. haben aus den Acten ersehen," lautet ein Votum, „wieviel für die Thierarzenei-Schule geschehen, ohne „daß jedoch eine Spur anzutreffen wäre, woher der hie„zu erforderliche Aufwand genommen werden sollte. Die „Staats-Canzlei-Acten enthalten eben so wenig dergleichen, auch wissen wir am besten, daß über 1600 Rthlr. „aus der Museen-Casse, welche dadurch gänzlich erschöpft „ist, geleistet worden.

„Nun erwähnt R. gestern discursive: er habe von S. „gehört, es sey zu solchem Behuf eine ansehnliche Summe, „über 2000 Rthlr. ausgesetzt worden. Da nun diese nicht „völlig aufgebraucht, sondern noch ein Theil davon in „der Casse vorhanden, so ersuche er noch um einige noth„wendige Einrichtungen."

„Ob nun gleich sein Verlangen allenfalls zu erfüllen

„wäre, so mußte mir doch jene imaginäre Casse sonderbar „vorkommen und es möchte wohl nöthig seyn, diesen Wahn „aufzuklären. Denn sämmtliche Acten sagen nichts von ei„ner solchen Verwilligung und unsre Cassen-Extracte das „Gegentheil."

„Ist E. E. davon was näher bekannt, so bitte mich „zu erleuchten, sonst wollte ich bei meinem nächsten Aufent„halt in Jena den G. S. darüber befragen. Es wäre doch „gar zu wunderlich, wenn man uns für Debitoren hielt, „da wir doch Creditoren sind, und daß man das von uns „forderte, was man allenfalls nach bester Ueberzeugung aus „gutem Willen gewähren möchte." „Goethe."

Gelegenheiten, der Casse einen Vortheil zu verschaffen, ließ er nicht leicht ungenutzt vorüber. War es augenblicklich unmöglich, nothwendige Extra-Bewilligungen zu erhalten, so machte er auch wohl einmal Schulden, selbst bedeutende, sicher, daß ihm bei günstigerer Zeit die Mittel zur Tilgung, mit dankbarer Anerkennung des Geleisteten, nicht vorenthalten werden würden. Er wußte in der Regel den günstigen Moment zu treffen, um mit verhältnißmäßig geringem Aufwand bedeutende Acquisitionen für die Sammlungen zu machen. Wie er stets aufmerksam darauf sann, durch Privatbemühungen zusammengebrachte Sammlungen bei ungünstigen Umständen vor Zersplitterung zu bewahren, oder überhaupt ersprießliche Privatunternehmungen aus den ihm anvertrauten Fonds zu unterstützen, sie für die öffentlichen Anstalten zu benutzen und mit ihnen zu verbinden, davon geben nachstehende Actenstücke einige Kunde.

„Schon lange hat man für räthlich gefunden, sich der „mineralogischen Societät und des damit verbundenen Cabi„nets für die Academie Jena zu versichern, welches denn auch „zum Theil durch die Sanctionirung ihrer gesetzlichen Einrich„tungen und durch Erhebung derselben zu einer Herzogli„chen Societät geschehen. Nun bleibt noch zurück, daß „man den Director, Bergrath Lenz, der die Vereinigung „gestiftet, sie durch unermüdete Thätigkeit und weit ver„breitete Correspondenz zu ihrem jetzigen allgemeinen Anse„hen erhoben und die eingegangenen Geschenke nicht allein „in die schönste, den neuen Entdeckungen angemessene Ord„nung gebracht hat, sondern auch durch lebhaften Vortrag „und fortgesetzten Fleiß der academischen Jugend nützlich „macht, in eine Lage versetze, worin er den wiederholten „Lockungen auswärtiger Academien theils für seine Person „mit heiterem Muthe widerstehe, theils den Gedanken stand„haft abweise, das Institut selbst an einen andern Ort auf „irgend eine Weise zu translociren."

„Außer den obenangeführten Verdiensten um gedachtes „Institut hat Bergrath Lenz auch noch durch mannichfal„tige, für seinen Zustand bedeutende Auslagen sich ein be„sonderes Recht an die Besitzungen der Societät erworben, „welches früh oder spät zur Sprache kommen könnte.

„Denn ob er gleich von den ordentlichen Mitgliedern „einige Receptions-Gelder erhoben; so betragen diese doch „nur einen geringen Theil der in der Beilage specificirten „Summe, welche vorzüglich durch Fracht und Briefporto „auf 726 Rthlr. seit dem Februar 1798 angewachsen. Da

„es aber gegenwärtig nicht auf eine völlige Restitution und „Retribution angesehen seyn kann; so geschieht der unter„thänigste Vorschlag, nach mannichfaltiger Ueberlegung da„hin, daß mehrgedachtem Bergrath Lenz gegenwärtig eine „Summe von 400 Rthlr. als soviel er wohl zu jenem Be„huf erborgt haben mag, ein für allemal, ferner eine Er„höhung seines Gehalts mit 50 Rthlr. jährlich gnädigst zu„gestanden würde. Wobei um die Erstreckung dieser Zulage „als Pension auf seine dereinstige Wittwe unterthänigst ge„beten wird."

„Dagegen würde er seine Ansprüche an die Societät „gnädigster Landesherrschaft abtreten und so das diesseits „schon einigermaßen gegründete Recht verdoppeln, nicht we„niger durch Eifer und Fleiß, worauf Alles ankommt, das „Institut ferner beleben und nutzbar machen."

„Diese schon lange gewünschte und bedachte Einrich„tung wird gegenwärtig um so nöthiger, als bei dem durch „Serenissimi Gnade eingetroffenen ansehnlichen Zuwachs „die bisher bestandene Absonderung der verschiedenen Mu„seen nur mit Unstatten beibehalten werden könnte, indem, „wenn man eine neue, kostspielige Einrichtung vermeiden „will, alle Räume in den vorhandenen Zimmern mit Mine„ralien zu belegen und die neuen Exemplare, wo sich Platz „findet, unterzubringen sind."

„Finden diese unterthänigste Vorschläge gnädigste Ge„nehmigung, so soll alsdann das Nöthige nach Lage der „Umstände möglichst besorgt werden, damit die nunmehr in „Jena sich befindenden köstlichen Mineralien zum Nutzen der

„Studirenden und zum Vergnügen der Schaulustigen in ein
„systematisches Ganzes vereinigt aufgestellt erscheinen."

„Was endlich die in Zukunft eintretenden Auslagen für
„Porto und Fracht betrifft; so könnten solche aus der Casse
„des Museums um so mehr bestritten werden, als die Aus-
„gaben für Mineralien gänzlich cessiren. Wobei jedoch eine
„genaue und sichre Einrichtung zu treffen."

„Gnädigste Resolution erwartend.

„Jena d. 3. Jul. 1803. „Goethe."

Als im Jahre 1827 die früher sehr bedeutenden Schatull-Beiträge zur Bibliothek Verminderung erlitten, schrieb Goethe an den Großherzog:

„Um jene, durch die obwaltenden Umstände gebotenen
„Einschränkungen nicht allzulästig, vielleicht gar unerträg-
„lich werden zu lassen, sey mir ein allgemeines, aber höchst
„bedeutendes Wort erlaubt."

„Man hat bisher in Absicht auf angenehme und wis-
„senschaftliche Literatur von oben herein sowohl die einzel-
„nen Glieder des Publicums, als einige hier und in Jena
„bestehende Anstalten in einem hohen Grade begünstigt, wel-
„ches freilich alles Ruhmes und Dankes werth ist. Nun
„aber tritt die Ueberzeugung ein, daß man sich dadurch in
„große Nachtheile setzt und daß es nicht möglich sey, der-
„gleichen allgemeine Förderniß in gleicher Maße fortzuse-
„tzen."

„Dieses aber führt auf den Gedanken, ob man nicht
„durch eine kluge Wendung eine Einrichtung treffen könnte,

„wodurch einer entschieden eintretenden Stockung vorgebeugt „würde. Nun geht mein Vorschlag dahin, daß man die „schon bestehenden Privat-Gesellschaften planmäßig und „gründlich begünstige, sich mit ihnen associire und dadurch „beiden Theilen die wichtigsten Vortheile zusichere."

„Die schon gemeldete Verabredung mit Frau von N. „deutet dahin; ein Versuch zu praktischer Prüfung war da„durch beabsichtigt. Diese thätige Dame steht schon einer be„deutenden französischen Lese-Gesellschaft vor, ich bin von „Seiten Großherzoglicher Oberaufsicht hinzugetreten und ha„be den doppelten Beitrag eines Mitgliedes bezahlt, unter „der Bedingung, daß man alle neuen Bücher zuerst erhalte, „wobei man sich das Recht bedingt, außer den ohnehin der „Gesellschaft angenehmen leichtern Büchern, auch historische „und politische Werke fordern und bestellen zu dürfen. Wo„gegen man sich anheischig macht, diese Bücher, wenn sie „genugsam circulirt haben, für den halben Preis zu behalten."

„Giebt man diesem Geschäft eine reine Folge, so ist der „Vortheil sehr groß. Wichtige neue Bücher, ästhetischen, „historischen, politischen Inhalts kommen den Theilnehmern „schleunig vor die Augen; sie circuliren, es lesen sie viele „Personen, denen wir sie alsdann nicht wieder von der Bi„bliothek weiter zu borgen brauchen und man kann am Ende „den halben Preis gar gern dafür zahlen; wobei zu bemer„ken ist, daß die ernsteren Glieder der Gesellschaft den gro„ßen Vortheil haben, auch solche Bücher mitgetheilt zu er„halten, welche in den gewöhnlichen Lesezirkel nicht aufge„nommen würden."

„Dem Hauptgedanken gemäß, den ich an der Spitze „dieses Aufsatzes ausgesprochen, sollte ein Fürst, der so viel „gethan hat und thut, gar wohl die Frage auch einmal um„kehren und fragen: was kann ich denn, unter den gegen„wärtigen Umständen, für Vortheil ziehen, von dem, was „die Meinigen zu ihrem eigenen Genuß, Unterhaltung und „Belebung unternehmen und in Gang bringen, besonders „wenn ich zur Förderung des fraglichen Geschäfts bedeutende „Mitwirkung nicht fehlen lasse?"

„Weimar den 5. Juli 1827."

Man hat Goethe häufig vorgeworfen, er erschwere ohne Noth die öffentliche Benutzung der seiner Oberleitung anvertrauten Anstalten. Die Leidenschaft hat meistens bei diesen Vorwürfen mehr gewirkt, als das Gewissen und die Mehrzahl der hierher gehörigen Klagen rühren von Personen her, die sich zu ihrem ewigen Aerger von Goethe's Ansehen in gemessenen Schranken gehalten und von seinem Wissen und Ruhme niedergedrückt fühlten. Derartige Beschwerden wären nicht aufgelebt, hätte Goethe nicht verschmäht, durch Nachgiebigkeit gegen die Verkehrtheiten Vieler, mit denen er in Berührung kam, ihren Anfeindungen zuvor zu kommen; denn Eigenschaften, welche Andern zusagen, finden in der Regel rühmlichere Anerkennung, als wahrhaft schätzbare, und nicht mit Unrecht behauptet die geistreiche Ninon de l'Enclos: On ne se met à son aise qu' avec ceux, qui donnent prise sur eux. On plaît plus par d' agréables défauts, que par les qualités essentielles.

Die Leidenschaftlichkeit ist in der Regel desto größer, je weniger gerecht die Prätensionen sind, durch deren Ablehnung sie hervorgerufen wurde. Der Egoismus schmäht Alles, was ihm nicht zusagt. Man verzeiht nicht leicht dem, der unsern Vortheil nicht geradezu dem allgemeinen Besten unterordnet. Goethe war kein Anhänger jener furchtsamen Politik, welche nur zu oft Unentschlossenheit für Klugheit und Unbeständigkeit für Gewandtheit ausgeben möchte und übrigens Philosoph genug, um sich durch unbillige Urtheile in seinem Thun nicht stören zu lassen. Allerdings begünstigte er wirklich gern und oft, selbst zuvorkommend, ohne erst eine directe Aufforderung abzuwarten, jeden Einzelnen, so wie jede Gesellschaft, wenn er die Ueberzeugung hegen durfte, daß die Gestattung einer freieren Benutzung der vorhandenen Mittel zur vollständigern, sichrern, oder bequemern Erreichung eines löblichen Zweckes wesentlich beitragen könne. Und wenn man erwägt, daß er die Meinung hegte, das Absurde erfülle eigentlich die Welt*); so wird man den Vorschub, den Goethe dem Publicum in Benutzung der ihm untergebenen Anstalten leistete, um so höher anschlagen müssen.

Hier Einiges zum Beweise.

Einen beliebten Lehrer der Spanischen Sprache suchte er durch eine Anstellung bei der Bibliothek in Weimar zu fesseln:

„Da, wie ich zu vernehmen habe," drückt er sich in einem desfallsigen amtlichen Aufsatze aus, „die Lust und Liebe

*) S. Goethe's Werke. Taschenausgabe Bd. XXVI. S. 343.

„zu den Sprachen, besonders zu der Spanischen, sehr zu„nimmt, so ist es eine Wohlthat, die man dem Publicum „erzeigt, einen beliebten Lehrer dieser Sprache hier zu hal„ten: denn es ist zu wünschen, daß Jeder, indem von Au„ßen so manches Unerfreuliche erscheint*), bei sich selbst „eine Art von Interesse finde und cultivire."

Aus völlig eigner Bewegung sendete er dem zu Weimar bestehenden Lese-Verein, Museum genannt, das bekannte große Zedlersche Universal-Lexicon mit folgender Zuschrift:

„Den verehrten Herrn Vorstehern des hiesigen Mu„seums."

„Unter denen von der ehemaligen Batschischen natur„forschenden Gesellschaft überbliebenen Effecten, welche bei „den Museen zu Jena abgesondert verwahrt werden, be„findet sich auch das große Zedlerische Lexicon, obschon „nicht ganz vollständig **).

„Wenn nun dieses bedeutende Werk daselbst ungenutzt „lange Jahre gestanden, so ist mir der Gedanke beigegan„gen: ob es nicht der hiesigen Museums-Gesellschaft ange„nehm seyn dürfte, solches Werk bei sich aufzustellen? da „ja in einem so hochgebildeten Vereine nicht nur von gleich„zeitigen, sondern auch von vergangenen geschichtlichen Er„eignissen die Rede seyn wird."

„Um nun dieses geziemende Anerbieten auszusprechen, „erwähle den Geburtstag unsres theuren Herrn Erbgroßher-

*) Es war in den Kriegsjahren.

**) Der 51. u. 52. Bd. fehlen.

„zogs, um bei dieser Gelegenheit meine Freude über so „manche würdige Anstalt zu bezeugen, denen der hoffnungs„volle Prinz so glücklich entgegen wächst."

„Da es deshalb wünschenswerth seyn möchte, daß die„ses bändereiche Werk, welches bei mir bereit steht, an ge„dachtem erfreulichen Festtage dort aufgenommen würde, so „habe diese beabsichtigte Widmung um einige Tage zu „beeilen für räthlich erachtet."

„Wie ich denn den verehrten Herrn Vorstehern und den „sämmtlichen Theilnehmern an der höchst bedeutenden An„stalt des neuen Museums mich zum allerbesten empfehlen „möchte."

„Weimar den 19. Juni 1831.

„Goethe."

Für eine andre hiesige gebildete Privatgesellschaft ließ er, auf deren Wunsch, von dem Inspector der Sternwarte zu Jena Notizen über einen bevorstehenden Cometen aufsetzen.

Kleinigkeiten, welche sich sonst achtungswerthe Personen bei Benutzung der Anstalten zu Schulden kommen ließen, sah er gern nach und so viel, wie nur irgend thunlich, suchte er solchen Personen, selbst wenn sie erhebliche Verluste für die Sammlungen herbeigeführt hatten, Unannehmlichkeiten zu ersparen und die Beschwerde führenden Directoren oder Custoden zu beschwichtigen. Z. B.

„Einige Klagen über den Schaden, der durch den Ge„brauch, welchen ꝛc. N. von dem naturhistorischen Cabinet „macht, entstanden seyn soll, hat ꝛc. X. nach seiner Art sehr

„lebhaft angebracht; ich habe ihn aber mit der Vorstellung „zu beruhigen gesucht, daß man von einem Naturphiloso„phen nicht die Aufmerksamkeit und Schonung für die ein„zelnen Körper, wie von einem Custoden und Aufseher ver„langen könne."

Einem geschätzten Gelehrten, dem Goethe eine kleine Sammlung seltener Pflanzen, für welche der Großherzog sich selbst interessirte*), auf kurze Zeit zur Ansicht mitgetheilt hatte, war ein Exemplar davon abhanden gekommen. Ueber diesen Unfall natürlich sehr betroffen, eröffnete er sich vertrauensvoll Goethen. Dieser erwiederte:

„Ew. Wohlgeboren möchte vor allen Dingen wegen „der vermißten Pflanze beruhigen. Ein solcher Fall ist auch „mir nicht fremd geblieben. Gerade der Vorzug, den man „einem einzelnen Stücke aus der Sammlung giebt, bringt „die Gefahr, das bei Seite Gelegte zu vermissen. Wir wol„len abwarten, uns beruhigen und allenfalls trösten. Se„renissimo sagen wir nichts davon. Höchstdieselben könn„ten doch nur, nach gewohnter gnädiger Weise, darüber hin„gehen. Anbei folgen auch die übrigen nördlichen Pflanzen."

*) Anmerk.: Er hatte sie an Goethe mit folgendem Handbillet überschickt:

„Diese getrockneten Pflanzen hat mir Sir J. Sinclair in London „unterm Datum des 4ten Jenners 1821 gesendet und dazu geschrieben, „sie wären von der Melvilles Insel, von woher Capitain Parry sie „von der Nordpol-Expedition mitgebracht habe. Sir Sinclair be„kam sie von Sir Benjamin Hobhouse, Vater des bekannten Red„ners im Unterhause, von dem Capitain Parry ein Neffe ist.

„28. Jenner 21. C. A."

Später fand sich die Pflanze wieder und Goethe erwiederte die Anzeige davon folgendergestalt:

„Zu dem wiedergefundenen Pflänzchen wünsche Glück, „sowohl wegen dessen eigentlichen Werthes, besonders aber „zu Stärkung der Geduld und des Zutrauens in ähnlichen „Fällen."

Von der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar war einem nun verstorbenen, namhaften Schriftsteller ein sehr seltenes, im Buchhandel nicht mehr vorkommendes Werk geliehen und von diesem nach langer Zeit sehr beschädigt zurückgegeben worden.

„Ew. Wohlgeboren" schrieb Goethe an ihn, „wünsche in diesen Tagen zu sehen, um mich mit Ihnen auf die „hergebrachte interessante Weise zu unterhalten. Vorher „aber möchte ich eine Verlegenheit beseitigt wissen, in der „ich mich um Ihretwillen befinde.

„Sie haben nämlich das von Herzoglicher Bibliothek „Ihnen anvertraute Exemplar des — durch Anstreichen, Be„schreiben, Ausstreichen auf eine mir unbegreifliche Weise „beschädigt. Die Sache ist bei Herzoglicher Commission zur „Sprache gekommen und hat eine sehr unangenehme Em„pfindung erregt. Auch ist der Vorfall von der Art, daß „ich kaum weiß, wie ich eine unerfreuliche Verfügung zu„rückhalten will. Gar sehr wünschte ich daher, daß Sie „mir einige Erläuterung gäben und einen Anlaß verschaff„ten, der Sache eine Wendung zu geben, wodurch die Bi„bliothek satisfacirt und das Auffallende des Ereignisses

„vermindert würde. Neigung und gute Meinung bewegen „mich zu diesem außergeschäftlichen Schritte."

Die Sache wurde ausgeglichen und zwar mit einem leichten Opfer von Seiten des Beschädigers.

Wie bereitwillig Goethe die Wünsche angesehener Literaten, selbst bei deren Weggange aus den Weimarischen Diensten, also unter Umständen befriedigte, wo so mancher Andre ein entgegengesetztes Verfahren einschlagen dürfte, davon geben nachstehende Actenstücke Zeugniß.

„An den Bibliothekar Herrn Professor Dr. Göttling „zu Jena."

„Nachdem der Herr Professor Kosegarten bei Groß„herzoglicher Oberaufsicht ꝛc. nachgesucht, das arabische Wör„terbuch Kamus nach Greifswald, wohin er zu gehen ge„denkt, auf einige Monate mitzunehmen, wogegen er ver„sprochen, solches durch die Post sicher wieder nach Jena „zurückzusenden; so hat Man, in Betracht seiner großen „Verdienste um die morgenländische Literatur überhaupt und „um die Jenaische Academie insbesondere, diesen Wunsch „zu gewähren sich bewogen gefunden. Er wird also gegen„wärtiges Blatt bei der academischen Bibliotheks-Expedition „als Empfangschein einlegen und solches nach sicher erstatte„tem Werke, wozu ihm Frist bis Weihnachten dieses Jahres „vergönnt worden, alsobald wieder zurückerhalten; wovon so„dann Großherzogliche Oberaufsicht in Kenntniß zu setzen ist."

„Weimar den 4ten Septbr. 1824.

„Großherzogliche Oberaufsicht ꝛc.

„Goethe."

Diese Verordnung begleitete Goethe mit folgenden Zeilen an Kosegarten:

„Ew. Wohlgeboren kann nicht anders, als versichern, „daß Ihre Entfernung von Jena mir sehr leid thut, so„wohl um der Academie, als um meiner selbst willen; „denn wenn ich auch seit einiger Zeit Gedanken und Bemü„hungen dem Orient zuzuwenden unterlassen mußte, so „werd' ich doch durch Herrn Professor Bopps Bearbei„tung mehrerer Stellen aus dem Mahebharata wieder „dahin gerufen, wobei ich mir denn manche belehrende Un„terhaltung mit Ew. W. zu versprechen hatte.

„Möge indeß, was wir bei dieser Veränderung verlie„ren, dem Allgemeinen zum Nutzen gereichen, besonders „auch Ihnen selbst in der Nähe von Freunden, Familien„und Landes-Verwandten zum Allerbesten gedeihen."

„In diesem Falle jedoch ist mir's besonders angenehm, „daß ich etwas zu Ihrer Zufriedenheit und Förderung Ih„rer Studien und Arbeiten beitragen kann. Wollen Sie „beikommendes Blatt unterschreiben und den etwanigen frü„hern Empfangschein zurücknehmen, auch seiner Zeit die „Rücksendung des Werks mir unmittelbar gefällig melden, „so wird dieses kleine Geschäft vollkommen abgethan seyn.

„Sollt' ich in der Folge etwas Angenehmes erzeigen „können, so wird es mich sehr erfreuen, auch dadurch die „Fortdauer meiner Dankbarkeit zu beweisen, die ich em„pfinden muß, wenn ich an die Gefälligkeiten gedenke, „welche Sie mir erzeigten zur Zeit, da ich als Fremdling „mit großer Neigung im Osten wandelte, dabei aber eines

„treuen Wegegefährten und Dolmetschers zu bedürfen frei-
„müthig bekennen mußte. Das Beste wünschend."

„Weimar den 4. September 1824.

„Goethe."

Wie wenig überhaupt Goethe gegen verdiente Män-
ner einen Groll faßte, wenn sie einen auswärtigen Ruf an-
genommen hatten, beweist auch folgendes Schreiben an sei-
nen Mit-Commissarius, den geheimen Rath von Voigt.

„Herr Geheime Hofrath N. hat die für das Herzogliche
„Museum erhaltenen 200 Rthlr. in beiliegenden Papieren be-
„rechnet, zugleich aber Auslagen für die — Anstalt specificirt."

„Ich habe den Aufwand auf das Museum von dem
„Aufwande auf die — Anstalt separiren lassen und es findet
„sich, daß der Letztere 45 Rthlr. 21 Gr. beträgt."

„Da nun das gnädigste Rescript vom 3. Julius 1804
„ausdrücklich besagt, daß von Seiten fürstlicher Commission
„keine Einwirkung noch Mitwirkung bei der — statt finde;
„so hätte freilich Herr Geheime Hofrath N. diese 45 Rthlr.
„21 Gr. der Museums-Casse zu gewähren."

„Ich gebe aber E. E. zu überlegen, ob man nicht solle
„die Sache auf sich beruhen lassen und da an dem Manne
„ohnehin soviel verloren wird, auch noch dieses mit drein
„zu geben. Seine Art, Geschäfte zu behandeln, ist ohnehin
„sehr lose und wenn man mit ihm contestirt, so kommt die
„Sache vielleicht auf eine unangenehme Weise an Serenis-
„simum. Doch überlasse Alles zu gefälliger Entscheidung."

„Weimar den 19. Jun. 180 .

„Goethe."

Antwort.

„Ich bin ganz der Meinung und muß Gelegenheit su„chen, das Museum zu entschädigen." Voigt.

Wir lassen noch einige Belege folgen:

„Da eine liberalere Mittheilung bibliothekarischer Schä„tze, dem Geiste und Sinne der Zeit gemäß, mehrere Jahre „obwaltet, und wir selbst davon durch auswärtige Gunst „Manches zu genießen gehabt, auch dagegen Andre genie„ßen lassen; so findet Man alle Ursache, dem Vorschlag des „Herrn Bibliothekars zu Folge, eine kritische Bearbeitung „des Chronicon Tabari, die im Besitz der Jenaischen aca„demischen Bibliothek ist, nach dem Wunsche des Herrn „Professors N. in N. an denselben übersenden zu lassen und „ihm den Gebrauch dieser Schrift auf vier Monate zu ge„statten, zugleich die hohe Achtung zu beweisen, welche „Man für die Talente und die Bemühungen eines so ausge„zeichneten Gelehrten empfindet. Eine sorgfältige Behand„lung übrigens dieser Angelegenheit dem Herrn Bibliothe„kar vollkommen überlassend."

„Weimar den 7. Juli 1830.

„Oberaufsicht ꝛc."

„Der Professor und Bibliothekar Herr Dr. Güldenapfel erhält hierdurch auf seine Anfrage: ob dem Pro„fessori Juris Herrn N. ein Manuscript der Institutionen, „in der academischen Bibliothek befindlich, zum Gebrauch „auf einige Zeit mitgetheilt werden könne, die Resolution, „daß Man dabei nichts zu erinnern finde, indem gar wohl „ein Manuscript an einen zeitigen Professor abgegeben wer-

„den kann, jedoch wäre der Termin auf drei Monate fest„zusetzen."

Ein Professor bat, daß ihm zu seinen Vorlesungen die Benutzung einer in dem Großherzoglichen physikalischen Cabinet befindlichen, sehr kostbaren Luftpumpe nebst Zubehör gestattet werden möchte. Darauf wurde dem Custos des genannten Cabinets folgende Verordnung ertheilt:

„Der ꝛc. N. erhält hierdurch den Auftrag, Herrn Pro„fessor N., welcher unter Mitwirkung des Hofmechanikus „K. den Gebrauch der Luftpumpe und Zubehörs wünscht, „in Allem förderlich zu seyn, auch allenfalls, wenn es ver„langt würde, das Zimmer zu heitzen und das Holz von „dem für Großherzogliche Oberaufsicht vorräthigen zu neh„men."

„Sollte es wegen der Menge der Zuhörer nöthig seyn, „das Instrument in den großen Saal zu setzen, so wäre auch „nichts dabei zu erinnern."

Seine Gefälligkeit beschränkte sich, wie es scheinen könnte, keineswegs allein auf ihm näher bekannte, oder sonst ausgezeichnete Personen.

Ein Goethe durchaus fremder Herr Bernhard von Soltau, der sich in Jena aufhielt, um sich in der Arabischen, Persischen, Chinesischen und Malaiischen Sprache zu vervollkommnen, suchte nach, „daß ihm für die Dauer „seines Aufenthaltes in Jena die freie, vollständige und un„bedingte Benutzung beider, der Weimarischen, wie der Je„naischen Bibliotheken gestattet, ferner auch erlaubt werden

„möchte, daß ihm die morgenländischen Handschriften der „letztern, ohne alle Ausnahme, alsbald vorgelegt, und die„jenigen davon, die er näher anzusehen wünschte, mit in „seine Wohnung verabfolgt werden dürften."

Auf diese gewiß unbescheidene Bitte erging dennoch Verordnung an beide Bibliotheken des Inhalts:

„Es hat Herr B. v. S. zu Jena bei Großherzoglicher „Oberaufsicht um unbedingte Benutzung der ꝛc. Bibliothek „nachgesucht. Ob nun gleich eine solche unbedingte Benu„tzung durchaus nicht statt finden kann, so ist Man doch nicht „abgeneigt, dem H. v. S., insofern es die Bibliotheks-Ge„setze erlauben, bei seinen Studien den möglichsten Vorschub „zu leisten."

Während alle Zeit und alle Kräfte für das Riesenwerk der neuen An- und Umordnung der academischen Bibliothek zu Jena in vollsten Anspruch genommen waren, bedurfte es nur eines gegen Goethe ausgesprochenen Wunsches, um ihn zu nachstehender Verordnung zu veranlassen:

„Dem Professor und Bibliothekar Herrn Dr. Gül„denapfel."

„Wenn schon in der unterm 27. Januar 1811" (also lange bevor Goethe die Oberleitung der Bibliothek übernahm) „ausgefertigten Bibliotheks-Ordnung festgesetzt wor„den, daß die Verleihung der Bücher nur die zwei Tage, „Mittwoch und Sonnabend und zwar im Sommer Nach„mittags von 1—3 und im Winter von 1—2 Uhr Statt „finden soll; so hat Man doch, bei Erweiterung und An„ordnung der Bibliothek, den Wunsch befriedigen wollen,

„jene Vergünstigung auch auf andre Tage erstreckt zu sehen.
„Weshalb denn hierdurch für die Zukunft, jedoch mit vor-
„behaltenem Widerruf, die Einleitung getroffen wird, daß
„auch die vier übrigen Wochentage von 11—12 Uhr an das
„Personal der academischen Lehrer Bücher abgegeben wer-
„den können; wonach man sich also bei der Bibliothek ein-
„zurichten hat."

„Ein solches wird der Bibliothekar und Professor Herr
„Dr. Güldenapfel gehörig bekannt machen, zugleich aber
„bemerken, daß ihm, in Hinweisung auf seine Pflicht, un-
„tersagt worden, zu irgend andrer Stunde Bücher auszuge-
„ben, damit bei der neuen Einrichtung die so kostbare Zeit
„möglichst geschont werde."

„Jena den 1. November

„Oberaufsicht ꝛc.
„J. W. v. Goethe.

„als am Jahrestage des vor vier Jahren muthig
„begonnenen und bis jetzt treulich und glücklich
„durchgeführten wichtigen Bibliotheks-Geschäfts."

So ertheilte Goethe auch ohne die mindeste Schwie-
rigkeit einigen academischen Docenten, die nach den Biblio-
theks-Gesetzen dazu nicht berechtigt waren, auf ihre Vor-
stellung die Befugniß, Empfangscheine auf Bücher durch
ihr Cavet für Studirende zu autorisiren, und selbst ausländ-
dischen Gelehrten, die früher einmal ihnen geliehene wich-
tige Werke, z. B. seltene Handschriften, über die Gebühr
lange behalten und nur auf wiederholtes Erinnern endlich

zurückgeliefert hatten, ließ er, auf abermaliges Ansuchen dergleichen wieder mit höflicher Bereitwilligkeit verabfolgen.

Als man bereits damit umging, die meteorologischen Anstalten einzuziehen, meldete sich ein Gärtner in einer kleinen Landstadt zum Beobachter. Darauf erließ Goethe an den Vorsteher der Sternwarte zu Jena eine Verordnung, welche hier auszugsweise ihren Platz finden mag.

„Auch theilt Man demselben ein Schreiben des ꝛc. N. „in N. mit, um zu überdenken, inwiefern einem so wohlden„kenden Manne irgend nachgeholfen werden könnte. Un„sere Beobachtungspuncte dürfen wir nicht erweitern und „am wenigsten würde man diesen Autodidacten, der schon „weit gekommen zu seyn glaubt, heranzuziehen rathen. „Können Sie ihm indessen mit einigen abgängigen Instru„menten nachhelfen und ungefähr sehen, wo es mit ihm „hinaus will, so wird es wohl auch ganz gut seyn, irgend „einem Menschen, der sich bemüht und nachdenkt, billig zu „Hülfe zu kommen."

Ungebührliche Ansprüche, mochte sich nun die Ungebühr in der Nichtigkeit, oder Unzulässigkeit der Absicht, oder in der Unziemlichkeit der Fassung des Antrags zu erkennen geben, lehnte er je nach den Umständen ab, wies sie gelegentlich wohl auch strenge zurück. Waltete dabei hauptsächlich nur Unkunde oder einfache Unüberlegtheit ob, so ließ er sich nicht irren und bewilligte gern, was er bewilligen durfte.

„Die etwas lebhaften und übertriebenen Forderungen," schreibt er in einem Votum, vom 7. April 1809 „der Her-

„ren N. N. an unsre Bibliothek werden, wenn man sie auch „noch so sehr mäßigen sollte, immer sehr unbequem bleiben."

„Es ist billig, daß man einem strebenden jungen Manne „an die Hand gehe; aber er muß früh oder spät erfahren, „daß nicht Alles in der Welt gerade nur um seinetwillen „da ist."

„Was mir am auffallendsten bei der Sache ist, wie ich „gestehen muß, ist, daß die Herren gar nicht bedenken, „welch' ein Haus und Zimmer-Raum dazu gehört, um eine „Masse solcher Werke, worunter die größten Foliobände „oder Blätter sind, auszupacken, aufzubewahren, in der „Ordnung zu halten und ohne Schaden zu gebrauchen; was „für Tische, für Gestelle, für Anstalten gehören dazu, wenn „nur einigermaßen ordentlich verfahren werden soll!"

„Da wir aber, wie vorauszusehen ist, die Sache nicht „ganz ablehnen können und immer theilweise mehr zugeben „müssen, als uns lieb ist, so will ich folgenden Vorschlag thun. „Man schaffe die Kupferwerke für diesen Sommer nach Je„na; man verwahre sie in einem dazu einzurichtenden Local, „man mache durch aufgestellte Tische und sonst Gelegenheit, „die Gegenstände bequem und ohne ihren Schaden zu beseh„en, man übergebe das Ganze einem Aufseher, mit dem „sich die Herren bereden, in dessen Gegenwart sie die Dinge „betrachten und studiren können und der auch die jedesmal „erforderlichen Blätter in das Collegium schaffen mag. Der „Bibliothekar Vulpius kann bei seiner Anwesenheit in Jena „jedesmal nachsehen, wie mit den kostbaren Dingen verfah„ren wird, welches ganz cessirte, wenn man sie massenweis

„in die Häuser gäbe. Was wollte man machen, wenn sie „zu Michael defect, beschmutzt, geknüllt, zerrissen wieder „abgeliefert würden."

„Mit zwanzig Thalern Miethe salvirte man unschätz„bare, ja unersetzliche Werke und gäbe zugleich Gelegenheit, „sie für den academischen Unterricht zu nutzen."

Vorsichts-Maaßregeln waren in diesem Falle um so nöthiger, da der Eine der Supplicanten unverhohlen geäußert hatte: es komme gar nichts darauf an, ob die Bibliothek nach fünf Jahren zu Grunde gegangen sey, wenn sie bis dahin nur ordentlich benutzt werde.

Jeder Vorsteher ähnlicher Anstalten weiß aus eigner Erfahrung, welch' ungereimte, unziemliche, ja unverschämte Anforderungen und zwar gewöhnlich von Leuten gemacht werden, die zu einer besondern Berücksichtigung sich ganz und gar nicht empfehlen. Wollte man Solchen auch nur einigermaßen nachgeben, so würde es bald mit aller Ordnung und Aufbewahrung ein Ende haben. Und doch ist Conservation der ihm anvertrauten Schätze unerläßliche, ja vorzüglichste Obliegenheit eines Jeden, dem die Leitung öffentlicher Sammlungen anvertraut ist. Goethe mag vielleicht hier und da, doch gewiß nur selten und mehr in frühern Zeiten, da die unter seiner Leitung stehenden Institute mehr noch den Character fürstlicher Privat-Anstalten an sich trugen, in der Rücksichtnahme auf Erhaltung der Sammlungen etwas zu weit gegangen seyn. Indessen ist einmal nicht Alles, was in dieser Hinsicht als gegen ihn sprechende Thatsache angeführt wird, erwiesen, und dann auch nicht im-

mer ganz allein auf seine Rechnung zu setzen. Es ist actenmäßig, daß sich untergeordnete Angestellte seines Namens eigenmächtig bedient haben, um zudringlichen Zumuthungen bequemer ausweichen zu können.

Goethe's Forderung, von allem einigermaßen Erheblichen, was in seinem Wirkungskreise vorfiel, unterrichtet zu seyn und die beschränkten Vollmachten, welche er manchen seiner Untergebenen, zum Theil auf unmitttelbaren Befehl des Großherzogs, ertheilt hatte, die diesen also nicht selten die sofortige Bewilligung, selbst billiger Gesuche, unmöglich machte, verknüpfte die Benutzung der Anstalten dann und wann mit Unbequemlichkeiten. Wendete man sich in solchen Fällen auf geeignete Weise unmittelbar an Goethe, so räumte er jederzeit die Schwierigkeiten, so viel er vermochte, aus dem Wege. Er handelte hierbei, wie überall, nach ganz festen Grundsätzen und ließ sich dabei nicht leicht eine Inconsequenz zu Schulden kommen, nur mußte das Gesuch bescheidentlich angebracht werden. Zudringliche Anmaaßung wurde sicher abgeführt. Vor allem wurde sein Widerstreben leicht aufgeregt durch ein Benehmen, welches die Prätention einer Art von Gleichstellung mit ihm durchscheinen ließ, ein Benehmen, das er vornehmlich bei, mit Beifall gekrönten jungen Dichtern wahrgenommen haben wollte. Ihnen galt es recht eigentlich, wenn er irgendwo äußert:

„Es ist nur seit man den Katzen weiß gemacht hat, die „Löwen gehörten in ihr Geschlecht, daß sich jeder ehrliche „Hauskater zutraut, er könne und dürfe Löwen und Pardeln

„die Tatze reichen und sich brüderlich mit ihnen herumfielen, „die doch ein für allemal von Gott zu einer andern Art Thiere „gebildet sind."

Dem müssigen Gaffen that Goethe freilich nirgends Vorschub; doch traf er bei der Bibliothek zu Weimar von freien Stücken die Einrichtung, daß die vorzüglichsten Bilderwerke von allgemeinem Interesse in einem eignen Zimmer zu jedermanns bequemer Beschauung mit steter Abwechselung ausgelegt wurden.

Die Anschuldigungen Goethe's wegen Ungefälligkeit in Gestattung der Benutzung der Sammlungen sind besonders mit dadurch entstanden, daß er das Verleihen von Kupferwerken, wohlverstanden zu Zwecken, die ihm frivol schienen, sehr beschränkte. Welcher Bibliothekar, überhaupt welcher Einsichtige wird ihm hierin Unrecht geben? Man beobachte nur, wie bei vielen Gelegenheiten mit den kostbarsten Sachen gebahrt wird, wie man ohne irgend einen reellen Nutzen davon zu ziehen, die Bilder befleckt, zerknüllt, einreißt. Allein die Unverständigen sind stets am leichtesten zu erboßen, zumal wenn man sich nicht sonderlich befleißigt, ihren Launen freien Spielraum zu verschaffen.

Weiter gefiel Diesem und Jenem nicht, daß Goethe von den einmal bestehenden Gesetzen und Maximen nicht leicht abwich und sich keine Ausnahmen erlaubte. Sehr viele Menschen lassen sich Willkühr lieber gefallen, als strenges und consequentes Handhaben von Gesetzen und Grundsätzen, weil sie im erstern Falle die Hoffnung hegen dürfen, daß auch einmal zu ihren Gunsten Willkühr geübt werden

könne, dagegen sie von der Gesetzlichkeit wenig Ersprießliches für ihre Absichten voraussehen.

Ferner verübelte man es Goethe vielfach, daß er unberufene Eindringlinge in seine Verwaltung jederzeit abwies. Dergleichen Einmischung wurde vorzugsweise hinsichtlich der Bibliotheken versucht, wo man bald gerade, bald krumme Wege einzuschlagen wußte, um seine Privat-Interessen auf öffentliche Kosten fördern zu lassen. Hatte man einen solchen Nebenweg betreten, so bemühte sich Goethe desto beharrlicher, ihn für immer abzugraben, je sicherer er zum Ziele führte.

Im Allgemeinen wird man die Ansicht, welche ihn hierbei leitete, als richtig anerkennen. Die Fonds der beiden Bibliotheken, ganz besonders der academischen zu Jena, sind nämlich im Verhältniß gegen die ungeheure Regsamkeit der Schriftsteller so schwach, daß aus ihnen nur mit Noth das Bedürfniß der Bibliothekars bestritten werden kann. Nun ist aber dieses Bedürfniß offenbar das zuerst zu befriedigende, denn auf einer öffentlichen Bibliothek soll man wenigstens sichre Nachweisung finden können, ob und was für Werke in einem in Frage stehenden Zweige der Literatur existiren. Goethe hatte, nach vielseitiger Ueberlegung mit Sachverständigen, hinsichtlich der zu bewirkenden Bücher-Anschaffungen einen festen Plan angenommen und es konnte ihn natürlich nicht angenehm berühren, denselben immer wieder bedroht sehen und die vorhandenen geringen Mittel auf unangemessene Weise zersplittern zu sollen.

Endlich verzieh man von einer gewissen Seite her nicht, daß Goethe die unmittelbar bei jedem einzelnen Institute Angestellten hinsichtlich der Benutzung dieser besondern Anstalt bevorzugte, obgleich dieß in der Natur der Sache lag und füglich und billiger Weise nicht einmal anders seyn konnte. Wie wenig ihm aber verborgen blieb, daß Mancher seiner Untergebenen seine günstige dienstliche Stellung zu tadelnswerther Ausschließung Andrer mißbrauchte und wie sehr er dergleichen Ungebühr zu begegnen fortwährend bemüht war, beweisen viele Actenstücke. Zu diesem Zwecke beantragte er höchsten Orts die dermalen schon bei dem mineralogisch-zoologischen Cabinet ins Leben gerufene Einrichtung, nach welcher die Directoren der Sammlungen zu Jena, so weit es angeht, nicht mehr aus der Anzahl derjenigen academischen Docenten gewählt werden sollen, welche der Sammlungen zu ihren Vorlesungen hauptsächlich bedürfen.

Wie Goethe alles Mißwollende, Verneinende, Herabziehende durchaus zu entfernen suchte *), so war er auch Jedem Mißbrauche der Anstalten, selbst nur einem muthmaßlich möglichen, Feind und suchte ihm zuvorzukommen. Dieß bewahrheitet unter andern folgende Verordnung an den Vorsteher des lithographischen Instituts:

*) „Sonst hat man nur den traurigen Vortheil, zu sehen, wie ungehinderte Verwogenheit täglich wächst und ihre gränzenlose Natur offenbart. Es giebt keine Gränze des Wahnsinns, der Unbescheidenheit, der Verwogenheit! Sie sind Geschwister und ihre Verwandte sind, ihrer Natur nach, unbedingt, nicht zu belehren und nicht zu bändigen." Aus einem Berichte Goethe's.

„In dem Wochenblatte No. 3. dieses Jahres ist eine „Subscriptions-Anzeige enthalten:

„Gallerie merkwürdiger und interessanter, origineller und „komischer Menschen der Großherzoglichen Residenz-„stadt Weimar, nach dem Leben dargestellt ꝛc.

„Da Man nicht wissen kann, wohin ein Solches Unterneh-„men in der Folge führen könnte, so hat unterzeichnete Be-„hörde beschlossen, in ihrem Bereiche dergleichen keineswegs „zu dulden. Der Unternehmer der Großherzoglichen litho-„graphischen Anstalt, Herr ꝛc. N. wird deshalb hierdurch „aufmerksam gemacht und ihm ausdrücklich verboten, keine „dergleichen auf irgend eine Persönlichkeit hindeutenden Bil-„der, noch irgend eine Art von Spott- oder Zerrbild zu li-„thographiren, noch in seiner Officin abdrucken zu lassen; „auch wenn ihm dergleichen angeboten würden; solche von „der Hand zu weisen und sich durch gegenwärtige Verord-„nung deshalb zu legitimiren.

„Weimar den 8. Febr. 1826.

„Oberaufsicht. ꝛc.“

Wohl mag auch hier an das Schreiben (Sämmtliche Werke Taschenausgabe Bd. 31. S. 147.) erinnert werden, mit welchem er die Aufführung des kleinen Lustspiels: der Schädelkenner, auf der Weimarischen Bühne ablehnte.

Unter den sogenannten Anstalten für Wissenschaft und Kunst schickten sich, ihrer Natur gemäß, nach Goethe's Ansicht nur die Bibliotheken, das freie Zeichnen-Institut und die Thierarzenei-Schule, letztere jedoch schon weniger,

zu eigentlicher und ausgedehnterer Benutzung durch das Publicum. Hinsichtlich dieser Institute that er unaufgefordert das Mögliche, um ihren Gebrauch recht gemeinnützig zu machen.

In diesem Sinne schreibt er an den Director des freien Kunst-Instituts, den nun verstorbenen Hofrath Meyer:

„Zum schönsten dank' ich, mein Werthester, für die Ver„besserungspuncte der Zeichnenschule. Lassen Sie uns alle „Thätigkeit anwenden, daß mit dem neuen Vierteljahr diese „guten Anstalten gleich eintreten können. Was den Punct „wegen der Vorschriften betrifft, so schaffen Sie ja alles „Brauchbare zusammen, damit solches in den Ferien könne „eingerahmt werden; ich will gern auch etwas hergeben, „was Sie in meinen Sammlungen Nützliches finden. Ein „mäßiger Aufwand soll auch kein Hinderniß bringen."

„Eben so will ich auch gern etwas aufwenden zu Zeich„nen-Materialien, deren schickliche Austheilung- und Ver„wendung man überlegen müßte."

So hatte Goethe in der letzten Zeit seines Lebens kaum die ganz ohne sein Vorwissen von der zuständigen Behörde erlassene Bekanntmachung im Wochenblatt gelesen, daß der Unterricht im Hufbeschlag für Schmiede, der bis dahin in Weimar Statt gefunden, künftig von dem Director der Thierarzeneischule zu Jena ertheilt werden solle, als er sogleich an den genannten Director die Aufforderung richtete, „ungesäumt anzuzeigen, wenn etwa dieses oder jenes „für den in Rede stehenden Unterricht wünschenswerthe Re„quisit fehlen sollte, damit dessen schleunige Herbeischaffung

„bewirkt und Alles zu Förderung eines so nützlichen Zweckes „beigetragen werden könne."

Die Bibliotheks-Gesetze liegen seit lange gedruckt zur Beurtheilung vor und sind so liberal abgefaßt, daß man sich neuerlich zu Erhaltung der nöthigen Ordnung zu einigen Beschränkungen gezwungen gesehen hat.

Vernehmen wir noch seine Ansichten über die Benutzung der Jenaischen Institute, wie er sie in einem Berichte an den Großherzog selbst ausgesprochen hat.

„Die Jenaischen Anstalten dienen zuvörderst den „Professoren, indem diese sich wissenschaftlich unterrichten „und vorbereiten, indem solche dadurch zur Beschauung „vieler Dinge gelangen, von denen man sich sonst nicht „leicht einen Begriff machen könnte. Nun sind aber diese „Anstalten von verschiedener Art und verschiedenen Ur„sprungs. Danach richtet sich die Aufbewahrung, Custo„die und Lehrgebrauch, die Vermehrung und Verantwort„lichkeit."

„Männer, welche die Wissenschaft wegen academischer „Zwecke treiben, haben sehr viel zu thun, um sich von dem „Aeltesten, Mittlern und Neuesten zu unterrichten, sich sol„ches anzueignen, sich eine Methode zu bilden und nach ihr „die Wissenschaft durchzuarbeiten. Die Technik, ja die „Politik ihres Metiers nimmt ihnen auch Zeit weg und so „ist nicht immer zu verlangen, daß sie bei Aufbewahrung, „Ordnung, Vermehrung der Museen, Einer wie Alle, die „größte Ordnung, Aufmerksamkeit und Thätigkeit bewei„sen sollen. Hieraus entspringt mein Wunsch und hierauf

„gründe ich die Ansicht, nach und nach Amanuensen, Ge„hülfen, Custoden, Conservatoren zu bilden, von denen das „Materielle der Sammlung streng gefordert werden kann. „Die Lehrer mögen alsdann für den geistreichen Gebrauch „sorgen und sind für weiter nichts verantwortlich."

„Ich weiß recht gut, daß eine solche Einrichtung be„lebt und mit Einsicht durchgeführt werden müßte, denn „auch sie brächte Schaden, sobald sie erstarrt und nur die „trockne Form übrig bleibt."

„Der Docent, welcher sich des zoologischen, minera„logischen und vergleichend osteologischen Cabinets zu seinen „Vorlesungen bedienen will, muß deshalb für jedes Seme„ster bei uns nachsuchen. Er erhält dann die Erlaubniß, „in dem eigends dazu eingerichteten Auditorium ganz und „gar zu lesen, oder in demselben wöchentlich einigemal die „Gegenstände seinen Zuhörern vorzuzeigen. Wie liberal da„bei verfahren wird, erhellt aus Folgendem. Wenn z. B. „ein die Naturgeschichte vortragender Lehrer Muscheln oder „andere transportable Körper ähnlicher Art demonstriren „will, so giebt er dem Custos das Verzeichniß derselben und „dieser legt die verlangten Gegenstände in obgedachtem Hör„saale auf große Tische. Da steht es denn dem Lehrer frei, „sie nach seinem System zu ordnen, die Benennungen, de„ren er sich bedient, beizuschreiben, kurz den Vortrag ganz „nach seiner Willkühr einzurichten. Nach beendigter Vor„lesung werden sämmtliche Körper durch den Custos wieder „in das Cabinet geschafft und nach den Nummern des Ca„talogs einrangirt, so daß neue Benutzung und alte Ord-

„nung und wünschenswerthe Erhaltung recht gut neben ein„ander bestehen können. Auch wird dem Lehrer gern ge„stattet, seine Schüler, in Beiseyn des Custos, zuweilen „in die Cabinette selbst zu führen.

„Die fratzenhafte Anmaßung, daß jeder, den man oft „doch nur als Anfänger in einer Wissenschaft ansehen kann, „Alles umstellen will, so daß der Studirende, der von meh„rern Docenten profitiren will, zwei-, dreimal umlernen „müßte, kann freilich auf keiner Academie so weit getrieben „werden, als auf dieser, die, von mehrern Souverains ab„hängend, eigentlich keinen anerkennt. Die daher entsprin„gende Anarchie im Lehren mußte in der neuesten Zeit, wo „man gar keine Gränzen mehr kennt, um so mehr überhand „nehmen, als früher eine freie, fortschreitende Denkweise, „ja eine Concurrenz verschieden gesinnter Lehrer für vor„theilhaft gehalten werden konnte und mit liberalem Sinne „gehegt, ja selbst gepflegt ward. Dergleichen Thorheiten „zerstören sich freilich sehr bald von selbst und man könnte „ruhig zusehen, wenn sie nur nicht indessen die Köpfe ver„wirrten, die sich vielleicht in ihrem Leben nicht wieder da„von erholen."

„Für die mineralogischen Vorlesungen ist ein eignes „kleines Cabinet eingerichtet. Die in der physikalischen „Sammlung enthaltenen Apparate werden nur unter Mit„wirkung eines dazu besoldeten Mechanikus zu Versuchen „und Demonstrationen gestattet."

„Das chemische Laboratorium mit seinen Instrumenten „und Geräthschaften kann, seiner Natur nach, nur von Ei-

„nem benutzt werden. So verhält es sich gleichfalls mit „dem Cabinet der menschlichen Anatomie. Doch erhält je„der Professor, auf Ansuchen, die Erlaubniß, die in diesem „Cabinet befindlichen Unterabtheilungen, z. B. die pathologi„schen Knochen, zu seinen Vorlesungen zu benutzen."

„Den botanischen Garten benutzt der Director desselben bei seinen Vorlesungen und außerdem wird jedem Stu„direnden, der sich zu persönlicher Benutzung des Gartens „meldet, ein Erlaubnißschein nicht versagt, welcher ehemals „mit acht Groschen gelöst werden mußte. Neuerdings aber „hat man beschlossen, den Gärtner, welchem diese Einnahme „als utile zukam, deshalb zu entschädigen, um den eignen „Fleiß der Studirenden, sie mögen Botanik hören, bei wem „sie wollen, auf alle Weise zu begünstigen. Einen andern „Lehrer jedoch mit seinen Zuhörern in den botanischen Gar„ten einzulassen, verweigerte man von jeher standhaft, da „dieser Zweig der Naturlehre von Andern gar wohl auch „auf andere Weise betrieben werden kann. Die Flora Je„nensis und die vielen Privat-Kunstgärten bieten so reich„lich Gegenstände dar, daß Jeder mit einiger Anstelligkeit „einen botanischen Cursum zu beleben, durchaus Gelegen„heit findet; um so mehr als Jedem unbenommen bleibt, „sich mit dem Director wegen Benutzung des Gartens „freundlich zu verständigen."

„Die Rivalität der verschiedenen Lehrer will man nicht „hindern, aber persönlichen Berührungen, woraus die un„angenehmsten Reibungen entstehen müssen, vorzubeugen, „ist unsre Pflicht. Man würde jedoch hierüber sehr ungern

„und nur nothgedrungen sich aussprechen. Wenn die ver„schiedenen vorzüglichen Männer immer ein reines, gutes „Vernehmen unter einander erhalten; so wird auch die Li„beralität, welche man von oben herein beweist, unter ih„nen selbst jederzeit Statt finden. Wie man denn auch jetzt „schon mit Vergnügen solche Verhältnisse bemerkt und inso„fern die Herren einander behülflich sind, von Seiten der „Oberaufsicht niemals etwas in den Weg legt."

Consequenter Weise votirte daher Goethe auf das Gesuch eines Docenten um Gestattung freier Benutzung des botanischen Gartens:

„Das Nsche Gesuch ist wohl nicht zu gewähren. Es „steht geschrieben: Niemand kann zweien Herren dienen, „eben so wenig kann eine solche Anstalt zwei Directoren „oder Disponenten haben."

„Uebrigens kann N. seinen Zweck sehr bequem errei„chen, wenn er sich die sogenannten Lectionen, d. h. den „Manipulus der jedesmal blühenden Pflanzen, wöchentlich „gegen ein Gratial abliefern läßt. Die Fälle sind sehr sel„ten, besonders bei uns, daß Blumen blühen, die auf die„sem Wege nicht mittheilbar sind."

Die für den Custos der Jenaischen Museen entworfene Instruction, als deren Verfasser man Goethe mit leichter Mühe erkennen wird, lautet also:

„Aus beiliegender Copie ist zu ersehen, welche Einrich„tung schon vor mehr als zwanzig Jahren Serenissimus für „gut gefunden, damit Professoren, welchen die Aufsicht über

„die Cabinete nicht anvertraut ist, sich doch derselben zu ih-
„ren Vorlesungen bedienen können.

„Commissio hat jene höchsten Anordnungen immer
„im Auge gehabt, und solche nach Zeit und Umständen auf-
„recht zu erhalten gesucht, wobei jedoch mancherlei Mängel
„und Unordnungen eingerissen. Sie hat aber gegenwärtig
„eine so wichtige Sache dergestalt zu gründen gewußt, daß
„nunmehr eine solche Anordnung festgesetzt werden kann,
„welche für die gegenwärtige und künftige Zeit vollkommen
„passend sey und bleibe."

„1) Denn man konnte wohl nicht in Abrede seyn, daß
„der Mangel eines besondern Zimmers, in welchem der das
„Cabinet benutzende Vortrag gehalten werden könnte, Ur-
„sache an allen bisherigen Verwirrungen, Unordnungen und
„Mißständen gewesen. Ein solches Auditorium ist nun aber
„vollkommen eingerichtet und kann von denen mit der Er-
„laubniß begünstigten Professoren unter folgenden Bedin-
„gungen benutzt werden:

„Der Professor meldet zu Anfang jeden halben Jahres
„bei Herzoglicher Commission, was für Collegia er in diesem
„Auditorio zu lesen gedenke, nicht weniger, welche Stun-
„den dazu erwählt seyen. Es ist dieses um so nöthiger, daß
„Herzogliche Commission davon unterrichtet sey, weil es bei
„ihr steht, die Benutzung dieses Locals für größere und klei-
„nere gelehrte Zusammenkünfte anderweit zu bestimmen."

„Von gedachter Anzeige erhält derjenige sofort Kennt-
„niß, welcher den Museen im Allgemeinen vorgesetzt ist,
„gegenwärtig also Bergrath und Director Lenz, welcher

„seinen Untergeordneten nach Maaßgabe dieser Anordnung „aufs genauste instruirt und alsdann erst kann eine Eröff„nung des Auditorii und die Benutzung des Cabinets Statt „finden."

„2) Nunmehr verfaßt der Lehrer, nach Maaßgabe des „Laufs seines Vortrags, jedesmal Verzeichnisse, welcher Ge„genstände er bedürfe und übergiebt solche dem Custode. „Dieser sorgt dafür, daß transportable und nicht leicht zer„brechliche Gegenstände in Schubladen, Kästchen, oder wie „es auch seyn möge, in gedachtes Zimmer gebracht und auf „der langen Tafel aufgestellt werden. Da aber vorausge„setzt wird, daß Solcher in diesen Stunden zugleich das „Famulat verwalte, so hat derselbe um so mehr Acht zu „haben und aufzumerken, daß Alles wohl erhalten bleibe, „als man ihn wegen Alles dessen, was abhanden kommen, „oder zerbrochen werden sollte, allein verantwortlich machen „wird, deshalb er auch solche Gegenstände nach dem Ge„brauch sogleich wieder an Ort und Stelle zu bringen hat. „Sollte man darin auf irgend eine Weise entgegen streben, „so hat er solches sogleich an Director Lenz und dieser un„gesäumt an H. Commission zu berichten."

„3) Sollen die Stücke, welche nicht transportabel, „oder leicht zerbrechlich sind, im Cabinet selbst vorgezeigt „werden können, doch mit der Bedingung, daß die Zahl „der auf einmal mitzunehmenden Zuhörer nicht über zehn „bis zwölf Personen betrage, wobei vorausgesetzt wird, daß „solches in Gegenwart des beim Cabinet angestellten Cu„stoden geschehe, welcher die Schränke zu öffnen, die etwa

„vorzuzeigenden Stücke aus denselben herauszunehmen,
„nicht aus der Hand zu geben, auch nicht zu gestatten hat,
„daß irgend jemand einen Schrank öffne, oder einen Schieb-
„kasten herausziehe, oder ein Stück selbst herbeihole und
„angreife."

„4) Da, wie obgemeldet, vorausgesetzt werden muß,
„daß der Museums-Diener zugleich das Famulat habe, so
„findet sich hier schon der Eingang zur Vergütung seiner des-
„fallsigen Bemühungen, wie man denn billig den Lehren-
„den überläßt, sich mit demselben verhältnißmäßig abzu-
„finden."

„5) Da die Einrichtung des neuen Auditoriums und
„alle die dadurch entstehenden Bequemlichkeiten hauptsächlich
„darauf zielen, daß das Cabinet, bei zweckmäßiger Benu-
„tzung, zugleich in seiner alten Reinlichkeit und Ordnung
„hergestellt und aller bisheriger Mißbrauch ein für alle Mal
„abgethan werde; so ist künftighin nichts zulässig, was dem
„Anstand einer öffentlichen Anstalt nicht gemäß wäre und
„sollte der Custos bei Störungen sich auf irgend eine Weise
„nachgiebig erweisen, so wird man denselben mit namhaf-
„ter Strafe zu treffen wissen. Ihm ist vielmehr Reinlich-
„keit und pünctliche Ordnung wiederholt be- und empfohlen,
„und man wird nicht ermangeln, ihn von Zeit zu Zeit über-
„raschend zu revidiren."

„Vorstehendes dienet vorerst zur Grundlage einer von
„nun an unabänderlich zu haltenden Ordnung, wobei Com-

„missio sich vorbehält, das Weitere, eintretenden Umstän-
„den gemäß, zu verfügen und anzuordnen.

„Weimar d. 10. April 1815.

„Commissio."

Schon oben ist angedeutet, daß Goethe, besonders in früherer Zeit, hier und da vielleicht die Rücksicht auf Erhaltung der Anstalten der Rücksicht auf ihre öffentliche Benutzung zu sehr vorangestellt haben möge. Es sey erlaubt, hier einen merkwürdigen Beleg dafür nachzubringen, daß seine Ansicht in diesem Puncte wenigstens nicht immer mit der Ansicht Anderer und mit der endlich geltend gemachten übereinstimmte.

Durch ein höchstes Rescript vom 29. Decbr. 1810 wurde der damaligen Herzoglichen Commission für die Bibliotheken und Museen, den geheimen Räthen von Goethe und von Voigt, unter andern befohlen, die bis dahin auf der Bibliothek zu Weimar und sonst besonders aufbewahrten Schildereien und Handzeichnungen dem Hofrath Meyer zum Zeichnen-Institut zu überweisen.

Goethe votirte darauf unter dem 10. Januar 1811:

„Durch die Anstellung des Professors Jagemann
„bei dem freien Zeichnen-Institut, durch die Einrichtung
„eines Ateliers für denselben und durch die bei dieser Gele-
„genheit getroffenen Einrichtungen gewinnt jene Anstalt sehr
„viel und es sind die besten Erfolge nunmehr zu erwarten.
„Nur indem unser sogenanntes Museum, die Sammlung
„von Zeichnungen nämlich, welche auf dem linken Flügel
„bisher beisammen und verschlossen waren, getrennt und Ei-

„nem Beschlusse entzogen werden, finde ich mich einigerma-
„ßen für die Folge beunruhigt und eröffne daher meine Ge-
„danken; wie ich denn Vorschläge zu künftiger Ordnung
„und Verwahrung hinzufüge."

„Es ist ein allgemein angenommener und durch die Er-
„fahrung bewährter Satz, daß Verwahren und Benutzen
„zweierlei Dinge sind. Ein thätiger Gelehrter ist kein gu-
„ter Bibliothekar und ein fleißiger Maler kein guter Galle-
„rie-Inspector. Auch ist die Conservation der Kunstschätze
„und die Direction der Kunstschulen selten in Eine Hand
„gegeben."

„Was in unsrer besondern Lage mir in gegenwärtigem
„Falle räthlich scheint, eröffne ich in Folgendem:

„Als nach dem Ableben der Herzoginn Frau Mutter
„die schönen Zeichnungen und Gemälde aufgestellt und ver-
„wahrt werden sollten, wiesen Durchlaucht der Herzog sol-
„che an die Bibliothek. Dort waren sie gut aufgehoben,
„da Bibliothekare und Subalternen aufs Erhalten angewie-
„sen und verpflichtet sind. Als jedoch der Platz im Bib-
„liothek-Gebäude zu eng war und einige Zimmer im linken
„Flügel des Fürstenhauses zu gedachtem Gebrauch einge-
„räumt wurden, glaubte man bei der bisherigen Einrich-
„tung bleiben zu können und übergab den Bibliothekaren
„und Bibliotheks-Subalternen, als welche gewöhnt sind,
„Fremde herum zu führen um ihnen das Merkwürdige vor-
„zuzeigen, die Schlüssel des neuen Locals, um so mehr,
„als Hofrath Meyer die Aufsicht ausdrücklich abgelehnt
„hatte."

„Gegenwärtig, da eine bedeutende Veränderung vor-
„geht und Durchlaucht der Herzog die Kunstschätze durch
„die Acquisition der Goreschen Bilder vermehrt haben, finde
„ich Anlaß genug, die Sache nochmals durchzudenken und
„das Resultat scheint mir Folgendes:

„Alle Gemälde und alle Zeichnungen, insofern sie un-
„ter Glas und Rahmen sind, oder auf sonst eine Weise an
„den Wänden aufgehangen werden, sollen als zum fürstlichen
„Mobiliar gehörig angesehn und dem Hofmarschall-Amt
„übergeben werden. Ein vollständiges Inventarium aller
„solcher Kunstwerke, sie mögen im fürstlichen Schlosse, im
„Fürstenhause, auf Lustschlössern und Landhäusern befind-
„lich seyn, würde eben so viel Interesse als Sicherheit ge-
„währen. Man sähe alles Vorhandene deutlich vor sich;
„veränderte ein Bild seinen Platz, so würde es bemerkt;
„denn die Erfahrung zeigt leider nur zu sehr, daß die Orts-
„veränderungen, Umstellungen, Special-Verwahrungen
„der Bilder manches Verderbniß, ja manchen Verlust nach
„sich ziehen."

„Hofrath Meyer, welcher auch bei dieser Gelegenheit
„wieder die Uebernahme der Kunstwerke verbeten hat, be-
„hielte das Inventarium der Zeichnen-Schule, welches bloß
„aus Dingen besteht, die zu eigentlicher Belehrung genutzt
„werden. Alles, was darüber ist, wird nur den Lehrern
„eine Last und den Schülern eine Zerstreuung. Auf diese
„Weise bliebe das Zeichnen-Institut in seinen alten Grän-
„zen und der Director desselben hätte keine andere Verant-

„wörtlichkeit als die, welche aus der Natur seines Geschäfts „herfließt."

Dieses Votum legte der geheime Rath von Voigt dem Herzoge vor und begleitete es mit folgenden Zeilen:

„Die in der Beilage enthaltenen Vorschläge des gehei„men Raths von Goethe bezwecken gute Ordnung und „Sicherung des herzoglichen Eigenthums, damit man weiß, „was da ist und wer dafür zu stehen hat."

„Findet Alles gnädigsten Beifall, so würden die nöthi„gen Verfügungen leicht zu erlassen seyn."

Der Herzog schrieb durchaus eigenhändig zurück:

„Die Sicherung des Besitzes der Kunstwerke durch sorg„fältiges Verwahren derselben ist ein Gegenstand, welchen „diejenigen Männer, denen sie zur Obhut anvertraut sind, „immer löblich berücksichtigt haben. Ich lobe sie darum und „würde an ihrer Stelle ebenfalls den gemeinnützigen Ge„brauch dieses Besitzthums weniger empfehlen und lieber „sehen, wenn diese Sachen nur selten vorgewiesen und frem„den Händen gar nicht anvertraut würden. Als Besitzer „derselben aber kann ich mir erlauben, mehrere Endzwecke „mit dem Besitze zu verbinden. Meine Absicht ist" — (fol„gen ausführliche Bestimmungen über die zu treffenden Ein„richtungen) — „daß zu diesen Zimmern und Commoden „Hofrath Meyer allein die Schlüssel haben und für das „Inventarium derselben stehen soll. Sie werden an Frem„de und Einheimische nur durch ihn vorgezeigt, er selbst „kann sie benutzen, oder durch seine Schüler benutzen las„sen, jedoch dergestalt, daß wenn jemand danach copiren

„wollte, dieser in einem der Zimmer arbeiten müßte. Hof-
„rath Meyer könnte auch andern, als seinen Schülern
„diese Vergünstigung angedeihen lassen."

„Alle Gemälde der fürstlichen Wohngebäude sollen auf
„Anmelden des Hofraths Meyer, vom Hofmarschall-Amte
„auch zum Copiren auf einige Zeit verabfolgt werden."

Dagegen war nun weiter nichts zu thun. Auch be-
merkte Goethe deshalb nur:

„Indem ich an die Kupfer und Zeichnungen erinnert
„werde, fällt mir ein, was geschrieben steht: Bittet, daß
„Eure Flucht nicht geschehe im Winter! Ew. Excellenz wür-
„den sich fürwahr ein großes Verdienst erwerben, wenn
„Sie für die Translocation jener Kunstwerke eine Frist auf
„bessere Tage verschaffen könnten."

Die Sorgfalt für zweckmäßige Benutzung, Erhaltung und Vermehrung der Anstalten ging bei Goethe fast immer mit dem unablässigen Bestreben nach Gewinnung einer tieferen Einsicht in die Wissenschaften, denen sie gewidmet sind, und nach wechselseitiger Förderung beider Hand in Hand.

„So will ich denn gleich jetzt nicht verfehlen," schreibt er in einem amtlichen, doch vertraulichen Briefe vom 31ten März 1819 an den damals noch Herzoglich Gothaischen Minister, Herrn von Lindenau, „daß ich mich schon längst
„mit dem Gedanken trage, mathematische und chemische
„Physik zu trennen, wie es die großen Fortschritte dieser
„Wissenschaft zu verlangen scheinen. Man sehe, wie wun-
„derlich sich die Physik unter des klugen und thätigen Lich-

„tenbergs Händen auf Erxlebens schmalem Grunde „aufhäuft; man sehe Gren's Handbuch und man wird „die Masse von Wissen bemerken, die niemand lehren und „niemand lernen kann. Diesen Reichthum zu sondern, „wäre Zeit und könnte Herr Professor Pfaffelt vielleicht „grade der Mann seyn, welcher den mathematischen Theil „der Physik glücklich behandelte und zufrieden wäre, wenn „das Andre nicht von ihm gefordert würde. Und so könn„ten die höchsten Höfe bei dem dereinstigen Abgange des „Mannes, der diese Wissenschaft jetzt verbunden vorträgt, „derselben Nutzen und den Zustand der Lehrer verbessern.

„Sind Ew. Excellenz diesem Gedanken nicht ganz ab„geneigt, so kann ich ein längst entworfenes Schema mit„theilen, wo ich tabellarisch einen Theilungs-Tractat auf„geführt habe, um zu bezeichnen, was dem Mathematiker, „was dem Chemiker zufiele; Einer verwiese sodann auf den „Andern, einige Capitel behandelten sie gemeinschaftlich; „Alles, was über die Erfahrung hinausgeht, überließen sie „den Philosophen."

Diese Angelegenheit behandelte er neben andern später (1812) auch in einem ausführlichen Berichte:

„An dieser Stelle kann ich mich nicht erwehren, an „den Gedanken zu erinnern, der schon mehrmals vorüber„gehend geäußert, von mir aber immerfort fleißig gehegt „worden. Die Physik nämlich ist nach und nach durch viel„fache Bearbeitung zu einem ungeheuren und unförmlichen „Körper angeschwollen. Wie dieß zugegangen, darüber „können wir uns belehren, wenn wir das Erxlebensche

„Compendium und die verschiedenen Ausgaben desselben „von Lichtenberg miteinander und untereinander ver„gleichen. Um uns nun die Monstrosität dieser Wissen„schaft recht zu vergegenwärtigen, dürfen wir nur das „Gren'sche Handbuch vor uns nehmen, welches jede Lust, „dieselbe anzufassen, in einem wohlorganisirten Kopfe er„tödten muß. Die Sache, von frühern Zeiten her betrach„tet, kann man sich folgendermaßen vorstellen."

„Als im 16ten und folgenden Jahrhundert die Lust zu „physikalischen Betrachtungen stärker erwachte, war die „Mathematik, die eigentlich niemals untergegangen war, „schon wieder ausgebildet genug und die besten Köpfe be„dienten sich derselben, um die Natur zu bemeistern und „das, was in ihr nutzbar ist, zu ergründen. Die übrigen „Mittel, der Natur etwas abzugewinnen, waren noch nicht „entwickelt, die Chemie erlag unter dem Drucke des Ge„heimnisses, das Studium der übrigen Natur-Erfahrun„gen litt gleichfalls von einer sich auf Geheimnißkrämerei „gründenden Charlatanerie. Treffliche Köpfe, wie Gil„bert, der sich mit dem Magnet beschäftigte, standen zu „einzeln und Canzler Bacon wies die Naturfreunde in den „Wust der Welt und spielte Alles ins Weite."

„Indessen sich nun diese andern Zweige nur nach und „nach einigermaßen vernünftig ausbildeten, stand die Ma„thematik immer auf ihren Füßen, hielt sich in ihrem Cen„trum und konnte, weil sie sich aus sich selbst entfaltet, sich „immer selbst controllirt, stets weiter um sich wirken."

„Daher kam es denn, daß man sich im Allgemeinen „der dunkeln Ueberzeugung hingab, daß man nur mit ma„thematischem Organ die Welt erfassen könne."

„Als aber, andrer Bewegungen und Regungen zu ge„schweigen, seit der Hälfte des vorigen Jahrhunderts die „Chemie unabläßig betrieben wurde und die physikalischen „Gegenstände einen nach dem andern aufnahm, so sah sich „der Professor der Physik genöthigt, successive Chemiker zu „werden und weil Alles zusammenhängt, die Haupttheile „der Chemie in der Physik zu behandeln. Nun traten noch „die Philosophen auf und nahmen von metaphysischer „Seite die Natur mehr als sonst geschehen in Anspruch. „Der Physiker konnte und wollte auch hier nicht zurückblei„ben, seine allgemeinen Einleitungen wurden aber dadurch „abstrus und dunkel."

„Mißbräuche, die sich nach und nach einschleichen, ge„nießen die Vortheile aller Gewohnheiten; man meint, es „müsse so seyn. Die ältern Lehrer sind nach und nach in „die Sache hineingekommen und die jüngern halten sich, wie „sie können. Indessen wird der Mißstand immer fühlbarer „und er wird es in einigen Jahren noch mehr werden, da „die gegenwärtig Studirenden durchaus nur nach dem „Nothwendigen fragen können und wünschen müssen, daß „der Unterricht kurz gefaßt werde, und daß man nicht ei„nen Gegenstand wiederholt von mehrern Seiten vortragen „höre. So wird ein Studirender, wenn die Sache so fort„geht, manches Einzelne drei, viermal, in der Physik, der „Chemie, der angewandten Mathematik, in der Technolo-

„gie und wer weiß, wo noch öfter, hören müssen, ohne „dadurch im Mindesten besser dran zu seyn.“

„Ich kann daher den auf unsere Anstalt gegründeten „Gedanken nicht fahren lassen, daß künftighin die Professur „der Physik cessiren möge, und daß sich in diese Wissen„schaft der Philosoph, der Mathematiker und Chemiker „theilen möchten.“

„Wäre es denkbar, daß auf einer Academie sich drei „Männer befänden, wovon der Philosoph im Einverständ„niß mit den Andern die metaphysischen Anfangsgründe „der Naturwissenschaft läse, der Mathematiker die Ansicht „der meß- und wägbaren Welt vortrüge, der Chemiker hin„gegen sich alles Dasjenige zueignete, wobei Messen und „Wiegen eine Nebensache ist, so könnten sie einander auf „das Schönste in die Hand arbeiten, sich selbst und den „Schülern genug thun und das, was jetzt wie ein Chaos „durcheinander arbeitet, in einer klaren Schöpfung darstel„len. Das was wir hier im Museum nothwendig verbin„den, könnte im Vortrag geschieden und wieder verbunden „werden.“

„Ich habe vorläufig einen Theilungsplan entworfen, „den ich, um hier nicht zu weit zu gehen, besonders vorzu„legen mir die Erlaubniß erbitte. Ich halte die Sache für „sehr wichtig und bin überzeugt, daß wenn man nicht mit „Vorsatz und Willen eine solche Verfügung trifft, sich in „zehn Jahren die Sache selbst, obwohl vielleicht unvollkom„men und mit Unstatten einrichten wird.“

Goethe in amtlicher Beziehung zum Grosherzog Carl August.

„Wie belohnend war es, für einen solchen Fürsten zu „wirken, welcher immer neue Aussichten dem Handeln und „Thun eröffnete, sodann die Ausführung mit Vertrauen „seinen Dienern überließ, immer von Zeit zu Zeit wieder „einmal hereinsehend und ganz richtig beurtheilte, in wie„fern man den Absichten gemäß gehandelt hatte; da man „ihn dann wohl das eine und das andre Mal durch die „Resultate schnellerer Fortschritte zu überraschen wußte."

Goethe's Werke, Taschenausgabe, Bd. 31. S. 180.

Um den Inhalt dieses Abschnittes aus dem gehörigen Gesichtspuncte zu betrachten, vergegenwärtige man sich, was über die Entstehung der Goethe untergebenen unmittelbaren Anstalten weiter oben beigebracht worden. Außerdem bemerke man, daß der an Allem, was Wissenschaft und Kunst betraf, den lebhaftesten Antheil jederzeit bethätigende Fürst die Angelegenheiten des Goetheschen Departe-

ments in der Regel, entweder, aus eigner Bewegung, durch Handschreiben, oder auf unmittelbar an ihn gerichtete Berichte Goethe's, durch Randantworten entschied. Nur in den Fällen, wo es die bestehende Verfassung dringend forderte, nahmen die Geschäfte ihren Weg durch das Staatsministerium, in welchem der Großherzog, war er in Weimar anwesend und nicht sonst durch sehr wichtige Hindernisse abgehalten, stets persönlich den Vorsitz führte. Die nachstehend mitgetheilten Actenstücke sind nun eine Anzahl von dergleichen Schriften des Großherzogs *) und Goethe's. Sie erweisen sich als herrliche Denkmale tiefer und vielseitiger Sachkenntniß, seltener Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Urtheils und des Willens, so wie großartiger Gesinnung und freundlicher Milde auf Seiten des Fürsten, als ehrenhafte Zeugnisse bescheidener Freimüthigkeit auf Seiten des mit Vertrauen, Huld und Gunst beglückten Dieners, als höchst anziehende Documente liebenswürdig heitrer Gemüthlichkeit und inniger, geistreichster Theilnahme.

„— So wende nach Innen, so wende nach Außen die Kräfte
„Jeder; da wär' es ein Fest, Deutscher mit Deutschen zu seyn!"

*) Sämmtliche hier abgedruckte Schreiben des Großherzogs sind von durchaus eigenhändigen in den Acten befindlichen Originalen copirt.

1. An Goethe.

Weimar den 17ten Februar 1790.

Ich habe erfahren müssen, daß weder die Baumschule, noch die botanischen Anlagen im Fürstengarten zu Jena, sich in dem Stand befinden, in welchem sie vermöge derjenigen Kosten seyn könnten, welche darauf verwendet worden.

Da ich nun genau

1) von demjenigen unterrichtet seyn will, was für das Geld, welches Theils auf die botanischen Anlagen, Theils auf die Baumschule hergegeben worden, geschehen ist, vom Anfange dieser beiden Anlagen nämlich an gerechnet,

2) nothwendig den Zustand zu wissen brauche, in welchem sich die botanischen Anlagen und die Baumschulen befinden,

so gebe ich hierdurch dem geheimen Rath von Goethe den Auftrag, sich genau nach der Lage der Sache zu erkundigen, durch den Hofgärtner Reichardt die Baumschule und botanischen Anlagen revidiren zu lassen, dann selbsten über den gefundenen Stand der Sachen zu berichten, Vorschläge zu thun, wie dem Unwesen abzuhelfen sey und wo möglich sich mit diesem Geschäfte so einzurichten, daß ich noch vor Anfang des Monats April dieses Jahrs die nöthigen Anstalten treffen lassen könne.

Carl August.

2. An den Großherzog.

Aus den beigefügten Papieren ist der Wunsch des geheimen Hofraths Ackermann zu Jena ersichtlich: daß das ehemalige Loderische Auditorium auf dem Schlosse auf herrschaftliche Kosten zu einem Ostensions-Theater eingerichtet werden möge. Auf alle Fälle ist eine solche Anstalt höchst wünschenswerth, damit der Professor der Anatomie, dem eine solche Einrichtung in der Nähe abginge, nicht etwa veranlaßt werden möge, die Präparate zur Demonstration auf das anatomische Theater holen zu lassen, wodurch dann manche Beschädigung sich ereignen könnte.

Da nun dem geheimen Hofrath Ackermann bei der gegenwärtigen Lage der Academie wohl nicht zuzumuthen seyn möchte, einen solchen Aufwand selbst zu machen, auch derselbe bei seiner Thätigkeit alle Aufmunterung und Nachhülfe verdient; so wäre wohl unterthänigst hiermit anzufragen, ob Höchstdieselben erlauben wollen, daß man die gebetene Einrichtung träfe? Wobei jedoch zu bemerken ist, daß sich bei dem Anschlage allenfalls etwas ersparen läßt, von der andern Seite aber das Weißen des Zimmers und das Anstreichen des Holzwerks sich wieder nöthig macht. Wollten Höchstdieselben die runde Summe von 100 Thalern dazu aussetzen, so würde man wohl Alles auf eine zwar bescheidene, doch schickliche Weise einrichten können.

Weimar den 28sten Octbr. 1804.

Goethe.

Genehmigt

Carl August.

3. An den Großherzog.

Der beiliegende Döbereinersche Brief meldet eine glückliche Entdeckung, die uns den Ursprung der Berkaischen*) Schwefelquellen anschaulicher macht.

Sie ist mir um so angenehmer, als sie die Vorstellung begünstigt, die ich mir früher von der Sache gemacht hatte. Hierauf wären also sämmtliche Wasser unter der Berkaischen Wiesen- und Sumpffläche sehr stark gypshaltig und verwandelten sich in Schwefelwasser, insofern das Licht darauf einwirkt und so ständen jene Eisenquellen mit den schwefelhaltigen Quellen des Teiches recht gut in Verbindung und es erklärte sich, warum die tiefer erbohrten Wasser keinen Schwefelgeruch zeigen, indem das Schweflige in ihnen noch nicht entbunden ist. Man wird bei weiter fortgesetzten Untersuchungen und Betrachtungen der Sache gewiß näher kommen.

Weimar den 18. Decbr. 1812.

Goethe.

4. Ew. Königl. Hoheit gestrige gnädige Sendung habe sogleich in ein Acten-Fascicul gefaßt, welches hier beiliegend, mich zu nachstehenden unmaaßgeblichen Vorschlägen aufruft:

1) Der Wallroß-Schädel ist seit langen Jahren unser Wunsch; ich will deshalb an Staatsrath Treitlinger**) nach Paris schreiben.

*) Stadt und Badeort zwei Stunden von Weimar.

**) Sachsen-Weimarischer Gesandter.

2) Das von Schreibers*) Angebotene ist gleichfalls erwünscht:

a) die Fische, in Weingeist aufbewahrt, hieher zu senden, halte mit ihm für räthlicher;

b) die Skelete von Gemse ꝛc. sind auch dankbar anzunehmen;

c) eine Tischplatte soll, sorgfältig eingepackt, und nebst Zeichnungen von dem Vorkommen dieses Gesteins auf dem Harze, an Schreibers gesendet werden. Wie ich denn überhaupt mit ihm im Verhältniß zu bleiben gedenke.

3) Der Versuch, nach Sömmering's Vorschlag, geistige Getränke zu concentriren, soll zum Nächsten in Jena angestellt werden.

Weimar den 23. December 1815.

Unterthänigst
Goethe.

Randantwort.

Nach Antrag ersuche und autorisire ich Herrn von Goethe, an Herrn von Schreibers, in Wien, zu antworten und die Aufträge zu ertheilen.

Carl August.

5. An Goethe.

Hier erscheinen schöne Sachen aus Nachbar Pelzens seinem Steinbruch! Das sind ja wohl Bärenzähne? Schicke

*) K. K. Regierungsrath und Director der K. K. Naturalien-Sammlungen zu Wien.

doch jemanden hinaus, der in loco zusehe, wie sich diese Kalk-Crystalle in den neueren Kalkstein melirt haben.

Carl August.

6. An den Großherzog.

Die übersendeten schönen Fossilien bestehen in:

1) zwei Rhinoceros-Zähnen in der Kinnlade;
2) einem Fragment eines Pferde-Zahns;
3) Backenzähnen aus der untern Kinnlade eines Hirschen;
4) einem Knochen-Fragment in Kalk-Tuff.

Von den andern beiden Mineralkörpern ist der eine schörlartiger Beryll aus dem Zwitterstock bei Altenberge,

das andere Kalkspath-Crystalle auf schwarzem Marmor.

Pelzen wird deshalb die geognostische Tortur zuerkannt. Nicht unmöglich wäre es jedoch, daß ein Schalk ihm diese Dinge in seine Räume geschoben, wenigstens haben wir in unsrer Jugend uns dergleichen Possen erlaubt, um nachfahrende Geognosten irre zu machen.

Alles zusammen wird, sorgfältig eingepackt, nach Jena transportirt werden. Wie denn überhaupt ein kurzer Aufsatz über das merkwürdige Vorkommen dieser Fossilien nächstens ausgefertigt werden kann. Goethe.

7. An Goethe.

Wegen Nachbar Pelz irren sich Ew. Liebden gewaltig. Ich bin heute in loco gewesen und habe das corpus delicti untersucht. Diese Sachen, deren ich hier mehrere

schicke, die ich noch bei Pelzen fand, sind nichts wie Kalk-Crystalle. So auch die, welche ich Dir diesen Morgen schickte. Sie staken als Nest in einer Lede, die gesprengt; das Nest blieb hängen, aus diesem sind alle die Stücke. Wenn ich doch nur 1000 Schritte von der Sache selbst wohnte, so ließe ich mich doch hinbringen, um die Sache mit eignen Augen zu sehen, ehe es zur Relation artet.

Carl August.

8. An den Großherzog.

Ew. Königl. Hoheit geruhen auf Nachstehendes gnädigst zu reflectiren:

1) Die Harzer Tuffplatte wird durch C. sorgfältig gepackt. Eine Zeichnung des Vorkommens dieses merkwürdigen Gesteins ist in der Arbeit, auch ein Aufsatz deshalb.

2) Ein Sömmeringsches Heft liegt bei. Wahrscheinlich ist das Jenaische im Jahr 1789 zu Riegelsdorf gefundene problematische Stück auch ein ähnlicher Crocodilsrest. Ich will Sömmering davon Notiz geben,

Randantwort.

Von Ihnen an das Kaiserl. Cabinet in Wien an den Kais. Hofrath und Director von Schreibers gesendet und mit denen nöthigen Bemerkungen begleitet, wird es besondern Werth dorten bekommen.

Dieses opus habe ich schon in Wien gesehen und was noch mehr ist, ein Crocodil in Abdruck, auch aus der Richelsdorfer Gegend, was im K. Kabinete ist.

auch Herrn von Schreibers auf dieſe Abhandlung aufmerkſam machen.

3) Des Canova Freude an jenen köſtlichen Werken*) macht ihm Ehre, um ſo mehr, als ſeine Kunſt von jener durch eine große Kluft der Zeit und der Geſinnungen getrennt iſt. Der Brief iſt an Bertuch zurück.

Ich hoffe es ſollte mir Ehre machen, daſſelbe geſagt zu haben, was Canova ausdrückt.

4) Haben Höchſtdieſelben wegen dem Nilpferdſchädel etwas an Treitlingern gelangen laſſen? Oder ſoll ich es thun?

Nein, ſchreibe Du an Treitlinger deswegen.

5) Das perpetuum mobile ſende an Färber**) welcher es im Zimmer der naturforſchenden Geſellſchaft aufhebt. Den Hofrath Voigt erſuche unter Aſſiſtenz des Otteny***) um Aufſtellung.

Das iſt ſehr gut; ſehr neugierig bin ich auf den Effect. Die Maſchine heißt die zambboniſche Säule, ſie verlangt aber ein im höchſten Grade horizontales Poſtament.

---

*) Elgin marbles.

**) Cuſtos der naturhiſtoriſchen Sammlungen in Jena.

***) Hofmechanicus in Jena.

6) Die Wolkenerscheinungen werden stark studirt und Musterbilder der verschiedenen Fälle aufgesucht. Nächstens hoffe den Cirrhus in der größten Vollkommenheit vorzustellen.

Auch auf die Wolkenkenntniß freue ich mich sehr.

7) Verzeihen Ew. Hoheit, daß ich noch immer, wie der fabelhafte Vogel Simerup im Felsennester verharre. Vielleicht befehlen Sie nächste Woche, daß ich einen Abend aufwarte und von den frisch ausgebrüteten asiatischen Paradiesvögeln *), einige vorzeige.

Fliege aus die künftige Woche.

8) Die Aufführung des Epimenides zum 30. Januar wird, hoffe ich, gelingen, und nicht unangenehm seyn. Capellmeister Weber kommt einige Tage früher.

Glück zu!

9) Mit ihm Director Schadow wegen der Blücherschen Statue für Ro-

Schadow soll willkommen seyn, nicht aber die Trauerpost, die ich stündlich

*) Divan.

stock. Möchten doch günstige Nachrichten aus obigen Gegenden unsre Besorgnisse wegen der theuren Erbgroßherzoginn von Meklenburg einigermaßen lindern.

Mich zu Gnaden und Hulden empfehlend

Weimar den 17. Jan. 1816.

unterthänigst

Goethe.

und leider hoffnungslos erwarte.

Carl August.

9.

Ew. Königl. Hoheit überreiche ungern das Schreiben unsers guten Hofrath Voigt*), welches die verunglückte Ankunft und also auch die mißlungenen Versuche mit dem perpetuum mobile ankündigt. Nach der Relation haben sich die Auspackenden bei dem Geschäfte gut und sorgfältig benommen. Der Voigtsche Bericht ist in manchem Sinne belehrend, auch führt sehr oft ein mißglückter Versuch auf neue Entdeckungen. Mit Höchstderoselben gnädigster Genehmigung will ich vorläufig Alles billigen, was derselbe mit Zuziehung Ottenys zur Wiederherstellung und Erhaltung der Maschine vornehmen wird.

Gestern, als den 27. verfügte mich in den Pelzischen Steinbruch und belehrte mich genau über die mir ganz wieder aus dem Sinne gekommene Folge der Lager und Schichten.

*) Professor der Physik in Jena.

Befragt über den Ort, wo die problematischen Steine vorgekommen, bezeichnete der Mann an der Stirn eines freistehenden Felsen eine Stelle, wo ein ziemlich tiefes, nicht gar weites Loch meist horizontal hereingegangen, welches man mit dem Schaufelstiel habe untersuchen können. Diese Vertiefung sey bei einem in der Nähe angelegten Schusse mit herunter gekommen und er habe diese Stufen darin entdeckt und sie selbst noch vom Felsen losgemacht.

Daß die Stufen wirklich in dieser Höhlung gefunden worden, will ich nicht in Zweifel ziehen, er mag sie auch etwas von Sand und Unreinigkeit gesäubert haben; mit dem Gesteine aber waren sie nicht verbunden, denn es sind völlig fremde Mineralien, die ein Arbeiter vielleicht irgend wo hier aufgegriffen und in diese Höhlung versteckt hat.

Von den beiden ersten Stücken denke ich noch wie vorher: No. 1. ist ganz entschieden aus dem Zwitterstock bei Altenberga. Dieses Mineral ist deswegen merkwürdig, weil es in der uns bekannten übrigen Welt nicht wieder vorkommt. Ich lege ein frisches, von mir bei meinem letzten Besuche dort erhaltenes Stück bei, welches bei Vergleichung als identisch wird gefunden werden. Die später eingereichten Stücke sind gezackte Kalkspathe in sehr feinen Tafeln. Der auf denselben aufsitzende Bleiglanz deutet nach dem Harz, ob ich es gleich nicht behaupten will. Ich habe die Stücke numerirt und sogleich an Lenz gesendet, ohne ihm den geringsten Fingerzeig zu geben, worauf es eigentlich ankommt. Sein Responsum lege sogleich vor. Ew. Königl. Hoheit verzeihen, daß ich unsre geognostische Ehre gegen diesen

wunderbaren Zufall so hartnäckig vertheidige. Die eigentlichen wahren Merkwürdigkeiten jener Lagen sollen nächstens so genau als möglich auseinandergesetzt werden.

Weimar den 29. Januar 1816. Goethe.

Randantwort.

„Du wirst wohl einige Thaler daran wenden müssen, um die Maschine wieder in Stand zu setzen.

Mir ist es sehr lieb, daß Du die Pelzgeschichte selbst untersucht hast. Da das Nest höchstens 6 Schuh tief unter der Erde saß, so ist es möglich, daß der gefundene Schatz geraubt war und von dem Räuber in eine lange Kluft, deren es so viele dorten herum giebt, versteckt worden ist. Der Zufall, ja selbst der, daß der Schuß nichts zerstört hat, ist sehr seltsam. Der Steinbruch selbst ist sehr merkwürdig. Das wunderbare Sandlager unter den Felsenlagen!

Carl August.

10. An Goethe.

Weimar 11. Februar 1816.

Hier ist das Bayerische perpetuum mobile. Wir wollen es si placet nach Jena schicken; an wen? das wird von Deiner Weisheit abhängen.

Carl August.

11. An Goethe.

Komm diesen Abend gegen 7 Uhr und bringe was mit, auch beiliegende Zeichnungen, Graf Edling wird auch da seyn.

1816. Carl August.

12. An Goethe.

Erzeige mir den Gefallen, Döbereinern aufzugeben, daß er mir schreibe, wie Steinkohlentheer gemacht werde?

4. März 1816. Carl August.

13.

Ew. Königl. Hoheit lege so eben aus Wien erhaltene Papiere vor. Des Directors von Schreibers vorläufiger Bericht enthält mehrere Puncte:

1) den Ankauf und Transport von Schafen und Schweinen betreffend;
2) Verzeichniß der zur Absendung bestimmten naturhistorischen Gegenstände;
3) Ankündigung einer Sammlung von Chromerzen;
4) Anfrage wegen der Fortsetzung von Jahns Herbarium;
5) Ankündigung und Verzeichniß der Seefische, welche abgehen sollen.

Da mir von Darmstadt auch ein monstroser Schädel gesendet worden und ich mir noch einen ausgebeten habe; so könnte dieser zweite gar wohl gut eingepackt über Nürnberg nach Wien spedirt werden, um diesem gefälligen Manne auch mit etwas Seltenem zu dienen.

31. März 1816. Goethe.

14.

Ew. Königl. Hoheit lege ein Promemoria des Bergraths Voigt vor, welcher von seiner Aufmerksamkeit auf

den ihm anvertrauten botanischen Garten zeugt. Die notirten Pflanzen betragen eine Summe von 37 Pflanzen. Er wünscht, daß sie unentgeltlich aus dem Garten zu Belvedere abgegeben werden möchten, welches ihm wohl zu verzeihen ist, da er nicht weiß, wie wohl uns Ew. Königl. Hoheit gesetzt haben. Es hängt daher ganz von höchster Entscheidung ab.

den 31sten März 1816. Goethe.

15. An Goethe.

3. April 1816.

Voigten habe ich auf Dich für ein Nachtquartier assignirt, Er ist sehr matt und morgen soll er sich selbst die Pflanzen in Belvedere aussuchen.

Steinerten*) schicke ich mit Voigt zu Dir, um Abrede zu nehmen wegen eines kleinen Kellerhauses mit eisernen Fenstern für den botanischen Garten, dessen er höchlich bedarf. Es betrifft 6 Fenster nach Belvederischem Maaß, welche pp. 250 Rthlr. kosten werden. Vielleicht weniger. Laß sie machen, weil sie unumgänglich nöthig sind. Steinert kann die Sache sehr gut dirigiren und anlegen.

Für D. Schreibers will ich einen Credit von 2000 Fl. W. W. bei Friesen in Wien machen, welche von April zu April dauern, damit kann Schreibers die Auslagen für Botanik und dergleichen Aufträge bestreiten; einen solchen Creditbrief werde ich Dir ehestens für S. schicken.

Carl August.

*) Architect.

16. Ew. Königl. Hoheit ersehen gnädigst aus der Beilage die glückliche Wiederherstellung des galvanischen Pendel; die durch den Bruch der Säule gewonnene Einsicht in das Innere derselben ersetzt reichlich die wenigen Kosten; sie sollen aus der Museumskasse bezahlt werden. Wegen einer größern solchen Säule, die geheime Hofrath Voigt wünscht, läßt sich wohl einmal mit den Professoren und dem Mechanikus Abrede nehmen.

4ten April 1816. Goethe.

Randantwort.

Die Entdeckung ist der etlichen Thaler werth, ein größerer Apparat, recht einfach und wohlfeil construirt, würde vielleicht zu mehreren Kenntnissen führen.

Carl August.

Bemerkung.

Ist sogleich wegen ein paar größern Säulen und deren Kostenbetrag mit geheimen Hofrath Voigt communicirt worden. Goethe.

17. Ew. Königl. Hoheit gnädigster Aeußerung zu Folge begebe mich heute nach Jena, um dort in loco die bekannten Gegenstände aufmerksam zu betrachten und zu Höchst Ihro Empfang Einiges vorzubereiten.

Das Silberpapier zur Zambonischen Säule hat in Jena noch nicht aufgetrieben werden können.

Die Catalogen habe auf die Bibliothek gegeben, ein Werk ist angestrichen worden.

In Hoffnung, mich Ihro Gegenwart bald zu erfreuen.

Weimar d. 11. Mai 1816.

unterthänigst

Goethe.

Randantwort.

Da muß man eben Geduld haben und das Silberpapier einstweilen bestellen.

Hier sind die Catalogen; um mit Both in Connexion zu kommmen, habe ich Einiges bei ihm bestellt und ihm auch Commissionen für Ackermann aufgegeben; die Correspondenz geht durch Frege.

Carl August.

N. S. Morgen Abend komme ich nach Jena, wo ich Ew. Excellenz zu finden hoffe.

Carl August.

18. Ew. Königl. Hoheit vermelde schuldigst Nachstehendes, was von einiger Bedeutung im meinem Kreise vorgefallen.

1) Die Zeichenschule im Jägerhause ist eröffnet worden und sogleich hat sich der Vortheil der Einrichtung hervorgethan, daß man die Schüler in Classen ordnete. Dadurch ist die Ruhe auf einmal entschieden und die Aufmerksamkeit hergestellt. Der Eifer unter den Kindern ist groß, wir wollen suchen diesen Sommer über soviel Feuer in die

Sache zu bringen, daß der Winterfrost allenfalls überwunden werden kann.

2) Das Heimische Cabinet ist in sieben Kisten in Jena angelangt, die Einrichtung des Zimmers, wo es aufgestellt werden soll, durch Umstände verzögert. Der Catalog zeigt von unglaublicher Aufmerksamkeit des Mannes auf diese Gegenstände.

3) Döbereiner richtet sich ein. Seine große zielgemäße Thätigkeit macht Freude. Er spricht nicht ein Wort, das nicht belehrend wäre. Ew. Hoheit haben ihn gut gebettet und er wird uns bleiben.

4) Das Stück Garten, der Sternwarte gegenüber, lassen wir nicht aus den Augen; die Forderung von 800 Thaler für 79 Quadratruthen Fläche ist freilich unverschämt.

5) Die Medaillen von Paris sind auch zu uns gelangt. Ew. Hoheit haben sie gesehen, man kann damit gar wohl zufrieden seyn. Das Gewand nimmt sich recht gut aus, doch konnten wir uns mit dem vorgeschlagenen Lorbeerkranze nicht befreunden und haben darauf gestimmt, daß es bei der ersten Bestellung sein Bewenden haben möge.

Futterale sind auch bestellt, für die goldenen sämmtlich, für die silbernen zwölf.

Weimar 19. Juli 1816. Unterthänigst
Goethe.

19. Ew. Königl. Hoheit Gedanken, unsrer freien Zeichenschule eine Vorschule auf dem Gymnasio, sowie auf andern Schulanstalten zu geben, habe sogleich mit Meyer

und Peucer besprochen. Ersterer wird darüber etwas aufsetzen, Letzterer wird zur Ausführung sowohl, als seine Collegen gern die Hand bieten, um somehr, als das Oberconsistorium schon aus eigner Bewegung den Versuch gemacht hat in Buttstedt eine Zeichenschule zu gründen, der recht gut gelungen ist. Vorschläge zur Einrichtung des Ganzen werden, sobald sie einigermaßen reif sind, unterthänigst vorgelegt werden.

Den 1sten Band Wielandischer Briefe lese schon mit großem Interesse. Sehr angenehm ist es, die Natur, die man im Alter gekannt, in der Jugenderscheinung zu sehen. Sehr merkwürdig ist die klare Selbstkenntniß in so jungen Jahren. Die heitere Nachgiebigkeit und zähe Hartnäckigkeit, zwischen denen sein Wesen sich bis in die spätesten Jahre bewegte, ist auch hier schon ausgesprochen.

Auf den nach Wien gesendeten Aufsatz die Achtermannshöhe betreffend, werfen Ew. Königl. Hoheit wohl einen Blick. Goethe.

20. An Goethe.

1) Döbereiner hatte mir diesen Morgen das gedruckte Blatt*) geschickt; ich ließ gleich Körnern kommen, dieser ging auf die Rattenjagd und hat mir so eben schon eine Blase gebracht, der Hygrometer soll nun versucht werden.

2) Der Reichenbachsche Theodolit ist angekom-

*) Bekanntmachung eines Hygrometers aus Rattenblasen.

men; ich habe ihn gleich an Körnern übergeben, weil er ein sehr delicates Instrument ist. Du wirst schon bestimmen, wennehr er an die Sternwarte abgegeben werden soll.

3) Laß doch Ottenh einen Eisen-Schmelzversuch in dem Schmelzofen machen, der in der Küche des Jenaischen Schlosses schon vor zwei Jahren gebaut und noch nie angezündet wurde.

4) Ich höre, daß Pflug*) in Jena sich mit der Gasbeleuchtung wieder beschäftigt. Ich habe Lust, einen Versuch im Großen, einer Straßenbeleuchtung zu machen und wollte dazu den Jenaischen Schloßhof hergeben, weil dorten Alles mehr beisammen ist, wie hier. Da aber bei dergleichen Versuchen Alles auf die Direction ankömmt, so sollte ich glauben, es wäre am besten, diese Herrn von Münchow zu übertragen. Wenn Du dieser Meinung wärest, so könntest Du ihn hierauf instruiren und ich wollte es auch selbsten thun, wenn er von Gotha wiederkehrend, hier durchkommt, welches, wie Körner sagt, diese Woche erfolgen wird.

3. Octbr. 1816. Carl August.

Was die Chymisten für wunderbares Zeug finden! ich lasse jetzt eine Windfahne mit einem Electrometer bei Schöndorf aufrichten, die soll ein ächter Zeichendeuter werden.

Zwei Centner Steinkohlen können hier beim Castellan und Bauconducteur Kirchner verabfolgt und geholt werden. Zugleich bemerke ich, daß ich sowohl mit Steinkohlen, als auch mit Holze die Gas-Beleuchtungs-Versuche gemacht zu haben wünschte.

*) Kupferschmied in Jena.

21. An Goethe.

Bestens danke ich für das Andenken an meine unglückliche Tochter*), die gerne länger gelebt hätte und deren Erhaltung zu wünschen war. Morgen und Sonntag bin ich nicht zu Haus.

Wenn man nur den Codex der heiligen Hildegard geliehen bekommen könnte, um ihn selbst zu bearbeiten; Ueber die Jagd nach der Nibelungen hat man die Hildegard vergessen. Es existirt der Original-Codex und eine Copie desselben in Wiesbaden, schreibe doch an Minister von Marschall, er möchte uns die Copie leihen, er hatte mir dieses schon im vorigen Herbst versprochen.

November 1816. Carl August.

22. An Goethe.

Hundeshagens Antrag p^to der Fulda-Hessischen Charte kommt mir sehr wünschenswerth. Erkundige Dich, wenn ich bitten darf, nach dem Preis und danke ihm für den schönen Riß von Straßburg.

Schreibers werde ich künftighin einen Credit in baarem Gelde machen.

Berka soll neu geboren werden, ein Jahr ist freilich dabei verloren. Carl August.

23. An Goethe.

Hier schicke ich ein paar interessante Scripta von Dö-

*) Caroline, Erbgroßherzoginn von Mecklenburg-Schwerin. S. Nr. 8. S. 173.

bereiner, die ich gestern bekam. Erzeige mir den Gefallen, ihm bestens für mich dafür zu danken. Auf die Heizung mit Dämpfen lege ich keinen Werth, denn wenn man auch eine momentane Wärme hervorbringen kann, so hört doch die Wärme auf, sowie die Verdampfungs-Operation stille steht. Ich besitze auch schöne Zeichnungen von einer Dampf-Vorrichtung, die bei Berlin in einem Treibhause angelegt wurde.

Aber was zu verfolgen der Mühe werth seyn könnte, ist Döbereiners Vorschlag, Licht durch Verbindung der Kohle mit Wasser hervorzubringen. Ueber diesen Gegenstand laß Dich in Correspondenz mit ihm ein, um zu hören, wie viel er glaubt, daß auf diese Versuche müsse verwendet werden, um bedeutende Resultate hervorzubringen. Dazu wollte ich wohl etwas bewilligen.

Carl August.

24. Ew. Königl. Hoheit verlangten das Stück grünes Holz, welches von Coburg gekommen war, um es mit dem hiesigen zu vergleichen. Lenz hat mich deshalb nicht verstanden, oder verstehen wollen, weil er wahrscheinlich befürchtet, es möchte nach Wien geschickt werden.

Dem Hyoscyamus und Consorten hingegeben, der Bettwärme empfohlen, werden doch manche kleine Geschäfte abgethan.

Weimar den 5. December 1816. unterthänigst

Goethe.

25. Ew. Königl. Hoheit genehmigen hierbei

1) Ein Verzeichniß des Mitgebrachten zu gnädiger Berichtigung und Nachträgen.

2) Die Abschrift des Aufsatzes über Einwirkung der Electricität auf die Pflanzen. Es wäre wohl interessant nachzuversuchen.

3) Einige Notiz über die Indianischen Vogelnester.

4) Die Bibliotheque Britannique und universelle betreffend.

Sonst noch Manches ist geordnet und vorbereitet, weshalb gnädigste Aufforderung und Stundbestimmung erbitte.

Der silberne Hirsch setzt jedermann in Erstaunen, auf welche Weise er gefertigt worden? sind so viel Meinungen als Beschauer.

Weimar den 23. September 1817. unterthänigst
Goethe.

Randantwort.

Beilagen danknehmigst remittirend, wünsche ich den Sonntag Vormittag ambulando Ew. Liebden zu sehen.

Carl August.

26. An den Großherzog.

1) Aus beiliegendem Lenzischen Briefe ersehen Ew. Königl. Hoheit, daß dieser Erzkenner den Ringstein für ein Artefact erklärt. Wunderbar ist es, daß ein durchrei-

Randantwort.

Dieses Räthsel kann noch nicht ganz gelöset werden. Um indessen es etwas näher dem hellen Tageslicht zu bringen, so setze ich folgende Anfangsbuchstaben hierher,

sender Kunstkenner, welchem ich ihn vorlegte, gleicher Meinung war. Ich kann mich aber dennoch nicht conformiren; denn wäre es ein chemisches Product, so müßte man es als Glas ansprechen, das doch diese Härte nicht hat, indem ich der Rückseite mit dem besten englischen Stahl nichts anhaben konnte. Meo vdto ist es daher ein streifiges Quarz-Gestein, deren es manche, obgleich von andern Farben unter den Mecklenburgischen gibt. Eine kleine Abweichung könnte gar wohl vorkommen.

nehmlich das Juwel ist ausgesucht,

D E S q. d. C. O z B. *)

2) Das beigelegte Schreiben des ꝛc. N., brasilianische Vogelbälge, als Geschenk J. Kaiserl. Hoheit der Frau Großfürstinn, ankündigend, veranlaßt mich, ferner Ew. Königl. Hoheit Befehle zu erbitten. Die Vogelbälge

Im Glauben, daß die Bälge noch hier wären, hatte ich geradezu bei dem Conditor bestellt, sie zu stopfen. Da sie aber von Jena erst wiederkommen, so ändert sich die Sache etwas und es wird daher recht gut seyn, sich mit

*) Ueber die Bedeutung dieser Buchstaben ist nicht nachzukommen gewesen.

werden in diesen Tagen wieder hier seyn. Soll ich

a) Stengern*) kommen lassen?

b) die Sache mit ihm besprechen?

c) von ihm vernehmen, in wiefern er die Vögel, ihre Art und Weise kennt?

d) ihm auf der Bibliothek Abbildungen derselben vorlegen lassen?

e) mit ihm einen Accord machen?

f) wäre zu bestimmen, wie man sie aufstellte? Einzelne Glas-Kästen sind kostspielig und nehmen gar zu viel Raum weg. Ich erinnere mich dunkel, sie irgendwo in Glasschränken, auf beweglichen Stäben gesehen zu haben, doch ist mir der Mechanismus nicht mehr deutlich; vielleicht ist Höchstdenselben aus Paris eine solche Veranstaltung gegenwärtig.

Stengern auf einen sichern Fuß p^to der Bezahlung zu setzen. Die nöthigen Bücher, wie Buffon, Vaillant ꝛc. müssen von der Bibliothek dazu gegeben werden.

Die Thiere selbst werden auf Draht stehend auf ein Brettchen, oder hölzernes Postamentchen gestellt und dann in großen Glasschränken verwahrt, in welche viele dieser Exemplare gehen. Eigentlich müssen alle Klunsen im Schranke verklebt werden. In dieser Manier werden in Paris und Wien die Vögel und dergleichen aufgehoben.

Carl August.

*) einen im Ausstopfen geschickten ehemaligen Hofconditor zu Weimar.

Hofrath Voigt müßte auf alle Fälle Auskunft geben können.

Weimar d. 1. März 1819.

Goethe.

27. An Goethe.

19. October 1820.

Ich habe mir seit gestern Abend den Kopf zerbrochen, um mich zu besinnen, wenn und warum ich Coburger Holzsteine verlangt hätte: endlich ist's mir eingefallen. Im Kaiserl. Cabinete zu Wien haben sie nur wenig bedeutende Stücke von grünem Coburger Holz-Stein und ich versprach Schreibers, ihm ein gutes Stück zu schaffen. Das habe ich Lenzen bei meiner Rückkunft gesagt. Wir wollen doch warten, ehe etwas nach Wien geschickt wird, ob R. ein recht grünes Stück, wie er verspricht, im Frühjahre verschafft; die Exemplare, die bei mir liegen, scheinen nicht recht diese Farbe zu besitzen. Wenn ich nur jemanden hier wüßte, der sie anschleifen könnte. Danke doch R. recht sehr und bitte ihn, Wort zu halten.

Hoffentlich sehe ich Dich balde; was Dich im Arme plagt, zwickt mich in der linken Hüfte: lauter fructus belli. Carl August.

Ich möchte nur gern das schöne Stück aus dem Jenaischen Museum mit denen vergleichen, die ich neulich bekam. Lenz kann gewiß seyn, daß er sein Exemplar nicht verlieren soll. Carl August.

und Peucer besprochen. Ersterer wird darüber etwas aufsetzen, Letzterer wird zur Ausführung sowohl, als seine Collegen gern die Hand bieten, um somehr, als das Oberconsistorium schon aus eigner Bewegung den Versuch gemacht hat in Buttstedt eine Zeichenschule zu gründen, der recht gut gelungen ist. Vorschläge zur Einrichtung des Ganzen werden, sobald sie einigermaßen reif sind, unterthänigst vorgelegt werden.

Den 1sten Band Wielandischer Briefe lese schon mit großem Interesse. Sehr angenehm ist es, die Natur, die man im Alter gekannt, in der Jugenderscheinung zu sehen. Sehr merkwürdig ist die klare Selbstkenntniß in so jungen Jahren. Die heitere Nachgiebigkeit und zähe Hartnäckigkeit, zwischen denen sein Wesen sich bis in die spätesten Jahre bewegte, ist auch hier schon ausgesprochen.

Auf den nach Wien gesendeten Aufsatz die Achtermannshöhe betreffend, werfen Ew. Königl. Hoheit wohl einen Blick. Goethe.

20. An Goethe.

1) Döbereiner hatte mir diesen Morgen das gedruckte Blatt*) geschickt; ich ließ gleich Körnern kommen, dieser ging auf die Rattenjagd und hat mir so eben schon eine Blase gebracht, der Hygrometer soll nun versucht werden.

2) Der Reichenbachsche Theodolit ist angekom-

*) Bekanntmachung eines Hygrometers aus Rattenblasen.

men; ich habe ihn gleich an Körnern übergeben, weil er ein sehr delicates Instrument ist. Du wirst schon bestimmen, wennehr er an die Sternwarte abgegeben werden soll.

3) Laß doch Otteny einen Eisen-Schmelzversuch in dem Schmelzofen machen, der in der Küche des Jenaischen Schlosses schon vor zwei Jahren gebaut und noch nie angezündet wurde.

4) Ich höre, daß Pflug*) in Jena sich mit der Gasbeleuchtung wieder beschäftigt. Ich habe Lust, einen Versuch im Großen, einer Straßenbeleuchtung zu machen und wollte dazu den Jenaischen Schloßhof hergeben, weil dorten Alles mehr beisammen ist, wie hier. Da aber bei dergleichen Versuchen Alles auf die Direction ankömmt, so sollte ich glauben, es wäre am besten, diese Herrn von Münchow zu übertragen. Wenn Du dieser Meinung wärest, so könntest Du ihn hierauf instruiren und ich wollte es auch selbsten thun, wenn er von Gotha wiederkehrend, hier durchkommt, welches, wie Körner sagt, diese Woche erfolgen wird.

3. Octbr. 1816. Carl August.

Was die Chymisten für wunderbares Zeug finden! ich lasse jetzt eine Windfahne mit einem Electrometer bei Schöndorf aufrichten, die soll ein ächter Zeichendeuter werden.

Zwei Centner Steinkohlen können hier beim Castellan und Bauconducteur Kirchner verabfolgt und geholt werden. Zugleich bemerke ich, daß ich sowohl mit Steinkohlen, als auch mit Holze die Gas-Beleuchtungs-Versuche gemacht zu haben wünschte.

*) Kupferschmied in Jena.

21. An Goethe.

Bestens danke ich für das Andenken an meine unglückliche Tochter*), die gerne länger gelebt hätte und deren Erhaltung zu wünschen war. Morgen und Sonntag bin ich nicht zu Haus.

Wenn man nur den Codex der heiligen Hildegard geliehen bekommen könnte, um ihn selbst zu bearbeiten. Ueber die Jagd nach der Nibelungen hat man die Hildegard vergessen. Es existirt der Original-Codex und eine Copie desselben in Wiesbaden, schreibe doch an Minister von Marschall, er möchte uns die Copie leihen, er hatte mir dieses schon im vorigen Herbst versprochen.

November 1816. Carl August.

22. An Goethe.

Hundeshagens Antrag p^to der Fulda-Hessischen Charte kommt mir sehr wünschenswerth. Erkundige Dich, wenn ich bitten darf, nach dem Preis und danke ihm für den schönen Riß von Straßburg.

Schreibers werde ich künftighin einen Credit in baarem Gelde machen.

Berka soll neu geboren werden, ein Jahr ist freilich dabei verloren. Carl August.

23. An Goethe.

Hier schicke ich ein paar interessante Scripta von Dö-

*) Caroline, Erbgroßherzoginn von Mecklenburg-Schwerin. S. Nr. 8. S. 173.

bereiner, die ich gestern bekam. Erzeige mir den Gefallen, ihm bestens für mich dafür zu danken. Auf die Heizung mit Dämpfen lege ich keinen Werth, denn wenn man auch eine momentane Wärme hervorbringen kann, so hört doch die Wärme auf, sowie die Verdampfungs-Operation stille steht. Ich besitze auch schöne Zeichnungen von einer Dampf-Vorrichtung, die bei Berlin in einem Treibhause angelegt wurde.

Aber was zu verfolgen der Mühe werth seyn könnte, ist Döbereiners Vorschlag, Licht durch Verbindung der Kohle mit Wasser hervorzubringen. Ueber diesen Gegenstand laß Dich in Correspondenz mit ihm ein, um zu hören, wie viel er glaubt, daß auf diese Versuche müsse verwendet werden, um bedeutende Resultate hervorzubringen. Dazu wollte ich wohl etwas bewilligen.

Carl August.

24. Ew. Königl. Hoheit verlangten das Stück grünes Holz, welches von Coburg gekommen war, um es mit dem hiesigen zu vergleichen. Lenz hat mich deshalb nicht verstanden, oder verstehen wollen, weil er wahrscheinlich befürchtet, es möchte nach Wien geschickt werden.

Dem Hyoscyamus und Consorten hingegeben, der Bettwärme empfohlen, werden doch manche kleine Geschäfte abgethan.

Weimar den 5. December 1816. unterthänigst

Goethe.

25. Ew. Königl. Hoheit genehmigen hierbei

1) Ein Verzeichniß des Mitgebrachten zu gnädiger Berichtigung und Nachträgen.

2) Die Abschrift des Aufsatzes über Einwirkung der Electricität auf die Pflanzen. Es wäre wohl interessant nachzuversuchen.

3) Einige Notiz über die Indianischen Vogelnester.

4) Die Bibliotheque Britannique und universelle betreffend.

Sonst noch Manches ist geordnet und vorbereitet, weshalb gnädigste Aufforderung und Stundbestimmung erbitte.

Der silberne Hirsch setzt jedermann in Erstaunen, auf welche Weise er gefertigt worden? sind so viel Meinungen als Beschauer.

Weimar den 23. September 1817. unterthänigst

Goethe.

Randantwort.

Beilagen danknehmigst remittirend, wünsche ich den Sonntag Vormittag ambulando Ew. Liebden zu sehen.

Carl August.

26. An den Großherzog.

1) Aus beiliegendem Lenzischen Briefe ersehen Ew. Königl. Hoheit, daß dieser Erzkenner den Ringstein für ein Artefact erklärt. Wunderbar ist es, daß ein durchrei-

Randantwort.

Dieses Räthsel kann noch nicht ganz gelöset werden. Um indessen es etwas näher dem hellen Tageslicht zu bringen, so setze ich folgende Anfangsbuchstaben hierher,

sender Kunstkenner, welchem ich ihn vorlegte, gleicher Meinung war. Ich kann mich aber dennoch nicht conformiren; denn wäre es ein chemisches Product, so müßte man es als Glas ansprechen, das doch diese Härte nicht hat, indem ich der Rückseite mit dem besten englischen Stahl nichts anhaben konnte. Meo voto ist es daher ein streifiges Quarz-Gestein, deren es manche, obgleich von andern Farben unter den Mecklenburgischen gibt. Eine kleine Abweichung könnte gar wohl vorkommen.

nehmlich das Juwel ist ausgesucht,

D E S q. b. C. O z B. *)

2) Das beigelegte Schreiben des ꝛc. M., brasilianische Vogelbälge, als Geschenk J. Kaiserl. Hoheit der Frau Großfürstinn, ankündigend, veranlaßt mich, ferner Ew. Königl. Hoheit Befehle zu erbitten. Die Vogelbälge

Im Glauben, daß die Bälge noch hier wären, hatte ich geradezu bei dem Conditor bestellt, sie zu stopfen. Da sie aber von Jena erst wiederkommen, so ändert sich die Sache etwas und es wird daher recht gut seyn, sich mit

*) Ueber die Bedeutung dieser Buchstaben ist nicht nachzukommen gewesen.

werden in diesen Tagen wieder hier seyn. Soll ich

a) Stengern*) kommen lassen?

b) die Sache mit ihm besprechen?

c) von ihm vernehmen, in wiefern er die Vögel, ihre Art und Weise kennt?

d) ihm auf der Bibliothek Abbildungen derselben vorlegen lassen?

e) mit ihm einen Accord machen?

f) wäre zu bestimmen, wie man sie aufstellte? Einzelne Glas-Kästen sind kostspielig und nehmen gar zu viel Raum weg. Ich erinnere mich dunkel, sie irgendwo in Glasschränken, auf beweglichen Stäben gesehen zu haben, doch ist mir der Mechanismus nicht mehr deutlich; vielleicht ist Höchstdenselben aus Paris eine solche Veranstaltung gegenwärtig. Stengern auf einen sichern Fuß p^to der Bezahlung zu setzen. Die nöthigen Bücher, wie Buffon, Vaillant ꝛc. müssen von der Bibliothek dazu gegeben werden.

Die Thiere selbst werden auf Draht stehend auf ein Brettchen, oder hölzernes Postamentchen gestellt und dann in großen Glasschränken verwahrt, in welche viele dieser Exemplare gehen. Eigentlich müssen alle Klunsen im Schranke verklebt werden. In dieser Manier werden in Paris und Wien die Vögel und dergleichen aufgehoben.

Carl August.

*) einen im Ausstopfen geschickten ehemaligen Hofconditor zu Weimar.

Hofrath Voigt müßte auf alle Fälle Auskunft geben können.

Weimar d. 1. März 1819.

Goethe.

27. An Goethe.

19. October 1820.

Ich habe mir seit gestern Abend den Kopf zerbrochen, um mich zu besinnen, wenn und warum ich Coburger Holzsteine verlangt hätte: endlich ist's mir eingefallen. Im Kaiserl. Cabinete zur Wien haben sie nur wenig bedeutende Stücke von grünem Coburger Holz-Stein und ich versprach Schreibers, ihm ein gutes Stück zu schaffen. Das habe ich Lenzen bei meiner Rückkunft gesagt. Wir wollen doch warten, ehe etwas nach Wien geschickt wird, ob R. ein recht grünes Stück, wie er verspricht, im Frühjahre verschafft; die Exemplare, die bei mir liegen, scheinen nicht recht diese Farbe zu besitzen. Wenn ich nur jemanden hier wüßte, der sie anschleifen könnte. Danke doch R. recht sehr und bitte ihn, Wort zu halten.

Hoffentlich sehe ich Dich balde; was Dich im Arme plagt, zwickt mich in der linken Hüfte: lauter fructus belli. Carl August.

Ich möchte nur gern das schöne Stück aus dem Jenaischen Museum mit denen vergleichen, die ich neulich bekam. Lenz kann gewiß seyn, daß er sein Exemplar nicht verlieren soll. Carl August.

28. Ew. Königl. Hoheit lege hierbei eine freundliche Sendung vor, welche Blumenbach, im dankbaren Andenken gnädigster Aufnahme und manches angenehmen Gast-Geschenkes, übersendet hat, indem er zugleich meldet wie folgt:

„Ich schicke hiermit

a) den Neuholländischen Topas, den S. Königl. Hoheit der Großherzog für das reiche Jenaische Museum erwartet.

b) ein Döschen aus dem durch achtzehnhundertjähriges Alter und Einwirkung des Moors sehr veränderten Eichenholz, von den neulich wiedergefundenen und viel besprochenen pontibus longis, die Domitius anliegen ließ und sich etliche Stunden lang von Drenthe bis Meppen erstrecken. Ich lege ein rohes Stück bei, das die Textur besser zeigt, wonach es von Förstern und Tischlern, die es bei mir gesehen, meist erst für Eichen angesprochen, dann aber doch für Föhren anerkannt worden; und

c) ein Ungeziefer, das mir große Freude gemacht hat; die den Musen geheiligte, von den alten Dichtern gefeierte, von Phidias in Erz gearbeitete, bei den Hellenen in Gold als Haarschmuck getragene ächte Cicada graeca, die mir einer meiner Zuhörer aus seiner Heimath, Chios, kommen lassen und die von den bekannten Gattungen dieses Geschlechts (cornis, plebeja), die man sonst dafür genommen, specifisch verschieden ist. So wie sie wohl schon (z. B. von Addisson in seinem Anakreon S. 43.) mit Heuschrecken verwechselt worden."

Weimar den 19. Decbr. 1820. unterthänigst

Goethe.

Randantwort.

„Das sind recht erfreuliche Sachen! ich dächte No. 1. käme nach Jena ins Cabinet No. 2. 3. aber hier auf die Bibliothek in die Raritäts-Kammer. Der Hellenische Muckvogel verdient wohl ein ausgezeichnetes Gehäuse.

Gelegentlich denke ich Blumenbach die goldene Medaille zu senden, bei einem so berühmten Manne wirkt so ein Andenken bestens.

Ehestens schicke ich Dir die neuesten Dittmarschen Impressen, wo doch viele schöne Ansichten zu finden sind. Neulich hast Du einen Brief von Brandes in Breslau und von noch jemanden, an mich gerichtet, von mir zugesendet bekommen; was ist's damit? ich habe ihn nicht recht aufmerksam gelesen. Carl August.

29. An Goethe.

Es ist eine eigne Sache mit dem Buche über das Himalaya-Gebirge, welches mir Artaria geschickt hat. In der Hüttnerschen Correspondenz vom Juni ist dieses kostbare Werk angezeigt und ich habe es vorgestrichen, deswegen steht zu vermuthen, daß es bestellt ist, N. kann aber nichts darüber finden und deswegen glauben wir, daß Du es in unsrer Abwesenheit bestellt hast. Indessen wäre dieß geschehen, so müßte es schon allerweile hier seyn. Dazu kommt, daß nach Hüttners Angabe das Prachtwerk 21 Pf. Sterl. kostet, das Artariasche ist um 50 Thaler theurer. Nun bin ich zweifelhaft, ob ich es nicht lieber bei

Hüttnern bestellen und das gegenwärtige Exemplar an Artaria zurückschicken sollte.

Die Tabellen sind sehr hübsch.

24. Decbr. 1820. Carl August.

30. Ew. Königl. Hoheit wird sich als höchst wahrscheinlich, ja bis zur Gewißheit bestätigen, daß das fragliche Werk nicht verschrieben worden. Aus denen von mir über dieses Geschäft geführten Acten ergibt sich, daß N. mir vor seiner Abreise zwei Bücher namentlich angezeigt, welche ich auf Höchst Ihren Befehl von London verschreiben sollen. Diese beiden Bücher sind auch in dem Hüttnerschen Litteratur-Bericht von Ew. Königl. Hoheit mit schwarzer Tinte vorgestrichen und von mir nachher mit einem Strich rother Tinte bezeichnet worden, auch findet sich das Concept eines Schreibens an Hüttner, worin ich die beiden Bücher wirklich bestelle, welche denn auch zu gerechter Zeit angekommen sind.

Das fragliche Prachtwerk dagegen ist weit früher in den litterarischen Berichten angezeigt und von Ew. Königl. Hoheit mit Bleistift vorgestrichen; hätte ich es bestellt, so würde ich es auch mit rother Tinte vorgestrichen haben und in dem Schreiben an Hüttner würde davon Meldung seyn, sowie in seinen Antworten. Woraus denn folgen möchte, daß dieses Werk, zwischen die Nsche und meine Besorgung innenfallend, nicht bestellt worden ist. N. hat die Acten und Papiere in Händen und kann sie, auf Befehl, vorlegen. Auf alle Fälle jedoch würde die Zurücksen-

sung des Werks an Artaria und eine Bestellung in England bei Hüttner, besonders auch wegen des wohlfeilen Preises, vielleicht am räthlichsten seyn.

Weimar den 25. December 1820. Goethe.

31. Königl. Hoheit! In meinen Tagebüchern finde notirt, daß der fragliche Brief am 17ten November vorigen Jahrs Höchstdenenselben zurückgesendet; vielleicht führt dieses auf die Spur, wie ich denn auch das Verzeichniß der Antwerpener Ausstellung aufzufinden hoffe. Ich erhielt es in Jena und die darin oft vorkommende schöne Anthia interessirte mich so sehr, daß ich ihre Liebesabentheuer mit dem gleich schönen Abrokomas fleißig studirte, um den Bezug auf die ausgestellten Bilder desto besser einzusehen.

Das gegenwärtig angekommene Gemälde ist nur kurz angezeigt, ungefähr wie folgt:

„Justus Lipsius arbeitet, als literarischer Gehülfe und Corrector in der Blaudinschen Druckerei, ihm wird von der Hausfrau der junge Rubens in eben dem Zimmer vorgestellt, welches noch bis auf den heutigen Tag in seinem alten Zustande gelassen worden, wie es denn auch der Künstler zum Schauplatz seines Bildes mit allem Detail nachgebildet hat."

Hofrath Meyer weiß nicht Gutes genug von dem Bilde zu sagen und erbittet sich die Erlaubniß, solches im nächsten Hefte*) nach Würden anzuzeigen. Indessen wird es wohlgethan seyn, eine Beschreibung des Bildes zu Gunsten

*) von Kunst und Alterthum.

der Beschauer aufzustellen. Wir legen sie in diesen Tagen Höchstdenenselben zur Prüfung vor und man könnte sie dem Castellan zu eigner und fremder Belehrung alsdann einhändigen.

Weimar 22. Januar 1821. Unterthänigst
Goethe.

Randantwort.

Hierbei ist folgendes zu bemerken, welches auf M.s Aussage beruht:

1) die Familie schreibt sich mit einen P. Plantin.

2) Plantin, der Sohn, will Justus Lipsius malen lassen und läßt deswegen den jungen Rubens, vor seiner Reise nach Italien an Justus Lipsius in letzteres Arbeitszimmer vorstellen und zwar

3) durch seine Tochter.

4) Ueber der Thür, die in die Druckerei führt, ist das Portrait des Stifters derselben, des Vaters Plantin, befindlich, welches, ni fallor, von Rubens gemacht ist. Ich kann den Brief von van Brée schlechterdings nicht finden.

5) Vor Justus Lipsius, über seinem Schreibtische, steht die Copie der Bildsäule der wunderthätigen Mutter-Gottes in Hal, la Dame de Hal. Justus Lipsius hat ihr eine Schreibfeder gewidmet, die unter der Statue hängt. M. und ich können uns nicht besinnen, wie die Druckerei jetzt heißt, das wird sich wohl finden.

Weimar den 22. Januar 1821. Carl August.

32. An Goethe.

2. Februar 1821.

Beiliegende Rapports des Observatoris zu Schöndorf habe ich bloß in Ansehung des Barometer-Standes der letzten Woche genau durchgesehen und ihn auf eine unglaubliche Weise verschieden von denjenigen barometrischen Ständen gefunden, die ich an dem meinigen täglich mehrmalen beobachtet habe. Bei mir war das Barometer bis auf 28' 3'' gestiegen, in Schöndorf zeigt aber nur das Barometer höchstens 27' 8''. Auf soviel kann die höhere Lage Schöndorfs nicht einfließen. Auf der hiesigen Bibliothek wird angeblich täglich zu verschiedenen Tageszeiten observirt und eingeschrieben, aber nie ist noch ein Resultat davon geliefert worden. Jetzt wäre es doch Zeit, dieses Eingeschriebene einmal zum Leben zu bringen, zu erfahren, was auf hiesiger Bibliothek im verflossenen Monat Januar observirt ist worden; besorge dieses. Carl August.

33. An Goethe.

21. Februar 1821.

Schreibers könnte mir einen Gefallen thun, wenn er mir ein Instrument schaffte, das in Wien gemacht wird. Es ist ein sogenannter Wollmesser, nämlich eine Maschine, in der unter einem Microscop Fäden von Wolle gespannt werden, um deren Feine und Eigenschaften nach einem gewissen Maaßstabe zu messen und zu beurtheilen. Ich hatte einen solchen von Wien mitgebracht. N. hat ihn mir aber geschnitzt. Carl August.

34. Ew. Königl. Hoheit wird beikommende Sendung nicht uninteressant seyn.

Und so verfehle auch nicht, bei dieser Gelegenheit um Verzeihung zu bitten, wenn ich einer Einladung zum Anblick einer seltsamen Natur-Verirrung nicht Folge leistete. Abneigung gegen alles Pathologische scheint sich mit den Jahren immer mehr zu verstärken, deshalb ich wohl Nachsicht hoffen darf.

Weimar den 25. Februar 1821. Goethe.

35. Ew. Königl. Hoheit werden beikommende botanische Zeitung gewiß mit Vergnügen durchblättern, sie hat einen eignen oberdeutschen Character, eine gewisse naive Liberalität, anstatt daß unsre lieben Norddeutschen sich in einem gespannten Zustande befinden. Man sehe die neusten Verhältnisse zwischen S. T. W. und andere, woran man sich wenig erfreuen kann und die Wissenschaft auch nichts gewinnt.

Randantwort.

Ich kenne diese Verhältnisse nicht. Es scheint, daß wir in unsrer Gegend uns auch etwas norddeutsch isolirt halten und für gemeinnützige Erschaffungen, in Jena wenigstens, nicht das Punctum saliens treffen können.

2) Aus den meteorologischen Blättern geht hervor, daß unsre Jenenser die Sa-

Die zu diesem §. gehörigen Beilagen sind sehr hübsch und werden zu der

che immer mehr mit Sorgfalt und Liebe behandeln.

3) Bemerke gelegentlich, daß Dr. Bran in Jena die ihm nun seit 14 Monaten geliehenen Bücher nach, wie es mir scheint, zweckmäßigem Gebrauche mit größtem Dank, nach und nach, sämmtlich wohlbehalten, zurückgeliefert hat, die denn auch an Großherzogliche Bibliothek von mir abgeliefert worden sind. Nun bittet er in seinem letzten Schreiben um Belzoni, wenn auch ohne die Kupfer; da ich mich nun aber nicht ermächtige, ohne Höchstderselben Erlaubniß ein solches Werk einem Privatmann anzuvertrauen, so will deshalb hierdurch geziemend angefragt haben.

Zu Gunst und Gnaden mich empfehlend.

Weimar d. 14. März 1821.

Goethe.

projectirten meteorologischen Zeitschrift von Brandes schöne Beiträge liefern.

Belzoni und selbst auch Frazer, mit und ohne Kupfer, stehen Branen sehr zu Diensten.

eod. Carl August.

Und doch ist es nicht zu verantworten, daß du den Hermaphroditen nicht gesehn hast.

36. Ew. Königl. Hoheit die Magnetnadel dankbar zurückfendend lege ich

1) die Mittheilung Seebecks bei, deren erste Blätter sich auf die Farbenlehre, vom Zeichen an jedoch auf den neu entdeckten Magnetismus beziehen; Aufsatz und Tafeln geben wenigstens einen allgemeinen Begriff. Ich will nun sehen, ob unsere Jenenser diese Erscheinungen gleichfalls hervorbringen werden; woran ich nicht zweifle, wenn man ihnen zum Apparat Gelegenheit giebt.

2) Ferner vermelde, daß Müller, Vater und Sohn, eifrig bemüht sind, das lithographische Heft auf Jubilate zu liefern; ich schreibe so eben die dazu nöthige Einleitung und Erklärung. Das Ganze herzustellen sind noch 300 Thaler erforderlich. Da jedoch diese Summe durch den Verkauf von 200 Exemplaren schon gedeckt ist, so bringt das dritte Hundert reinen Gewinn und man glaubt vorauszusehen, daß das folgende Heft ohne weitere Auslage veranstaltet werden kann. Wobei zugleich die Aussicht bliebe, daß der erste Aufwand auch wieder erstattet würde.

Wollten sodann Ew. Hoheit diese kleine Summe als Fonds der Anstalt widmen, so ließe sich nach und nach gar Manches in Zeiten vorsehen. Es müßte ein ansehnlicher Vorrath Papier beigeschafft werden, daß jede Platte, gleich wie sie fertig ist, abgedruckt würde, weil die Steine nicht, wie Kupferplatten, bequem aufgehoben werden können, sondern gar leicht der Verderbniß unterliegen.

Wobei noch schließlich bemerke, daß wir einen guten

Abschr. hoffen dürfen, weil bisher schon viele Nachfrage geschehen.

3) Mir ist gemeldet worden, daß Höchstdieselben, bei Ihro Aufenthalt in Jena mehr Aufmerksamkeit auf die außerordentlichen und zufälligen Meteore den Himmelskundigen empfohlen. Ich habe sogleich eine Anordnung getroffen, wodurch der Zweck größtentheils erreicht und zu jedem Monatsbericht auch hierüber Bemerkungen erfolgen können. Nächstens überreiche eine Abschrift, welche Höchstdieselben auch wohl Ihren andern Meteorologen mitzutheilen geruhen.

Weimar den 19. April 1821. Goethe.

37. An Goethe.

30. Mai 1821.

Durch eine zufällige Frage des Kirchenraths Danz zu Jena nach einer der Bibra'schen Karten, welche sonst in der Büttnerschen Bibliothek war und jetzt in der Militairbibliothek befindlich ist, wurde eine dritte in einer Rumpelkammer entdeckt, welche noch älter wie die zwei Karten von Bibra ist, sie datirt vom Jahre 1495. Ich habe sie zu mir genommen, sie wird geputzt und restaurirt und der Dr. Hassel studirt jetzt daran, um den Autor herauszubringen. Es ist eine Weltküsten-Karte, auf Pergament gezeichnet und mit einem Firniß überzogen und Spanisch beschrieben. Auf dem Zettel, den ich unterschrieben habe, wird sie eine Karte von Bibra genannt, aber fälschlich. Dieser Fehler

möchte wohl zu ändern seyn. Vor der Hand ist sie noch anonym und könnte unter dem Titel einer Spanischen Westküsten-Karte vom Jahre 1495 passiren.

Um Mylius in Mailand Briefe bitte ich, da ich sie beantworten muß. Vor Anfang künftiger Woche reise ich nicht ab. Lebe wohl. Carl August.

38. An Goethe.

Ich weiß nicht recht, ob ich Dich von der bevorstehenden Ankunft des Kopfes, der Haut und der Knochen des selig verblichenen Mufflons in Wilhelmsthal avertirt habe. Sie sollen von Eisenach an Dich gesendet werden; schicke sie nur an Renner. Der Mufflon ist eigentlich ein corsischer Schaafbock, der aber dem Rehe sehr ähnelt und kurze Haare hat. Er hatte sich mit Fettschwanz-Schaafen und auch mit inländischen begattet. Die Lämmer sind sehr fett und tragen kurze Seide unter langer Wolle.

In der Rumpelkammer in Jena, wo ich die Karte fand, ist auch das Portrait von Justus Lipsius erschnobert worden; auf diesem aber ist er sehr blond.

Hier ist eine Raupe von sonderbarem Gespinnste, auf dem Kirchhofe gefunden. Die Raupe soll grau gewesen seyn, mit einem weißen Striche auf dem Rücken. Man glaubt, es sey die des Todtenkopf-Schmetterlings.

Carl August.

39. An Goethe.

22. Mai 1821.

Ein vor vier Jahren gegebener Auftrag ist seit vorgestern durch die Beilagen erfüllt worden. Erzeige mir den Gefallen, an N. in N. zu antworten und ihn zu fragen, was ich Fuchsen in Cölln bezahlen soll. Die Fenster sind mit einziger Genauigkeit und Geschmack nachgezeichnet worden.

Körners Beginnen ist sehr löblich, indessen bin ich der Meinung, daß Ilmenau ein viel bedeutenderer Punct für meteorologische Beobachtungen ist, wie Allstedt, welches wohl zu den neutralen gerechnet werden möchte. Ein wahres Unglück in Jena ist, daß die Leute die Hülfsmittel nie finden können, um etwas zusammen zu bringen, an meteorologischen gedruckten Observationen fehlt es gar nicht, da jede Zeitung und die meisten Journale dergleichen enthalten. N. scheint ein Bißchen gar schläfrig zu seyn. Von Brandes in Breslau Projecten habe ich gar nichts in Jena erfahren können. Carl August.

40. Ew. Königl. Hoheit werfen einen gnädigen Blick

1) auf beikommende Tagebücher; sie sind, wie Höchstdenenselben schon früher vorgetragen, um mehrerer Zwecke willen beliebt und angeordnet worden. Der Gang des Geschäfts läßt sich, auch in der Ferne, dadurch beobachten und beurtheilen; eine klare Uebersicht bleibt den Nachkommen und man wird in den Stand gesetzt, eine detaillirte Geschichte der wichtigen Vermehrung, Herstellung und Anord-

nung zu schreiben, worauf Professor Güldenapfel sich schon im Voraus freut.

Nicht unangenehm wird in dem Compterschen Tagebuche zu bemerken seyn, daß auch er die atmosphärischen Erscheinungen mit Interesse betrachtet und umständlich aufzeichnet; vielleicht wäre gefällig, ein Barometer, Thermometer ꝛc. hinüber zu stiften, der Conformität mit den übrigen Anstalten zu Liebe. Eine Abschrift könnte jedesmal zu Ende des Monats an die Sternwarte gegeben werden.

2) An N. in N. ist die Anfrage ergangen.

3) Nöthigt mich eine abermalige Erinnerung des Bergraths Lenz bescheiden anzufragen:

ob Höchstdieselben nicht zwei Verdienst-Medaillen nachgenannten Ungarn verleihen möchten?

Zum Zeugniß, wie wohl sie es bisher mit unserer Sammlung gemeint, legt er ein grünes Buch bei, in welchem, zwischen zwei gelben Zeichen, die bedeutenden Gaben dieser Männer aufgeführt sind.

Irre ich nicht, so hat Lenz diesen wackern Leuten Hoffnung auf eine solche Auszeichnung gemacht und erwartet fernere Beiträge, die nun auszubleiben scheinen.

4) Unterlassen kann ich nicht, meinen verpflichtetsten Dank für die Entbindung Güldenapfels von der Caution abzustatten; es befreit ihn von jeder Sorge für die Zukunft, indem es ihm für die Gegenwart eine freiere Stellung gibt und ihn selbstständiger macht. Die gute Wirkung dieser Gnade wird sich gewiß in der Folge manifestiren.

Vor Höchst Ihro Abreise gnädigste Erlaubniß, aufzuwarten, hoffend

Weimar den 29. Mai 1821. unterthänigst
Goethe.

Randantwort.

ad 1) Der Fleiß und die Ordnungsliebe sind ausgezeichnet in den Beilagen zu bemerken und der geheime Referendar Helbig soll besorgen, daß ein Thermometer und ein Barometer an die Jenaische Bibliothek abgeliefert werde.

ad 3) hier liegen zwei silberne Medaillen bei für die genannten Ungarn. Carl August.

41. Ew. Königl. Hoheit genehmigen hierbei

1) die merkwürdig eingesponnene Raupe mag wohl ein Nachtvogel seyn; man wird sie bei ihrer Entfaltung sorgfältig beobachten. Der Mufflon ist noch nicht angekommen, er soll baldigst an Renner spedirt werden.

2) der neue Knochenfund ist sehr bedeutend:

a) ein unterer Pferdekiefer wohl erhalten,

b) das Hufbein (selten),

c) Backzähne, auf sehr große Hirsche deutend,

d) Ein Bären-Eckzahn, äußerst selten in dieser Gegend,

e) Mehrere Zähne des Paläotherium, Alles in Tuffsand, locker eingehüllt. Sie sollen sogleich in das Jenaische osteologische Museum gestiftet werden und Renner wird sie näher untersuchen.

Die Arbeiter werden wohl ferner aufmerksam seyn.

3) Wird die Jenaische Rumpelkammer, bei näherer Durchsicht, diesen Sommer über, vielleicht noch manches Brauchbare liefern.

Weimar den 1. Juni 1821. unterthänigst
Goethe.

42. An Goethe.

Das heutige abgelieferte Ochsen-Skelet*) ist aus dem Torfmoore bei Haßleben. Carl August.

43. Ew. Königl. Hoheit den eingegangenen Nichen Brief dankbarlichst zurücksendend, finde mich höchst verpflichtet, daß Sie die Stücke von Kunst und Alterthum nach Mailand mittheilen wollen.

Ich habe Manzoni gegen Italiener und Engländer treulich vertheidigt, wegen seines Grafen Carmagnola und er ist gerade ein Naturell und Talent, welches dergleichen bedarf; er geht ruhig seinen Weg und ich wüßte ihn kaum polemisch zu denken; das neue Gedicht ist völlig in seiner individuellen Art, er bleibt sich durchaus ganz gleich und vortrefflich.

Ein auf wenige Data berichtigtes Verhältniß von Jena zu Tepl lege bei; nächstens wird sich's reiner ausarbeiten lassen, da die geistlichen Herrn ihre sehr sorgfältig geführten Tabellen auf die Monate Juli, August, September eingeschickt.

Mit der schlesisch-vaterländischen Gesellschaft, wo

*) Skelet eines Urstiers.

Brandes, als Mitglied der physikalischen Section, von Zeit zu Zeit seine Beobachtungen vorträgt, setzen wir uns durch Friedrich von Stein in gleiches Verhältniß.

Brief und Sendung von Schreibers zu Wien geben eine angenehme Aussicht; ich bin voll Verlangen auf den nächsten Transport, auf den Schädel und brasilianischen Producte.

Nächstens zu ferneren Vorträgen gnädigste Erlaubniß erbittend.

Weimar den 13. Januar 1823. Goethe.

Randantwort.

14. Januar 1822.

Dir beiliegendes dankbarlichst remittirend, bemerke ich, daß Herr Schreibers wohl einige Brosamen, die von dem Kaiserl. Königl. Tische fallen, uns zukommen lassen könnte. Vielleicht kommt v. Eschwege, der Brasilianische Bergdirector, von Cassel, wo er jetzt ist, her und bringt uns etwas Merkwürdiges.

Aus der Verbindung mit der Schlesisch-vaterländischen Gesellschaft verspreche ich mir viel Ersprießliches für die so wünschenswerthen und bis jetzt noch so mangelhaften Resultate unsrer häufigen Observationen.

Sollten nicht mit der Jenaischen Literaturzeitung, oder mit denen nun endlich zu Stande kommenden academischen Annalen die monatlichen meteorologischen Tabellen oder die Jährigen ausgegeben werden können? S. m.

Carl August.

44. An Goethe.

Fabian Sebastian 1822.

Nöthig ist es wirklich, daß du Hrn. N. ernstlich in's Gewissen redest und meine ihm von mir gegebene Lection fortsetzest. Er ist gar zu leichtsinnig und copirt stockschlechte Vorbilder so viel, wie gute, ohne alle Rücksicht. So brachte er mir neulich das Bild vom ꝛc. S., das dergestalt schlecht gezeichnet war, daß wirklich der Menschenverstand drinnen fehlte; zum Beispiel steht das Kinn ganz außer der Mittellinie des Kopfs, ganz nach der linken Seite hin und zwischen Backen und Nase ist ein breiter schwarzer Schmitz, der wie ein Scalp aussieht, als wenn aus diesem ausgeschnittenen Stück Haut eine neue Nase wäre gemacht worden. Ich warf ihm diese groben Fehler vor, er gestand sie ein, entschuldigte sich aber damit, daß er die Zeichnung treu copirt habe. Ich erwiederte, daß das in der Chinesischen Kleidermacher-Manier sey, die neue Kleider geflickt darstellten, wenn die Originale, nach denen sie arbeiteten, gestückt und geflickt wären und daß er sich schämen sollte, nach solchen schlechten Vorzeichnungen zu arbeiten; er dürfe nichts Schlechtes darstellen, wenn er geehrt seyn wolle. Wenn ihm nicht dieses Ehrgefühl ordentlich eingeprägt wird, so ist Hopfen und Malz an ihm verloren.

Carl August.

Südwind seit vorigen Sonnabend und allerhand Witterung dabei! der Barometer stand pp. auf dem Mittlern.

Gestern 1645 Hasen geschossen.

45. An Goethe.

Hier ist endlich, nach mehrerem Hin- und Herschreiben die Liste der Mineralien gekommen, die aus dem Finsterberg ich diesen Sommer nach Jena aufs Museum gab. Hier sind noch einige Englische Münzen für unser Münz-Cabinet.

Weimar den 7. Februar 1822.

Carl August.

46. An Goethe.

Weimar den 21. Februar 1822.

Für die Saamen bin ich Schreibers sehr verbunden. Es scheinen lauter neue Sorten zu seyn. Ich bitte ihm zu danken und ihn zu fragen, ob keine Saamen von der Araucaria excelsa und von Artocarpus nach Wien gekommen seyen? Hr. von Eschwege behauptet, er hätte von der ersten Pflanze öfters Saamen nach Deutschland geschickt, an mehrere Personen, auch an seinen Bruder, er wäre aber nie aufgegangen. Wenn Gelegenheit nach Brasilien hinüber ginge, so möchte Schreibers doch von beiden Pflanzen einen hübschen Vorrath bestellen. Der von der Araucaria excelsa aber müßte wohl, nach meinem Bedünken, in den Zapfen transportirt werden.

Auf das Hornvieh*) bin ich neugierig. Sonntag gegen Mittag warte ich auf und freue mich schon im Voraus auf die schöne Ordnung, von welcher H. mir nicht genug Rühmens machen kann.

*) den im Torfmoor gefundenen Urstier.

Ich habe heute von der Wittwe L. die 24 Bände Encyclopädie, um die Du schon einmal gehandelt hast, für 100 Rthlr. gekauft, verleihe dieses schön gebundene Exemplar der hiesigen Bibliothek und dafür unser altes an die Jenaische Bibliothek. Die Sendung dahin bitte besorgen zu lassen. Carl August.

47. An Goethe.

Weimar den 22. März 1822.

Erzeige mir den Gefallen, dem Professor Sprengel zu antworten und ihm zu schreiben, daß ich Dir übertragen hätte, ihm zu versichern, daß es mir sehr angenehm gewesen wäre, seine persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben, daß ich ihm für sein Buch, botanische Entdeckungen, und für die nähern Bestimmungen der Casuarinen in Belvedere bestens dankte. Was seine Wünsche wegen der Benutzung der hiesigen Bibliothek beträfe, so hätte ich ihn an Dich gewiesen, Du würdest schon Sorge tragen, daß ihm alle Gefälligkeiten erzeigt würden.

In Belvedere blüht jetzt eine Protea speciosa nigra, dessen oberer Theil vollkommen schwarz ist, ein wirkliches Dintenschwarz, welches keine Nüance von Roth ist. Lebe wohl. Carl August.

48. Ew. Königl. Hoheit entschuldigen gnädigst, in Betracht eines vierwöchentlichen höchst lästigen Catarrhal-Zustandes, einige verzögerte Geschäfte, die aber doch deshalb nicht stocken geblieben.

1) Das mir anvertraute Edelstein-Cabinet werde noch vor den Feiertagen an Rath Helbig übergeben, wünsche meiner geringen Bemühung höchste Zufriedenheit und glückliche Vermehrung der schönen Grundlage.

2) Die Protea speciosa in Belvedere nicht selbst besuchen zu können, thut mir sehr leid; vielleicht befehlen Ew. Königl. Hoheit, daß nach dem Verblühen einige von den schwarzen Blumenblättern an mich gelangen und wenn auch schon trockene, ich wäre neugierig, sie den chemischen Reagentien zu unterwerfen, um zu sehen, was für Resultate hervortreten.

3) Der Brief an Professor Sprengel geht mit der morgenden Post ab.

Weimar den 24. März 1822. Goethe.

49. An Goethe.

letzten März.

Seit — ich weiß nicht welcher Epoche — sind Sachen, wie die, welche beigehend folgen, diesseits der Alpen nicht gesehen worden. Lauter Geschenke vom Oberst von Eschwege, welche er mir heute überbrachte. Alles dieses ist wohl für Jena gehörend und passend. Vielleicht wenn in meinem Schränkchen keine Chryso-Beryllе sich finden sollten, könnten etliche von beikommenden hineinspazieren. Erzeige mir den Gefallen, an Lenzen bald ein Verzeichniß von diesen Sachen zu schicken, ihn aber hungern zu lassen, bis daß ich sie selbst nach Jena bringen kann. Etwas wünschte ich noch von Eschwege zu haben, nämlich eine Samm-

lung aller farbigen Diamanten. Er hatte eine in einem Gläschen das vorige Mal bei sich. Siehe zu, ob Du ihm beikommen kannst. Aber was gebe ich für alle diese Schätze an Obrist von Eschwege? Gehe deswegen mit Deinen Geistern zu Rathe und schreibe mir gelegentlich Deine Meinung. Carl August.

50. An Goethe.

Hier ist das Bild dargestellt, von welchem ich mehrere Male gesprochen habe, weil es besonders dadurch merkwürdig ist, daß eine Giraffe als Hausthier, wie ein Cameel, sich darauf zeigt, im 15ten Jahrhundert. Das Bild ist in der Brera und sehr wohl erhalten. Carl August.

51. Ew. Königl. Hoheit gnädigstem Befehl gemäß ward sogleich dem Professor Sprengel zu Halle ein Verzeichniß überschickt, was von botanischen Werken vergangenes Jahr durch höchste Vorsorge zur Bibliothek gekommen. Er hat sich daraus einige ausgewählt und sich selbst einen Termin zur Rückgabe festgesetzt. Die Absendung wird nun sogleich erfolgen. Doch wollte gebeten haben, es möge Ew. Königl. Hoheit gefallen, beiliegenden Schein selbst zu autorisiren, weil eine solche Mittheilung über die Befugnisse hinausgeht, welche bisher der Leitfaden meiner Verwilligung gewesen und mir der Sache gemäß scheint, Ew. Königl. Hoheit in Kenntniß gesetzt zu sehen, wo solche kostbare Werke sich der Zeit befinden.

Ich ergreife die Gelegenheit, Höchstdenenselben für die

Anſicht der wunderſamen Bromelia verpflichtet zu danken; es iſt mir nicht leicht eine merkwürdigere Bildung vorgekommen. Die kräftige Gedrängtheit eines ſtielloſen Zuſtandes, die größte Mannichfaltigkeit der Geſtalt zuſammengezogener und ausgedehnter Organe muß man mit Augen ſehen, um ſich davon einen Begriff zu bilden.

Einiges Andre, nicht unbedeutende für das Nächſte verſparend,

Weimar den 20. April 1822. unterthänigſt
Goethe.

52. Ew. Königl. Hoheit erlauben einen abermaligen unterthänigſten Vortrag. Der Obriſt von Eſchwege zeigte bei ſeinem erſten Hierſeyn, unter andern Schätzen, vier längliche Gläſer, worin eine Anzahl cryſtalliſirter Diamanten befindlich, wovon einige beſonders in die Augen fielen, ſo daß der Ankauf derſelben wünſchenswerth geweſen wäre; allein der Beſitzer erklärte, daß dieſes eine vorzügliche Sammlung ſey, die er für ſich ſelbſt erleſen und davon alſo nichts einzeln ablaſſen könne.

Er hatte ſolche auf ſeiner Reiſe nach Wien und Berlin mitgenommen und es ward kund, daß an beiden Orten man deshalb im Handel geſtanden; doch war man nicht übereingekommen und er brachte ſie vollſtändig wieder zurücke.

Nun aber mußte eine nähere Kenntniß dieſer Steine immer wünſchenswerth ſeyn, weil nicht leicht eine ſolche Gelegenheit wieder zu hoffen wäre, ſich an einem ſo wichtigen Naturproducte in dem Grade zu unterrichten und eine Ein-

ſicht in den Werth derſelben doch immer einer allenfallſigen Negotiation vorausgehen müßte.

Unterzeichneter hat daher Herrn Dr. Soret zu Rathe gezogen, welcher in dem Hauyſchen, beſonders die Cryſtallographie beachtenden Syſteme von Jugend auf unterrichtet und darin ſehr bewandert iſt. Man ging zuſammen die ſämmtlichen Edelſteine, an Zahl zwei und vierzig, durch und es fand ſich, daß wirklich ein Kenner dieſe Sammlung müſſe zuſammengebracht haben, da, wie aus beigehender genauer Beſchreibung der einzelnen Cryſtalle ſich zeigt, unter den ſämmtlichen Stücken kaum eine Wiederholung vorkommt, ſondern alle und jede in größter Verſchiedenheit, theils ſchon bekannte und beſchriebene Cryſtalliſationen darbieten, theils aber auch den Cryſtallographen noch unbekannte merkwürdige Bildungen vorzeigen.

Hierüber iſt nun das beiliegende ausführliche Protocoll geführt, woraus hervorgeht, daß 27 Stücke wegen der Geſtalt, die übrigen wegen der Farbe bedeutend ſind, und daß alſo das Zuſammenbleiben dieſer Gebilde höchſt wünſchenswerth und der Ankauf des Schatzes zu ſo vielen andern nicht unräthlich ſey.

Es kommt nun hauptſächlich darauf an, welchen Werth Ew. Königl. Hoheit ſelbſt auf dieſe Acquiſition zu legen geruhen, indem bei wiederholter Rückſprache der Beſitzer von dem Preiſe von hundert und dreißig Louisd'or abzugehen nicht vermocht werden konnte.

Würden aber die in Höchſt Ihro Beſitz ſchon befindlichen cryſtalliſirten und farbigen Diamanten hinzugefügt, ſo

wäre freilich ein nicht leicht gesehener Schatz zusammen gebracht.

Unterzeichneter, der mit sich selbst im Zweifel ist, ob nicht Liebhaberei zu diesem Fache ihn die vorliegenden Gegenstände zu überschätzen veranlasse, übergibt das Ganze höchster Beurtheilung und gnädigster Entscheidung.

Weimar den 29. Novbr. 1822. Unterthänigst
Goethe.

Antwort eodem.

Schon bei der ersten Anwesenheit des rc. von Eschwege wünschte ich die Sammlung, von der hier die Rede ist, von ihm zu erkaufen; indessen wollte er sie dazumal nicht veräußern und hinterdrein erfuhr ich, daß er sie nicht unter 180 Fr.d'or abzulassen gedenke. Um so lieber ist es mir zu erfahren, daß v. Eschwege diese Sammlung jetzt für 130 Fr.d'or abzulassen im Willen ist. Ich behalte sie sehr gerne und gebe hiermit den Auftrag, 130 Fr.d'or, jedoch der Fr.d'or zu 5 Rthlr. 12 Gr. zu bewilligen, dabei aber zu bedingen, daß die Zahlung in Silber-Conventions-Geld geleistet werde, also das allerhöchste 715 Rthlr. Convent. oder Sächsisch. Carl August.

Die Sammlung wurde um letztern Preis acquirirt.

53. An Goethe.

Weimar den 18. Januar 1823.

Beiliegendes habe ich heute von N. bekommen; den N. kenne ich recht gut, er war sonsten bei rc. S. und als die rc. Expe-

ditionen nach — gingen, hatte ich Luſt, jemanden mit zu ſchicken und hiezu wurde mir N. vorgeſchlagen, den ich oft geſehen habe und dem nichts, wie das Naſenbein fehlt, das er einmal irgendwo verbraucht hat. Er iſt ein ſehr braver ausgezeichneter Menſch und von unglaublicher Reiſeluſt. Ich möchte ihm gerne etwas Angenehmes bezeigen und gewiß, was er anbietet, wird nichts Schlechtes ſeyn. Die Mineralien bedürfen wir nicht, die haben wir vermuthlich beſſer, aber die Thier- und Vögelfelle nähme ich wohl, auch die Eier und die getrockneten Cryptogamen, Fucus und dergl. Laß ihm etwas Angenehmes durch R. von mir ſagen und ihm für das, was ich behalten — Thaler bieten. Gute Nacht.

Carl Auguſt.

54. Ew. Königl. Hoheit lege im Namen des Profeſſors Büſching in Breslau die nochmalige Darſtellung des Schloſſes Marienburg zu Füßen. Die deutſche Buchbinderkunſt ſcheint der engliſchen nacheifern zu wollen.

Zugleich liegen einige Hefte bei, deren Inhalt, wie ich weiß, früherhin Höchſtdieſelben intereſſirte.

Mich zu Hulden und Gnaden empfehlend,

Weimar den 1. April 1823. unterthänigſt

Goethe.

Randantwort.

den 3. April 1823.

Der Rath H. wird Dir meine Antwort nebſt einer Medaille für Herrn Büſching ſchicken, welches alles ich an den rechten Mann zu bringen bitte. Carl Auguſt.

Goethe schrieb hierauf an Büsching.

Ew. Wohlgeboren verfehle nicht anzuzeigen, daß das im Innern so bedeutende und auch im Aeußern so wohl ausgestattete Werk glücklich angekommen und von Serenissimo freundlichst aufgenommen worden. Es freut mich, daß ich bei dieser Gelegenheit, nebst dem allerbesten Dank, Serenissimi Bildniß zugleich übersenden kann und sage nichtmehr, als daß dieses eins der ersten Geschäfte ist, die mir seit meiner Wiedergenesung aufgetragen worden und daher doppelt angenehm.

Mögen Sie zu meiner Beruhigung und Legitimation nur mit wenig Worten die Ankunft des Gegenwärtigen vermelden, so werde ich es dankbarlichst erkennen. Wie ich denn unter Versicherung aufrichtiger Theilnahme mich hochachtungsvoll unterzeichne.

Weimar den 6. April 1823. Goethe.

55. Von dem bekannten Grafen Cattaneo zu Mailand war ein Exemplar einer, bei Gelegenheit des Erfurter Monarchen-Congresses, zu Weimar geschlagenen Medaille erbeten worden. Der Großherzog schrieb deswegen an Goethe:

„Cattaneo thut uns zu viel Ehre an! meines Wissens ist hier dergleichen nicht erschienen."

Goethe antwortete:

Ew. Königl. Hoheit verfehle nicht unterthänigst anzuzeigen, daß die von dem Mailänder Freunde verlangte Medaille bei Gelegenheit des Erfurter Congresses wirklich

von Facius gestochen und von den hiesigen Technikern geschlagen worden sey.

Erster Stempel: die Brustbilder Kaiser Alexanders und Napoleons darstellend. Dieser ist abgeschliffen und zu einem andern Gebrauch verwendet worden.

Zweiter Stempel: die Stadt Erfurt.

Dritter Stempel: ein Greis der auf einen großen Stein zwischen Weimar und Erfurt eine Inschrift einschreibt.

Von beiden letztern liegen Abdrücke bei, doch sind sie so vom Rost angegriffen, daß keine reinen Exemplare davon zu prägen seyn möchten.

Ferner ist zu bemerken, daß diese Münzen sehr selten geworden und im Handel nicht leicht vorkommen. Auf Großherzoglichem Münzcabinet ist nur ein Exemplar in Silber und eins in Kupfer vorhanden. Ich wüßte also nicht, wie man dem ultramontanen Liebhaber Genüge leisten sollte. Vielleicht verschaffen die Goldschmiede, bei denen solche Medaillen manchmal angeboten werden, in der Folge dergleichen, wenn man ihnen darauf gebührende Aufmerksamkeit empfiehlt.

2) Lege die letzten Lebenstage Werners und dessen Testament bei. Im Fall es noch nicht zugekommen seyn sollte, wird es gewiß interessiren.

3) Zugleich entrichte meinen verpflichteten Dank für die schöne sonnenäugige Tulpe.

Möge Alles zu Ew. Königl. Hoheit Beifall und Vergnügen immerfort grünen und blühen.

Weimar den 20. April 1823. Unterthänigst

Goethe.

Randantwort.

Sollte Facius nicht anzugeben wissen: Wer etwa Exemplare von diesen Kunstwerken, die mir wirklich unbekannt waren, oder die ich vergessen hatte, bei ihm gekauft habe?

Werners Palinodie besitze ich. Er ist doch in einem wirklichen Zustande von Auflösung von hinnen gefahren.

Weimar den 20. April 1823. Carl August.

56. Ew. Königl. Hoheit verzeihen gnädigst, wenn ich diese Tage*) sprachlos geblieben! Möge eine glückliche Genesung uns Leben, Geist und Rede wieder verleihen!

Zuvörderst liegt der wundersame, gnädigst mitgetheilte Druckbogen wieder bei; es ist immer überraschend, wenn wir das, was im Allgemeinen schon bekannt ist, auf einmal im ganz Besondern enthüllt erblicken; man wird allerdings auf die Folgen neugierig.

*) einer höchst lebensgefährlichen Krankheit der Gemahlinn des Großherzogs.

2) Sodann finde das offenbar facettirte Stückchen Bernstein aus dem Schanzenkies merkwürdig genug; indessen ist schon einiges Gebildete dort hervorgegangen, welches auf eine ältere Verschüttung hindeutet. Sollten sich diese Dinge nicht von dem Schlößchen herschreiben, von dem man erzählt, es habe dort gestanden?

3) Nahm mir gestern die Freiheit, die beiden von Mailand verlangten Medaillen einzusenden; sie fanden sich von jener Zeit in der kleinen Münzsammlung meines Sohns, welcher sie zu diesem Zwecke unterthänigst willig zu Füßen legt.

4) Gegenwärtig füge bunte Edelsteine bei und bemerke zugleich, daß die mit rothen Puncten bezeichneten von Paris gekommen, die übrigen von Soret aus einer Gen=

Dieses Stück Bernstein ist wirklich ganz im Tiefsten des Kieslagers ausgebrochen worden und kann unmöglich drinnen verloren worden seyn. Was diesem Stück ein façonnirtes Ansehn gibt, ist das eine Ende desselben, welches der Tagelöhner, der es fand, an seiner Pfeife anzündete. Das Kieslager durchzieht die ganze Gegend und ist durch die sogenannte Höhle, oder den Stollen, der an der Ilm ausmündet, durchschnitten worden.

Für die Medaillen danke ich bestens. Ich schicke sie an Artaria in Mannheim, der sie sicher nach Mailand besorgen wird.

Danke schönstens.

Hier ein geschenktes Exemplar der Münchner Acten, welches ich hiermit der Jenaischen Bibliothek einverleibe.

Carl August.

fer Fabrik dazu gestiftet wor-
den.

Verehrend, hoffend
Weimar den 30. April 1823.
unterthänigst
Goethe.

57. Ew. Königl. Hoheit verfehle nicht, schuldigst anzuzeigen, daß der Italiener Thioli, der Restaurateur der Paula Gonzaga Trivulgio, sich auf seiner Durchreise gegenwärtig hier befindet. Wir haben ihm schon einige Bilder vorgewiesen und seinen Rath deshalb verlangt.

Wollten Höchstdieselben die Landschaft von Hackert mir gnädigst zusenden, so würde auch diese ihm vorstellen und seine Gedanken darüber vernehmen. Er wird morgen früh sich bei mir einfinden.

Mich zu Gnaden und Hulden empfehlend.
Weimar den 9. Mai 1823. Goethe.

58. Ew. Königl. Hoheit haben die gnädigste Aufmerksamkeit gehabt, zu befehlen, daß man den bedenklichen Gesundheits-Umständen des Hofmechanikus Körner nachfragen solle; hierüber ist dem ꝛc. F. Auftrag geschehen.

Gestern, als ich das Glück suchte, meine Aufwartung zu machen, waren Höchstdieselben mit wichtigeren Gegenständen beschäftigt. Vor Ew. Königl. Hoheit Abreise nach Marienbad sey mir erlaubt, um die Vergünstigung zu bit-

ten, dorthin folgen zu dürfen. Möge mäßige Witterung jene Reisetage begleiten.

Vor Thiolis Ankunft hatte nach Berlin wegen des Hackerts geschrieben und den Krankheitszustand auf das Deutlichste geschildert. Hierauf getraute man sich auch dort die Kur zu übernehmen, besser war es aber, daß die Sache hier kürzlich abgethan worden.

An Grafen Sternberg schreibe ich diese Tage und berichte ihm Höchst-Ihro Absicht, nach Marienbad zu gehen, vielleicht entschließt er sich zu einem Besuche, wenn er nicht gar zu entschieden abgehalten wird.

Weimar d. 4. Juni 1823. Goethe.

59. Ew. Königliche Hoheit hoffe nach Höchstdero glücklicher Rückkehr, so wie nach wohl vollbrachter weiterer Fahrt, auf geistlichem Grund und Boden ehrerbietigst zu begrüßen. Möge das Wetter günstig seyn und Alles Ihro getreuen Diener eifrigen Wünschen vollkommen entsprechen.

Weimar den 5. Juni 1823. Goethe.

60. Dem Großherzog war eine Stelle in der Vorrede zu Bürgers Werken, herausgegeben von K. von Reinhardt, nicht deutlich, welche, zumal in Verbindung mit dem Inhalt eines Schreibens des Herausgebers, bezeugte, wie dankbar Bürger die Großmuth erkannt habe, mit welcher ihm von Weimar aus eine ansehnliche Unterstützung

bei seiner Verdeutschung des Homer, wenn sie zu Stande gebracht wäre, angeboten worden sey.

Der Großherzog wendete sich deshalb an Goethe:

Weimar 7. Novbr. 1823.

So recht deutlich besinne ich mich des Geschehenen, oder Versprochenen nicht. Ich bitte um einige Aufklärung; vielleicht besinnst Du Dich der Sache noch.

Carl August.

Hierauf antwortete Goethe:

Ew. Königl. Hoheit verzeihen gnädigst, wenn ich über die Bürgerische Angelegenheit noch nicht ausführlich berichtet, zur Entschuldigung diene vielleicht, daß die Sache völlig abgethan ist.

Mit der im dritten Bande der sämmtlichen Bürgerischen Werke und zwar in der Vorerinnerung Seite IX. und in den Anmerkungen Seite 223—225 angeführten Weimarischen Subscription hat es seine völlige Richtigkeit. Der damals schon lebhafte und nachher so viele Jahre sich immer treu gebliebene Trieb, von Weimar aus alles Löbliche und Gute zu fördern, mußte bei dem Anerbieten Bürgers rege werden, als er Lust bezeigte, den Homer zu übersetzen. Wie ein solches an- und eingeborne Talent sich auch in diesem Falle benehmen, was es leisten würde, unterlag keiner genauen Untersuchung, weil man gewiß war, daß am Ende Sprache und Literatur dadurch um Manches würden gefördert seyn.

Man begnügte sich auch nicht mit dieser schriftlichen Zusage, sondern man legte die Summe von 65 Louisd'or

in meine Hände. Allein weder die Theilnahme des Publicums, noch Bürgers Beharrlichkeit stimmten in den wohlmeinenden Vorsatz; die Sache gerieth ins Schwanken und Stocken, da denn zuletzt wenig Hoffnung übrig blieb.

Da aber einmal das Geld zu Bürgers Gunsten bestimmt worden, der sich aus kümmerlichen Umständen nie zu erholen wußte, so beschloß die ansehnliche Gesellschaft, ihm diese bedeutende Unterstützung angedeihen zu lassen, wenn auch die Bedingung unerfüllt geblieben war. Ich sendete ihm das Geld, erhielt seinen Dank und richtete ihn aus.

So viel weiß ich mich genau zu erinnern; ja ich wollte noch Ort und Stelle angeben, wo das Verschiedene beschlossen, realisirt und ausgeführt wurde. Schriftliche Zeugnisse haben die Jahres- und Begebenheitswechsel mit aufgezehrt.

Hier unterstehe ich mich nun, bei Ew. Königl. Hoheit unterthänigst anzufragen, ob nicht, da der Herausgeber Bürgerischer Schriften diese Sache zur öffentlichen und ganz eigentlich literarischen gemacht hat, der völlige Abschluß derselben ihm aber unbekannt ist, und andern problematisch dünken möchte, deshalb in dem nächsten Hefte von Kunst und Alterthum vorgemeldete Aufklärung geben und die Angelegenheit dadurch beendigen, auch alle Hoffnungen, die gewissermaßen die Gestalt von Forderungen annehmen, völlig beseitigen solle.

Weimar den 21. Decbr. 1823. unterthänigst

Goethe.

eod.

Diesem Vorschlage stimme ich völlig bei. Indessen würde es sehr wünschenswerth seyn, wenn Herr Minister von Goethe den Aufsatz, welcher in Kunst und Alterthum nächstem Hefte erscheinen soll, früher schriftlich dem Herrn v. Reinhard als Antwort auf seine Anregung zukommen ließe und an ihn richtete. Carl August.

Goethe schrieb demnach an Herrn von Reinhard:

Ew. Hochwohlgeboren haben J. Königl. Hoheit dem Großherzog in Weimar, meinem gnädigsten Herrn, zwei Bände nachgelassener Bürgerischer Werke vor einiger Zeit mitgetheilt, wo in einem Vorberichte das Andenken einer zu Gunsten Bürgers unternommenen Subscription erneuert wird. Ich konnte hierüber, bei treuem Gedächtniß, genugsame Auskunft geben, welche Denenselben mitzutheilen, höchsten Orts befehligt bin.

Indem ich nun durch Mittheilung des Vorstehenden mich des erhaltenen gnädigsten Auftrags entledige, so kann ich nur noch den Wunsch hinzu fügen, daß die von Ew. Hochwohlgeboren übernommene Bemühung auch von dem deutschen Publicum möge anerkannt werden, welches freilich mit täglichen Neuigkeiten so überhäuft ist, daß es kaum einen Blick rückwärts zu thun geneigt seyn möchte; indessen kann doch keine Büchersammlung eines ächten Literaturfreundes, auch nur in historischer Hinsicht, einer so interessanten Mittheilung entbehren.

Mit Hochachtung und Theilnahme

Weimar den 2. Januar 1824. Goethe.

61. Ew. Königl. Hoheit, vergönnen gnädigst, daß über Einiges, was bisher bei mir geruht, und was sich neuerlich bei mir einfindet, schuldige Meldung thue:

Und so möge denn vorerst der treue Glückwunsch zu dem wohlbegangenen Secularfeste vorangehen, in freudiger Hoffnung, daß die nächsten zu erwartenden in gleicher Vollständigkeit des Kreises, der Höchstdieselben umgiebt, ebenfalls mögen gefeiert werden.

1) Das mitgetheilte Werk: Alonzo ist sehr von Bedeutung; der Verfasser erklärt in der Vorrede, daß er einen historischen Roman nach Art von Walter Scott zu liefern gedenke und so ist es auch. Wen das verworrene Spanische Wesen interessiren kann, der findet eine wundersame Anschauung im größten Detail, seit dem Tode Carls III. bis auf unsre Zeiten. Alles Unheil so vieler Jahre ist auf eine Anzahl von Köpfen gehäuft, die den Roman spielen, oder von der Geschichte gespielt werden.

Der Verfasser, er sey, wer er wolle, kennt Alles, was zu diesem Umfange gehört, entweder durch sich selbst, oder durch Andre, aber ganz genau und unmittelbar. Die Hauptfiguren sind rechtlich, sittlich, wohlwollend, wenn auch im Irrthum und Abgeschmacktheit, national-characteristische Wesen, oft lächerlich und liebenswürdig zugleich. Der Verfasser hat in diesen Geschichten selbst gelitten, sonst könnte er nicht die Zustände so leidenschaftlich durchdringen. Ich habe erst den zweiten Theil durchgelesen, gestehe aber, daß es ein achtungswerthes Werk ist; es bringt uns jene

vorübergegangene Zeiten sehr vollständig zur unmittelbaren Anschauung.

3) Blumenbach sendet mir mit den aufrichtigsten Empfehlungen das gewünschte Verzeichniß, freilich wichtige historische Annalen, die den Forscher, indem sie ihn unterrichten, gewiß in Erstaunen setzen werden.

4) Das Bild der Maria Stuart ist mir besonders merkwürdig; da es auf dem Grabmal zweier ihr höchst anhänglichen Frauen aufgestellt worden, so kann man die Authenticität voraussetzen; auch die sehr saubere Copie giebt den Begriff von einer problematischen Individualität, die uns weder Geschichte noch Poesie völlig enträthseln kann. Der Grabstein selbst und die Inschriften sind im Verhältniß zum Bilde sehr schätzenswerth.

5) Die Mailändischen Kupfer Napoleonischer Siege und Gewinne habe ich bei mir liegen und beabsichtige einen raisonnirten Catalog davon aufzusetzen, um jene Schlachten und Erfolge dem Beschauer einigermaßen historisch rationell zu machen; denn wer weiß jetzt mehr, was die Schlacht von Arcole und Montenotte für Wichtigkeit hatte.

Goethe.

62. An Goethe.

den 23. Decbr. 1823.

Die Gemälde und Zeichnungen unter Aufsicht des Professors Müller sind nun dergestalt im Jägerhause geordnet und aufgestellt, daß man mit Zuversicht und ohne einigen Verlust befürchten zu dürfen, noch mehr hinzufügen darf. Auf hiesiger Bibliothek befinden sich Sammlungen

von Albrecht Dürer, Rembrandt und andern Meistern, Theils in radirten Blättern und Theils in Kupferstichen, welche zu einer Bücherſammlung nicht, ſondern wohl eher zu einer Kunſtſammlung gehören, die mit der öffentlichen Zeichenſchule verbunden iſt. Ich thue deswegen den Vorſchlag, dieſe Gegenſtände von der Bibliothek wegzunehmen und ſie der Kunſtſammlung im Jägerhauſe einzuverleiben. S. m. Carl Auguſt.

An den Großherzog.

Um die Frage: ob von der auf Großherzoglicher Bibliothek befindlichen Kupferſtich-Maſſe ein Theil in die neue Gemälde-Gallerie vor dem Frauenthor geſchafft werden ſolle? näher zu betrachten, glaube nichts nöthiger, als erſt beide Anſtalten für ſich zu betrachten.

Wie es mit den Kupfer-Werken auf Großherzoglicher Bibliothek beſchaffen, läßt beiliegender Aufſatz, obgleich noch manches berichtigenden Nachtrags bedürftig, in kurzem überſehen. Es findet ſich, daß, wenn man den Kupferſtich-Vorrath im Allgemeinen überſieht, derſelbe einen weit größern Umfang haben möchte, als man ſich gewöhnlich vorſtellt. Es ſchließt ſich überhaupt an Alles an, was ſich auf bildende Kunſt überhaupt bezieht. Kann man nun annehmen, daß ſich in der Bibliothek ſelbſt das Wichtigſte befindet, was auf Kunſt-Geſchichte und Literatur ſich richtet, ſo ſchließen ſich unmittelbar größere und kleinere Werke, Sammlungen, Muſeen, Gallerieen, ſodann auch Einzelnheiten hier an; Alles iſt nach Schulen und ſonſtigen hiſto-

rischen Bezügen dargestellt, verschlungen und verkettet, daß man ungewiß bliebe, welches Glied davon nur irgend herauszunehmen wäre. Vielmehr wird immerfort darauf gearbeitet, jede Anschaffung, durch Serenissimi Gnade besonders die größeren, bedeutendern, in die noch allenfalls vorhandenen Lücken einzufügen.

Wegen des Gebrauchs aber ist Folgendes zu bedenken:

Kupferstichsammlungen werden von Künstlern wenig, oder gar nicht gebraucht, desto mehr von Liebhabern, besonders von solchen, welche sich eine Kenntniß der Kunst-Geschichte erwerben, oder die schon erfaßte Kenntniß erneuern wollen. Hierzu gehört nun vorzüglich Vergleichung; diese setzt voraus, daß Alles beisammen, leicht zu finden und bequem vorzulegen sey. Nun ist, was in dieses Fach gehört, so wie der übrige Bibliothek-Besitz wohlverwahrt und gleich zu Handen; schickliche Räume, die ansehnlichste Gesellschaft aufzunehmen, im Sommer kühl, im Winter durchwärmt und leicht zu erwärmen, jede Stunde bereit, mehrere einander untergeordnete und händereichende Personen; geräumige Tische und was sonst von Bequemlichkeit zu verlangen ist, wie sich denn dieses bei Anwesenheit höchster Personen gar oft bethätigt hat und sich noch jede Woche erweist, indem die jungen Herrschaften, um mit der Kunstgeschichte bekannt zu werden, sich unter Anleitung des in diesem Fache höchstbewanderten Hofrath Meyers der vorhandenen Schätze bedienen, da denn der große Vortheil, Alles auf einander Bezügliche augenblicklich zusammen zu tragen und vorzulegen, sich jedesmal hervorthut.

Ich wende mich nunmehr zu dem sogenannten Museum, oder Bilder-Gallerie vor dem Frauenthor, einer neuen, erfreulichen Anstalt; sie wird durch ihre Einfachheit übersehbar, die Bilder sind an Wänden gereiht, das Inventarium ist bald gemacht und übergeben. Führt man den Vorsatz aus, einen numerirten Catalog drucken zu lassen, so kann der Fremde sich selbst unterrichten und Professor Müller, wenn er durch seine Hauptgeschäfte oder sonst abgehalten wird, kann den Schlüssel einer zu bestimmenden untergeordneten Person ohne die geringste Gefahr übergeben. Bleibt dieses Geschäft in seiner Einfalt, so erreicht es seinen Zweck, der Fremde wendet beliebige kurze Zeit an die Beschauung und die Verantwortung der obern Behörde ist gering und eine Revision des Ganzen leicht, das Inventarium ohne Umstände zu suppleiren.

Betrachtet man beide Anstalten gegen einander, so entscheidet sich der Wunsch, sie völlig auseinander zu halten. Gesetzt, man wolle einen Theil Kupferstiche von der Bibliothek hinaus verpflanzen, so entsteht in jener großen, würdigen Masse eine Lücke und der eigentlichen Benutzung derselben stellt sich sogleich ein Hinderniß entgegen, daß man die verwandten Kunstwerke nicht zusammen bringen, neben einander legen, vergleichen und die Kunstgeschichte, worauf doch eigentlich Alles ankommt, daran demonstriren könne. Denkt man nun aber an die Ausführung, einzelne Theile zur Gemälde-Sammlung zu übertragen, so wird man sich gestehen, daß wenn es schwer ist, zu sagen, wo man anfangen sollte, noch schwerer zu sagen seyn möchte, wo auf-

zuhören, indem, wie aus dem Verzeichnisse zu ersehen, Eins das Andere erfordert und nach sich zieht.

Das Local ferner bedenkend, so würden Schränke zur Aufbewahrung, Flächen zum Vorzeigen verlangt, welche den freien Raum, der zur Beschauung der Bilder nöthig ist, ohne Weiteres beschränken würden und dann ist, Kupferstiche vorzuzeigen, ein ganz eignes Geschäft, von dem einer Gemäldesammlung an der Wand himmelweit verschieden. Es nimmt viel Zeit weg, verlangt mehrere Personen, die einander beistehen, Aufmerksamkeit, ja Autorität in der Behandlung.

Die Indiscretion der Beschauer bringt den wahren Liebhaber zur Verzweiflung. Von größern Blättern wird kaum jemals eins vorgezeigt, was man nicht an irgend einer Seite zerknüllt und durch das Anfassen beschädigt sähe, welchem bloß durch mehrere Personen, die dergleichen Blätter in die Höhe halten, oder sorgfältig bei Seite legen, vorzubeugen ist. Kleinere Kupfer, selbst eingebundene, sind dergleichen Beschädigungen weniger ausgesetzt, doch geht es, wenn mehrere Personen zusammen beschauen und die Bände hin und her schieben, auch nicht leer ab.

Eine Expedition aus mehreren Personen bestehend, kann sich selbst in die Zeit theilen, ingleichen die Rechte ihrer Zeit und Stunden geltend machen. Hatten wir doch den Fall, daß Personen von Bedeutung, als man ihnen ankündigte, es sey die Stunde, wo die Bibliothek geschlossen werde, verlangten, eingeschlossen zu werden und bei Verweigerung es übel zu empfinden schienen, als ob man gegen

sie ein Mißtrauen hege. Wie will ein einzelner Mann bei solchen Anforderungen bedeutender und einflußreicher Personen in solchen Fällen gleich widerstehen?

Dem Professor Müller, gegenwärtigem Custos der Bildersammlung ist ein leichtes Geschäft ohne sonderliche Verantwortlichkeit übergeben; indessen wird es ihm, wenn die vielen durchreisenden Fremden auch diese Merkwürdigkeit zu sehen verlangen, manche Zeit kosten und er doch am Ende wegen diesem Verlust um einige Vergütung nachsuchen.

Sollten Kupfer hinzugefügt werden, so sind die dadurch entspringenden Veränderungen gar nicht zu berechnen; seine Verantwortlichkeit wächst ganz unproportionirlich. Wie sollen sie inventarisirt und ihm übergeben werden? Wer soll diese Vorräthe revidiren? Wer beurtheilen, ob die Kupfer noch im vorigen Zustande sind? und wenn etwas fehlen sollte, wer verantworten?

Die obere Behörde kann hier gar keine Verantwortlichkeit übernehmen; solche Posten sind von der äußersten Confidenz. Was man von dem Bibliotheks-Personal, das sich ohnehin selbst controllirt, nach vieljähriger Kenntniß zu erwarten hat, ist wohl zu übersehen; einem Einzelnen, von dem man gar nicht weiß, ob er gerade hierzu geeigenschaftet sey, so wichtige, mitunter unersetzliche Schätze anzuvertrauen, dürfte die Behörde wohl nicht übernehmen.

Vielleicht war es überflüssig, nach reiner Gegenüberstellung beider Anstalten so manche Bedenklichkeit so umständlich auszuführen; die Sache aber erscheint von solcher Wichtigkeit und unübersehbaren Folgen, daß man in Versu-

chung kommt, noch weitläufiger zu seyn und Manches ungern verschweigt, dessen Kenntniß man von einem tüchtigen Umsichtigen allerdings fordern kann.

Januar 1824. Goethe.

63. An Goethe.

Am 12. Februar 1824.

Bei einer heute vorgenommenen Besichtigung auf der Bibliothek fand ich 20 Foliobände mit Kupferstichen mancherlei Art, und vor jedem Bande ein sehr mühsam gefertigtes Verzeichniß über dessen Inhalt, nach den Namen der Kupferstecher geordnet. Da man nun nicht in 20 Bänden bequem suchen kann, so habe ich bestellt, daß ein General-Catalog darüber gefertigt werde und zwar bloß nach den Meistern und nach den Nummern der Blätter; auf diese Weise wird man leicht finden können, was man zu suchen im Willen ist.

Ferner sind daselbst zwei große Portefeuilles mit Handzeichnungen und Calquen, wenig Gutes darunter. Diese sind, wegen Mangel der Hülfsmittel, gar nicht zu catalogiren. Dann noch etliche Portefeuilles, worin vieles durch einander liegt und deren Inhalt zum Character der Bibliothek Theils, und Anderes zur Kunstsammlung im Jägerhause sich qualificirt.

Die 20 Bände gehören, meiner Meinung nach, ganz zur Kunstsammlung, dann wieder die Handzeichnungen, endlich aus den Portefeuilles Manches. Von beiverzeichneten

Werken möchte sich auch Manches, aber nicht Alles für die Kunstsammlung eignen.

Sobald der Thurm an der Bibliothek innerlich ganz fertig seyn wird, so werde ich mich mit Hofrath Meyer noch einmal in dieses Local auf etliche Stunden verfügen und dahin die Sachen bringen lassen, um zu sichten; bis dahin wird auch wohl der Catalog der 20 Bände fertig werden und alsdann wird die Arbeit sehr leicht zu machen und deren Resultat sehr erfreulich seyn, weil dann eine Menge schöner Sachen sich an dem Ort befinden werden, wo sie eigentlich hingehören, indem man auf einer Bibliothek doch eine Kupferstich- und Handzeichnung-Sammlung gewiß nicht sucht, wohl aber in einer Kunstsammlung, die mit einer öffentlichen Zeichenschule verbunden ist.

Von beiliegendem Verzeichnisse sub A und B erbitte ich mir eine Abschrift. Carl August.

64. An Goethe.

26. Febr. 1824.

Der Hofrath Meyer wird vermuthlich seinen Rapport über unser Beginnen in der Bibliothek erstattet haben, wo wir die Kupferstiche und dergleichen Werke sichteten, welche, meiner Meinung nach, zu der Kupferstich- und Zeichen-Sammlung im Jägerhause gehören. Er schien die Sache mit mir aus demselben Gesichtspuncte zu betrachten und brachte keine Schwierigkeit vor, welche die Sache zu hintertreiben nöthigte.

Es wird also nunmehr nöthig seyn, die Veränderun-

gen in den Catalogen zu besorgen, hauptsächlich aber Anschläge über die einfachen hölzernen Commoden machen zu lassen, von welchen in jedem Zimmer, wo sich die Gemälde, Zeichnungen und Kupferstiche befinden, eine, mehr oder weniger lang, aber eine so breit, wie die andere, in der Mitte der Zimmer aufgestellt werden soll, zum Verschließen eingerichtet und oben mit einer Tischplatte versehen, um die Portefeuilles darauf legen und aufschlagen zu können. Es müssen horizontale Locate in selbe kommen, die aber durchgehen, um nicht genirt zu seyn. Es wird sich schon bestimmen lassen, aus welcher Casse die Ausgabe bestritten werden kann. Carl August.

65. Ew. Königl. Hoheit vergönnen, daß ich einige Papiere in der Kürze vorlege.

Der Anschlag vom 1sten März, nebst beigelegtem Riß, zeigt die Größe und Form der zu fertigenden Schränke, nicht weniger die darauf zu verwendenden Kosten.

Sollten diese Vorschläge gnädigste Billigung finden, so würde die Ausführung alsdann sogleich zu unternehmen seyn.

Weimar den 2. März 1824. unterthänigst
Goethe.

66. Ew. Königl. Hoheit geruhen aus der Beilage zu ersehen, was der Bibliothekar und Rath Vulpius wegen Abgabe von Taschenbüchern und Almanachen berichtet. Da

nun hierzu Höchstderoselben Genehmigung erforderlich; so wird hierdurch schuldigst und geziemend darum gebeten.

Weimar den 6. März 1824. unterthänigst

Goethe.

67. An Goethe.

Da man es mir mißrieth, die Calender complet in eine Sammlung zu bringen, welches einmal mein Gedanke war, so halte ich den hierbei verzeichneten Haufen einzelner, keine Suite bildender Calender für unwürdig, auf der Bibliothek aufbehalten zu werden. H. Vulpius hat schon lange gewünscht, diesen Wust unnützen Zeuges, welches noch obendrein Platz raubt, los zu seyn, ich bewillige daher die Abgabe dieser Exemplare an ꝛc. N. sehr gerne und genehmige, daß diese Calender im Verzeichniß der Bibliothek ausgestrichen werden.

Weimar den 7. März 1824.

68. An Goethe.

3. März 1824.

Bei dem jetzt sehr verdrießlich herrschenden Frühjahre macht es sich nöthig, daß der neue Bibliotheksthurm geheizt werde, weil der ꝛc. N. die Militair-Bibliothek und die Chartensammlung einrangirt. Um deswegen keinen neuen Etat zu machen, laß die Heizung vor der Hand aus dem Bibliotheks-Holzvorrathe bestreiten; der Ersatz desselben soll alsdann auf Deine Quittung irgend woher gleich ersetzt werden.

Carl August.

69. Ew. Königl. Hoheit übersende alsbald die angekommenen Nürnbergischen Stammbücher. Das beiliegende Blättchen spricht schon ihren mehrern oder mindern Werth deutlich aus. Was Höchstdieselben hierüber verfügen, bin sogleich schuldig zu befolgen bereit.

Das mitgetheilte Heft verdient, als vorläufige Skizze, wohl allen Dank; die bezeichnete Stelle, obschon unklar, ward sogleich, als höchstbedeutend, abgeschrieben; früher ist schon durch Alexander von Humboldt und Andre die Bemerkung gemacht worden, daß in den tropischen Ländern eine durch Tag und Nacht regulirte Oscillation *) statt habe. Dieses Phänomen, unsern Gegenden in seiner Entschiedenheit fremd, möchte dereinst in einer so verwickelten Sache vielen Aufschluß gewähren. Indessen wird man die in dem Vorwort angekündigte umständliche Beschreibung dieser Reise zu erwarten haben.

Weimar 3. April 1824. Goethe.

70. An Goethe.

2. Juli 1824.

Danke bestens für das Zugesendete; der Cryptogam oder Schwamm ist wirklich fürchterlich.

Blumenbach mag die Bücher noch länger behalten, wenn sie ihm Vergnügen machen. Ich will es doch versuchen, ob ich die Englischen Parlaments-Schriften kann geschenkt bekommen, denn verkauft werden sie nicht.

Wünsche wohl zu leben. Carl August.

*) der Barometerstände

71. An Goethe.

Die Kupferstiche auf der Bibliothek habe ich zum Theil besehen; sie bedürfen einer großen Sichtung. Catalogirt sind sie gar nicht, ich will mich einen dieser Tage selbst daran machen. So wie es jetzt ist, kann's nicht bleiben, zum Theil sind schon einige Blätter im Jägerhause, auf der Bibliothek sind sie ganz am unrechten Orte.

72. An Goethe.

3. Januar 1825.

Jetzt ist der junge Hosse aus Eisenach in Berlin und lithographirt dorten mit immer mehr heranwachsender Auszeichnung. Ich glaube deswegen, daß wir wohlthun werden, noch ein Weilchen N's Wunsch unerfüllt zu lassen, um zu sehen, wie sich das Ding in Berlin machen möchte. In München ist's gar betrübt, wenn man junge Leute hinschickt; sie werden zwar recht gütig aufgenommen, niemand bekümmert sich aber weiter um ihre Studien.

Den Jenaischen Catalog der Incunabeln hebe doch derweilen auf, bis er vermehrt seyn wird.

Schicke mir ein hübsch Exemplar für O. und schreibe ihm etwas dazu; es wird den alten Kerl sehr freuen. Anno 14 in Paris war er im Jardin des plantes und fiel in den Verschluß, wo der Elephant hauste, der faßte ihn aufs Korn und drückte ihn dergestalt an die mit eisernen Spitzen versehenen Planken, daß er lange krank davon war. Er hat viel über diesen Unfall leiden müssen, weil man behaup-

tete, der Elephant sey neidisch gewesen, so eine Masse neben sich zu sehen. Du kannst dieser Geschichte mit erwähnen.

Carl August.

73. An Goethe.

10. Febr. 1825.

Da im Thurme an der Bibliothek in der Woche, excl. Sonntags, täglich geheizt wird und immer jemand von den angestellten Officianten gegenwärtig ist, so habe ich heute der Demoiselle Facius die Erlaubniß ertheilt, dorten nach den Mustern, welche sich in der Dactyliothek von Lippert und in der Sammlung von Schwefel-Abgüssen befinden und die im Thurme aufgestellt sind, zu arbeiten; in der Hoffnung, daß das schöne Licht des dortigen Locals ihr förderlich seyn wird, um das Talent zu excoliren, was ihr von der Vorsehung ist gewährt worden. Da sie unter der speciellen Aufsicht und Anführung der Demoiselle Seidler zeichnet und studirt, so ist auch dieser zu jeder Zeit der Zutritt bei dieser Gelegenheit zu verstatten. Carl August.

74. An Goethe.

9. Octbr. 1825.

Nicht jeden Professors Abwesenheit wird der Academie so viel Nutzen bringen, als wie die von Professor Hand! Dieser hat gut und uneigennützig gehandelt.

Du wirst wohl mit ihm Abrede nehmen, wie weiter zu verfahren sey, um den guten Willen der St. Petersburger Academie zu benutzen, was für Dankbarkeitsbezeigungen, wie, an wen? Alles dieses überlasse ich Dir mit gewohntem Zutrauen zu ordnen.

Hier schicke ich Dir die ganze Sammlung, die für das Mineralien-Cabinet in Jena unschätzbar ist. Der Auszug aus der Hamburger Zeitung ist wohl der Sammlung mit einzuverleiben?

Die Kupfer gehören zu der hiesigen Bibliothek; Hand ist wohl so gefällig, eine kleine Notiz dazu zu schreiben, bis daß der Text selbst komme.

Graf Sternbergs Brief ist sehr liebenswürdig. Empfiehl mich ihm bestens. Lebe wohl. Carl August.

75. An Goethe.

16. Octbr. 1825.

Ich habe diese vergangene Woche Professor Renner in Jena besucht; er ist sehr fleißig im Seciren und Aufstellen. Das Haus ist gewiß in Kurzem zu klein für die Sammlung und alsdann wird sie doch wohl ins Schloß ziehen müssen? aber vorher wäre das Catalogiren sehr wünschenswerth.

Sieglitzens Bericht über den Befund der Instrumente auf der Sternwarte wünsche ich zu sehen. Leider fand ich weder ihn, noch Döbereiner heimisch!

Carl August.

76. Ew. Königl. Hoheit vermißten neulich den Präparaten-Catalog der Veterinair-Schule. In Erinnerung, daß ein solcher vorhanden sey, ließ ich sogleich nachforschen und Höchstdieselben belieben aus beiliegendem Vortrag den Erfolg gnädigst zu ersehen.

Die Nummern werden gegenwärtig aufgestellt, größere und zum didactischen Zweck zunächst nicht geforderte, Platz versperrende Präparate sind schon ins Schloß geschafft und so wird man fortfahren, damit nichts Nothwendiges entfernt werde und nichts Ueberflüssiges den Raum beenge.

Mit angelegener Bitte, Höchstdieselben mögen, wenn etwas bei diesen Anstalten sich zu erinnern findet, solches gnädigst bemerken, auch der Beseitigung der Mängel und der Ausführung des Wünschenswerthen jedesmal überzeugt bleiben.

Weimar 16. Octbr. 1825. Goethe.

77. An Goethe.

Sehr werthgeschätzter Herr Geheimer Rath und Staatsminister!

Gewiß betrachte Ich mit allem Rechte den Tag, wo Sie, Meiner Einladung folgend, in Weimar eintrafen, als den Tag des wirklichen Eintritts in Meinen Dienst, da Sie von jenem Zeitpuncte an nicht aufgehört haben, Mir die erfreulichsten Beweise der treusten Anhänglichkeit und Freundschaft durch Widmung Ihrer seltenen Talente zu geben. Die funfzigste Wiederkehr dieses Tages erkenne ich sonach mit dem lebhaftesten Vergnügen als das Dienstjubelfest Meines ersten Staatsdieners, des Jugendfreundes, der mit unveränderter Treue, Neigung und Beständigkeit Mich bisher in allen Wechselfällen des Lebens begleitet hat, dessen umsichtigen Rath, dessen lebendiger Theilnahme und stets wohlgefälligen Dienstleistung Ich den glücklichen Erfolg der

wichtigsten Unternehmungen verdanke und den für immer gewonnen zu haben Ich als eine der höchsten Zierden Meiner Regierung achte. Des heutigen Jubelfestes frohe Veranlassung gern benutzend, um Ihnen diese Gesinnungen auszudrücken, bitte Ich der Unveränderlichkeit derselben sich überzeugt zu halten.

Weimar den 7. November 1825.

Carl August.

Nachschrift.

Auch ein minder vergängliches Zeichen soll, sehr werthgeschätzter Herr Geheime Rath und Staats-Minister, das seltene und mir besonders erfreuliche Jubelfest der Mit- und Nachwelt verkündigen; in solcher Absicht ist, mit Einverständniß meiner Gemahlinn, die vorliegende Denkmünze geprägt worden. Empfangen Sie durch deren Widmung ein dauerndes Denkmal Unsrer Gesinnungen und gleichzeitig die wiederholten aufrichtigsten Wünsche für die Fortdauer Ihres Wohlbefindens. Carl August.

78. An den Großherzog.

Ew. Königl. Hoheit danke zuvörderst verpflichtet für die mir gegönnten Geist enthaltenden Flaschen; ich bin überzeugt, daß der Genuß desselben gewisse Systeme anregen und bewirken wird, daß ihre Thätigkeit den übrigen zu Gute komme, weßhalb sogleich der Versuch mit vollem Vertrauen angestellt werden soll.

Sodann werde zu folgender Frage veranlaßt: Erlauben Höchstdieselben, daß das gegenwärtig in meinen

Händen befindliche und vom Mechanicus Bohne revidirte Amicische Microscop dem geheimen Rath Sömmering in Frankfurt zugesendet werde? Derselbe hat solches schon längst gewünscht und Hofrath Voigt, der gegenwärtig, wie er mir meldet, ein neues aus London empfangenes Instrument pancratic Eye-tube genannt, von dorther für Höchstdieselben verlangen soll, wünscht gedachtes Amicische Microscop dahin zu senden. Genehmigen es Höchstdieselben, so werde ich solches vom Mechanicus Bohne einpacken und bei der Rückkunft wieder auspacken lassen, wodurch man wegen der Erhaltung einigermaßen vergewissert wird.

Sodann lege einige neu angelangte Serbische Gedichte bei, wovon das größere sich wohl neben die früheren Heldenlieder stellen darf, die kleinern aber eine geistreiche, heitere Stimmung der Nation und etwas Ironisch-übersichtliches auch in ganz gemeinen Lebens-Ereignissen bemerken lassen.

Verehrend

Weimar den 21. Januar 1827. unterthänigst

Goethe.

79. An Goethe.

Weimar den 26. Januar 1827.

Auf das Eye-tube bin ich sehr neugierig. Voigt hat mir davon gesagt. Körner's Sonnen-Sector, oder wie das Ding heißt, ist ein artiges Instrument. Schicke an Sömmering nebst meinem schönsten Gruß das Amicische Microscop. Er möge aber dafür seinen Eye-tube uns anvertrauen. Gesegnete Mahlzeit.

Carl August.

80. Ew. Königl. Hoheit haben einen aus der Eisenberger Gefangenschaft erlösten Sextanten mir gnädigst zugesendet, welchen auf die Jenaische Sternwarte schaffen lasse, um vorerst zu vernehmen, in welchem Zustande er sich befinde und das Weitere sodann anzuordnen.

Der Sextant wird der Sternwarte wieder einverleibt.

Muß ich, da von einem Theodoliten die Rede ist, bemerken, daß ein solcher, der früher bei dem N. verwahrt wurde, in Jena bei dem Professor N. befindlich ist, der sich ihn zu seinen Vorlesungen ausgebeten, um seinen Zuhörern einen Begriff von diesem Instrumente zu geben. Da nun dieser Zweck erreicht ist, so frage an, ob derselbe nicht auch auf der Sternwarte zu verwahren wäre?

Es sind nunmehr 3 Theodoliten vorräthig a) dieser, von dem die Rede ist; er kann nun auch die Sternwarte in Jena beziehen. b) einer auf dem Landes-Vermessungs-Bureau, c) einer auf der Sternwarte. Sie sind alle drei, so viel mir wissend, nicht sonderlich gut, indessen brauchen wir jetzt keinen mehr zu suchen, denn mehrere dergleichen sind gewiß nie vorräthig gewesen.

Die Nachricht von einigen Kupferstichen nach v. an der Helst erhielt auf Anfrage von Leipzig; da der eigent-

Ist diese kleine Notiz doch sehr wünschenswerth, wohl möchte ich wünschen, daß z. B. in Leipzig und Frank-

liche Zweck dadurch nicht erreicht worden; so bitte solches wenigstens als schuldige Bemühung anzusehen.

Verehrend

Weimar den 11. März 1827.

unterthänigst

Goethe.

furt a. M. einem Commissionair aufgetragen würde, die vorgestrichenen Blätter zu schaffen; in Auctionen kommen dergleichen manchmal vor.

Weimar 11. März 1827.

Carl August.

81. An Goethe.

29. April 1827.

Es möchte nun wohl an der Zeit seyn, einen Maler nach Merseburg zu senden, um darten in dem Dom das Bild von Lucas Cranach zu copiren, welches er in seiner Jugend Dr. Luthenn zum Schimpf gemalt hat.

Carl August.

82. An den Großherzog.

Zur Absendung nach Merseburg wüßte nur N. vorzuschlagen; wie dieser sich jedoch in die Art des sechzehnten Jahrhunderts finden wird, wäre nicht gerade vorher zu sehen.

Uebrigens aber werden Höchstdieselben die Gnade haben, den Aufwand auf irgend eine Casse anzuweisen, indem die meinige, solchen zu leisten, außer Stand gesetzt ist.

Verehrend

Weimar den 29. April 1827.

unterthänigst

G. Goethe.

83. An Goethe.

30. April 1827.

Es liegt mir nicht sowohl daran, das Bild von Lucas Cranach so kunstgerecht zu besitzen, als wie das Original selbst seyn möchte, sondern nur eine leidliche Copie davon, dienlich zur Geschichte jener Zeit und der Lebensgeschichte von Lucas Cranach. Deswegen kann N. dieses Bild auch bloß auf Papier oder Pappe mit Wasserfarben illuminirt copiren und sich nur hauptsächlich an die natürliche Größe des Originals und der Figuren und an ihren Ausdruck halten, wie auch treu die Farben nachahmen. In dieser Weise wird N's Auftrag nicht eben so große Zeit, Mühe und Kosten erfordern, als wenn er es in Oel ausführen sollte. Bei den jetzigen schönen und längen Tagen kann er bald fertig werden. Die Kosten weise ich auf meine Schatulle an.

Carl August.

84. An Goethe.

24. Septbr. 1827.

Hier einige Autographa für die Sammlung.

Es wird so verschiedentlich über die Aufbewahrung der Schillerschen Relicten, seines Kopfes und Skelets, auf hiesiger Bibliothek hin und her geurtheilt und meistens wohl mißbilligend, daß ich es für rathsam halten möchte, selbige in dem Kasten, in welchem sie liegen, incl. des Hauptes, von welchem vorher noch ein Abguß zu nehmen wäre, in die Familiengruft setzen und aufheben zu lassen, welche ich für mein Geschlecht auf dem hiesigen neuen Friedhofe habe bauen

lassen. So Du hiermit einstimmst, so werde ich dem Hofmarschall-Amte die Anweisung geben, Schillers Ueberbleibsel unter seinen Verschluß, bei meinen Ahnen, zu nehmen. Carl August.

85. An Goethe.

A) Beiliegende gedruckte Sachen empfehle ich ganz besonders.

B) Wie ist's mit der Beisetzung von Schillers Ueberbleibseln?

den 27. October 1827. Carl August.

86. Nachdem Ihro Königl. Hoheit, der Großherzog, unter dem 24ten September gnädigst geäußert, daß Höchstdieselben, in mannichfaltigen Betrachtungen, den Entschluß gefaßt, zu denen auf Großherzoglicher Bibliothek befindlichen Resten unsres edlen Schillers auch den bisher davon getrennten und abgesondert verwahrten Schädel hinzufügen zu lassen; nicht weniger geneigt seyen, diesen glücklicherweise wieder zusammengebrachten Gebeinen einen Platz in der auf dem neuen Friedhof erbauten Großherzoglichen Familiengruft gnädigst zu gönnen, so hat man vor allen Dingen nöthig erachtet, für ein dauerhaftes, manchen Zufälligkeiten widerstehendes Gefäß Sorge zu tragen, sobald aber solches bereitet worden, nachverzeichnete Behandlung angeordnet.

Weimar den 16ten November 1827. Goethe.

Geschehen Weimar am 17ten November 1827. Gegenwärtig

Herr Oberbaudirector Ritter Coudray
Herr Bibliothekar und Professor Riemer
Herr Prosector Schröter von Jena
und
der Unterzeichnete.

In Auftrag Sr. Excellenz des Herrn geheimen Raths und Staatsministers von Goethe und in Gegenwart der neben Verzeichneten wurden heute die zeither auf Großherzoglicher Bibliothek allhier provisorisch aufbewahrten irdischen Ueberreste des Hofraths Friedrich von Schiller in den dazu gefertigten neuen Sarcophag niedergelegt und der Schädel ebenfalls beigefügt, sodann der Sarcophag verschlossen und der Schlüssel zu demselben durch Endesunterzeichneten Sr. Excellenz dem Herrn geheimen Rath und Staatsminister von Goethe sofort übergeben.

Nachrichtl.

Unterzeichnet:

Julius August Walther von Goethe.

Coudray

Riemer

Schröter,

Mich von Vorstehendem persönlich, an Ort und Stelle in Kenntniß gesetzt.

Weimar den 17ten November 1827.

J. W. v. Goethe.

Folgende Anecdote finde hier noch ihren Platz.

Loder, der bekanntlich, und nach eignem Geständnisse, dem Großherzog „Alles verdankte", hatte, gegen den Wunsch desselben, einen Ruf nach Halle angenommen und zwar zu einer Zeit, als Jena ohnehin manchen Verlust an wichtigen Lehrern beklagte. Der Minister von Voigt, Gönner des Abgehenden, vermittelte seine Wiederaufnahme zu Gnaden, und trug Loders Empfehlung des Dr. Fischer, aus Lüneburg, zur Professur an Himly's Stelle dem Großherzog vor, welcher sich in nachstehendem, bei den Acten befindlichen Billet darüber aussprach:

„Leichtsinn und gutes Herz! war schon der Titel einer Comödie: die Empfehlung des Dr. Fischer ist uns sehr angenehm." Carl August.

Und nun wüßte ich diesen Abschnitt nicht würdiger zu beschließen, als mit einem der trefflichsten Aufsätze, die jemals aus Goethe's Feder geflossen. Des jetzt regierenden Großherzogs Königliche Hoheit hatten nämlich in St. Petersburg, wo Sie mit der Frau Großherzoginn-Großfürstinn Kaiserlichen Hoheit zu einem Besuche bei der verwandten Herrscher-Familie gerade verweilten, die Kunde von dem Hinscheiden Höchst-Ihres Herrn Vaters kaum empfangen, als sie auch den Generaladjutant und Kammerherrn, Herrn Oberst von Beulwitz beauftragten, sich nach dem Befinden Goethe's zu erkundigen und die huldreichsten Verheißungen zu überschreiben. Goethe erwiederte auf die desfallsige Zuschrift des Herrn von Beulwitz:

Gaudent ingrediens, laetetur et aede recedens!
His, qui praetereunt, det bona cuncta Deus!

1608.

Freudig trete herein und froh entferne Dich wieder!
Ziehst Du, als Wandrer, vorbei, segne die Pfade Dir Gott!

Da gewiß höchsten Orts, so wie von Ew. Hochwohlgeboren, gnädig und geneigt aufgenommen wird, wenn ich den Zustand, in dem ich mich befinde, rein und treu auszusprechen wage, dasjenige, was sich von selbst versteht, bescheiden ablehne und die Betrachtungen, zu denen ich aufgeregt werde, zutraulich mittheile; so eröffne mit obigen zwei lateinischen Zeilen meinen gegenwärtigen Brief. Ich fand sie als Ueberschrift der Hauptpforte des Dornburger neu acquirirten Schlößchens, wo mir, durch höchste Nachsicht, in den traurigsten Tagen eine Zuflucht zu finden vergönnt worden *).

Die Einfassung gedachter Thüre selbst ist, nach Weise jener Zeit, architectonisch-plastisch überreich verziert und gibt, zusammen mit der Inschrift, die Ueberzeugung, daß vor länger als zweihundert Jahren gebildete Menschen hier gewirkt, daß ein allgemeines Wohlwollen hier zu Hause ge-

*) Goethe hatte sich, mit höchster Erlaubniß, vor den schon in der Idee ihn tief erschütternden Trauerfeierlichkeiten für seinen abgeschiedenen erhabenen Freund nach Dornburg, einem Großherzoglichen Lustschlosse, bei dem Städtchen gleiches Namens, geflüchtet, und hielt sich daselbst zehn Wochen lang auf.

wesen, wogegen auch diese Wohnung durch so viele Kriegs- und Schreckenszeiten hindurch aufrecht bestehend erhalten worden.

Bei meiner gegenwärtigen Gemüthsstimmung rief ein solcher Augenblick die Erinnerung in mir hervor: gerade ein so einladend segnendes Motto sey durch eine Reihe von mehr als funfzig Jahren der Wahlspruch meines verewigten Herrn gewesen, welcher, auf ein so groß bedeutendes Daseyn gegründet, nach seiner erhabenen Sinnesart jederzeit mehr für die Kommenden, Scheidenden und Vorüberwandelnden besorgt war, als für sich selbst, der, wie der Anordner jener Inschrift, weniger seiner Wohnung, seines Daches gedachte, als derjenigen, welche da zu herbergen, mit Gunst zu verabschieden, oder vorbeigehend zu begrüßen wären. Hier schien es also, daß ich abermals bei ihm einkehre, als dem wohlwollenden Eigenthümer dieses uralten Hauses, als dem Nachfolger und Repräsentanten aller vorigen gastfreien und also auch selbst behaglichen Besitzer.

Die allgemeine traurige Stimmung dieser Stunden ließ mich den Werth solcher Betrachtungen doppelt fühlen und regte mich an, denselben gleichfalls nachzugehen, als ich, nach Verlauf von einigen Tagen und Nächten, mich ins Freie zu wagen und die Anmuth eines wahrhaften Lustortes still in mich aufzunehmen begann.

Da sah ich vor mir, auf schroffer Felskante, eine Reihe einzelner Schlösser hingestellt, in den verschiedensten Zeiten erbaut, zu den verschiedensten Zwecken errichtet. Hier, am nördlichen Ende, ein hohes, altes, unregelmäßig-weitläu-

ſiges Schloß, große Säle zu kaiſerlichen Pfalztagen umſchließend, nicht weniger genugſame Räume zu ritterlicher Wohnung; es ruht auf ſtarken Mauern zu Schutz und Trutz. Dann folgen ſpäter hinzugeſellte Gebäude, haushälteriſcher Benutzung des umher liegenden Feldbeſitzes gewidmet.

Die Augen an ſich ziehend aber ſteht weiter ſüdlich, auf dem ſolideſten Unterbau, ein heiteres Luſtſchloß neuerer Zeit, zu anſtändigſter Hofhaltung und Genuß in günſtiger Jahreszeit. Zurückkehrend hierauf an das ſüdlichſte Ende des ſteilen Abhanges, finde ich zuletzt das alte, nun auch mit dem Ganzen vereinigte Freigut wieder, daſſelbe, welches mich ſo gaſtfreundlich einlud.

Auf dieſem Wege nun hatte ich zu bewundern, wie die bedeutenden Zwiſchenräume, einer ſteil abgeſtuften Lage gemäß, durch Terraſſengänge zu einer Art von auf- und abſteigendem Labyrinth architectoniſch auf das Schicklichſte verſchränkt worden, indeſſen ich zugleich die ſämmtlichen, über einander zurückweichenden Localitäten auf das Vollkommenſte grünen und blühen ſah. Weithin geſtreckte, der belebenden Sonne zugewendete, hinabwärts gepflanzte, tiefgrünende Weinhügel, aufwärts, an Mauergeländern, üppige Reben, reich an reifenden, Genuß zuſagenden Traubenbüſcheln; hoch an Spalieren ſodann eine ſorgſam gepflegte, ausländiſche Pflanzenart, das Auge nächſtens mit hochfarbigen, an leichtem Gezweige herabſpielenden Glocken zu ergötzen verſprechend; ferner vollkommen geſchloſſen gewölbte Laubwege, einige in dem lebhafteſten Flor durchaus

blühender Rosen höchlich reizend geschmückt; Blumenbeete zwischen Gesträuch aller Art.

Konnte mir aber wohl ein erwünschteres Symbol geboten werden? deutlicher anzeigend, wie Vorfahr und Nachfolger, einen edlen Besitz gemeinschaftlich festhaltend, pflegend und genießend, sich von Geschlecht zu Geschlecht ein anständig bequemes Wohlbefinden ämsig vorbereitend, eine für alle Zeiten ruhige Folge bestätigten Daseyns und genießenden Behagens einleiten und sichern?

Dieses mußte mir also zu einer eignen Tröstung gereichen, welche nicht aus Belehrung und Gründen hervorging; hier sprach vielmehr der Gegenstand selbst das Alles aus, was ein bekümmertes Gemüth so gern vernehmen mag: die vernünftige Welt sey von Geschlecht zu Geschlecht auf ein folgerechtes Thun entschieden angewiesen. Wo nun der menschliche Geist diesen hohen ewigen Grundsatz in der Anwendung gewahr wird, so fühlt er sich auf seine Bestimmung zurückgeführt und ermuthigt, wenn er auch zugleich gestehen wird, daß er, eben in der Gliederung dieser Folge, selbst an- und abtretend, so Freude, als Schmerz, — wie in dem Wechsel der Jahreszeiten, so in dem Menschenleben, — an Anderen, wie an sich selbst, — zu erwarten habe.

Hier aber komme ich in den Fall, nochmals mir eine fortgesetzte Geduld zu erbitten, da der Schilderung meines gegenwärtigen Zustandes noch einiges Unentbehrliche hinzuzufügen wäre.

Von diesen würdigen landesherrlichen Höhen seh' ich

ferner, in einem anmuthigen Thale, so Vieles, was, dem Bedürfniß der Menschen entsprechend, weit und breit in allen Landen sich wiederholt. Ich sehe zu Dörfern versammelte ländliche Wohnsitze, durch Gartenbeete und Baumgruppen gesondert; einen Fluß, der sich vielfach durch Wiesen krümmt, wo eben eine reichliche Heuärndte die Aemsigen beschäftigt; Wehr, Mühle, Brücken folgen aufeinander, die Wege verbinden sich auf- und absteigend. Gegenüber erstrecken sich Felder an wohlbebauten Hügeln bis an die steilen Waldungen hinan, bunt anzuschauen nach Verschiedenheit der Aussaat und des Reifegrades. Büsche hie und da zerstreut, dort zu schattigen Räumen zusammengezogen. Reihenweis, auch den heitersten Anblick gewährend, seh' ich große Anlagen von Fruchtbäumen; sodann aber, damit der Einbildungskraft ja nichts Wünschenswerthes abgehe, mehr oder weniger aufsteigende, alljährlich neu angelegte Weinberge.

Das Alles zeigt sich mir, wie vor funfzig Jahren und zwar in gesteigertem Wohlseyn, wenn schon diese Gegend von dem größten Unheil mannichfach und wiederholt heimgesucht worden. Keine Spur von Verderben ist zu sehen, schritt auch die Weltgeschichte, hart auftretend, gewaltsam über die Thäler. Dagegen deutet Alles auf eine ämsig folgerechte, klüglich vermehrte Cultur eines sanft und gelassen regierten, sich durchaus mäßig verhaltenden Volkes.

Ein so geregeltes, sinniges Regiment waltet von Fürsten zu Fürsten. Feststehend sind die Einrichtungen, zeitgemäß die Verbesserungen. So war es vor, so wird es

nach uns seyn, damit das hohe Wort eines Weisen erfüllt werde, welcher sagt: die vernünftige Welt ist als ein großes, unsterbliches Individuum zu betrachten, welches unaufhaltsam das Nothwendige bewirkt und dadurch sich sogar über das Zufällige zum Herrn erhebt.

Nun aber sey vergönnt, mich von jenen äußern und allgemeinern Dingen zu meinem Eigensten und Innersten zu wenden, wo ich denn aufrichtigst bekennen kann, daß eine gleichmäßige Folge der Gesinnungen daselbst lebendig sey, daß ich meine unwandelbare Anhänglichkeit an den hohen Abgeschiedenen nicht besser zu bethätigen wüßte, als wenn ich, selbiger Weise dem verehrten Eintretenden gewidmet, Alles, was noch an mir ist, diesem, wie seinem hohen Hause und seinen Landen von Frischen anzueignen, mich ausdrücklich verpflichte.

Wogegen ich denn auch einer Erwiederung gnädigsten Wohlwollens, fortgesetzten ehrenden Vertrauens und milder Nachsicht mich beruhigend getrösten darf, indem ja das von Pawlowsk, am 28sten Juni dieses Jahres, erlassene huldverkündende Schreiben mir ein so entschieden erfreuliches, fast beschämendes Zeugniß geworden.

Wie sehr dasselbe mich erquickend aufregte, wie dankbar ich anerkennen mußte, solches von der Hand eines so werthen, längst geschätzten, geliebten Mannes zu erhalten, hoffe ich bald mündlich mit kräftigern Worten ausdrücken zu können.

Gegenwärtig füge ich nur die Bitte hinzu, Ew. Hochwohlgeboren mögen sich eifrigst verwenden, daß Vorstehendes, wenn auch seltsam scheinend, jedoch aus den eigensten Zuständen und treuesten Gesinnungen hervorgegangen, zu ruhiger Stunde von unsern höchsten Herrschaften nachsichtig aufgenommen werden möge.

Ein baldiges frohes Wiedersehen hoffend, unterzeichne mich in vorzüglichster Hochachtung

Dornburg, den . Juli 1828.

J. W. von Goethe.

Goethe im Verhältnisse zu Amtsgenossen.

Die dem Verfasser zur Benutzung freigestellten Acten geben ausführlichere Kunde nur von der innigen, treuen Verbindung, in welcher Goethe mit seinem langjährigen Collegen, dem um Weimar hochverdienten Minister von Voigt in dem, beiden anvertrauten Geschäftskreise der Großherzoglichen Oberaufsicht über die Anstalten für Wissenschaft und Kunst gemeinschaftlich wirkte.

Zu deutlicherem Verständniß der weiter unten mitgetheilten Actenstücke, so wie mancher andern Stelle des gegenwärtigen Werks folgen hier zunächst einige biographische Notizen.

Christian Gottlob von Voigt wurde geboren im Jahre 1743 zu Ilmstedt, einer Weimarischen Stadt, wo sein Vater das Justizamt mit Auszeichnung verwaltete. Im elterlichen Hause, später in der Klosterschule zu Roßleben,

strenge erzogen, in den Schulwissenschaften, vorzüglich in den alten Sprachen und in der Geschichte gründlich unterrichtet, bezog er 1761 die Academie Jena und widmete sich daselbst vier Jahre lang den juristischen und philosophischen Studien mit regem und erfolgreichem Eifer. Da zufällige Ereignisse seinem Wunsche, als academischer Lehrer zu wirken, hemmend entgegen traten, nahm er 1766 die Stelle eines Amtsadvocaten zu Weimar an. Bald darauf erhielt er den Acceß zu der dasigen fürstlichen Bibliothek und zu der mit dieser in Verbindung stehenden Münzsammlung. Von 1770—1777 verwaltete er das Justizamt zu Allstedt, folgte dann dem Rufe zum Mitgliede der Regierung nach Weimar und befreundete sich hier mit Franz von Seckendorf, von Einsiedel, Bode, Bertuch und später mit Herder und Wieland sehr innig. Auch Goethe lernte ihn kennen, schätzen und lieben. Die Blicke des Fürsten heften sich auf seinen vielseitigen Werth, er wird mit unmittelbaren Aufträgen besondern Vertrauens beehrt, in Direction des Ilmenauer Bergbaues (1783) des dortigen, sehr verwickelten Steuerwesens (1785) Goethen zugesellt, zum geheimen Archivar (1783) und kurz darauf zum wirklichen Hofrath (1784) ernannt.

Mit großem Eifer orientirt er sich in den Hülfswissenschaften der ihm neuen Berufskreise, vornehmlich zieht ihn das Studium der Mineralogie an. Er gewinnt schnell einen reichen Schatz freierer Welt- und Natur-Ansicht, weiß die wenigen Stunden der Muße durch geistvolle Benutzung zu verdoppeln, jeder bedeutenden Erscheinung in der Litera-

tur sich zu befreunden und mit zahlreichen Aufsätzen historischen und weltbürgerlichen Inhalts bald den deutschen Merkur, bald das deutsche Museum zu zieren. Ein für die innere Landesverfassung höchst bedeutender Proceß bei dem Reichs-Hofrath zu Wien wird durch seine scharfsinnige und eifrige Behandlung glücklich gewonnen und nachdem er unter Beibehaltnng seiner vorherigen Stellen, zu kräftigerer Leitung der vielen Rechtsstreite, in welche sich die Landesherrliche Cammer verwickelt fand, als Mitglied in dieselbe eingetreten (1788), gelingt es ihm, nicht nur den größeren Theil gütlich zu beseitigen, sondern auch dem gesammten Rechnungswesen eine zweckmäßigere Einrichtung zu verschaffen.

Zum geheimen Regierungsrath befördert (1789) begleitet er, kurz nach Kaiser Josephs Tode, seinen Fürsten nach Berlin (1790), wo in jener für Deutschlands Ruhe so bedeutenden politischen Krisis auch für das Sächsische Haus-Interesse wichtige Unterhandlungen angeknüpft werden mußten.

Schon früher nimmt er Theil an der geheimen Correspondenz des deutschen Fürstenbundes. Mehr und mehr wendet sich das Vertrauen des Fürsten zu dem Manne, dessen ruhiger Scharfblick die verschlungensten Verhältnisse nach außen, wie die verschiedenartigsten Zweige der innern Landesverwaltung mit gleicher Sicherheit und Treue umfaßt.

Er wird zum geheimen Assistenzrath und Mitgliede des geheimen Conseils (1791), drei Jahre später zum geheimen Rathe ernannt und während acht und zwanzig Jahre ununter

terbrochenen Einflusses in wildbewegtem Zeitlaufe wirkt er für Weimar unendliches Gutes. Mitten unter finstern Aktenstößen nahte ihm oft die trauliche Muse. Durch einen ausgebreiteten Briefwechsel in steter Berührung mit den interessantesten Erscheinungen der literarischen und politischen Welt, wußte er jedwede Mittheilung durch sinnreiche Gegengabe zu vergelten und den Ereignissen des Tages bald durch höhere historische, bald durch humoristische Beziehungen stets eine überraschende Seite abzugewinnen.

Schon ein Greis, als er sich berufen sah, an den Unterhandlungen Theil zu nehmen, welche die erhabene Tochter des nordischen Kaiserhauses durch die zartesten Bande an seine angestammte Fürstenfamilie fesseln und so dem Vaterlande ein neues strahlendes Glück für die spätesten Zeiten begründen sollten, studirte er eifrigst Sprache, Geschichte, Sitten und Gebräuche des wunderhaften Riesenreichs, dessen köstlichste Perle Weimar zur höchsten Zierde gereicht.

Kurz nach dem Einzuge des neuvermählten Fürstenpaares ward ihm das Ehrenprädicat Excellenz, 1805 das Großkreuz des kaiserlich Russischen Sanct Annen-Ordens zu Theil.

Als im unheilvollen Jahre 1806 so Fürst als Vaterland verloren schienen, ermuthigte sich Voigt alsbald an der Seelengröße seiner Landesfürstinn, Ordnung und Ruhe im Innern wurden zurückgeführt, zerrissene Fäden wieder angeknüpft, Muth, Vertrauen, patriotische Wirksamkeit allenthalben angeregt und zweckmäßigst verwendet.

Mitten in jenen Vernichtungstagen wird der gewohnte

Gang gesetzlicher Ordnung fortgesetzt und wo alle Hülfsquellen der Finanz versiegt schienen, doch nicht ein einziges kostbares Institut für Wissenschaft und Kunst, oder würdiger Lebens-Annehmlichkeit aufgegeben. Selbst bei Aufbringung einer fast unerschwinglichen Contribution sind durch seine unermüdliche Fürsorge Besoldungen und Pensionen unverkürzt ausgezahlt und die Verzinsung der öffentlichen Schuld auch nicht einen Augenblick verzögert worden. Je schrankenloser Macht und Willkühr im Deutschen Vaterlande schalteten, um so treuer hielt Voigt an Gesetz und Verfassung, unverführt vom Schimmer augenblicklichen Vortheils.

Solch edlen Sinn anerkennend erhebt der Landesfürst seinen würdigen Diener in den Adelstand (1807). In den vier ersten Jahren nach dieser Epoche lag die ganze Last der Ministerialgeschäfte fast einzig auf Voigt's Schultern.

Er erlebt es, das geliebte Fürstenhaus in Großherzoglicher Würde, die Gränzen des Vaterlandes erweitert zu sehen, hilft die landständische Verfassung desselben begründen (1816), feiert in dem nämlichen Jahre sein goldenes Jubelfest und wird an dem nämlichen Monatstage, wie Goethe 13 Jahre später, am 22sten März 1819 seinem irdischen Wirkungskreise sanft entführt. Er schreibt ein letztes Blatt der Freundschaft an seinen Amtsfreund und der letzte Lebenshauch ist ein Segenswunsch für seinen Fürsten.

Von seinen zahllosen Verdiensten muß besonders die unermüdliche Fürsorge hervorgehoben werden, die er als Curator der Academie Jena mehr als fünf und zwanzig Jahre

hindurch, oft unter den ungünstigsten Verhältnissen, diesem wichtigen Institute mit beharrlichster Neigung widmete. Ihm vorzüglich ist es zu danken, daß Schiller für Jena gewonnen und späterhin in freier und sorgenloser Muße in Weimar erhalten wurde.

Die allgemeine Literatur-Zeitung, durch Bertuch, Schütz und Hufeland rühmlich begründet, hatte eine Reihe von Jahren hindurch den literarischen Ruf von Jena auf das Entschiedenste gefördert. Ein Conflict ungünstiger Verhältnisse entzog im Jahre 1803 die Haupt-Unternehmer und mit ihnen glaubte man auch das Institut selbst nach Halle entführt zu haben. Kaum hatte Voigt den drohenden Verlust erkundet, als er auch sogleich alle ersinnlichen Mittel zur Entgegenwirkung aufbot.

Hierbei, wie überall, wo es galt, hatte sich Voigt des kräftigsten und großartigsten Beistandes von Goethe zu erfreuen, den er hinwiederum in der Oberaufsicht der sogenannten unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst aufs Neigungsvollste unterstützte, in einer Wechselwirkung von Vertrauen, Ideentausch, eigenthümlichster Anerkennung und heiterer Zuthätigkeit, die sich bis zum letzten Lebenshauche treulichst bewährt hat*).

*) Die oben stehende Schilderung Voigt's ist, mit freundlicher Genehmigung des Herrn Verfassers, hauptsächlich entnommen der nur als Manuscript für Freunde gedruckten trefflichen „Denkrede auf Christian Gottlob von Voigt, Großherzogl. S. W. E. wirklichen geheimen Rath und Präsidenten des Staatsministerii, Ober-Kammer-Präsidenten und Ordens-Canzler, Großkreuz des Großherzogl. S. wei-

Goethe selbst, der an der Ernennung des „geschäftsgewandtern" Voigt zum Mitgliede des Ministeriums den regsten Antheil gehabt, erbat sich denselben auch zum Collegen bei seinem speciellen Departement. Oftmals versicherte Goethe, nie einen geübteren Actenleser, als Voigt, kennen gelernt zu haben, so wie Herder der geübteste Bücherleser gewesen sey, der ihm jemals vorgekommen. Schon 1794, als Goethe die Oberaufsicht über den neu herzurichtenden botanischen Garten in Jena erhielt, stellte er in einem vertraulichen Promemoria vor:

„Da Ew. Durchlaucht diese Anstalt der allgemeinen „academischen Direction zu untergeben, billig Anstand tragen „und es der Sache gemäß ist, daß sie, wie andere ähnliche „Institute, welche aus Ew. Durchlaucht besonderer Wohl„thätigkeit gegen die Academie entsprungen, auch der beson„dern Disposition überlassen bleiben; so werden Hochdieselben auch eine besondere und beständige Commission zur er„sten Einrichtung und Aufsicht niederzusetzen geruhen. Ich „verehre das mir durch den geschehenen Auftrag geschenkte „Vertrauen, wollte aber, um des mehrern Nachdrucks, der „mindern Verantwortlichkeit und anderer nicht weitläuftig „auszuführender Ursachen halber um ein förmliches Com„missorium und einen Concommissarium in der Person des „geheimen Raths Voigt unvorschreiblich gebeten haben."

ßen Falken-, des Kaiserl. Russischen St. Annen- und des Königl. Sächsischen Civil-Verdienst-Ordens, geboren den 23. December 1743, gestorben den 22. März 1819, gehalten zu Weimar am 16. April 1819" (vom geh. Rath Fr. v. Müller.)

Goethe behielt Voigt bis an sein eigenes Lebensende im liebevollsten Andenken. Jeder, der irgend seinen nähern Umgangs genoß, wird dieß bezeugen. Auch seine gedruckten Werke enthalten davon mannichfache Beweise. Er ließ selbst später nicht leicht eine Gelegenheit ungenutzt vorüber, sich über Voigts hohe Verdienste und freundliches Verhältniß zu ihm dankbar auszusprechen.

Wie unter dem 24sten März 1819, zwei Tage nach Voigts Ableben, Goethe an einen jüngeren Freund geschrieben hatte:

„Der Abschied des ältesten mitwirkenden Freundes muß „den Wunsch um Theilnahme des jüngern auf das Lebhafteste „erregen, um die Augenblicke des Scheidens durch entschlos„sene neue Lebensthätigkeit erträglich zu machen."

so schloß er eine unter dem 16. November 1831 an die noch lebende Frau Wittwe Voigt's, von welcher der jetzt regierende Großherzog, durch Goethe's Vermittelung, eine von ihrem Gatten hinterlassene, bedeutende Sammlung Griechischer und Römischer Münzen erkauft hatte, gerichtete Zuschrift mit den Worten:

„Auch bring' ich Gegenwärtiges nur nach, um beiden „Theilen zu einer so wünschenswerthen Uebereinkunft Glück „zu wünschen; auch mir besonders, da ich Gelegenheit finde, „meine liebevolle Verehrung, welche ich so lange Jahre „meinem abgeschiedenen Freunde gewidmet, für jetzt und „künftig, auch über mein eigenes Bleiben hinaus, zu be„thätigen."

Viele Beispiele des amtlichen Verkehrs zwischen beiden

Freunden sind in andern Theilen des gegenwärtigen Werkes zerstreut, hier möge noch eine nicht unansehnliche Auswahl aus ihrer wechselseitigen amtlichen Correspondenz Raum finden.

1. An Goethe.

Das erste Wort, das ich 1796 schreibe, ist Ihnen gewidmet; immerfort und immermehr ein Wort der Erkenntlichkeit und Liebe, je mehr der Jahre werden, die ich in Ihrer Begleitung verlebe. —

Die Schloßbau-Sorge präsentirt sich Ihnen hierbei; Steinert hat gute Sachen vor; ich wünsche, daß Serenissimus, zumal in den Friedens-Aussichten, Muth darauf fassen mögen. Dem Herrn Cammer-Präsidenten kann ich ein Wort sagen, das ihn vielleicht ergiebiger machen wird. Ich will dessen mündlich gedenken. Diesen Abend habe ich die Ehre, bei Ihnen zu erscheinen; es kann seyn, daß ich den Herrn von Bühler aus Eisenach mitbringe. Es ist in Beziehung auf Wien wirklich ein interessanter Mensch und er interessirt sich für verständige Dinge mehr, als man sonst von solchen jungen Leuten gewohnt ist. Voigt.

2. An Voigt.

Mit vielem Dank für die Mittheilungen bemerke ich Folgendes:

1) Etwas wegen Ackermann. Er tritt erst das Frühjahr an und kann auch wohl nicht eher auf die Emolumente Anspruch machen.

Wegen der Besoldung fragte sich, ob man nicht etwas davon zum Cabinet-Fonds erhalten könnte? Freilich wird auch Reisegeld zu zahlen seyn, das man vielleicht davon zu bestreiten denkt.

2) Meine Abreise nach Jena wird etwa auf künftigen Donnerstag den 24sten fallen.

3) Zugleich lege ich einen Entwurf eines kurzen Promemoria*) vor, wie Sie es dem Minister Graf Schulenburg vorzulegen gedacht. Wenn es im Allgemeinen Beifall erhält, so kann in stylo hier und da nachgeholfen und dasselbe, da es in stylo relativo concipirt, vielleicht gar ohne Unterschrift versendet werden. Wenn es völlig ajustirt wäre, communicirte man es E., welcher die nöthigen Beilagen verschaffen müßte.

Soviel für dießmal mit einem herzlichen guten Morgen.

Weimar d. 18. November 1803. G.

3. An Goethe.

In Ansehung der vacanten Besoldung würde man den Reisegelderpunct abwarten. Uebrig bleiben wird doch in alle Fälle.

Zu dem Promemoria habe ich noch einige bestimmtere Zusätze zu beliebigem Gebrauche gemacht. Wenn die Beilagen hinzu gekommen, will ich unsern gnädigsten Herrn um Instruction bitten, ob ich an den Hrn. General-Post-Director Grafen von der Schulenburg, oder wo sonst

*) Die Literaturzeitung betreffend.

etwa hin, diese Aufklärung erlasse und über die Sache Erkundigung einziehe.

Weimar den 20. November 1803. V.

4. An Goethe.

Ich habe sehr bedauert, als ich von E. E. Mißbefinden etwas vernahm, aber mit Nachfragen nicht beschweren wollen, da ich selbst immer vor Ihnen erscheinen wollte, und immer verhindert wurde. Jetzt ist es besser mit Ihnen geworden, worüber ich mich herzlichst erfreue und etwas Vorläufiges übersende, ehe ich — hoffentlich morgen — selbst komme. Denn morgen will ich den bewußten Vortrag thun, und davon, was ich ausgewirkt, Nachricht bringen.

Was uns aus Paris durch Serenissimi Güte beschеert worden ist, enthält beiliegendes Verzeichniß. Ihre Durchlaucht meinten, wenn wir in des Pougens Catalogue sonst noch etwas uns Angenehmes wüßten, so sollten wir es bemerklich machen. Daher lege ich den Catalogen hinzu.

Ich bin so viel unterbrochen und angelaufen, daß ich wegen dieses eiligen Blattes um Verzeihung bitten muß.

19. Decbr. 1804. V.

5. An Goethe.

Ich denke, wir lassen uns nicht irren, per tot discrimina rerum, uns zu guter Zeit des Lebens zu freuen. Von Ihrer lieben Hand hat es heute eine große Ermunterung dazu gegeben, welche die Hauptperson Ihnen selbst danken wird. Es war ein mineralogischer Lebenstag, da

unser lustiger Lenz das Diplom zur mineralogischen Gesellschaft überschickte, in welche er, vermuthlich jucunditatis causa, auch Dilettantinnen aufnimmt.

Ich will meine Muthmaßungen über das Material der artigen Dose noch nicht aussprechen und lasse auch die Mitgliedinn der mineralogischen Gesellschaft ferner errathen.

Ich bin heute so zerstreut und so häuslich fröhlich (denn es ist auch die 35ste Feier meines hochzeitlichen Tages), daß ich mit Petersburger, Berliner, Jenaischen ꝛc. Dingen (Spilkeriana mit eingeschlossen) nicht beschwerlich fallen kann und mir dazu eine Stunde reservire. Ich werde allerlei Unerwartetes und Curioses zu erzählen haben.

Jetzt nochmals meinen schönsten und verbindlichsten männlichen Dank, bis der weibliche auch extrinsecus erfolgen wird; denn von innen ist er sehr empfunden.

den 22. Mai 1805. Voigt.

6. An Voigt.

Die von dem Professor Batsch ehemals eingerichtete naturhistorische Gesellschaft ist aus mehreren Ursachen ihrer Auflösung nahe, indem es ihr an einem Local, an Einigkeit ihrer Vorsteher und an einem Fonds zu Tilgung ihrer Schulden gebricht. Es wäre jedoch sehr Schade, wenn man dieses Institut auseinander gehen ließe.

Es hat sehr schöne Besitzungen, sowohl an Naturproducten, als an Instrumenten und Büchern, einen ausge-

breiteten guten Namen und viele nicht unthätige Correspondenten.

Es könnte derselben ein Paar von den Zimmern über der Reitbahn eingeräumt werden; Serenissimus hätten die Gnade, sie zu sanctioniren; man gäbe die ehemals Büttnerschen Instrumente mit hinzu; so entstünde ein artiger Anfang zu einem physikalischen Apparat und ein gewisses Ganze, worauf man schon lange hingezielt, käme zu Stande.

Uebrigens erhielte man sie von der mineralogischen Gesellschaft ganz getrennt. Die Rivalität beider Societäten hat schon in früheren Zeiten manches Gute hervorgebracht.

Man suchte einen kleinen Amortisations-Fonds zu successiver Tilgung ihrer Schulden und befestigte dadurch abermals ein Institut in Hoffnung besserer Zeiten.

Jena den 18. Juni 1805. G.

7. An Voigt.

Was die Bibliothek betrifft, bemerke ich folgendes: vor allen Dingen bin ich sehr erfreut, daß Sie das bisher Geschehene billigen. Wir sind, denk' ich, auf dem Wege, die schönen vorräthigen Dinge in eine anschauliche und nützliche Ordnung zu bringen.

Der Secretair V. könnte in der Mitte Augusts nach Jena gehen. In dem Zimmer über der Reitbahn sind die Repositorien aufgeschlagen. Er kann die Weimarischen Doubletten mit hinübernehmen und sie nebst den Jenaischen aufstellen, alsdann catalogiren und zugleich drucken lassen,

damit die Catalogen zur Michaelismesse versandt werden könnten. Zu Ostern hielte man alsdann die Auction.

Wenn E. E. den alten H. durch eine Instruction anregen wollen, so wird es von sehr guter Wirkung seyn. Er scheint das weitere Einrangiren deshalb zu verzögern, weil er gern die untern Zimmer neben der Archivs-Expedition zum Münzcabinette haben möchte; allein diese sind zu andern Zwecken allzubienlich, und es gäbe auch wieder ein neues Aufräumen und Bauen, wozu jetzt wenigstens keine Zeit ist. Oben steht die Sammlung vorerst recht schön und höchstnothwendig ist, daß er Alles wieder einrangire. Haben Sie die Gefälligkeit, ihn dazu anzuhalten.

Auch mit einem Gesuche wegen eines Schlüssels zum Hause, den Zimmern und Sälen wird er hervorgetreten seyn, womit man ihn, dächt' ich, auch noch hinhalten kann. S. verlangte auch schon einen Schlüssel; aber ich glaube das Geschäft gewinnt dabei, wenn man die Herren hübsch nöthigt, zu gleicher Zeit oben zu arbeiten und nicht erlaubt, daß sich jeder aus seinem Geschäft einen Privatspaß mache. Ich würde daher bitten, daß Sie, wenn der Secretair B. nach Jena geht, den Hauptschlüssel dem Bibliotheksdiener dergestalt übergäben, daß er ihn früh morgens, wo er sich ohnehin meldet, bei Ihnen abholte, um 9 Uhr die Bibliothek aufschlösse, sie um 1 Uhr zuschlösse und den Schlüssel bei Ihnen wieder abgäbe. Man hat doch alsdann einen Castellan, an den man sich halten kann. Die mehreren Schlüssel in vorigen Zeiten haben nur Unordnung hervor-

gebracht und die Abneigung unter den Menschen vermehrt, von denen jeder nun glaubte, für sich zu bestehen.

Lauchstädt den 5. August 1805. Goethe.

8. An Goethe.

Weimar den 19. Juni 1806.

Ew. Excellenz haben mich durch das mitgetheilte Resumé des Zustandes und Erfolgs der uns anvertrauten gelehrten Anstalten sehr erfreuet. Man kann jetzt schon Zufriedenheit empfinden, wenn man nur nicht Untergang siehet. Ich habe geglaubt, soviel den Voigtschen (physikalischen) Apparat betrifft, unsern gnädigsten Herrn über die Idee seiner Erhaltung oder Erwerbung zu sondiren; anliegende verbale Erklärung zeigt die Billigung im Allgemeinen; und das Object kennen zu lernen, oder dessen numerairen Werth, ist bei jedem Kaufe das Exordium der heiligen Rede. Ew. Excellenz werden gewiß die Güte haben, diesen Präliminar-Punct aufzuhellen. Ueber die Mittel der Ausführung will ich alsdann meines wenigen Theils auch nachdenken und gewiß keine Difficultäten herbeiführen.

Mein Sohn will sich morgen Nachmittag, oder gegen Abend nach Jena einschiffen und dort die Nacht zubringen. Ich danke herzlich, daß Ew. Excellenz ihn zu meinem Gedächtniß machen wollen, das zuweilen durch die Varietäten sehr gelähmt wird, in denen ich mein curriculum vitae beschreibe. Auf morgen ist schon wieder Session im Conseil angesagt, denn es sind viele Sachen eingegangen, da muß denn der Sonnabend zur Nacharbeit dienen,

um Alles gewöhnlichermaßen zur Unterschrift zu bringen. Die Stunden der Besinnung auf eignen persönlichen Zustand werden immer kürzer. Einen Cardinal-Coadjutor möchte ich nach und nach wohl nöthig haben.

Durch die Acquisition des quäst. Apparats käme man auch von des Besitzers Ansprüchen auf die Cameral-Besoldung ab, was sonst nie durchzusetzen seyn würde. E. E. werden vielleicht jetzt noch in Jena den Grund legen können, um einen Erwerb darauf zu bauen, wenn auch die völlige Vollziehung zu der Rückkehr ausgesetzt bliebe, weil ohne Ihren Rath und Theilnahme schwerlich etwas Definitives zu machen seyn wird.

Ich nehme noch nicht Abschied, sondern erscheine wohl auf den Sonnabend noch einmal. Voigt.

9. An Voigt.

E. E. sage gehorsamsten Dank für die Mittheilung Grund habender Neuigkeiten. Die Unruhe des Publicums und ein besonderes, Mährchen producirendes Talent der Jenenser bringen täglich, ja fast stündlich, die allerseltsamsten hervor. Es gibt einem gar nicht Wunder, daß der Mensch sich in das Unerhörte findet, da er selbst immer ins Ungeheure hofft und fürchtet.

Die Museumsrechnung von 1804 bis 1805 ist angekommen. Ich wünschte nun aber auch die von 1805 bis 1806, wenn sie auch nicht alle Grade des revidirenden Fegefeuers durchgegangen wäre. Ich möchte mit meinem Aufborgen, Abzahlen, etatsmäßigen Leisten und Amortisi-

ren Ew. Exc. nicht ungeschickt erscheinen. Es sind zwar nur Kleinigkeiten; es ist aber nicht übel, wenn man selbst in ältern Jahren Kleinigkeiten noch so behandelt, wie man das Große behandeln möchte und sollte.

Professor L. ist heute eine Stunde bei mir gewesen. Er gefällt mir sehr wohl. Es sind aber schon äußere Dinge, die auf ihn eindringen, seine gute Natur verwirren und verlegen machen, die mir beim ersten Anblick nicht gefallen und die ich Ew. E. vertraulich mittheile, wenn ich sie nicht bei näherer Betrachtung anders finde.

Die Duplicate des Catalogen, welche aus Lenzens lobenswürdigem Fleiß in dieser Zeit entsprungen sind, sende ich nächstens zu gefälliger Einsicht und gefälliger Uebergabe an die Weimarische Bibliothek.

Das lange Gewünschte und langsam Erreichte wird doch endlich dadurch erhalten und ein unbewegliches Inventarium festgestellt. Auf eine Remuneration für diesen Ehrenmann wäre auch zu denken. Ich werde sie mit unter den Ausgabeposten aufführen.

Mein Befinden ist sehr leidlich, wenigstens bin ich nicht gehindert an dem, was zunächst zu thun ist. Was ich sonst zu bemerken finde, notire ich zu den Acten und erspare die Relation bis zu meinem schließlichen Vortrage.

Mich angelegentlich empfehlend.

Jena d. 19. August 1806. Goethe.

10. An Voigt.

Jena den 23. Aug. 1806.

E. E. gefälliges Schreiben erhalte ich im Augenblicke, als beigehendes Paket schon gepackt ist, um es Dr. Seebeck mitzugeben, der nach Weimar fährt. Sie werden daraus ersehen, daß endlich unser alter Wunsch erfüllt wird, über die Museen vollständige Catalogen zu besitzen. Glücklicherweise ist Lenz eine Natur, die bei allen ihren Wunderlichkeiten durch Vernunft und Standhaftigkeit auf den rechten Weg einzulenken ist. An seiner Thätigkeit läßt sich nichts aussetzen; nur ist er freilich zu beweglich, da er von dem Freiberger Orakel abhängt, das von einer andern Seite auch wieder gut seyn mag, wenigstens läßt er's nicht am Neuen und Neuesten ermangeln. Auch muß man mit zur Entschuldigung seines Zauderns anführen, daß seit vier Jahren kein ruhiger Augenblick auf dem Museum gewesen ist und daß uns die zuströmenden Steine gewissermaßen wie ein Hagelwetter zudecken. Ich habe, um für das nächste halbe Jahr eine schickliche Ordnung der auch schon wieder zubringenden Suiten möglich zu machen, eine Dislocation angeordnet und vollbracht, die Ihren Beifall haben wird; und so wäre denn seit langer Zeit zum ersten Mal in unsrer todten Natur Ordnung und Ruhe. Wir legen zurecht und schachteln ein, wie für die Ewigkeit, indeß die lebendige Natur in der Zeit sich sehr wild und ungestüm anläßt. E. E. danke aufs verbindlichste, daß Sie mir einen Wink über die äußern Zustände geben wollen, da man bei der großen Schwankung der Gemüther sich selbst im Gleich-

gewicht zu halten Mühe hat. Serenissimo bitte mich bei seiner Ankunft zu empfehlen. Goethe.

11. An Voigt.

Jena den 26. August 1806.

Indem E. E. die wichtigsten Sorgen für Gegenwart und Zukunft übernehmen, so wälze ich auch mein Faß wenigstens immer fort und bin dießmal so frei, einige Concepte zu gefälliger Durchsicht zu übersenden. Finden Sie E. E. gut, so lassen Sie wohl solche drüben mundiren und senden sie mir unterzeichnet zurück. Würde in dem Laufe des Jahres unsere Supellex etwas gar zu knapp, so wäre es immer noch Zeit, allenfalls ein paar Hundert Thaler aufzunehmen. Soviel von diesen kleinen wissenschaftlichen Finanzen. Möge im Großen Alles gelingen, daß wir, wo nicht zu den Gewinnenden, doch wenigstens nicht zu den Verlierenden gerechnet werden. Serenissimo bitte mich zu Gnaden zu empfehlen. Bis auf den Sonntag ist mein Ziel gesteckt. Montag früh hoffe ich einzutreffen, und alsdann Manches zu erzählen. Einige Zettel, deren Verzeichniß hier folgt, bitte bei Fürstlicher Cammer passiren zu lassen, wenn sie vorkommen. Es sind meistens Dinge, die sich auf die neue Einrichtung beziehen, die denn freilich aus unsern Mitteln nicht wohl zu bestreiten sind. Alles Gute wünschend und mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

G.

12. An Voigt.

Ew. Excell. überſende 1) ein Schreiben von Paris, das an die Bibliotheks-Commiſſion abgegeben worden. Sollte man es nicht zu Sereniſſimi Kenntniß bringen? denn unſrer Caſſe möchten die fastes de la nation française doch etwas zu ſchwer fallen.

2) Das Schreiben eines Magiſters, der ſich Student unterſchreibt und der wohl zeitlebens Student bleiben wird.

Jena den 25. Februar 1807. G.

13. An Goethe.

ad 1) Serenissimus ſelbſt haben reſolvirt, dieſes Schreiben an die Commiſſion abzugeben. Es iſt alſo wohl ſonſt nichts zu thun, als es ad acta zu nehmen, da uns die fastes de la grande nation ein zu theures Spielwerk ſeyn dürften.

ad 2) Das nachgeſuchte moratorium wird ihm gewährt, aber dient nicht als Empfehlung zu einer Rechnungs-Beamten-Stelle. V.

14. An Voigt.

Ew. Excellenz durch den gewöhnlichen Boten mit einigen kleinen Geſchäften zu unterhalten, wird mir zur angenehmen Pflicht.

1) habe ich eine kleine Geldſumme, nicht zu verlangen, ſondern anzubieten, welches Letztere ein ſeltener Fall iſt, und zwar folgendermaßen:

Wir ſind bei der Muſeumscaſſe den Nſchen Erben 750

Rthlr. schuldig. Ich weiß nicht, ob die Aufkündigung vierteljährig oder halbjährig ist. Diese Summe könnte gleich jetzt zurückgezahlt werden. Vielleicht nehmen sie die Creditoren an, da sie das Geld zu fünf Procent anbringen können und wenn man ihnen auch noch vierteljährige Interessen nachzahlen sollte, so wäre es mir doch lieb, das Geld aus der Casse los zu werden und in Circulation zu bringen, da es überall fehlt. Sie sehen ja ohnehin diese Leute und hätten wohl die Güte, ihnen darüber ein Wort zu sagen. Schriftlich und durch die dritte Hand kommt man nicht zum Zweck.

2) Was wegen des Wasserbaues an mich gelangt ist, wird wohl bis zum nächsten Frühjahr Anstand nehmen müssen, besonders da Goetze von hier weggerufen ist. Er hat vielleicht selbst bei E. E. seinen Jammer vorgestellt, daß er aus seiner hiesigen Existenz herausgerissen, nunmehr bei Buttstedt abermals die Wege bessern soll. Da bei außerordentlichen Fällen man freilich die Tüchtigen von allen Seiten zusammenberufen muß, so ist er, weiß ich wohl, nicht zu dispensiren. Insofern es aber möglich ist, ihn auch außer der Ordnung durch eine Remuneration zu erquicken, bitte gar sehr darum.

Uebrigens ist es hier so stille, daß es mir selbst zu still scheint, der ich um der Stille willen herübergekommen bin. Indessen gibt es noch immer hier unbezwinglich thätige und hoffende Naturen, unter welchen mir Lenz das meiste Vergnügen gewährt.

Die sämmtlichen Gebirge Deutschlands kommen nach

und nach mit ihren Suiten und Umgebungen dergestalt häufig an, daß man nicht weiß, wo man sie einquartiren soll.

Mich bestens empfehlend.

Jena d. 1. Decbr. 1807. G.

15. An Voigt.

Da die Bibliothek mit der Zeichnenschule jetzt in nähere Verbindung tritt, erwähne ich eines Gedankens, der mir schon öfters beigegangen. Es wäre nämlich zu wünschen, daß die sämmtlichen Anstalten, welche Serenissimus hier und in Jena, Theils gegründet, Theils begünstigt, völlig in Eins gefaßt und das, was bisher nach und nach geschehen, consolidirt und in einem Stiftungsbriefe den Nachkommen überliefert und empfohlen würde.

Ich erbiete mich hierüber zu einem umständlichen Aufsatze und wollte nur vorläufig bitten, daß E. E. zu dem Uebrigen, welches wir schon gemeinschaftlich behandeln, auch an der Oberaufsicht der Zeichnenschule Theil nehmen möchten, wodurch denn gleich der Eingang gemacht wäre, daß Alles sich auf einen Punct bequem versammeln ließe.

Wollten E. E. mir hierüber ihre Gesinnungen gefällig eröffnen, und Serenissimi Beistimmung zu der Sache gewinnen, so würde Alles leicht vorzubereiten und in guten Stunden hoffentlicher Friedensruhe bequem auszuführen seyn, indem eigentlich keine Veränderung vorgeht, sondern nur die Fäden, die sich ohnehin bisher zusammen neigten, völlig in Eins geknüpft werden.

Was die Zeichnenschule betrifft, so hegt Hofrath

Meyer mit mir denſelbigen Wunſch und wird ſich bei Ueberreichung des Gegenwärtigen noch beſonders und umſtändlicher empfehlen.

Der ich, in der Abreiſe begriffen, meine beſten Wünſche zurücklaſſe.

Weimar den 22. Juli 1809. Goethe.

16. An Voigt.

Am 14. Januar 1810.

Ich überſende das raiſonnirende Verzeichniß der geognoſtiſchen Sammlung des Herrn Bergraths Voigt zu Ilmenau, mit deſſen Briefe und einem von mir aufgeſetzten Votum. Wenn E. E. das Verzeichniß durchblättern, ſo werden Sie ſich der guten alten Zeiten erinnern und ſich freuen, daß hier noch alle Spuren jener Bemühungen und Arbeiten, jener Reiſen und Spaziergänge, ſo mancher nothwendigen und willkührlichen Expeditionen übrig geblieben und die Reſultate ſo mancher Betrachtungen bei dieſen ſehr wohlgeordneten Reſten aufbewahrt ſind.

Ew. E. werden es natürlich finden, daß ich die Acquiſition der Sammlung wünſche, um mich beim Auspacken und Einlegen derſelben in die Schubladen und Repoſitorien noch einmal in der Vergangenheit zu beſpiegeln und indem ich ſelbſt über dieſe Dinge noch Manches ſchriftlich mitzutheilen habe, auch von meiner Seite beizutragen, daß von ſo manchem Geſchehenen und Geleiſteten einiges Andenken übrig bleibe.

Möchten E. E., indem ich über dieſen alten Reſtell, Erinnerungen und Einrichtungen wie ein abgeſchiedener Geiſt ſchwebe, der, nach Hofrath Jungs Theorie, bei ſeinen im Leben ſo ſehr geliebten Schätzen wie ein blauer Dunſt verweilt, möchten Sie für das Viele, was Sie uns ſind, doch eine recht freudige und liebevolle Belohnung genießen!

G.

17. An Voigt.

E. E. erſehen aus beiliegenden Schreiben, daß der Staatsraths-Auditor und Bibliothekar Herr Grimm in Caſſel für ſich und ſeinen Bruder um Mittheilungen zweier auf der hieſigen Bibliothek befindlichen Manuſcripte altdeutſcher Lieder gebeten hat, welche ich mir habe geben laſſen und hier zu näherer Einſicht beilege. Was mich betrifft, ſo würde ich dieſen beiden Perſonen die Communication wohl gönnen, da ich den jüngern Bruder bei ſeiner Durchreiſe hier kennen gelernt und ihn als einen ganz hübſchen, in dieſem Fache ganz fleißigen Mann gefunden. Nicht weniger muß ich bemerken, daß mir von Göttingen aus alle und jede Bücher auf mein Verlangen, bis auf die neuſten Zeiten, mitgetheilt worden, wogegen ich dorthin auch etwas Freundliches zu erzeigen wünſchte.

Ew. E. habe jedoch die Sache vorher mittheilen und zu gefälliger Ueberlegung und Entſchließung anheim geben wollen.

W. 18. Januar 1810. Goethe.

18. An Goethe.

Eine Gegengefälligkeit wäre wohl nicht zu versagen. Die Göttinger Bibliothek kann uns viel größere erzeigen.

V.

19. An Voigt.

Einer Einladung nach Hohlstedt*) von E. E. versah ich mich in diesen Tagen bei dem schönen Wetter und während der Abwesenheit unsers gnädigsten Herrn. Allein wie schwer können Sie sich frei und losmachen! und ich habe mich indessen darein ergeben, aber nicht ganz. Wäre es vielleicht diese Woche noch möglich, da Serenissimus, wie ich höre, den 6. wiederkommen? Ich wünsche es um so mehr, als ich mich kaum entschließen kann, nochmals nach Weimar zurückzukehren. Ich habe zwar bisher ohne Schmerzen gelebt und mich deshalb, nach Epicurs Lehre, über weiter nichts zu beklagen; allein die Gebrechen mucken doch immer hier und dort und ich habe schon öfters üble Folgen erlebt, wenn ich mich kurz nach einer großen Veränderung fatiguirt und agitirt habe. Meine Theatersachen mache ich mit dem Regisseur noch mündlich hier, mit meinen Herren Mitcommissarien schriftlich von hier aus ab. Was die Bibliothek betrifft, so wird Vulpius Rechenschaft gegeben haben. Sein letztes Promemoria liegt hier bei, mit meinen Bemerkungen und Zustimmungen, E. E. Entscheidung und gefälliger Ausübung ganz anheimgegeben. Was den kleinen

*) Dorf auf der Hälfte des Wegs von Weimar nach Jena.

Buchbinder betrifft, so glaube ich, werden wir eine gute Acquisition an ihm machen. Vulpius kennt die bisherigen Gebrechen zu gut, als daß er nicht die Bedingungen, die man so einem Manne vorschreibt, der Absicht gemäß verfassen sollte. Was einem solchen Mann auf der andern Seite zu gönnen ist, findet er gewiß bei uns. Ich will ihn zum Besten empfohlen haben.

Ferner nehm' ich mir die Freiheit, beizulegen einen Brief von Herrn von Massenbach und einer Dame, welche beide, aus verschiedenen Gründen, den Druck des vierten Theils seiner Memoiren suspendirt, oder das Gedruckte secretirt wünschen. Herr ꝛc. v. N. hat mich schon von der Sache unterrichtet; ich will also E. E. nicht weiter beschwerlich fallen, als mit der Bitte, mir nur mit wenigen Worten anzuzeigen, was ich diesen Personen, die ich doch nicht ganz ohne Antwort lassen wollte, etwa Freundliches, wenn auch nicht Ersprießliches, vermelden könnte: denn ich sehe wohl, daß die Sache in einer wunderlichen Klemme steckt.

Meine Chromatika sind nun sämmtlich der Druckerei übergeben, haben aber zuletzt noch mancherlei Noth gemacht; denn bis Inhalts-Anzeigen, Register, Erklärung der Inhalte, öffentliche Anzeige des Buchs zusammen kamen und zusammen trafen, wobei Druckfehler-Bemerkungen oder Cartone auch nicht vergessen werden durften; so verging ein Tag nach dem andern, ohne daß man sich gefördert fühlte. Und wenn ich kurz nach Jubilate gehe, wie mein Vorsatz ist; so fürchte ich das Ganze nicht einmal vollendet zu sehen.

Unser Lenz ist immer gutes Muths. Das Papiergeld seiner Diplome ist eher im Steigen, als im Fallen und ehe man sich's versieht, wird wieder einmal eins gewünscht und mit baaren Steinen bezahlt. Er hat jetzt sein Netz nach einem Edelsteinhändler ausgeworfen und ich vermuthe immer, daß er etwas fangen wird. Hauy hat ihn in einem Briefe mon très cher confrère genannt, welches auch keine Kleinigkeit ist. Aus New York sind zwar wenig, aber sehr interessante Mineralien angekommen. Dort schreibt man auch ein mineralogisches Journal und hat um Beiträge gebeten, die wir denn gleich in Masse durch einen rückkehrenden Reisenden fortgeschickt haben. Indem ich oben von Hauy sprach, vergaß ich zu sagen, daß dieser, auf Lenzens Bitte um gewisse neue Mineralien, wo er keine Doubletten hatte, von seinen einzigen Exemplaren Splitter abgebrochen, um der Autopsié durch diese minutissima nachzuhelfen.

In Sct. Petersburg sind wir gleichfalls berühmt und Reisende versprechen, wo nicht goldne, doch wenigstens wunderliche Berge und Bergarten.

Fuchs geht in seinem anatomischen Cabinete sachte, aber säuberlich zu Werke. H. ist vor, wie nach weder zu bändigen, noch zu nutzen, dagegen der neue Anatomie-Diener jung, brav und thätig ist, ein wahres Mittelding zwischen einem Caviller und einem Prosector. Er verspricht das Skelet des schönen Mecklenburgischen Pferdes bald aufzurüsten. Er ist wie natürlich, ein armer, aber dabei sehr

ordentlicher Mensch, E. E. erlauben, daß ich ihm manchmal etwas zu Gute thue.

Die Jahresrechnung unsrer Museen ist schon eingereicht. Ich übersende sie vor meiner Abreise, indem ich sie nochmals mit Bedacht durchgehen möchte.

Die Auslagen für Professor N. habe ich Herzogl. Ober-Cammer-Casse restituirt und will mich nun hier aus der Museums-Casse, wie es gehen will, bezahlt machen. Kühn ist ein gar ordentlicher, braver Rechnungsführer, mit dem man gern zu thun hat, weil er Alles genau in den Schranken seiner vorgeschriebenen Form hält.

Verzeihen E. E. wenn mein heutiger Brief, nicht sehr methodisch, mitunter desultorisch ist.

Noch will ich eines Mannes erwähnen, der sich hier auf eine sehr lobenswürdige Weise thätig erzeigt. Es ist nämlich Ottenу, der nunmehr durch Frau und Kinder und seine übrige Lebensweise an Jena gebunden ist, so daß ihm äußere Offerten nichts mehr anhaben können. Für den Augenblick wünscht er nur eine Aussicht, dasjenige künftig zu erhalten, was gegenwärtig der Hofmechanicus Schmidt empfängt. Survivances werden mit Recht nicht gern ertheilt, aber es käme darauf an, ob man sie ihm nicht bedingt zugestehen könnte, daß er sich nämlich, im eintretenden Falle des Abgangs jenes ältern Mannes, wie bisher als einen fleißigen und ordentlichen Arbeiter und Bürger müsse darstellen können; zweitens daß er die Aufsicht und Custodie eines allenfalls von gnädigster Herrschaft zu errichtenden physikalischen Apparats unentgeltlich übernehmen

wolle, dagegen man ihm die dabei vorfallenden Arbeiten um gerechten Preis bezahlen würde. Geschähe es mit E. E. Zustimmung, so würde ich ein kurzes, Serenissimo vorzulegendes Promemoria in diesem Sinne nächstens verfassen.

Könnten wir alsdann im Laufe dieses Jahrs die Fledermaus-Reste des Consistoriums aus den hintern schönen Zimmern des Reithauses los werden, wird das Zimmer gegenüber von den Auctionsbüchern frei, so könnten wir übers Jahr um diese Zeit zu mancher schönen Einrichtung Anstalt machen. Jetzt bezahlen wir noch im ehemaligen Batschischen Hause dreißig Thaler Miethzins für die freilich nicht zu verachtenden Besitzungen der naturforschenden Gesellschaft. Diese könnte man alsdann herübernehmen, die Instrumente absondern und aufstellen und das, was da ist, obgleich nicht von großem Belang, wenigstens conserviren.

Alle diese Desideranda und noch andere ließen sich freilich geschwinder beseitigen, wenn man nicht mit Recht den Ausbau der obern Etage des Schlosses verspätete: denn am Ende würde man doch nur die Einquartierung dahin ziehen, welche gegenwärtig an die zerstörten Zimmer keinen Anspruch macht.

Wäre dieß nicht die letzte Seite, so würde ich noch manches Andre hinzufügen. Es ist so lange, daß ich mich mit E. E. nicht unterhalten habe, daß mir meine dießmalige Ausführlichkeit und Geschwätzigkeit wohl zu verzeihen ist.

Mit den besten Wünschen und Versicherungen der treusten Anhänglichkeit mich unterzeichnend.

Jena den 1. Mai 1810. Goethe.

20. An Voigt.

Ew. E. erhalten vor meiner Abreise noch eine kleine Sendung

1) ein Votum wegen des kleinen Buchbinders, der in großer Verlegenheit schwebt.

2) einen Brief von Hauy an Lenz, woraus zu ersehen ist, wie freundlich und dienstfertig sich jene Männer gegen unser Museum betragen. Die verdienstlichen Anregungen des auf der letzten Seite genannten Doctor Geigers haben wir nicht besser zu belohnen gewußt, als durch ein Doctor-Diplom, welches die medicinische Facultät so gefällig war frustra auszustellen, das sonst ihre Art nicht ist. Wäre es möglich, beikommende Rolle, die es enthält, wo nicht durch einen Courier, doch vielleicht durch einen Kaufmann bestellen zu lassen, so würde es von guter Wirkung seyn.

3) Serenissimus haben mir vor ihrer Abreise unter andern Dingen auch wegen des Zustandes der Academie, besonders in Absicht auf die fehlenden Doctrinen geschrieben und von einem Plane, der zu machen wäre, um die Lücken wieder auszufüllen. Ich habe zugesagt, darüber an E. E. etwas gelangen zu lassen, ob ich gleich, nach meiner geringen Kenntniß der Umstände, sehr zweifle, daß man sich über einen Plan vereinigen werde, oder auch den ein-

sachsten und thunlichsten ausführen könne. Indessen will ich gern, was ich denke, mittheilen.

4) Eine Anzeige meines Farbenwerks liegt bei, als Vorläuferinn des Ganzen. E. E. lesen so wunderliche Acten und Exhibita, daß ich für dieses auch wohl einige Aufmerksamkeit erbitten kann.

5) Bei dieser Gelegenheit bitte E. E. nochmals inständig, uns die Consistorial-Zimmer zu verschaffen.

6) Die an mich gelangten, oder bei mir verwahrten Briefe, die chemische Stelle betreffend, werden E. E. auch erhalten haben. Ich habe das Personal nochmals durchgedacht und mit Dr. Seebeck besprochen. Wir können leider zu keiner entschiedenen Empfehlung gelangen.

Haben E. E. die Gnade, unter den verehrten Ihrigen, besonders im Garten lustwandelnd, meiner zu gedenken und empfehlen Sie Ihrem Herrn Sohne meine junge Clientinn, welche sehr ängstlich auf eine Entscheidung harrt.

Wenn mein Sohn aufwartet, so haben Sie die Güte, ihn freundlich aufzunehmen und ihn mit einsichtigem Rath und Anweisung zu unterstützen. Mehr wüßte ich für den Augenblick nicht hinzuzufügen, als daß ich mich und das Meinige noch zum Schlusse bestens empfohlen haben will.

Jena den 15. Mai 1810. Goethe.

21. Goethe erlaubte sich auch wohl eine scherzhafte Mystification seines Amtsgenossen. So hatte er für sich mancherlei Vorarbeiten zur Errichtung eines physikalischen Cabinets in Jena zu Stande gebracht und sendete unter

dem 16. Februar 1812 die dabei entstandenen Acten an Voigt mit einem Votum, in welchem es unter andern heißt:

„Wie E. E. aus dem Verhandelten sehen werden, ist nicht allein bei dieser Expedition die Untersuchung vorgenommen worden, was zu leisten sey und was das zu Leistende allenfalls für Kosten machen könnte, sondern man ist auch mit Anstalten und Bestellungen vorgeschritten, damit so bald als möglich etwas geleistet werde.

Dieses letzte würde zu unternehmen nicht gewagt haben, wenn mir nicht gelungen wäre, durch eine zwar nicht künstliche, aber doch glückliche Operation das zu diesem Zwecke nöthige Capital anzuschaffen und zugleich für die Interessen und den Amortisations-Fonds Mittel zu finden.

In diesem Betracht werden mir E. E. meine Voreiligkeit verzeihen und mir erlauben, daß ich mein kleines Finanz-Geheimniß bei mir noch einige Zeit im Stillen bewahre."

Voigt antwortete:

„Ich bin, der Wissenschaft wegen, sehr verbunden durch die so schonend für die Cammer-Casse eingeleiteten Acquisitionen."

Goethe bewahrte sein Geheimniß wirklich eine längere Zeit. Denn erst am 2ten October 1812 bemerkte er zu den Acten:

„Heute kamen die gnädigsten Herrschaften in Jena an, um Theils obgedachte sämmtliche Gegenstände (die physikalischen Apparate) in Augenschein zu nehmen, Theils einer

experimentirenden Vorlesung beizuwohnen. Bei dieser Gelegenheit durfte es kein Geheimniß bleiben, daß J. Kaiserliche H. die Frau Erbprinzeß von Weimar die zu diesem Behuf nöthigen Gelder gnädigst verwilligt."

22. An Voigt.

Mit nochmaligem Dank für den gestrigen gefälligen Besuch sende ich hierbei das mundum zurück. Das Exhibitum und das Concept des Communicats habe zu den Acten genommen.

Die französischen Tableaux, welche freilich nicht die erfreulichsten Blätter sind, erbitte mir noch auf einige Tage zu näherer Betrachtung.

Ich erbitte mir die Erlaubniß, von Jena aus über unsre Museums-Angelegenheiten Manches zu melden und einige Vorschläge für diesen Sommer zu thun.

Indessen mich gehorsamst und angelegentlichst empfehlend.

Weimar 16. April 1812. G.

23. An Voigt.

Vor mehrern Jahren, bald nach der Anlage des neuen botanischen Instituts, kam die Bemühung zur Sprache, welche nöthig war, um das Wasser von dem untern entfernten Theil des Gartens in den großen Raum umher und auf die Terrassen zu bringen. Es ward deshalb beschlossen, einen kleinen Zubringer anzuschaffen, ein Pumphäuschen zu errichten, die Röhren zu legen und so das nöthige Wasser

mit weniger Mühe überall hinzuvertheilen. Der Zubringer ward angeschafft und kostete 75 Thaler.

Wie es aber zu gehen pflegt, da jede Sache zwei Seiten hat und gegen jede neue Einrichtung etwas einzuwenden ist, weil man die alte entweder ganz, oder zum Theil aufopfern muß, so fand auch dieses löbliche Unternehmen besonders Widerstand bei den Untergebenen, die, wie gewöhnlich, auf ihren alten Wegen fortzuschlendern Lust hatten. Der damalige Director zeigte keinen Eifer und die Sache unterblieb.

Der Zubringer stand lange in dem Erdgeschosse des Schlosses, bis Durchlaucht der Herzog, ich weiß nicht zu welchem Gebrauch, nach einer solchen Maschine fragte und sie, da ich sie anbot, zu vergüten zusagten.

Sie wurde nach Weimar gebracht und gelangte an die Feuer-Inspection, von welcher ich sie mehrmals reclamirt habe, ohne zu meinem Zweck zu gelangen.

Vielleicht gäbe ein entschiedener Auftrag von E. E. der Sache eine gute Wendung. Es wird eine solche Maschine im botanischen Garten immer nützlich seyn und auch wohl für einen mäßigen Preis verkauft werden können.

Gehorsamst um Verzeihung bittend

Jena 21. April 1812. G.

24. An Voigt.

Gefällig zu gedenken.

1) Beiliegendes gehorsamstes Promemoria bitte mit günstigen Augen zu betrachten. Man kann es niemals ganz

aufgeben, Freunden helfen zu wollen, besonders in Fällen von so geringer Bedeutung. Wegen des Stipendiums ist noch keine legale Notiz herübergekommen, sonst würde der schuldige Dank auch schon erfolgt seyn.

2) Können E. E. die Differenz zwischen K. und H. baldigst beseitigen, so würde es eine Wohlthat für den erstern seyn. Es ist wunderlich, aber freilich nicht anders in der Welt, daß brauchbare Menschen die Gewalt mißbrauchen, die ihnen ihr Verdienst giebt.

3) Wegen eines dem botanischen Garten zugehörigen Zubringers lege ich ein besonderes Promemoria bei, zur Bequemlichkeit, wenn E. E. deshalb Erkundigung einziehen wollen. Verzeihen Sie! aber es ist billig und hergebracht, daß man für sein besonderes Geschäft sorge, besonders da man von den übrigen Special-Geschäftsträgern auch keine Hülfe zu erwarten hat.

Jena den 21. April 1812. G.

25. An Voigt.

E. E. ersehen gefällig

1) auf den letzten Blättern beikommender Commissions-Acten, wie die Uebergabe des Gartens und was dem anhängt an Herrn von Münchow, noch kürzlich von mir besorgt worden. Ich möchte Sie aber inständig bitten, Sich von einem schönen Frühlingstage nächstens reizen zu lassen und hier denen verschiedenartigen Anlagen und Anstalten einen Blick zu gönnen.

2) Den schon bekannten Separat-Fascikel wird mein

Sohn, den ich Ihrer Güte und Vorsorge nochmals bestens empfehle, in einiger Zeit überreichen. Auf den letzten Blättern desselben findet sich ein Resumé dessen, was geschehen und was noch zu leisten ist, ingleichen die Aufträge, die ich meinem Sohn gegeben und in welchen Fällen ich mir Ew. E. Mitwirkung erbitte.

3) Damit jene Angelegenheit, wegen des Manuscripts, ganz und allein E. E. Ermessen anheim gegeben bleibe, habe ich jenem Freunde nichts von dem Vorschlage gesagt. Kühn wird die rückständigen Auctionsgelder an die Weimarische Bibliothekscasse zahlen und es kommt alsdann ganz auf E. E. Beurtheilung und Ueberzeugung an, ob etwas geschehen, oder die Sache auf sich beruhen soll. Im ersten Falle würde mein Sohn gern das Geschäft übernehmen, den Freund von der günstigen Ansicht zu benachrichtigen, dessen Gesinnung zu hören und ihm das deshalb nothwendige kleine Document zur Unterschrift vorzulegen. Im zweiten Falle bedarf es weiter gar nichts, indem, wie gesagt, der Freund nichts hofft, noch erwartet.

4) Für den wieder eroberten Zubringer danke ich gehorsamst.

5) Unser junger Arzt hat mich besucht und gefällt mir sehr wohl, ob ich ihn gleich nur kurz gesprochen. Auch dieser ist wieder ein Zeugniß, daß es an manchen Orten und Enden recht gute und geschickte Leute giebt; es könnte ihrer noch mehr geben, wenn sie sich nicht von gewissen Phantastereien hinreißen ließen, womit sie sich die schönsten Jahre verderben und oft ihr ganzes Leben daran leiden.

Hier will ich schließen und mich und das Meinige Ihrer freundschaftlichen Theilnahme wiederholt empfehlen, die besten Wünsche für E. E. und der Ihrigen vollkommenes Wohl hinzufügend.

Jena d. 29. April 1812. G.

26. An Voigt.

Nachstehendes Verzeichniß, resp. Rechnung, bitte einstweilen zu den Acten zu nehmen, man sieht daraus, wie Professor Sturm die ihm anvertrauten 50 Thaler verwendet hat. Es ist eine kleine niedliche Modellsammlung, die Ackergeräthe darstellend, deren mitunter wunderliche Namen jeder neue Oeconom im Munde führt. Ich habe ihm noch 25 Thaler zugestanden, womit er auszulangen hofft. Wenn Alles beisammen ist, so würde ich einen kleinen Glasschrank besorgen, den Professor Sturm bei sich im Hause behalten kann. Die Instrumente würden numerirt, catalogirt, beschrieben, und bei irgend einer Veränderung den Museen vindicirt.

Jena 30. April 1812. G.

27. An Voigt.

Das zoologische Cabinet ruht noch auf seiner alten, durch einen etwas wilden Gebrauch hie und da gestörten Ordnung. Auch die ehemalige Reinlichkeit ist wiedergekehrt, seitdem man den hier ganz unschicklichen Catheder, so wie die gemeinen Schulbänke und Tische herausgeschafft und die ausgebälgten Thiere wieder in ihre Rechte eingesetzt hat.

Hofrath Fuchs steht allzu allein da; des Prosectors H. Verdienste und Fehler werden so lange anerkannt und gerügt, daß ich sie hier nicht wiederholen möchte. Auch für das Cabinet hat er nie zweckmäßig, sondern nach Lust gehandelt, diese verläßt ihn nun auch, er wird älter, stumpf und die Augen legen ihm ab.

Das von Serenissimo gnädigst mitgetheilte Menschen-Schaafsgesicht ist wegen seiner merkwürdigen äußern Bildung in Spiritus aufbewahrt. Da man aber glücklich genug gewesen, noch einen ähnlichen Kopf zu erhalten, so ist dieser skeletirt worden und es ergiebt sich daraus, daß jene äußere Monstrosität sich auf eine Knochen-Verbildung gründet, wie auch in andern Fällen, z. B. der Hasenscharte, der äußere Mangel sich auf einen innern Mangel der Kinnlade und deren Zwischenknochen bezieht.

Ferner ist abermals ein monstroses Kalb eingesendet worden. Hier kann das Skelet aufgeopfert und die injicirten und getrockneten Eingeweide in der Lage dargestellt werden. Merkwürdig ist bei diesem zweiten Doppelkalbe, daß sich die Doppeltheit der Eingeweide früher zur Einheit entschließt, als bei dem vorigen. Eine Reihe solcher stufenweisen Mißbildungen würde höchst interessant werden, wie ich denn Hofrath Fuchs veranlaßt habe, nach dem Sömmering'schen Werke über monstrose Abweichungen die Sammlung nach und nach zu complettiren.

Novbr. 1812. G.

28. An Voigt.

Bei der letzten Revision der Museums-Angelegenheiten in Jena ließ sich bemerken, daß, bei aller angewendeten Zeit und Bemühung, dennoch das am Ende zu ziehende Resumé nicht vollständig werden konnte, weil die Thätigkeit mehrerer mit einander verbundenen wissenschaftlichen Anstalten so groß ist, daß sie während eines Jahreslaufes sich mit mehr Gegenständen beschäftigt, als man am Ende leicht zusammenfassen und übersehen könnte.

Es ward daher mit den Vorstehern der verschiedenen Fächer verabredet, daß dieselben sich Diarien halten, oder sonst notiren sollten, was bei ihnen das Jahr über vorkäme. Professor Döbereiner erbot sich sogleich zu einem Nachberichte, welchen er denn auch so vollständig und gründlich, als geistreich eingesendet hat. Derselbe ist erst Serenissimo vorzulegen und alsdann zu den Acten zu nehmen.

Den 14. December 1812. G.

29. An Voigt.

E. E. haben ja wohl die Güte, mir einen Braunschweiger Conventions-Thaler zukommen zu lassen, damit man sich bei einem Zeichnungs-Vorschlage darnach richten könne. Man thut in solchen Fällen freilich besser, wenn man etwas Bekanntes und schon Gebilligtes zum Muster nimmt, anstatt daß man mit Originalität das Publicum effarouchirt. Die Menschen wollen immer etwas Neues und wenn es ihnen geboten wird, wissen sie sich nicht darein zu finden. Mit der Medaille könnte man's vielleicht eben so machen. Die

Römischen Medaillen haben gar schöne Rückseiten, die E. E. bekannter sind, als mir. Sollte sich nicht darunter etwas Anwendbares finden? E. E. erwähnten neulich einer Spes, der eben so liebenswürdigen, als trügerischen Göttinn. Ihre Attribute nehmen sich dargestellt recht hübsch aus.

Weimar d. 24. Januar 1813. G.

30. An Goethe.

Ew. E. wird der ꝛc. N. bekannt gemacht haben, daß er einen Antrag zum — in N. mit 1000 Thalern Emolumenten erhalten habe. Er rechnet darauf, daß ihm, wie dem ꝛc. H. bei einer ähnlichen Anzeige, die er dem R. gemacht, eine Besoldungszulage ausgewirkt werden müsse. Vor der Hand spricht N. von jährlichen 300 Thalern. Ob nun gleich bei uns etwas geschehen könnte, da die Äsche Pension mit 600 Thalern erledigt ist, so ist doch zu versuchen, ob Herr N. von anderswoher nicht zu befriedigen ist.

Die Methode der Berufung nach Außen, um eine Verbesserung nach Innen auszuwirken, ist bei den gelehrten academischen und Schullehrern so üblich, daß man auch auf den Fall davon Gebrauch macht, wo man gar nicht Willens ist, seine Lage zu verändern. Es ist also dieses auch Herrn ꝛc. N. nicht zu verdenken; wie ich das nur vorläufig und bis zu weiterer Deliberation gehorsamst bemerke.

Ich lege den Bibliotheks-Bericht wieder bei. In dem Münzschrank-Zimmer haben sich die Cataloge und andere mit ungeheurem Fleiß und großer Kenntniß vorgenommene

Arbeiten über das Münz-Cabinet vorgefunden. Ich gehe solche jetzt durch.

2. Febr. 1813. gehorsamst
V.

31. An Voigt.

Meiner gestrigen Zusage gemäß, übersende hierbei die mitgetheilten Münzen. Ich würde es früher gethan haben, wenn ich in dieser Angelegenheit etwas Positives zu sagen wüßte. Das Braunschweigische Schild und dessen Decoration ist nicht übel erfunden, es setzt aber ein höchst reiches und mannichfaltiges Wappen voraus. Das Gothaische ist recht hübsch, nur will mir die Verbindung der Kränze mit dem Hut nicht gefallen. Vielleicht ahmte man die Churſächsischen vom Anfang des Jahrhunderts nach, wo über dem Schilde ein Feston liegt und der Fürstenhut auf diesem, die Zweige aber in einiger Entfernung das Schild accompagniren.

In der Behandlung der Münzen, so wie der Wappen, herrscht auch eine Mode, die der jedesmalige Stempelschneider und Petschirstecher am besten im Sinne und in der Hand hat. Ein Mann, wie Döll, würde sich gar leicht aus der Sache ziehen.

Wegen der Medaille bin ich eben so unschlüssig. Die Worte Virtus, Honor, auf der Familienmünze beziehen sich auf die daselbst abgebildeten Profile des Apoll und der Pallas. So ein Paar Köpfe hinter einander machen sich freilich sehr gut, da aber das Profil Serenissimi auf die

Hauptseite kommen soll, so würden diese beiden Halbgesichter auf der Rückseite nicht wohl räthlich seyn.

Ich befinde mich daher in der traurigen Lage, in der man sich sieht, wenn man einen Rath geben soll und zweifeln muß.

Verzeihen E. E. und setzen ihre vorsorgliche Güte, an der ich niemals zweifeln durfte, gegen mich und die Meinigen fort.

Weimar den 2. Februar 1813. Goethe.

32. An Voigt.

Serenissimus brachten die Medaille neulich zur Sprache. Ich gedachte des von E. E. vorgeschlagenen Honor et Virtus und erwähnte der beiden Profile des Apollo und der Pallas, welches freilich zwei sehr schöne Gegenstände sind.

Mein Bedenken, das ich nicht verschwieg, ob es nämlich schicklich sey, auf der Kehrseite ein Paar Köpfe zu setzen, wenn auf der Hauptseite schon ein Kopf, oder ein Brustbild steht, glaubten Serenissimus dadurch zu heben: es müsse nämlich, meinten Sie, in der Münzgeschichte nicht unerhört seyn, daß auf beiden Seiten der Medaillen Köpfe gewesen, wie der Fall bei fürstlichen Brüdern vorgekommen, deren Bildnisse sich hüben und drüben befänden. E. E. bitte ich die Sache nochmals durchzudenken. An Beispielen dieser Art fehlt es freilich nicht und warum sollte man nicht auch einmal etwas Neues thun, wenn es an sich keinen Widerspruch mit sich führt?

Ich bemerke hier beiläufig, daß Ihro Kaiserl. Hoheit

abermals geneigt sind, dieses Jahr eine Summe herzugeben, welche auf die Sternwarte verwendet werden soll, die dadurch in guten Stand kommt. Ich werde auch hierbei vorerst das Nöthige vorbereiten, wie es im vergangenen Jahr geschehen und sodann die Sache zu gütiger Approbation und Theilnahme vorlegen.

Mich gehorsamst empfehlend
den 17. Febr. 1813. G.

33. An Goethe.

Es ist wahr, daß selbst in antiken Münzen sich mehrere Beispiele finden, wo jede Seite einen oder mehrere Köpfe zeigt. Aber es sind immer nur homogene Köpfe, nämlich lebender, wahrer Personen.

Vitellius, Vespasianus haben vielleicht deswegen, als sie Honor et Virtus zum Revers brauchten, nicht die capita jugata von Gottheiten, sondern die Typen von Honor et Virtus angenommen, welche Antonius Augustinus beschreibt.

Honor reichte wohl allein zur Inschrift einer Preis-Medaille hin. Der Typus ist gefällig und nicht so schwierig, wie der zu Honor et Virtus.

21. Febr. 1813. Voigt.

34. An Voigt.

Diese zwar noch immer prägnanten, aber doch für uns wunderſam beruhigten Augenblicke könnte ich nicht besser anwenden, als indem ich E. E. für die neuliche Mittheilung

aufrichtigen Dank sage. Es ist freilich ein Unterschied, ob man in unbesonnenen und friedlichen Tagen seinen Kräften mehr als billig ist, vertrauend, mit unzulänglichen Mitteln Großes unternimmt und sich und Andre mit eitlen Hoffnungen hinhält, oder ob man in späteren Jahren, in bedrängter Zeit, nach aufgedrungener Einsicht, seinem eignen Wollen und Halbvollbringen zu Grabe läutet. Was ich im vorliegenden Falle E. E. schuldig geworden, bleibt mir unvergeßlich, höchst angenehm die Erinnerung des Zusammenlebens und Wirkens, wechselseitiger Aufmunterung und Ausbildung. Wenn das Aeußere dabei nicht gefruchtet hat, so hat das Innere desto mehr gewonnen. Auch erkenne ich mit vollkommenem Danke, daß Sie alle das Unangenehme, was die Beendigung des Geschäfts mit sich führt, übernehmen wollen*). Möchte ich nur irgend etwas Freundliches und Nützliches dagegen erweisen können. Des guten Bergraths Aufsatz erbitte mir noch auf kurze Zeit.

Der ich mich auf das Angelegentlichste empfehle.

W. d. 11. April 1813. G.

35. An Voigt.

E. E. erhalten hierbei, mit nochmaligem herzlichsten Abschied, einige kleine Actenhefte, bei denen ich nur Folgendes äußere:

1) Bibliotheks-Sachen. Mein Gedanke war die Sache jetzt ruhen zu lassen, weil in dieser prägnanten Zeit eine

*) Bezieht sich auf die Bergwerks-Angelegenheiten zu Ilmenau.

neue, mit Geldabgabe verbundene Einrichtung auffallend seyn möchte. Zu Johanni oder Michael würde sie vielleicht einzuführen seyn.

2) Die Museums-Acten geben von dem Nothwendigsten Bericht. Ihro Hoheit haben zugesagt, die 800 Thaler für die beiden Instrumente uns zu gewähren.

3) Folgen des guten Bergraths Hoffnungen, der sehr zu loben ist, daß er auch da noch sperirt, wo nicht mehr zu spiriren ist.

4) Der Catalog mit schuldigstem Dank. Möchte uns doch bald die Freude werden, diese Schätze wieder gemeinsam zu betrachten.

Wünschend und hoffend empfehle ich mich aber- und abermals zu freundschaftlichem Andenken.

W. d. 16. April 1813. G.

36. An Voigt.

Nach vielfältiger Betrachtung meiner körperlichen und geistigen Zustände habe ich mich entschlossen, morgen die Reise nach Töplitz anzutreten, zuletzt mehr auf Anregung der Meinigen, als auf persönlichen Antrieb. Ew. Excell. verzeihen, wenn ich nicht persönlich aufwarte, aber ein Abschied in dieser Zeit ist schon peinigend im Begriff, geschweige in der Gegenwart.

Mein Sohn wird meine wiederholten Abschiedsgrüße bringen. Mit welchen Wünschen und Hoffnungen ich scheide, bedarf keiner Worte!

Weimar d. 16. April 1813. G.

37. An Voigt.

E. E. belieben beikommendem Aufsatz einige Blicke zu schenken.

Da unsere wissenschaftlichen Unternehmungen in Jena bisher Theils glücklich erhalten worden, Theils sich leidlich hingehalten haben; so ist es bei jetziger guter Jahreszeit Pflicht, die schon früher bekannten, aber in so stürmischen Jahren kaum gerügten und noch weniger abgethanen Mängel nach und nach zu beseitigen und Alles, so viel als möglich, nach dem ersten und ächten Zweck hinzuleiten.

Was bei dem botanischen Garten zu erinnern war, hat Bergrath Voigt auf meine Veranlassung verzeichnet. Diese kleinen Unregelmäßigkeiten kommen daher, daß N. der zwar ein guter, aber beschränkter und eigensinniger Mensch ist, schon früher gleichsam im Besitz des Gartens stand, ehe Bergrath Voigt dieser Anstalt vorgesetzt wurde, und jener sich gerade nicht gebunden glaubte, den Anordnungen des Letztern überall Folge zu leisten. Er ging seinen eignen Weg fort, der ihn denn von dem Botanischen ins Blumistische führte, daraus denn die Mängel entstanden sind, welche gegenwärtig gerügt werden.

Da jedoch N. im Ganzen seine Sache gut macht, so sind diese Dinge an sich von keiner großen Bedeutung; es muß jedoch diesem Beginnen ein Einhalt gethan werden, weil sonst der botanische Garten in einen Blumen- und Gemüs-Garten ausläuft.

Nach meinem Dafürhalten liegt es in der Pflicht des vorgesetzten Professors, den Gärtner zurecht zu weisen, ohne

daß Commissio dabei concurrire; aber es ist doch gut, davon Kenntniß zu nehmen und die Sache einzuleiten, damit man bei einem widersetzlichen Betragen N's diesen um so eher zurecht weisen könne. Welches denn zu Entschuldigung dieser kleinen Sendschrift, wie ich wünsche, dienen möge.

W. d. 24. März 1814. G.

Sehr gut und gründlich. V.

38. An Voigt.

Bei unsern Jenaischen wissenschaftlichen Anstalten wäre nun zunächst Folgendes zu beobachten:

1) daß die Aufstellung der Thüringischen, vom Bergrath Voigt in Ilmenau abgetretenen Suite genau nach dem Voigtischen Catalog geschehe und von der Sammlung nichts, etwa unter dem Vorwande der Geringfügigkeit ausgeschlossen, oder entfernt, oder wohl gar die Terminologie des Catalogs verändert werde. Diese Anordnung ist um so nöthiger, als Bergrath Voigt noch dem vulcanischen Systeme ergeben ist und unser guter Lenz in seinem Wassereifer weder Maaß noch Ziel kennt, wenn er gegen jene Ketzer zu Felde zieht.

2) Die Catalogirung der physikalischen Instrumente ist vorzunehmen. Man kann Otteny das kleine Honorar dafür schon gönnen, weil Ordnung vielfache Früchte trägt und so bedeutende Dinge ohne Inventar und Controle nicht ferner auf Treu und Glauben dem Verwahrenden überlassen werden können, dessen eigner Vortheil es ist, daß man ihn revidiren kann.

Wegen des anatomischen Museums behalte ich mir die Bemerkungen vor.

W. d. 8. Mai 1814. G.

39. An Voigt.

Herr N. zu Jena hat mir schon seit einiger Zeit und wenn ich ihn recht verstanden, E. E. vor einigen Wochen, seine Absicht, sich zu verheirathen, erst im Allgemeinen, zuletzt aber bestimmter vertraut, zugleich aber den Wunsch geäußert, in dieser Angelegenheit abermals nach F. reisen zu können. In Betracht der Gunst, welche solche Eheschaften immerfort genießen, habe ich nicht geglaubt, ihn an seinem so schnell gefaßten Vorsatze hindern zu sollen. Vielmehr habe ich demselben meinen Segen mit auf den Weg gegeben, unter der Bedingung, daß er seinen Schritt Herzoglicher Commission anzeige, welches er denn auch, wie das Datum seines Briefes ausweiset, sogleich gethan. Das Blatt ist über die Besorgung der F.schen Einführung bei mir liegen geblieben, deshalb ich dieses spätere Nachbringen zu entschuldigen habe.

Sodann will ich noch Einiges durch einen kurzen Vortrag beseitigen. Es betrifft die Präparanten-Stelle bei Döbereiner. Der vom vorigen Jahre, Namens F. ein sehr armer, aber, wie es scheint, sehr guter und brauchbarer Mensch; hat sich nach Döbereiners und des Cammer-Assessors *) Zeugniß, recht gut gehalten, und ob er gleich, durch die Zeitumstände gehindert, eigentlich nur ein halbes Jahr thätig gewesen, so dächte ich doch man gönnte ihm

*) Goethe's Sohn.

die einmal bestimmten 25 Thaler, welches unsrer Casse keine Aufopferung, dem jungen Mann aber Aufhülfe und Aufmunterung wäre; denn daß er brauchbar ist, ergiebt sich aus Folgendem. Um seinen Zustand zu verbessern, hat er die Famulatur bei Hofrath Stark angenommen, wo er außer einigen Emolumenten, auch noch freie Wohnung hat. Döbereiner aber möchte ihn nicht gerne entbehren und so haben sie ausgemacht, daß er sich, weil die Starkische Famulatur ihm nicht den ganzen Tag wegnimmt, theilen und zugleich die chemischen Arbeiten verrichten soll. Nun findet sich glücklicher Weise ein Andrer, der auch seine halbe Zeit der Chemie widmen will, diese gedenken sich in das Honorar zu theilen, welches uns ganz recht seyn kann.

Wir werden in Jena diese Fälle noch öfters erleben, daß der Dürftige, um sich zu erhalten, zweien Herren dienen muß. Könnten E. E. mehrgedachtem F. eine Convictorien-Stelle angedeihen lassen; so geschähe eine Wohlthat an keinem Unwürdigen. Die Resultate dieser Zwillings-Famulatur würden sich vor Michael wohl beurtheilen lassen. Freilich wäre zu wünschen, daß das so glücklich angefangene Präparaten-Cabinet immer fleißig fortgesetzt würde, weil dadurch allein eine bleibende sinnliche Anschauung an die Stelle einer oft abstrusen Terminologie gesetzt werden kann.

Weimar den 10. Mai 1814. Goethe.

40. An Goethe.

Es wird nicht schwer fallen, eine Convictorien-Stelle auszuwirken. Voigt.

41. An Goethe.

E. E. danke ich gern für die Communication der Hannoverschen Landtags-Sachen. Man wird sehen, was dort mit den Befreiten gemacht werden wird. Vorläufig ist zu merken, daß man einen Mittelweg nehmen wird, wie es hier mit den Cammer- und Rittergütern gemacht worden ist.

Der Wiener Congreß wird hoffentlich auf das Militair-Wesen Einfluß haben. Noch immer wird debattirt, doch dermalen mündlich. Das scheint ein Ende hoffen zu lassen und ich fürchte neuerlich wieder, daß Sachsen doch noch drauf geht.

Für Goetze will ich bei der Cammer sorgen, bei der ich also, wie sich für solche Zeit gebührt, immerfort am Kreuze stehe.

Manches behalte ich bevor

Gehorsamst
Voigt.

42. An Voigt.

den 9. Januar 1815.

Unserm guten Heermann wollen wir die Ruhe gönnen, da er das Licht des Tags lange genug und zuletzt mit Bequemlichkeit geschaut. Daß bei E. E. fortdauerndem Antheil, bei seinen redlichen Gesinnungen, nach seinem Tode sich Alles in bester Ordnung finden würde, daran war nicht zu zweifeln. Haben Sie die Güte, bei frischer Uebernahme, neuer Ordnung und Aufstellung des Münz-Cabinets gefällig mitzuwirken. Freilich möchte hierzu eine gelindere Jahrszeit abzuwarten seyn. Allenfalls könnte man

gegen das Frühjahr einen Ofen setzen und wärmere Tage anticipiren.

Wie mit der hinterlassenen Besoldung unsre länger und kürzer Harrenden erquickt werden können, darüber werde mir ehestens eine geneigte Beurtheilung erbitten.

Der gute Lorsbach ist mir sehr gebrechlich beschrieben worden; da man aber nicht peripatetisch, sondern allenfalls sitzend docirt, so wird er sich ja wohl schon nutzbar zu machen wissen.

24. Januar 1815. G.

43. An Goethe.

Ew. E. stiften dem guten Lenz, der mich leibhaftig angelächelt hat *), eine sehr verdiente Ehre. Ich freue mich um so mehr darüber, als nicht leicht jemand Anderem diese Auszeichnung so viel Vergnügen machen kann, als er darüber empfinden wird.

Schon im vorigen Sommer dachte ich daran, daß man etwas für den armen Mann thun möge, dem es so schlecht gegangen ist, wie die Beilage zeigt, und der immerfort so spärlich sich behelfen muß. Ich gedachte bei Serenissimo, für den er immer erwirbt und sammelt, eine Besoldungszulage für ihn auswirken. Bekanntlich war Serenissimi Aufenthalt zu kurz und zu gedrängt, um an solche innern Angelegenheiten viel zu kommen, — wiewohl ich dazu Hoffnung gemacht hatte.

*) Vgl. S. 310.

Noch immer ist auf Seine baldige Rückkehr aus Wien zu hoffen. Am 20. Januar standen die Congreß-Verhandlungen zweideutiger als jemals. Niemand will Krieg haben und doch vereinigt man sich nicht.

Auf Preussens neuste Anforderungen, vom 10. Januar, hatte Oesterreich noch nicht geantwortet. Preussen fordert unabänderlich ganz Sachsen, Berg, Herzogthum Westphalen, Corvei, ½ Fuld und auf dem linken Rheinufer noch 800 M. Seelen (die Leiber gehen mit drein.)

Vielleicht bald etwas Endliches, um nur aus dem Zauber-Kreise herauszukommen.

den 26. Jan. 1815. Gehorsamst
Voigt.

44. An Goethe.

Die Schachtel mit Lenzens Kostbarkeiten ist gestern nach Wien abgegangen.

Die Correspondenz wegen des Fürstenbundes will ich aufsuchen und mir bringen lassen, um etwa wahrzunehmen, was für des Herrn von Dohms Zwecke dienen möchte. Ich werde darüber, so wie über die Münz-Cabinets-Sache, alsdann die Ehre haben, mich umständlich mitzutheilen.

den 31. Januar 1815. Gehorsamst
Voigt.

45. An Voigt.

E. E. verzeihen, wenn ich Einiges später nachbringe, als meine Absicht war; die mir von einem wunderlichen

Geschick zugedachten Prüfungen werden mein Säumen entschuldigen.

1) Ein gnädigstes Handbillet Durchlauchtigster Herzoginn.

2) Das Schreiben des Herrn v. H., welchem meinen Dank für das Uebersendete abzustatten bitte. Freilich sieht die Ehrenmünze einem Mennoniten-Saale ähnlich, wo nur wenige Worte zwischen weißen Wänden erschallen. Unsere Zeit ist nicht bilderstürmerisch, aber bildlos.

3) Kirchenrath Lorsbachs Danksagungsschreiben für den übersendeten Wein. Für unsre orientalischen compendiosen Schätze habe ich ein Schränkchen machen lassen. Die Chinesischen hatte einmal Klaproth catalogirt.

Die Korane, prosaische und poetische Werke, in arabischer, persischer und türkischer Sprache, werde nach und nach unserm Jenaischen Weissager zusenden und einen Catalog zu ordnen suchen.

4) Mehr Belehrung und Freude versprech' ich mir jedoch aus den Anordnungen, welche E. E. bei dem Münz-Cabinet treffen werden. Es wird sich finden, daß wir in Weimar auch in diesem Fache schöne Besitzungen haben.

E. E. Sammlung antiker Münzen, die meinigen vom funfzehnten Jahrhundert her, besonders auf Kunstgeschichte berechnet; sodann die Herzogliche, die Geschichte des Hauses erläuternd, welches in diesem Augenblicke zwischen Seyn und Nichtseyn schwankt. Möge uns so mancher schöne Besitz zunächst Freude und Unterhaltung geben.

5) Die Abschrift des famosen Aufsatzes; ich habe ihn

mit dem Abſchreiber collationirt, welches um ſo nöthiger war, als die Abſchrift ſtellenweis ſehr unleſerlich war. Das gedachte eigenhändige Exemplar des Verfaſſers bring' ich auf eine wunderſame Weiſe nach Göttingen, worüber E. E. gewiß lächeln werden.

6) Ein paar Worte über den zwiſchen uns und Norden ſchwankenden Freund.

7) In einigen Tagen erhalten E. E. die Muſeums-Acten von 1813 u. 1814 mit einer Vorarbeit zu künftigem ausführlichen Bericht.

Eine kleine Bemühung, der ich günſtige Aufnahme erbitte

Weimar 17. Febr. 1815. treulichſt ergeben
Goethe.

46. An Goethe.

E. E. ſollen Sich noch mit einer Fortſetzung unſerer Wiener Verhandlungen ergötzen. Es erhellt daraus, daß unter 4—6 Wochen die Geſchichte noch nicht endigen wird. Doch ich zweifle ſelbſt daran, daß ſich dort etwas endigen werde, ſo ſcheinbar auch die Vertröſtungen ſeyn mögen.

ohne Datum. V.

46. An Voigt.

Ew. E. überſende eine Vorarbeit zu einem unterthänigſten Bericht über die Jahre 1813 und 1814 der Jenaiſchen wiſſenſchaftlichen Anſtalten.

Seit jenem, im November 1812 erſtatteten, von Se-

renissimo gnädig aufgenommenen Berichte sind zwei sehr stürmische Jahre vorüber gegangen, nach deren Verlauf wir ein Geschick dankbar zu verehren haben, das uns in diesen Schreckenszeiten weder Verlust an unsern wissenschaftlichen Besitzungen, noch völlige Unterbrechung unserer Thätigkeit, erleiden ließ, so daß wir nunmehr auf jene Zeit getrost zurücksehen können.

Nachdem ich in beinahe dreißig Monaten jenen Geschäften keine persönliche Aufmerksamkeit widmen konnte, begab ich mich, sobald nur Durchmarsch und Einquartirung aufhörte, nach Jena, und hatte die Freude zu sehen, daß durch Treue und Aufmerksamkeit der Männer, denen die verschiedenen Anstalten übergeben sind, nicht weniger durch Theilnahme wohldenkender Mitbürger, sich Alles in vollkommener Ordnung finde, wohl erhalten und in einzelnen Theilen verbessert, ja sogar ansehnlich vermehrt sey. Ich beeiferte mich nun auch von meiner Seite, Alles, was zu weiterer Begründung, Erhaltung und Erweiterung gedachter Institute dienlich seyn möchte, kennen zu lernen und in ein Geschäft wieder einzugreifen, das von den frühsten Zeiten her meine liebste Angelegenheit gewesen.

Ob man nun gleich erst nach einem nochmaligen Aufenthalte in Jena, wozu im Frühjahr sich Zeit und Gelegenheit finden wird, einen Alles umfassenden Hauptbericht, sowohl zu Ueberschauung des Vergangenen, als zu Leitung des Zukünftigen, wird aufstellen können; so habe ich doch nicht verfehlen wollen, das Nöthigste vorzubereiten.

Vielleicht bedürfen keine Acten so sehr wie die vorlie-

genden, daß man von Zeit zu Zeit ein Repertorium über sie fertige, denn das Geschäft hat so viele Abtheilungen, deren jeder man einen besondern Fascicul widmen könnte, wenn nicht mehrere Partieen dergestalt in einander griffen, daß die Sonderung schwer würde. Nicht zu gedenken, daß einzelne Hefte sich leicht verlieren.

Der treue Bibliotheks-Schreiber David Färber ging mit Tode ab, nachdem er lange gekränkelt hatte.

Nach Lenzens Wunsch: die Büsten gnädigster Herrschaften und seiner Vorgesetzten aufzustellen, sind solche bei Meisern bestellt worden. Die Büste durchlauchtigster Herzoginn ist zur Feier des 30. Januars 1815 schon hinüber.

Stiftung, Vermehrung und Erhaltung eines so schönen Instituts verdiente dem Bergrath Lenz wohl die Aufmerksamkeit, daß man bei dieser neuen Einrichtung sein Bildniß, wie es dem Büttnerischen unten in der Bibliothek geschehen, aufstellte. Solches war von Demoiselle Seidler recht glücklich gemalt.

Als Durchlaucht der Erbprinz neulich einen Grabhügel bei Groß-Romstedt eröffnen ließen und die daselbst gefundenen wenigen Alterthümer auf Herzogliche Bibliothek gebracht wurden, so wurden an den Rentamtmann Urlau zu Capellendorf 20 Thaler ausgezahlt, um diejenigen Arbeiter proportionirlich zu belohnen, welche bei sorgfältigem Ausgraben der Körper sich besonders hervorthaten. Hierdurch sind eine Anzahl wohlerhaltener Schädel, sogar mit Unterkiefern, ja ein ganzes Skelet in unsre Hände gekommen, welche mit Sorgfalt nach Jena geschafft und daselbst

aufgeſtellt worden ſind. Denn es iſt freilich eine ſchwierige Aufgabe, morſche und durch einander geworfene Reſte dergeſtalt zu erhalten, daß ſie den Freunden der Wiſſenſchaft zum Vergnügen und Nutzen gereichen. Das Nähere wird zu den Acten gebracht werden.

Im Cabinet der naturforſchenden Geſellſchaft, ſo wie im anatomiſchen, iſt Klage über wäßrigen Brantewein, welcher ſchneller verdunſtet. Es wäre die Frage, ob man nicht einen Verſuch machen ſollte, nach Sömmerings Vorſchlägen, den Brantewein, ehe man ihn auf die Präparate gießt, zu dephlegmiren. Da wir Platz und Gläſer genug haben, wird ſich nächſten Sommer gar leicht ein Verſuch machen laſſen.

Serenissimus haben an das phyſikaliſche Cabinet ein Paar Luftballone geſendet; auch iſt ein Ofen zu Füllung derſelben und andern Feuer-Verſuchen im Schloſſe auf höchſten Befehl angelegt worden.

Einige Inſtrumente, welche Ihro Hoheit von Wien mitgebracht, ſind abgegeben worden.

Meine ſämmtlichen optiſchen und chromatiſchen Inſtrumente, Verrichtungen und Zubehör habe ich nach Jena ſchaffen und einſtweilen in der Bibliothek aufſtellen laſſen.

Die Einrichtung des botaniſchen Gartens beſteht, wie immer. An derſelben iſt nur zu bemerken, daß die Anſtalt nicht ſowohl durch Nachläſſigkeit, als durch Eigenſinn des Gärtners (in welcher Eigenſchaft er mit allen Jenenſern wetteifert) theilweiſe ins Stocken gerathen.

Ohne Datum. G.

48. An Voigt.

Den Bericht des Cammer-Assessors *) über die Jenaische neuste Expedition werden E. E. fol. 22. beigehenden Acten eingeheftet finden, so wie die Copie einer Registratur dessen, was dabei vorgekommen.

Wie die Thätigkeit des Bergraths Lenz sich nach allen Seiten gleich bleibt und wie gut er wisse, fremde und entfernte Personen für unsre Zwecke zu interessiren, davon zeugen die beigelegten Briefe und verschiedenen Verzeichnisse von bedeutenden und unterrichtenden Gebirgsarten.

Professor Fuchs würde auch in Vermehrung des Cabinets vorschreiten, wenn ihm nicht die Cadaver von allen Seiten verkümmert würden.

Das chemische Laboratorium zog billig eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich, da dieses, seiner Natur nach, einer beständigen Thätigkeit gewidmet seyn muß. Bergrath Döbereiner unterläßt nicht, durch Verfolgung neuer Versuche seiner Geschicklichkeit Ehre zu machen, wie er denn auch in dem Schweiggerischen Journale Notiz davon zu geben Gelegenheit nimmt, weil denn doch von einem academischen Lehrer vorzüglich verlangt wird, daß er seine Talente durch den Druck bekannt mache.

Wenn er anzeigt, daß seine Verdienste kostspielig sind, so ist ihm wohl zu glauben, denn da er mit Kohlen, Salzen und Geistern zu thun hat, die sich mehr oder weniger verändern, oder verflüchtigen, so ist der Chemiker derjenige Naturforscher, der am meisten auf einen billigen Zuschuß Anspruch machen kann.

*) Goethe's Sohn.

Herzogliche Commission wäre in dem Falle, ihn gegenwärtig, ohne ihre Unbequemlichkeit zu unterstützen, wenn sie ihm aus der Separatcasse 50 Thaler zugestehen wollte, da die von Ihro Kaiserl. Hoheit gnädigst verwilligte Summe nicht nur zur Anschaffung von Instrumenten, sondern auch zu andern Requisiten anzustellender Versuche bestimmt ward.

Mit E. E. gefälliger Beistimmung würde die Abgabe einer solchen Summe besorgen, mit dem Vorbehalt, daß Bergrath Döbereiner bei seinem nächsten Berichte, zu welchen Versuchen sie angewendet worden, anzeigen möchte.

In einem orangefarbenen Papierchen liegt das Metall bei, welches aus der Kohle dargestellt werden kann, aber freilich noch weit von der Eigenschaft des Goldes entfernt zu seyn scheint.

Herr von Münchow kommt in diesen Tagen von Halle zurück, oder ist schon angekommen. Der neue Krieg setzt unserm parallactischen Instrument abermals Hindernisse entgegen, die Arbeiter ergreifen die Waffen und die Einquartirung verengt die Werkstätten.

Von den Hessischen und Sächsischen Walzwerken ist die Nachricht eingegangen, daß sie das Messing-Blech in der Größe, wie wir es verlangen, nicht liefern können. Man wird das Rohr von Kupfer machen müssen, welches denn auf Eins hinaus kommt. Und so muß man denn suchen, wie man die täglichen Hindernisse besiegt; es bleibt hier, wie überall, nichts Andres übrig.

W. 19. April 1815. G.

Ich muß, selbst mit besonderm Danke, allem Vorstehenden beipflichten. V.

49. An Voigt.

Der Hofmechanikus Körner klagt sehr über den leidigen Krieg, der ihm die aus der Fremde verschriebenen Arbeiter geraubt habe; auch klagt er über die Einquartierung, nicht allein als lästig und zerstreuend, sondern auch ihm darin schädlich, weil seine Instrumente für wandernde Krieger besonders angreifliche Waare sey, und ihm, so wie bei vorigen Durchzügen, also auch bei dem gegenwärtigen, Manches zu fehlen anfange. Wogegen denn freilich nur leidiger Trost erwiedert werden konnte.

Weimar 12. Mai 1815. G.

50. An Voigt.

E. E. erhalten anbei

1) einen mit Serenissimo besprochenen Aufsatz an Denon. Sie ließen ihn ja wohl gefälligst durch einen Canzlei-Verwandten ins Französische übersetzen, da ich ihn alsdann noch einmal zu sehen wünschte. Ferner sind Serenissimus geneigt, ein Briefchen zu unterschreiben, welches an gedachten Kunst-Vermittler mit einigem Dank gerichtet wäre.

2) Concept und Mundum eines Erlasses an N. N. Ich habe die Sache an Ort und Stelle überlegt, es ist so vollkommen räthlich und thulich, aber wir müssen es aussprechen, denn das J.sche Gesinde greift schon dergestalt um

sich, daß sie den für den ꝛc. nothwendig zu reservirenden Raum schon mit altem Gerümpel willkührlich und eigenmächtig angefüllt haben.

Manches Andre verspare bis zur nächsten Sendung.

Weimar den 1. März 1816. Goethe.

51. An Voigt.

E. E. haben die Güte, beikommenden Aufsatz mit geneigter Aufmerksamkeit durchzulesen; ich habe mich so lange damit beschäftigt, daß ich ihn nicht mehr beurtheilen kann. Sollte noch irgend eine Auskunft nöthig seyn, so bitte, es anzuzeigen. So wie ich denn auch die Concepte der gnädigsten Resolutionen zu sehen wünsche, damit dieses unser Fundamental-Gesetz für künftige Zeiten einstimmig gegründet werde.

Die merita causae überdenke Tags, auch wohl Nachts, wenn der Schlaf sich zu früh entfernt. Unsere Angelegenheiten überhaupt verdienen und fordern es, Serenissimi Antheil ist groß, die Sache wichtig, sie hat guten Grund, wird aber doch für den Augenblick aus dem Stegreife behandelt. Ich werde nicht verfehlen, derselben meine größte Aufmerksamkeit zu widmen. Das Currente, Unbedenkliche werde gleich abthun, in bedeutenden Dingen E. E. gütigen Rath und Beistimmung erbitten und von Zeit zu Zeit Registranden und Acten, die freilich ein etwas buntes Ansehen haben, zu geneigter Durchsicht und Billigung vorlegen.

5. April 1816. G.

52. An Voigt.

Meine Neigung zu orientalischen Zierrathen überwindet die Schaam, E. E. des Prachtexemplars zu berauben und eine eherne statt goldner Rüstung auszuwechseln. Gestern Abends habe ich das Werk nochmals recht sorgfältig durchgesehen, es ist, so weit ich zu beurtheilen vermag, mit Gründlichkeit und gutem Geschmack, ohne prunkende Gelehrsamkeit verfaßt. Haben wir denn ein solches Specimen von Herrn G. und sollte man denn jenen Herren aufs Wort glauben, da gerade ja der Mann fehlt, der hier ein giltiges Urtheil fällen könnte?

Hier folgt auch ein Rhein- und Mainheft zu geneigter Aufnahme. Ich bin neugierig, was von den darin enthaltenen frommen Wünschen sich nach und nach realisirt.

Weimar 2. Juni 1816.

53. An Voigt.

E. E. sende einige Zettel, die Kunstschule betreffend, zu gefälliger Autorisation. Hofrath Meyer wird seinen fehlenden Attest nachbringen. Es ist erinnerlich, daß wir aus bewegenden Ursachen den Gehalt des Dieners in unsrer Casse behalten haben, auch dieß mag als Probejahr hingehen.

Färber ist denn auch von Meiningen glücklich zurück, der Thüringer Wald wird in Musterstücken nun bald in Jena anlangen, etwa Sonnabend gedenke ich hinüber zu gehen und warte vorher noch auf.

Manches Andre in unserm Geschäftskreise bereite vor und führe sachte fort in Hoffnung günstiger Genehmigung.

Weimar den 24. Juni 1816. G.

54. An Goethe.

Ich bin eben so neugierig auf diese Acquisition, als dankbar, daß E. E. sich deren bald Anfangs, ehe derselben eine Verwirrung oder Schmälerung durch die bekannte Officiosität zugefügt wird, mit Autorität annehmen wollen.

V.

55. An Voigt.

E. E. vergönnen, daß ich mir, wie schon seit vielen Jahren geschehen, in der Entfernung eine frohe Stunde mache und mich in Ihre Nähe versetze, von dem, was uns gemeinsam an- und obliegt, Rechenschaft gebe, Ihre Beistimmung erbitte, Manches mittheile und Mittheilung hoffe.

Wahrscheinlich ist schon durch unsern Gesandten dasjenige nach Weimar gelangt, was in Frankfurt wegen des Beitritts der freien Städte zu unserm Oberappellations-Gericht vorgekommen, ich sende es jedoch mit Beilegung einiger Francofurtensia.

Nicht weniger lege ich den Gerningschen Brief bei, woraus man die Mißwirkung der Heidelberger Recension ersieht. Wir können indeß dem Erfolg zusehen.

Mit den hiesigen Anstalten, welche unsrer Oberaufsicht untergeben sind, steht es gar erfreulich. Einiges, was bei eintretendem Frühjahr eingeleitet und angeregt werden

muß, läßt sich gar wohl thun. Lenz hat durch seine Thätigkeit wieder Vieles hereingebracht.

Ich lege ein Heft eines Englischen Journals bei; der Herausgeber desselben James Sowerby hat sehr instructive Exemplare der meisten auf Platte 43. 44. 45. vorgestellten Mineralien eingesendet und erhält dagegen ein Diplom, schönen Dank und neue Anforderungen.

Das Heft überhaupt wird E. E. gefallen. Wir erhalten bald das ganze Werk, das deswegen sehr schätzbar ist, weil die Kupfer erfreuliche Surrogate der Originale sind, die man im Leben niemals sehen würde.

Von den übrigen ältern Anstalten gebe ich nach und nach Rechenschaft.

Die neu angelegte Veterinairschule ist in einem alten, seltsamen, labyrinthähnlichen Gebäude gar zweckmäßig eingenistet und wird vom Lehrer, Amanuensen und Schülern gar schwunghaft betrieben. Ich werde alle Sorge tragen, daß es hier an nichts ermangele, welches gar wohl geschehen kann, weil die Theilnehmenden bei mäßigen Forderungen die Anstalt durch Thätigkeit befördern.

Herr v. B. ein junger Mann und Gutsbesitzer, im letzten Krieg Freiwilliger zu Roß, dem die genaue Kenntniß der nutzbaren zahmen Thiere sehr angelegen zu seyn scheint und der mit seinem Aufenthalt hier sehr zufrieden ist, wünscht die Erlaubniß, außerhalb der Stadt wohnen zu dürfen, welche ihm als academischen Bürger versagt wird. Reicht er mir sein Gesuch schriftlich ein, so übersende es zu gefälliger Begünstigung.

Eigentlich sollte man allen Theilnehmern der Veterinairschule in der freiesten Luft zu leben anbefohlen; denn was das für ein doppelt und dreifach wichtiges Studium seyn müsse dem, der sich nicht eigens berufen fühlt, läßt sich bei einem cursorischen Blicke schnell genug übersehen.

Soviel für dießmal! Lassen Sie mich in Ihrem verehrten Familien-Kreise leben, mich von Zeit zu Zeit ein erfreuliches Wort vernehmen und verbleiben meiner unverbrüchlichen Anhänglichkeit gewiß.

Weimar 25. März 1817. Goethe.

56. An Voigt.

Sowohl was die Museen, als was die academische Bibliothek betrifft, erfolgen Berichte, vielleicht noch diese Woche.

Die Abreise Serenissimi und die Ankunft eines kleinen Gastes in meinem Hause lassen mich denn doch hier nicht länger verweilen.

Wie sehr wünsche ich alsdann persönlich und mündlich versichert zu werden, wie es Ihnen und den theuren Ihrigen in der Nähe und Ferne wohlergeht.

Der ich mich ꝛc.

Jena 6. April 1818. Goethe.

57. An Voigt.

Herr B. ist nicht gut berathen, daß er in diesem Tone auftritt. Er hätte das, was er dieses Vierteljahr geleistet, seine Vorträge, die Art derselben, die Zahl seiner Zuhörer

und dergleichen erſt anführen, ſich auf das Zeugniß einiger wackerer Männer in Jena berufen, ſeine Hoffnungen nochmals vorlegen und um ſeiner Beruhigung und nothwendigen Einrichtung Willen ſich eine baldige Entſchließung erbitten ſollen. Da er aber ſo peremptoriſch erſcheinet, ſo möchte man wohl darauf reſolviren: wie gebeten, abgeſchlagen! Goethe.

Goethe im Verhältnisse zu dem Landtage, zum Staatsministerium, zu andern Behörden und zu seinen Untergebenen.

Es ist hier der schicklichste Ort, die Stellung zu erwähnen, welche Goethe gegen den Landtag des Großherzogthums angenommen. Dieses Verhältniß darf um so weniger mit Stillschweigen übergangen werden, als man in öffentlichen Blättern und in Privatkreisen auf das Hämischeste darüber abgeurtheilt hat.

Allerdings wendete Goethe Alles an, um von der Befolgung des ihm nach 53jähriger, rühmlichster Dienstzeit und im 81sten Lebensjahre zum ersten Male ernstlicher gestellten Ansinnens, dem Landtage verfassungsgemäß die Oberaufsichts-Rechnungen vorzulegen, dispensirt zu werden. Er konnte den bei der öffentlichen Stimmung des Jahres 1831 leicht begreiflichen Gedanken, sich am Ende seiner Laufbahn vielleicht bloßgestellt zu sehen, nicht ertragen. Dabei ist indessen zu bemerken, daß alle desfallsigen Verhand-

lungen nicht förmlich geführt worden und daß es daher keineswegs über allen Zweifel feststeht, daß Goethe nicht auch in diesem Falle, wie früher immer, einem ausdrücklichen Befehle seines Fürsten Folge geleistet haben würde. Sein Tod machte einen solchen überflüssig und das Anerkenntniß, welches der Landtag, nach Einsicht der Rechnungen, der Dienstführung des Verewigten officiell und öffentlich angedeihen lassen, beweist, wie wenig Ursache Goethe hatte, seine Verwaltung, die er jederzeit dem Ministerium bereitwilligst dargelegt, nicht auch der Prüfung durch den Landtag zu unterwerfen.

Mit dem Großherzoglichen Staats-Ministerium, so wie mit andern Staatsbehörden kam Goethe in seltene Berührung, die besonders nur durch die stets höchst rücksichtsvolle und ausgezeichnete Behandlung Goethe's von Seiten der erstern hohen Behörde merkwürdig ist. Rescripte und Ministerial-Schreiben an ihn sind selten, in denen nicht eine schmeichelhafte Wendung vorkäme.

Seine Untergebenen, besonders Subalternen, stellte Goethe am liebsten erst provisorisch an. „Denn," meinte er, „schlägt so Einer um, so muß man ihn mit fortschlep„pen, ihn nicht allein bezahlen, sondern auch noch das Ge„schäft gehindert sehen." Von ihnen erwartete er Sachkenntniß, Eifer, Thätigkeit, Lößlichkeit, Ordnungsliebe, Pünctlichkeit, Verschwiegenheit, Vertrauen und Verträglichkeit. „Unverträglichkeit erzeugt Erregungen, bei denen

„niemals die Frage, wer etwas leisten, sondern wer einwir„ken und befehlen soll; sind die Mißverhältnisse auch wieder „ausgeglichen, so bleibt Alles beim Alten und ist nicht bes„ser, wo nicht schlimmer."

Er liebte an ihnen Frohsinn und forderte Gehorsam und Respect. Sein Benehmen gegen dieselben war wohlwollend, gütig, väterlich. Nur nothgedrungen verhandelte er mit ihnen in den strengern Geschäftsformen und dieß um so seltener, je älter er wurde.

Wer unter ihnen sich einmal seiner Achtung und seines Vertrauens erfreute, dessen Thätigkeit regte er nicht leicht durch Befehle an; auch auf jüngere Beamte suchte er hauptsächlich durch Belebung ihres Sinnes für die Geschäfte, so wie dadurch zu wirken, daß er ihnen Liebe zu seiner Person einflößte. Auch war ihre große Mehrzahl an ihn nicht bloß mit Paradebanden gefesselt, wie die gewöhnlichste Politik gegen einflußreiche Vorgesetzte erzeugt.

Innerhalb gewisser Grenzen ließ er seinen Untergebenen in der Regel freien Spielraum und sobald er ihnen einmal sein Vertrauen geschenkt hatte, sogar dann, wenn ihr Verfahren mit seinen eignen Ansichten nicht ganz übereinstimmte, „weil jeder Mensch dieselben Sachen unter verschie„denen Combinationen ansehen und darum, ihre Relativität „ausdrückend, sie auch anders angreifen müsse." „Man weiß „nur zu verbieten, zu hindern und abzulehnen," sagt er an einem andern Orte, „selten aber zu gebieten, zu befördern, „zu belohnen.

In folgendem Vorworte zu einem umfassenden Berichte

über die Jenaiſchen Anſtalten vom Jahr 1817, hat er näher ausgeſprochen, wie er ſein Verhältniß zu ſeinen Untergebenen im Allgemeinen und zu einigen insbeſondere anſah:

„Jedes Geſchäft wird eigentlich durch ethiſche Hebel bewegt, da ſie alle von Menſchen geführt werden. Alles kommt dabei auf die Perſönlichkeit an und wenn in beſtimmten Geſchäften der Vorgeſetzte ſeine Untergeordneten, wie z. B. in Collegien, in Seſſionen, bei Commiſſionen immer im Auge hat und ſeiner Leitung gewiß ſeyn kann, ſo iſt dagegen das uns übergebene Ober-Aufſichts-Geſchäft in dieſem Sinne eins der unbeſtimmteſten. Alle die Männer ſind Jenaiſche Profeſſoren und ſehen ſich, als mehrern Fürſten unterworfen, ſo gut als freie Menſchen an und es gehört eine durch vieljährige Erfahrung geprüfte Behandlungsweiſe dazu, um mit ihnen zwar läßlich, aber doch Ordnung fordernd zu verfahren. Mit einem jeden derſelben hat man einzeln zu thun, keiner iſt dem andern ſubordinirt, ja nicht einmal coordinirt; dadurch entſtehen denn ſo viele kleine Welten, als vorgeſetzte Individuen."

„Iſt man in Jena gegenwärtig, ſo wird die Sache leichter, wie man ſich aber entfernt, ſo tritt Willkühr und Eigenmächtigkeit ein, welchen man mit Vorſicht zu begegnen hat, um ſo mehr, als in der neuern Zeit Mancher darauf ausgeht, ſich unabhängig zu machen und kaum für nöthig hält, wenigſtens dem Schein nach ein ſchickliches Betragen gegen die Obern zu beobachten. Man möge mir alſo verzeihen, wenn im Nachſtehenden auf Geſinnungen und Character mehr Rückſicht genommen iſt, als viel-

„leicht in andern Verhältnissen geschehen würde, wo man „befehlen und strafen könnte.“

„Denn Vorhalt, Vorwurf, Verweis sind Mittel, de„ren sich mit Vortheil nur ein Präsident, der Vorgesetzte „einer subalternen Masse bedienen kann.“

„Wenn er menschlich ist und sein Handwerk versteht, so „wird er es an einzelner Anmahnung, an väterlicher und „pädagogischer Bildung nicht fehlen lassen. Will das nicht „fruchten, so fordere er den Ungeschickten vor's Collegium, „bedeute ihn seiner Pflicht und bedrohe ihn mit Entlassung; „das ist recht, gut und nothwendig.“

Von allen irgend erheblichen Vorfällen verlangte er baldigen und ausführlichen Bericht und schritt zuweilen in Angelegenheiten ein, wo, und auf eine Art, wie man es am wenigsten vermuthet hätte. Für die Directoren der Anstalten concipirte er z. B. Antwortschreiben selbst, die sie auf an sie ergangene Anfragen, oft anscheinend unbedeutenden, ja wohl gar die Oberaufsicht kaum berührenden Inhalts, in ihrem eignen Namen abgehen lassen mußten, und die so verfaßt waren, daß die Einwirkung Goethe's, wenn sie nicht etwa aus dem Styl hervorleuchtete, ganz verborgen blieb. Kam seine Ansicht mit der eines Untergebenen in Collision, so wußte er, was und wie es geschehen sollte, sehr bestimmt zu befehlen. Jedoch geschah dieß bloß in Angelegenheiten, in denen er sich gegründeter Sachkenntniß bewußt war. Dagegen ließ er sich von Kundigen solcher Fächer, die ihm mehr oder weniger fremd geblieben, selbst von Handwerkern, leicht umstimmen, vorausgesetzt,

daß er ihnen überhaupt Tüchtigkeit und Redlichkeit zutraute.

In einem obern Gelaß der academischen Bibliothek zu Jena sollte eine Flügelthür angebracht werden. Die Mauer wurde an den Seiten der bisher einfachen Thür durchbrochen. Bald zeigte sich ein eiserner Widerhaken, 2½ Zoll stark, unter dem Estrich queer durch den ganzen Saal hinlaufend. Die Arbeiter stutzten. Der Anker lag dicht neben der Thür und stand der Erweiterung im Wege. Goethe selbst wurde bedenklich. Ein erfahrner Maurermeister rieth, den Anker auf die Seite zu biegen und so für die Thür Raum zu gewinnen. Der Rath schien die Festigkeit des ganzen Gebäudes zu gefährden. Der wackere Handwerksmeister unterstützte seine Meinung durch Anführung ähnlicher Fälle aus seiner Erfahrung und vornehmlich durch die Behauptung, man werde in geringer Entfernung noch mehrere dergleichen Anker im Boden entdecken können, welche das Gebäude, das auch ohne Anker fest genug stehe, vor aller Gefahr sicherten. Bei genauer Untersuchung fanden sich wirklich noch 6 bis 8 ähnliche Anker; der Handwerker sprach zuversichtlich. „Nun, wenn ihr verwogen seyd," rief Goethe, „so will „ich nicht furchtsam scheinen!" Und so ward denn zur Ausführung des gewagten Unternehmens geschritten.

Am folgenden Morgen um fünf Uhr kam der Schmied mit Kohlen und Werkzeug. Unter den Anker ward eine große Eisenplatte geschoben, ein Viereck von Backsteinen rings herum gelegt und mit Kohlen gefüllt, diese zündete man an und erhielt sie mittelst eines Blasebalgs eine Stunde

lang glühend. Wasser stand in vielen Eimern bereit. Man wachte sorgfältig, daß nicht etwa ein Funken das Holzwerk oder die benachbarten Bücher angriff. Nach Verlauf einer Stunde zwang man den glühenden Anker mit dem Hammer und durch Ziehen mit Ketten auf die Seite und erreichte die Absicht vollkommen.

Im Grunde hatte Goethe bei seinem Departement die Hand gern stets überall im Spiele, wie man zu sagen pflegt. Dieser Neigung gemäß äußerte er in einem Votum über die Frage, ob für jede Anstalt in Jena ein besonderer Custos angestellt werden, oder ob die Custodie sämmtlicher Institute, wie bisher, in einer Person auch fernerhin vereinigt bleiben sollte:

„Wenn, wie bisher, die Custodie aller dieser Anstalten „in Einer Hand bleibt; so erstreckt sich unser Einfluß, mit „einiger Aufmerksamkeit, überall hin und die Directoren „selbst sind mehr gebunden, da sie sich hingegen die einzel„nen Assistenten eher unterwürfig machen und sie zu eignen „Zwecken brauchen und benutzen."

Auch lag in dieser Neigung wohl mit der Grund, weshalb Goethe im Ganzen so selten allgemeine Vorschriften, Instructionen und Reglements ertheilte. Auf der andern Seite wußte er aber ebenfalls, daß nicht gerade die Menge der Gesetze ihre Beobachtung sichert und baute gern auf den Eifer, die Einsicht, das Gewissen seiner Untergebenen und darauf, daß sie ihren wahren Vortheil schon selbst verstehen würden.

Die rein wissenschaftliche Ausbeutung der Anstalten

überließ er ihren Vorständen ohne amtliche Einmischung, indessen wußte das persönliche Interesse, das er bald an diesem, bald an jenem Zweige der Wissenschaften nahm, sich doch auch bei den unter ihm stehenden Instituten auf eine freundlich eindringliche Weise geltend zu machen. „Er ließ „auch hier nicht ab, Gemüthsfreunde heranzuziehen," so daß die Vorsteher manche Arbeit wohl nur ihm zu Gefallen unternahmen. Was aber die eigentliche Administration betraf, da regte sich in ihm beständig die Erinnerung an das ehemalige Römische Reich und er besorgte, daß, wie dort die Fürsten, hier die verschiedenen Angestellten keine Gelegenheit, dem Oberhaupt einen Theil seiner Macht abzugewinnen, unbenutzt vorübergehen lassen dürften.

Personen, die er für Ruhestörer irgend einer Art hielt, mochte er nicht in seinem Wirkungskreise dulden. Ein Bibliotheksdiener hatte eine Frau mißhandelt und wurde deshalb zum Arrest verurtheilt. Goethe berichtete sofort an den Großherzog:

„Durchlauchtigster!

„Ew. Königl. Hoheit geruhen nachstehenden unterthä„nigsten Vortrag mit Höchstihrer gewohnten milden Gerech„tigkeitsliebe aufzunehmen."

„Großherzogl. Landesregierung hat unterzeichnete Be„hörde benachrichtigt, daß der bei dem Bibliotheksgeschäft „angestellte Diener S. wegen am 5. Decbr. v. J. verübter „grober Mißhandlungen zu sechswöchentlicher Gefängniß„strafe verurtheilt worden."

„Wenn nun Großherzogl. Regierung, wie schon vor-
„aus zu setzen, zum Ueberflusse versichert, hierbei alle Mil-
„derungsgründe berücksichtigt zu haben, so kann Unterzeich-
„neter nur bedauern, daß ein bei dem friedlichsten, sittlich-
„sten Bildungsgeschäft angestellter bejahrter Mann sich ei-
„nes solchen Vergehens schuldig gemacht, daher man denn
„auch nicht sowohl um Milderung der Strafe bittet, als
„um gnädigste Bestimmung derselben auf eine Weise, daß
„ein so bedeutendes und keine Unterbrechung leidendes Insti-
„tut durch Entziehung eines nothwendigen Dieners nicht zu-
„gleich mit gestraft werde."

„Unterthänigst vertrauend Höchstdieselben werden die-
„sen Uebelstand huldreichst in Betracht ziehen, findet man
„sich gedrungen noch eine Bemerkung hinzuzufügen."

„Aus der strafbaren That sowohl, als aus denen
„von S. vorgebrachten Entschuldigungsgründen geht her-
„vor, daß dieser Mann in einem leidenschaftlich-irrigen
„Seelenzustande befangen sey, wie er denn auch schon im
„Laufe seiner Dienstjahre, obgleich an seiner Stelle thä-
„tig und brauchbar, sowohl seinen Vorgesetzten, als Ge-
„schäfts-Genossen manchen Verdruß aus düsterm Eigensinn,
„halsstarrigem Dünkel und Rechthaben verursacht."

„Sollte dieser sein Gemüthszustand, welcher freilich
„durch langwieriges, kaum zu ertragendes Haus- und Fa-
„milienkreuz immer mehr geschärft und erbittert worden, durch
„gegenwärtige Ahndung des heftigen Ausbruchs nicht ver-
„bessert, vielleicht gar verschlimmert werden und durch be-
„denkliche Symptome sich bemerklich machen; so wird der

„Vorbehalt wohl erlaubt ſeyn, hiervon ſchuldige Anzeige zu „thun und auf Entfernung des Mannes von ſeiner Stelle „geziemend anzutragen, womit er denn vorläufig bedroht, „vor geringern und größern Irrthaten gewarnt und vielleicht „noch gerettet werden könnte.“

Einige Unfertigkeiten, welche in dem Zeichen-Inſtitute ſich ereigneten, veranlaßten Goethe zu folgender „Bekanntmachung.“

„Es hat der, zum Aufſeher über Sitten und Betragen „der Schüler dritter Claſſe des Großherzogl. freien Zeichen„inſtituts beſtellte N. zeither den Fleiß und die gute Auf„führung der ſämmlichen darin arbeitenden jungen Leute ge„rühmt, weshalb Großherzogl. Ober-Aufſicht großes Ver„gnügen geſchöpft und ſolches hierdurch den ſämmtlichen ſich „achtbar haltenden Schülern ausſpricht.“

„Leider hat gedachter Aufſeher in der letzten Zeit an„zeigen müſſen, daß einer der ältern Schüler Namens J. „und ein anderer erſt kürzlich aufgenommener B. der An„ſtalt höchſt beſchwerlich fallen, indem ſie durch Plaudern „und allerlei Unfertigkeiten nicht allein während des Unter„richts, ſondern auch nach dem Abſchluß, auf der Treppe „und ſonſt ſich ſehr nachtheilig auszeichnen.

„Wiederholte ernſte Ermahnungen haben nichts ge„fruchtet, ſie fahren fort ihre nächſtſitzenden Mitſchüler zu „verführen und die Aufmerkſamkeit beim Unterricht zu hin„dern. Man ſieht daher in Uebereinſtimmung mit den Leh„rern, ſich genöthigt, beide genannte Schüler zu entlaſſen,

„damit die so nothwendige Ruhe wieder hergestellt werde. „Beiden ist deshalb künftig der Eintritt zu verweigern und „ihre Plätze durch solche, welche sich bisher gemeldet, wie„der zu besetzen und bei dieser Gelegenheit die übrigen Schü„ler wegen ihres Wohlverhaltens zu loben und gleichen „Fleiß und Eifer wie bisher zu empfehlen."

„Gegenwärtiges wird nach Beendigung der heutigen „Stunde öffentlich vorgelesen, mit dem Wunsche, daß der„gleichen Veranlassungen nicht wieder vorkommen mögen.

„Weimar den 16. Januar 1821.

„Großherzogl. Oberaufsicht ꝛc. ꝛc.

Goethe."

Eigenmächtigkeit an Untergeordneten, zumal in Cassen-Angelegenheiten war ihm sehr zuwider. „Es zeigt sich „nur allzudeutlich," schreibt er Behufs der Rectification eines jungen Beamten, der sich durch unbefugte Ausgaben in Verlegenheit gebracht hatte, „was Eigenmächtigkeit und „Insubordination für Verwirrung, Unlust, Verdruß, Auf„enthalt und Stockung ohne Noth verursachen, da man „denn doch immer zuletzt wieder an die Vorgesetzten recurri„ren muß, welche auf zeitige und gehörige Anzeige einer „nothwendigen Anschaffung ihre ordnungsgemäße Einwil„ligung nicht würden versagt haben."

In einem ähnlichen Falle:

„Unterm 26. Januar 18.. hat der — angezeigt, daß „seit einiger Zeit mehrere Extraausgaben im ꝛc. Institut „vorgekommen wären, deren Betrag von dem etatsmäßigen

„Quanto nicht hätten bestritten werden können und hat zu „gleicher Zeit gebeten, daß dieselben als ein Extraordina„rium bestritten werden möchten."

„Nicht ohne gerechtes Mißfallen hat Großherzogl. Ober„aufsicht dieses eigenmächtige Handeln des ꝛc. — wahrge„nommen, indem auch seine Entschuldigung, daß er gehofft „habe, diese Ausgaben von dem Etatsquantum bestreiten zu „können, bei so einer bedeutenden Summe (145 Rthlr.) „und bei den fortwährenden Klagen des —, daß das Etats„quantum nicht zureichen wolle, nicht wohl Platz greifen „kann."

„Und da es nun auch bei den Gewerken keinen guten „Eindruck machen kann, wenn die Zahlung für gefertigte „Arbeiten derselben beinahe ein Jahr hinausgeschoben wird, „wodurch nothwendig entstehen muß, daß sie ihre Arbeiten „höher, als sonst, ansetzen, so wird Herr ꝛc. — hierdurch auf„gefordert, dem ꝛc. — dieses eigenmächtige Verfahren ernst„lich zu verweisen, und denselben zu bedeuten dergleichen in „Zukunft nicht wieder vorkommen zu lassen, indem Man „sich sonst, wie ungern es auch geschehe, eine abermalige „Controlle über die Ausgaben des ꝛc. — eintreten zu lassen „genöthigt sähe."

„Was die Bezahlung der von dem ꝛc. N. eingereichten „Rechnungen betrifft; so hat man solche vorerst einer arti„stischen Prüfung unterworfen und soll hierauf die weitere „Resolution erfolgen."

Noch schlimmer kam ein andrer junger Angestellter weg: „Es ist," heißt es in der deßfallsigen Verordnung an

den zunächst Vorgesetzten, „bei Großherzogl. Oberaufsicht „die unerwartete Anzeige geschehen, daß sich der neu ange„stellte ꝛc. — unterfangen habe, der Aufwärterinn — an„zudeuten: sie habe das ihr von Großherzogl. Oberaufsicht „angewiesene Quartier Ostern zu räumen, indem er selbst „Besitz davon zu nehmen gedenke."

„Dieses ganz ordnungswidrige und große Unbesonnen„heit verrathende Benehmen verdient eine scharfe Rüge und „wird Herr ꝛc. — hiermit aufgefordert, den ꝛc. — in seine „Schranken zurückzuweisen und demselben bekannt zu ma„chen, daß Man bei dergleichen wieder vorkommendem ei„genmächtigen Verfahren denselben, als dieses Dienstes *) „unwürdig sogleich entlassen werde."

Diese Verfügung war auf eine einseitige Beschwerdeführung erfolgt. Der Angeschuldigte suchte sich in einer Vorstellung zu rechtfertigen und in der That stellte sich die Sache anders dar, und zwar mehr als einen Antrag des ꝛc. M. an die Wärterinn, ihm das Quartier abzutreten. Das half aber Nichts, eine einmal erlassene Verfügung nahm Goethe nicht leicht zurück. Es erging eine zweite Verordnung an den nächsten Obern des in Rede stehenden Angestellten, folgenden Inhalts:

„Es hat der zeitige bei Großherzoglicher — angestellte „ꝛc. — die an ihn ergangene Warnung in einem anher ge„richteten Schreiben einigermaßen abzulehnen gesucht; da „aber solches auf die unziemlichste Weise" (es war nicht gar so arg und Goethe hatte in andern Fällen wohl eine unge-

*) Der Dienst war kündbar.

bührlichere Schreibart mit Stillschweigen übergangen) „ge„schehen; so erhält Herr ꝛc. — hierdurch den abermaligen „Auftrag, denselben wiederholt zur Bescheidenheit anzumah„nen, auch ihn zu bedeuten, daß wenn er ja wieder in den „Fall kommen sollte, sich Großherzoglicher Oberaufsicht „schriftlich zu nähern, er sich vorher von verständigen Män„nern möge belehren lassen, welch' eines Styls man sich ge„gen seine Vorgesetzten zu befleißigen habe."

Ein andermal wurde von dem Vorstande eines Instituts angezeigt, es habe ein bei demselben, wenn auch nur widerruflich, doch seit fünf Jahren Angestellter, gegen den bis dahin erhebliche Beschwerden nicht vorgekommen waren, sich mit seinem Sohne Veruntreuungen, auch grobe Beleidigungen eines Mitangestellten im Locale des Instituts zu Schulden kommen lassen. Ohne Weiteres verfügte Goethe:

„Der Herr ꝛc. N. erhält auf seine bei Großherzoglicher „Oberaufsicht eingereichte Anzeige wegen des vorgefallenen „Unfugs die Resolution, daß der ꝛc. N. und dessen Sohn „aus gedachter Anstalt auszuweisen und alles Geschäft, so „wie jede Einmischung denenselben zu untersagen sey."

„Nicht weniger ist die noch auszuzahlende Rechnung „für — inzwischen vorzuenthalten, ingleichen auch der zu Jo„hannis gefällige Besoldungs-Antheil."

„Damit jedoch unterzeichnete Behörde von dem gan„zen Vorfalle aufs Genaueste unterrichtet werde; so hat „Hr. ꝛc. N. den Amtsadvocaten N. anzugehen und denselben zu ersuchen, sich von dem ganzen Vorfalle genau zu

„unterrichten und eine detaillirte Geschichts-Erzählung an„her einzusenden, nicht weniger ein rechtliches Gutachten „hinzuzufügen, was nach Lage der Sache fernerhin zu thun „seyn möchte.“

Wenn der Treue der Schilderung zu Liebe solche Züge nicht mit Stillschweigen übergangen werden durften, so muß doch auch zur Steuer der Wahrheit bemerkt werden, daß ähnliche Strenge selten vorkam und daß die Acten, obschon einen Zeitraum von 38 Jahren umfassend, weitere Beispiele von Uebereilung nicht enthalten.

Handelten junge Leute, übrigens von guter Art, eigenmächtig, so hielt er es später für das beste Mittel, „sie „anrennen zu lassen und wenn sie sich und Andere in Ver„legenheit gesetzt hatten, sie auf die Folgen der Insubor„dination hinzuweisen und ihnen väterlich herauszuhelfen.“

Im Allgemeinen war Goethe bei dem Verkehr mit ihm Untergebenen stets seiner Verse eingedenk

Wenn wird der Herr seine Freude sehn?
Wenn er befiehlt mit Sinnen
Ehrlichen Leuten, die's recht verstehn,
Und läßt sie was gewinnen.

Seine Fürsorge für die in seinem Departement Angestellten ging ins Unendliche. Seine Geneigtheit zu helfen, wo er konnte, wurde von Unverschämten nicht selten gemißbraucht. Nachstehende Actenstücke beweisen, wie er stets darauf bedacht war, dem Bedrängten beizustehen, den Eifrigen zu belohnen, den Tüchtigen zu ermuntern, den Ange-

griffenen zu schützen*), den Gedrückten aufzurichten, den Verdienten zu ehren.

„Mit E. E. gütiger Beistimmung," schreibt er an seinen Collegen v. Voigt, „könnten wir zu Neujahr unsern „thätigen Jenaischen Untergebenen einige Freude machen.

„1) daß ꝛc. M. die an 200 Rthlr. seines Vorgängers ihm „noch fehlenden 50 Rthlr. zugelegt werden, sind E. E. schon „zufrieden. Man könnte es von Michael angehen lassen, „damit er gegenwärtig die erste Zahlung des vierten Theils „erhielte.

„2) ꝛc. M. hat bei Veränderung des Locals wirklich „sehr große und man kann wohl sagen unüberseh bare Mühe gehabt. Zur Disposition liegen noch zwei Quartale „von dem Jenaischen Frucht-Deputat, vier Scheffel Korn „und vier Scheffel Gerste, ingleichen 1½ Klafter weiches „Floßholz unangerührt. Mit diesem möchte ich, mit E. E. „Genehmigung, ihm aus eigner Bewegung zu Hülfe kommen, wenn er auch nicht am Ende seines Briefs in die allgemeine Jenaische Jammer-Litanei mit einstimmte."

„Auf geneigte Beistimmung setze eine kurze Verordnung „an den Rentamtmann auf und erbitte mir Signatur und „Unterschrift.

„Weimar den 29. Decbr. 1808. Goethe."

---

*) Befindet sich Einer heiter und gut,
Gleich will ihn der Nachbar peinigen.
So lange der Tüchtige lebt und thut,
Möchten sie ihn gerne steinigen.

Von Voigt erwiederte:

„Ich bin vollkommen einverstanden und wünschte, es „könnte für M. noch mehr geschehen. In der Folge läßt „sich vielleicht noch etwas für ihn thun. Voigt."

„Unserm guten und thätigen ꝛc. M. ist, wie E. E. schon „bekannt, das Unglück begegnet, daß er den Fuß zerbrochen „und außer großen Schmerzen manchen Zeit- und Geld-„Verlust empfunden."

„Ich nahm gestern Gelegenheit, bei Serenissimo we-„gen einer kleinen Gabe ein Vorwort einzulegen. Höchst-„dieselben meinten jedoch, daß wir ihm etwas aus der Mu-„seums-Casse verabreichen könnten; ich sollte mich deshalb „mit E. E. vernehmen."

„Nun liegt schon lange bei mir beigebogenes Verzeich-„niß mehrerer aus der Museums-Casse interimistisch bezahl-„ter Baubelege, die noch in der Gewährschaft stecken und „von denen wir gern befreit seyn möchten."

„Könnten E. E. auf irgend eine Weise diese Summe, „welche sich auf 128 Rthlr. beläuft, der Museums-Casse „vergüten lassen; so würde ich dahin stimmen, M. etwa 50 „Rthlr. zu verehren und das Uebrige würde unserm Geschäft „zu Gute kommen, welches freilich immer lebhafter wird.

„Weimar 17. Febr. 1813. G."

Von Voigt bemerkte an dem Rand: „Serenissimus „haben dato an die Cammer rescribirt, diese 128 Rthlr. zu „bezahlen; es wurde bei dem Vortrage die vorgeschlagene

„Gratification oder Indemnisation für Hr. N. gnädigst ap„probirt.“

„Wie betrübt es unserm guten N. in den letzten Jah„ren gegangen, ist uns beiden nur zu wohl bekannt. Au„ßerdem daß er das traurige Kriegsschicksal mit den übrigen „Jenensern getheilt, hat ein Beinbruch ihn noch sehr zurück„gesetzt. Ihm in diesen Zeiten eine Zulage zu verschaffen, „wird, bei verlängerter Abwesenheit Serenissimi und bei „so viel Competenten am Teich Bethesda schwer seyn, we„nigstens verspätet werden.“

„Mögen E. E. ihm ein Geschenk von 50 Rthlr. reichen „lassen, so wird es ihn sehr glücklich machen. Die Casse ver„trägt's und N. bringt durch seine Thätigkeit die herrlichsten „Sachen in die Sammlung, wovon wir allenfalls nur das „Porto tragen.

„Weimar 17. Febr. 1815. G.“

„Die Bibliotheks-Subalternen haben mich schriftlich „und mündlich um die Wiederholung der Gabe, die ihnen „vor dem Jahr zu Theil geworden, aber- und abermals ge„beten. Es mag den guten Leuten freilich knapp gehen. „Wollen E. E. die Bitte gewähren und ihnen abermals die „Vertheilung, wie vor einem Jahr zugestehen, jedoch ohne „weiteres Versprechen für die Zukunft, so werde ich gern „beistimmen. Der Diener bedarf wohl auch bei seiner Quar„tier-Veränderung einiger Beihülfe. S. m.

„Jena 9. Novbr. 1812. G.“

„E. E. gestern übersendetes Blatt, das ich mündlich „zu erläutern wünschte, hat die Bedeutung: N. eröffnete „mir vor einigen Tagen, daß er vernommen, wie abermals „ein neues Subject angestellt werden sollte, er sey dadurch „in einen sehr bekümmerten Zustand versetzt und bitte seiner „langen, beinahe bloß auf Hoffnung geleisteten Dienste zu „gedenken. Ich konnte ihm nur im Allgemeinen etwas er„wiedern, verlangte aber, daß er aufsetze, was ihm seine „doppelte Stelle gegenwärtig eintrage. Jenes Blatt ent„hielt die Notiz."

„E. E. vollkommnen Umsicht und Wohlwollen empfehle „diese Angelegenheit dringend. Mir sind die Mittel und „Wege nicht bekannt, wie hier etwas Gutes für die Men„schen und die Sache zu erreichen. Nur wer immer wirkt, „vermag zu wirken.

„Zutrauend

„Weimar 19. Novbr. 1814. G."

„Was bisher auf unsrer Bibliothek geschehen, ist Bei„falls würdig und die Epoche ja wohl nicht so weit entfernt, „daß man hoffen kann, gegen solche Bemühung einige Er„götzlichkeiten abzureichen.

„25. Januar 1815. G."

„Da man für seine Untergebenen immer, besonders „aber in dieser schlimmen Jahreszeit zu sorgen hat; so habe „bei E. E. anfragen wollen: ob es nicht gefällig wäre, un„serm Bibliotheksdiener die Erlaubniß zu ertheilen, das Neu-

„jahrs-Trinkgeld bei Personen, die sich der Bibliothek be-
„dienen, sich erbitten zu dürfen. Zur allgemeinen Bettelei
„dürfte wohl auch diese billig hinzukommen. Wäre es nö-
„thig, so gelangte etwas deshalb an die Fürstliche Gene-
„ral-Polizei-Commission und käme mit in das Wochenblatt.
„Weimar den 21. Decbr. 1805. G."

„Ich bin ebenfalls dieser billigen Meinung.
V."

Im Jahre 1815 wurde die Oberaufsicht aufgefordert, Vorschläge zur Gehalts-Verbesserung mehrerer ihrer Untergebenen bei der höchsten Behörde einzureichen. Goethe hatte dergleichen entworfen und sendete sie an seinen Mit-Commissarius mit nachstehenden Zeilen:

„E. E. übersende mehr einen Brouillon, als ein Con-
„cept, der mir doch Nachdenken genug verursacht hat, weil
„ich weder gewohnt bin, Belohnungen, noch Gnaden aus-
„zutheilen. Haben E. E. die Güte, die Vorschläge nach Au-
„ßen, d. h. gegen die übrige Dienerschaft und nach Innen
„gefälligst zu betrachten. Meine krankhaften Zustände sind
„mir dießmal sehr im Wege, denn sonst würde ich persönlich
„erscheinen, weil sich im Gespräch alles leichter und schnel-
„ler abthut. Erlauben Sie meinem Sohne aufzuwarten,
„um Ihre Gesinnung zu hören und über Einiges Auskunft
„zu geben."

„Nur bemerke ich, daß bei meiner Arbeit drei naevos
„angetroffen, welche mir eigentlich zu schaffen gemacht."

„Der erste, daß bei dem langen Leben N's unsere Bi„bliothekspersonen auf eine Verbesserung allzu lange geharrt „und es, ungeachtet jener neuen Interims-Zulage, doch im„mer aussieht, als wenn man sie gegenwärtig zu sehr be„günstigte."

„Ein Gleiches ist bei den Jenaischen Museen der Fall, „wobei ich mir Vorwürfe mache, nicht auch in den schlimm„sten Zeiten mehr zur Sublevation jener Männer in Vor„schlag gebracht zu haben."

„Drittens hat dagegen eine große Disproportion in un„ser Innerstes gebracht, daß J. K. H. proprio motu dem „ꝛc. N. 600 Rthlr. zugewährt, den ꝛc. N. durch Zulage von „100 Rthlr. auf 300 Rthlr. gesetzt und durch eine Befol„dung des ꝛc. N. von 400 Rthlr. außerhalb unsres Kreises „denjenigen Personen, die innerhalb wirken, einen allzuho„hen Maaßstab gesetzt hat."

„Ueber alle diese Dinge habe ich mehrere Jahre her di„recte und indirecte Klagen und Vorwürfe erdulden müssen, „die jedoch, als der Zeit und den Umständen angehörig, „gern ertrug, gegenwärtig aber zur Sprache bringe, weil „die Erwartung aller Menschen gespannt ist und sich jeder„mann überzeugt hält, daß wenn er nicht bei dem neube„wegten Teiche Bethesda gesundet, er wohl zeitlebens krän„keln möchte.

„Nachsicht und Theilnahme erbittend

„Weimar den 21. Decbr. 1815. G."

Die beantragten, zum Theil bedeutenden Zulagen wurden bewilligt.

Um eine Gratification ließ er sich nicht leicht umsonst bitten. Nothwendig abschlägige Resolutionen wurden auf das Mildeste eingekleidet, am passenden Orte gar durch ein Geschenk versüßt, Aeußerungen dankbarer Anerkennung empfangener Wohlthaten auf das Freundlichste aufgenommen und erwiedert. z. B.

„An den ꝛc. N. zu N."

„Obgleich sich Großherzogliche Oberaufsicht sowohl bei „dem Großherzoglichen Landschafts-Collegio, als auch bei „dem Großherzoglichen Ober-Consistorio dahier verwendet „hat, daß dem ꝛc. N. die früher von dem verstorbenen Pro„fessor M. aus landschaftlichen Mitteln bezogene Besoldung „gegönnt werden möchte, so sind doch von beiden Behörden „ablehnende Antworten eingegangen."

„Dagegen hat Man diesseits beschlossen, dem ꝛc. N. zu „seiner Aufmunterung und für die manchen von ihm so wil„lig geleisteten außerordentlichen Anstrengungen für dieses „Jahr eine Remuneration von — Thalern Sächs. zu verwil„ligen ꝛc."

Goethe hatte ausgewirkt, daß dem Universitäts-Bibliothekar Antheil an der academischen Versorgungs-Anstalt für Wittwen und Waisen zugestanden wurde. Auf das deßfallsige Dankschreiben des Bibliothekars erwiederte er:

„Ew. Wohlgeboren machen mir viele Freude, daß Sie „bei der letzten gnädigsten Entschließung unsrer hohen Her„ren Erhalter auch des Frühern gedenken, was zu Ihren „Gunsten seit vier Jahren bewirkt werden können, denn ei„gentlich ist es doch nur das Folgerechte, was das mensch-

„liche Leben zum Leben macht. Deshalb denn auch die Ta-
„gebücher, welche hier wieder zurückſende, gewiß eins der
„ſchönſten Documente ſind, wie ein bedeutendes und bedenk-
„liches Geſchäft eingeleitet und geführt worden. Sereniſ-
„simus haben ſie mir mit beſonderen gnädigen Beifalls-
„Ausdrücken zurückgeſendet. Fahren Sie ſämmtlich in die-
„ſer Genauigkeit fort, damit wir künftiges Jahr ein glei-
„ches Zeugniß unſerer Thätigkeit ablegen und den fernern
„Antheil unſres gnädigſten Herrn verdienen können."

„Für unſere Caſſe darf ich zunächſt noch wohl einige
„angenehme Beiträge hoffen."

„Mit den beſten Wünſchen und Grüßen."

„Weimar d. 3. Febr. 1822." „G."

Ein andermal ſchreibt er:

„Ew. neulicher Beſuch würde mir noch angenehmer
„geweſen ſeyn, wenn ich Dieſelben auch bei mir hätte bewir-
„then können; doch geben hierzu Geſchäfte und wachſende
„Frühlingstage bald Gelegenheit. Bleiben Sie übrigens
„verſichert, daß ich das Geſchäft ſowohl, als Sie und Alle,
„die ſo treulich mitwirken, immer mit der größten Aufmerk-
„ſamkeit im Auge behalte."

Er ſah überhaupt ſeine Untergebenen gern bei ſich zu Tiſche.

Galt es die Förderung ausgezeichneter, ihm untergebe-
ner Männer, ſo that er mit Freuden, was nur irgend in
ſeiner Macht ſtand. Der Hofrath Döbereiner hatte in
einem Briefe an Goethe geäußert:

„Schade, daß die Zeit zu so vielen Arbeiten, wozu die „Wissenschaft auffordert, zu kurz ist; daß jedem academi„schen Chemiker nicht ein Paar untersuchende Chemiker zu „Befehl stehen, um alles Neue, was sich demselben bei sei„nem vielen Experimentiren darbietet, gleich ergreifen und „untersuchend bis ans letzte Ziel verfolgen zu können. Mir „wird Letzteres doppelt erschwert durch den Umstand, daß ich „in meiner gemietheten Wohnung selbst keine Untersuchungs„arbeiten anstellen kann, sondern dieses allezeit im Herzog„lichen Laboratorium thun muß, wo im Winter der wärmste „Chemiker in wenig Stunden vor Kälte erstarrt."

Goethe legte diesen Brief sofort dem Großherzog vor und begleitete ihn mit folgenden Zeilen:

„Die Wünsche, die Döbereiner äußert, habe ich „auch schon im Stillen gehegt. Kann er sich zu Hause ein„richten, daß er Alles, was eigentlich wissenschaftlich ist, mehr „Raum, längere Zeit und ruhiges Abwarten erfordert, in „seiner Nähe zu hegen und zu pflegen im Stande ist; so „entspringt daraus der große Vortheil, daß er das jetzige „Laboratorium bloß zu seinen Lehrzwecken benutzt; alsdann „ist er dort nicht gestört und hier nicht gehindert."

„Ein Amanuensis wird im Laufe dieses Jahrs ohne „große Kosten wohl anzustellen seyn. Ein solcher ist freilich „höchst nöthig, das chemische Wissen geht alle Tage vor„wärts und wie will Einer dem Unbekannten, oder erst be„kannt Gewordenen folgen, wenn er zugleich das längst „Bekannte und Unbezweifelte Andern deutlich machen und „überliefern soll? Daß Döbereiners individuelle Thä-

„tigkeit mit der allgemeinen gleichen Schritt halten möchte, „das bringt freilich solche Wünsche bald zur Sprache, die bei „einer andern Person und unter andern Umständen erst spä„ter hervortreten würden."

„Weimar den 18. Decbr. 1812."

Das Resultat war die Anstellung eines Gehülfen und der Ankauf eines geräumigen Hauses zur Dienstwohnung für Döbereiner.

Den Bergrath Lenz, der sich um das Mineralien-Cabinet die größten Verdienste erworben, zu ehren und zwar — (worauf Goethe stets gern und wie man leicht glauben wird, glücklich Rücksicht nahm —), recht nach dessen eignem Sinne, hatte er ihn portraitiren lassen und übersendete ihm das Gemälde mit folgendem Billet:

„Da nichts billiger ist, als daß derjenige, der eine ge„meinnützige Anstalt gegründet und gefördert, auch für ewi„ge Zeiten derselben in persönlicher Gegenwart vorstehe, so „hat Herzogliche Commission sich's zur vergnüglichen Pflicht „gemacht, beigehendes Bildniß den Sälen des Museums zu „widmen. Glücklicher Weise hat die Malerinn die anspre„chende und zuvorkommende Freundlichkeit des gegen Frem„de und Einheimische immer bereitwilligen Naturforschers „so gut ausgedrückt, daß nichts mehr zu wünschen übrig „bleibt, als daß er sich selbst im Bilde lange Jahre froh „und heiter begrüßen möge."

„Weimar den 27. Jänner 1815." „Goethe."

Literatiſche Arbeiten eines unter Göethe dienenden Beamten waren in öffentlichen Blättern getadelt worden. Der Beamte nahm davon Veranlaſſung, ſeinem Chef nicht nur Solches anzuzeigen, ſondern auch ſeine Arbeit ausführlich in einem Bericht zu rechtfertigen.

„Unterzeichnete Behörde," antwortete Göethe, „hat „alle Urſache, mit dem Benehmen des Hrn. ꝛc. N. wovon „ſein Bericht, Jena 8. Novbr. d. J. Kenntniß gibt, zufrie„den zu ſeyn. In einem ſolchen Falle, wie der, wovon die „Rede iſt und welcher mehr oder weniger problematiſch blei„ben muß, iſt die Hauptſache, daß man ſein Verfahren zu „legitimiren, zu zeigen wiſſe, daß man unter den gegebenen „Umſtänden und Bedingungen das Seinige gethan. Denn „an Widerſprüchen, Berichtigungen, Beſſerwiſſen der Per„ſonen vom Fach wird es niemals fehlen."

Auf die Beſchwerde eines Gelehrten über Ungefälligkeit des Bibliotheks-Perſonals erwiederte er:

„Ew. Wohlgeboren darf nicht verhehlen, daß nach mei„ner Anſicht die Bibliotheksverwandten ganz wohlgethan, „das erbetene Buch unter den vorliegenden Umſtänden zu „verweigern, indem ihnen nicht zuzumuthen iſt, daß ſie eine „Verantwortung über ſich nehmen ſollen, von der ſie durch „ein Wort ihres Vorgeſetzten entbunden werden, der die „Verhältniſſe allein beurtheilen kann. Auch iſt heute die An„ordnung ergangen, daß Ihnen das Werk geſchickt werde. „Dabei kann jedoch den Wunſch nicht unterdrücken, daß in „ähnlichen Fällen, welche ſich gar wohl wiederholen können, „eine einfache Anzeige der Sache künftig beliebt werde, weil

„es nicht wohl gethan ist, leidenschaftliche Aeußerungen in „irgend ein Geschäft zu mischen, am wenigsten in ein sol„ches, wo man gegen persönliche Bemühungen nicht bittere „Vorwürfe erwarten darf."

Ueberhaupt forderte Goethe, wo es ihm nöthig schien, sehr angestrengte Thätigkeit von seinen Untergeordneten.

Wenig kirchlich, hatte er die Bibliotheksverwandten zu Jena, Behufs schnellerer Beendigung des mühevollen Geschäfts der neuen Aufstellung der dortigen academischen Bibliothek, verpflichtet, gegen eine bestimmte Remuneration, auch an den Sonn- und Festtagen zu arbeiten. Erst im Jahre 1827, fast zehn Jahre nach Einführung dieser Einrichtung, milderte er sie auf deßfallsige Vorstellung der gedachten Beamten:

„Auf den von dem ꝛc. N. unter dem 13. dieses Monats „anher erstatteten Bericht, in welchem derselbe darauf an„getragen hat, daß dem academischen Bibliotheks-Personal „die bisherigen Arbeiten an Sonn- und Festtagen erlassen „werden möchten, eröffnet Man demselben: daß bei vorge„rücktem Geschäft und eingetretenen andern Verhältnissen, „gedachtes Personal sowohl an Sonntagen, als auch an „den beiden hohen Festtagen zu Weihnachten, Ostern und „Pfingsten, so wie die beiden Bußtage nicht weiter zu ar„beiten verpflichtet seyn sollen; wogegen aber alle sonstigen „Universitätsferien, die städtischen Jahrmärkte und früher „sonst abusive eingeschlichene Tage nie als Ferien betrachtet „werden dürfen."

„Hierbei setzt man jedoch das Vertrauen in gedachtes „Personal, daß dasselbe an den gewöhnlichen Arbeitstagen „einen angestrengten Fleiß in zweckmäßigen Bemühungen „um so mehr bethätigen werde."

Er war aber dafür auch freigebig mit Remunerationen. Thätigen Untergebenen ertheilte er dergleichen, besonders für außerordentliche Bemühungen, ohne immer erst eine Bitte deshalb von ihnen abzuwarten, Theils weil auf solche Art zugebilligte Belohnungen dem Empfänger angenehmer sind, Theils aber auch, „weil sonst leicht Erwartungen „auf mehr entstehen, als man zu gewähren geneigt ist." Auch bewilligte er, selbst entgegenkommend, Vorschüsse auf noch zu leistende Arbeiten. Hatte man ihn aber einmal getäuscht und nach empfangenem Vorschusse nicht pünctlich abgewährt, wie versprochen, so war er fernerhin nicht mehr leicht zu weiteren Vorschüssen zu bewegen und wußte sich zu sichern. z. B.

„Schon unter dem — wurde dem Herrn ꝛc. N. eröff„net, daß derselbe sich bestreben solle, die ihm aufgetragene „Arbeit bis zum — zu vollenden und hat man leider bis jetzt „diese damals ausgesprochene Aufforderung nicht realisirt „gesehen, indem zwar, jedoch höchst spärlich, Einsendungen „erfolgt sind. Ob Man nun gleich die frühern Leistungen „des ꝛc. N. in den ihm übertragenen Leistungen nicht ver„kennt, so steht doch die seit — geleistete Arbeit in keinem „Verhältnisse mit der ihm zugebilligten Remuneration und „sieht Man sich veranlaßt, denselben ernstlich aufzufordern, „die ihm übertragene Arbeit schleunigst zu vollenden, indem

„Man sich sonst genöthigt sehen wird, sich anderer Perso-
„nen in dieser Hinsicht zu bedienen, welche mit Freuden
„und Thätigkeit sich schon erboten haben."

„Es folgen zwar hier die Quittungen auf die Monate
„November, December und Januar im Betrag an 30 Rthlr.
„autorisirt zurück, jedoch bemerkt Man dabei, daß erst dann
„eine weiter zu ermessende Auszahlung irgend einer Remu-
„neration erfolgen kann, wenn die dem Hrn. ꝛc. N. aufge-
„tragene Arbeit gänzlich vollendet ist."

„Weimar den 27. Mai 18— „Oberaufsicht."

In ähnlichem Sinn erließ er an einen Untergebenen, den er im Verdacht hatte, er suche der Diäten halber, kurz abzumachende auswärtige Geschäfte gern in die Länge zu ziehen, folgende Verordnung:

„Da nunmehr das ꝛc. Geschäft so weit vorgerückt ist,
„daß Ihre Gegenwart dabei von besonderem Nutzen seyn
„kann; so wünsche, daß Sie die Weihnachtsferien hier zu-
„bringen und sich so einrichten, Ihre ganze Zeit diesem be-
„deutenden Geschäfte widmen zu können, theils um sich mit
„demselben vollkommen bekannt zu machen, Theils, wenn
„es nöthig befunden würde, sogleich mit einzugreifen. Die
„Sache ist von großer Wichtigkeit und muß wohl überdacht
„und vielfach besprochen werden."

„Ein Schema, in welcher Ordnung wir die Arbeit vor-
„nehmen wollen, erhalten Sie bei Ihrer Ankunft, so wie
„ein genaues Diarium über die Beschäftigung der ganzen
„Zeit zu führen ist. Wir müssen uns vorbereiten, von un-

„sern Schritten sowohl, als von jedem Aufwande genaue „Rechenschaft zu geben."

Wohl bekannt mit den Unannehmlichkeiten einer Veränderung des Wohnorts und der Dienstverhältnisse, wobei der neue Ankömmling nicht nur mit dem Mangel der gewohnten Bequemlichkeiten in Wohnung u. s. w. kämpfen muß, sondern ihm die ersten Tage, ja Wochen durch Zahlungen, die er zu leisten, durch Formalitäten, die er zu erfüllen hat, verbittert werden, war Goethe immer vorsorglich bedacht — die Acten geben davon Zeugniß — den Eintritt für den Neuberufenen möglichst erfreulich zu machen. Seine Aufmerksamkeiten darin gingen weit. Er ließ ihnen Quartiere besorgen, sie anständig einstweilen möbliren und wies ihnen einen oder den andern seiner gefälligern Untergebenen zu, um ihnen mit Rath und That allenthalben zur Seite zu stehen. Hier ein Beispiel von seiner Freundlichkeit:

„Ew. Königl. Hoheit erhalten hierbei eine Copie des „bis auf ein Wort dechiffrirten Briefs *). Kann ich nun„mehr sogleich an den Mann schreiben und ihm den förmlichen „Ruf zugehen lassen? oder ist eine förmliche Beistimmung „von Gotha noch zurück? Ich könnte alsdann gleich das „freie Quartier zusichern; die freie Benutzung des Gartens, „wofür N. jährlich 10 Rthlr. gezahlt hat, höbe man ihm „auf als Artigkeit bei seiner Ankunft. Die Nähe des Ge„hülfen, so wie die Beihülfe eines Dieners und sonst, würde

*) von einem ohne Goethe's Vermittelung nach Jena zum Vorstand einer unter Goethe stehenden Anstalt berufenen Professor.

„ich ihm gleichfalls melden, damit er von seinem Zustande „völlig unterrichtet würde. Bewegungsgründe braucht es „nicht, da er gern und willig kommt.

„Auf alle Fälle lege E. K. H. mein Concept vor zu „gnädigster Approbation."

„Weimar d. 19. März 1819." „Unterthänigst"

„Goethe."

Junge Künstler, die unter seiner Leitung auf öffentliche Kosten studirten, leitete er väterlich und wenn Zurechtweisungen sich nöthig machten, so fielen sie doch immer wenn auch ernstlich, doch milde aus.

Ein im Auslande studirender junger Maler hatte bei Einsendung eines von ihm verfertigten Gemäldes sich außer manchen andern erheblichen Unschicklichkeiten auch ein sorgloses Verpacken desselben zu Schulden gebracht. Goethe beschränkte sich darauf, deshalb an den mit der speciellen Direction des jungen Mannes Beauftragten zu schreiben:

„Geneigtest zu gedenken"

„Das Vergnügen, welches Herr R. seinen hohen Gönnern „und den Weimarischen Kunstfreunden zugedacht, ist durch „ein übereiltes Einpacken sehr gestört worden. Der allzu „starke und schwere Rahmen war an den Kasten nicht an „geschraubt, das Bild nicht einmal in demselben befestigt. „Ueberdieß blieb noch ein Spielraum, wodurch Rahmen „und Bild zu schaukeln Gelegenheit fanden; wie man denn „schon bei Ankunft des Kastens ein unerfreuliches Klappern „bemerken konnte."

„Das Bild ist daher rings herum, wie es den Falz berührte, beschädigt. Hierzu kommt noch, daß der gute „Künstler einen einfachen Blendrahmen genommen, dessen „innere scharfe Kanten nicht einmal abgerundet worden und „an welchem die jetzt durchaus gebräuchlichen Keile zum Anspannen nicht befindlich sind. Jenes hat schädlich gewirkt, „daß rechts oben, im klaren Himmel, ein scharfer Eindruck „entstanden und Letzteres, daß die vielen Falten, die das „Bild nunmehr wirft, nöthig machen, solches auf einen „neuen Blendrahmen aufzuziehen."

„Da sich der Künstler im Bilde selbst so viel redliche „Mühe gegeben und alles Lob verdient; so mache Man ihn „aufmerksam, wie er zuletzt das Einpacken ja nicht Andern „überlassen, sondern selbst sorgfältig vornehmen möge."

„Auch wünschte Man ihn zu überzeugen, daß ein dis„proportionirter goldner Rahmen einem solchen Bilde keineswegs Vortheil bringt, sondern vielmehr Forderungen „veranlaßt, welche die gelungensten Arbeiten der größten „Meister nur befriedigen."

„Das Bild ist an einen geschickten Restaurator, Herrn „Lieber, abgegeben, in Hoffnung, daß Hr. N. bei seiner „Hierherkunft, solches in gutem, gefälligen Zustand antreffen werde."

„Uebrigens wünscht Man dem wohlbegabten und strebsamen Künstler alles Gute."

Seiner amtlich ausgesprochenen Ueberzeugung nach „sollte man nur solche junge Künstler begünstigen, welche

„gründlichen Unterricht ernstlich benutzt und nicht, wie in „der neuen Zeit so oft geschieht, sich auf eine selbstgefällige „Weise herumgetrieben und es in mehrern Jahren noch nicht „so weit gebracht haben, daß sie Liebhaber anzutreffen und „sich ihren Unterhalt zu verdienen wüßten."

In seinen Etat hatte er ein eignes Capitel: „Beihülfe" aufgenommen. „Diesem Capitel," erläutert er in dem Berichte, mittelst dessen er den Etat höchsten Orts zur Genehmigung vorlegte, „wäre eigentlich eine größere Summe „zu gönnen; denn obgleich Stipendien an Studirende ge„reicht werden; so gibt es doch keine für die, welche so eben „ausstudirt haben, sich nach einer Versorgung umsehen und „gerade in der übelsten Lage sind. Von unsrer Seite ha„ben wir dadurch, daß wir mehrern der öffentlichen Anstal„ten Gehülfen zugegeben, manchen guten jungen Mann un„terstützt, ja herangezogen."

„Solchen jungen, innerhalb unsres Kreises thätigen „Männern also hat man kleine Beihülfen gegeben, wenn sie „sich eines vortheilhaften Zeugnisses ihres Vorgesetzten wür„dig gemacht."

Goethe suchte Lücken in den Finanzen junger Untergebenen nicht selten aus eignen Mitteln und manchmal nicht ohne bedeutende Opfer auszufüllen. Ehe er überhaupt den Entschluß faßte, sich eines jungen Mannes anzunehmen, zog er die sorgfältigsten Erkundigungen über seine Verhältnisse ein. Auch hiervon enthalten die Acten manche Belege, z. B.

„An Herrn ꝛc. N.“

„Uebernehmen Sie, wertheſter Herr N. gefällig nach-
„gemeldetes kleine Geſchäft.“

„A. X. ein Knabe von 14 Jahren, wohnhaft zu B.
„bei ſeiner armen Mutter, meldete ſich ſchon verſchiedentlich
„bei dieſer und jener Behörde, Zeichnungen vorweiſend,
„welche, bei aller ihrer Unvollkommenheit, doch immer auf
„ein angebornes Talent hindeuten. Endlich gelangt ſein
„Geſuch auch an mich und ob ich gleich niemanden beſtim-
„men möchte, ſich der bildenden Kunſt zu widmen, weil ſie
„ſchwer zu erlernen und noch ſchwerer iſt, durch das Erlern-
„te ſeinen Lebensunterhalt zu erwerben, ſo bin ich doch ge-
„neigt, mich verſuchsweiſe nach dieſem Knaben umzuthun.“

„Wollten Sie alſo ſich zunächſt erkundigen:

„1) um ſeine jetzige Lage,

„2) welchen Schulunterricht er genoſſen und welche Zeug-
„niſſe er von ſeinen Lehrern erhält?

„3) wann er etwa confirmirt wird?

„4) was für ihn zunächſt zu thun wäre?“

„Freilich ſind die Zeichen-Anſtalten in B. nicht ſehr
„förderlich. A. iſt alt und B. möchte wohl ſchwerlich einen
„Schüler weiter bringen.“

„Da aber der Knabe ſonſtige Fähigkeiten zu haben
„ſcheint, auch ſchon eine hübſche Hand ſchreibt; ſo wünſchte
„ich ihn am liebſten hierauf gerichtet zu ſehen, nicht weni-
„ger auf Geometrie, welche denn doch zuletzt alles Nachbil-
„den regeln muß, da er denn nebenher Köpfe, Figuren und
„wozu er ſonſt Luſt hat, nachzeichnen mag. Viel kann ich

„nicht thun und das Wenige möchte ich wohl angewendet „wissen. Mündliche oder schriftliche Nachricht hierüber er„wartend, wünsche wohl zu leben und meiner freundlich zu „gedenken.“

Der Knabe gab offen zu erkennen, daß er mehr Lust zur Schreiberei habe, als zur Malerei.

Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß Goethe nicht bloß für die ihm eigentlich Untergebenen sorgte, sondern auch für andere Personen, die, wenn auch nur in entfernterer Berührung mit ihm kamen. Solche empfahl er nicht selten zu Auszeichnungen, auch aus eigner Bewegung, wenn sie ihm dessen würdig zu seyn schienen und war überhaupt bemüht, ihnen ein gebührendes Anerkenntniß ihrer Verdienste zu verschaffen. Auch davon einige Beispiele:

„Durchlauchtigster ꝛc.

„Ew. Königl. Hoheit geruhen sich unterthänigst vor„tragen zu lassen, wie wir, besorgt, der Großherzoglichen „Bibliothek einigen nützlichen Zugang zu verschaffen, den „Buchhändler und Verleger Wagner in Neustadt veran„laßt, auch die Verpflichtung der übrigen Druckherren im „Großherzogthume zu übernehmen und ein Exemplar von „seinem jedesmaligen Verlag anher zu übersenden.“

„Es hat derselbe nicht allein für die Zukunft sich willig „erklärt, sondern auch Exemplare seines bisherigen ganzen „Verlags ungesäumt übersendet und seine Obliegenheit re„spectvoll anerkannt.“

„Nun ist Höchstdenenselben nicht unbekannt, daß die „Unternehmungen dieses Mannes nicht bloß mercantilisch „nützlich, sondern auch allgemeiner Bildung förderlich sind, „indem die von ihm ausgegangenen Schriften durchaus dem „sittlichen und religiösen Unterricht gewidmet sind, auch der„selbe sonst als ein wohlgeordneter Haushalter und schätzba„rer Bürger bekannt ist: so glauben wir keine Fehlbitte zu „thun, wenn wir den Wunsch äußern, Höchstdenenselben „möge es gefallen, durch irgend eine Auszeichnung, vielleicht „den Titel eines Commissionsraths, auch Höchstihren Bei„fall zu erkennen zu geben, wodurch nicht nur er sich höch„lich geehrt fühlen, sondern auch seine Mitbürger, welche „bisher gut von ihm zu denken, alle Ursache gehabt, höchlich „erfreut seyn würden."

„Weimar den 10. August 1827."

Dem Wunsche Goethe's wurde höchsten Orts gefügt und dem Buchhändler Wagner das Prädicat eines Commissionsraths tax- und stempelfrei ertheilt und „da es „für Wagnern noch einen besondern Werth haben dürfte, „das Zeichen Fürstlicher Anerkennung aus den Händen Goe„the's zu empfangen," Letzterem das Originaldecret zu weitrer Besorgung eingehändigt. Er sendete dasselbe an Wagner mit folgenden Zeilen:

„Ew. Wohlgeboren hier beikommendes Zeichen höchster „landesherrlicher Anerkennung Ihrer mannichfaltigen Ver„dienste wird Ihnen gewiß zu besonderem Vergnügen und „zu freudiger Aufmunterung in so vielfacher Thätigkeit ge-

„reichen. Mir aber gibt es die erwünschte Gelegenheit, „auch meinerseits auszusprechen: wie gern ich an Allem Theil „nehme, was in sittlich-religiös-literarischer Hinsicht in „den Großherzoglichen Landen auch durch Ew. Wohlgeboren „geschehen und geschieht. Wie ich denn hiernach alles Heil „und Glück für die Zukunft wünsche und mich zu geneigtem „Andenken bestens empfehle."

„W. 18. August 1827."

An einen Gelehrten schreibt Goethe:

„Der Auftrag Serenissimi, dieses zu überschreiben, ver„anlaßt mich jedoch zugleich, eine vertrauliche Anfrage und „Erklärung zu thun. Ich habe in ähnlichen Fällen schon „oft bemerkt, daß wackere Männer, die in Auftrag und Ein„stimmung eines Fürsten Geschäfte übernehmen, deshalb „nicht billigermaßen belohnt werden, weil man zweifelhaft „ist, wie man solche Arbeiten etwa verhältnißmäßig honori„ren solle. Darüber bleibt die Sache liegen und kommt zu„letzt in Vergessenheit, ohne daß die Schuld an der Undank„barkeit oder Nichtanerkennung läge. Haben Sie also die „Gefälligkeit, mir einen Maaßstab anzugeben, wonach ich, „wenn die Arbeit anlangt, sogleich Vorschläge thun könne, „wo der Werth noch ganz frisch anerkannt und der Nutzen „derselben empfunden wird."

Anhang,

enthaltend eine Sammlung interessanter Geschäfts-Aufsätze Goethe's.

---

1. An Herrn Professor Batsch in Jena.

Ew. Wohlgeboren erhalten hiermit verschiedene Copien, aus welchen sie mit Vergnügen sehen werden, in welchem Umfange unsere Wünsche durch die besondere Gnade Serenissimi erfüllt worden sind. Wir wollen diese Anstalt als einen Vorboten des Friedens ansehen und uns derselben zum Besten freuen.

Ich habe sogleich einen Aufsatz gemacht, von dem, was nun zuerst zu expediren seyn möchte. Sobald ich denselben Herrn Geheimrath Voigt, welcher sich auf einige Tage auswärts befindet, mitgetheilt haben werde, erhalten Sie davon eine Abschrift, um darüber Ihre Gedanken und Vorschläge zu äußern.

Ich zweifle nicht, daß gedachter mein Herr Concommissarius mit mir einverstanden seyn wird, Ihnen die Wohnung von Ostern an für ein leidliches Locarium zu überlas-

sen. Sie können also immer darnach Ihre Arrangements treffen, und ich wünsche, daß diese Veränderung zu Ihrer Gesundheit und Aufheiterung gereichen möge.

Die wenigen Capitel, welche ich in diesen Tagen in Ihren botanischen Unterhaltungen mit Aufmerksamkeit lesen können, haben mir ganz besondere Freude gemacht. Die Beschreibungen sind so bestimmt und klar, und dabei so zierlich und gefällig, als man nur wünschen kann. Auch gibt die große Mannichfaltigkeit der Behandlung dem Werke einen vorzüglichen Reiz. Dabei erlauben Sie mir eine Bemerkung.

Schon bei dem ersten Theile und auch bei dem jetzigen hätte ich gewünscht, an einigen Pflanzen den ganzen Gang der Metamorphose entwickelt und mit der Ihnen eignen Deutlichkeit und Gefälligkeit vorgetragen zu sehen. Aus dem Gebrauch, den Sie hie und da von dieser Vorstellungsart machen, kann ich sehen, daß Sie solche in der Natur gegründet halten und ich sollte denken, daß besonders Liebhaber darauf aufmerksam zu machen seyn möchten. Haben wir den Begriff einmal gefaßt, so finden wir uns im Stande, dem Habitus etwas Rationelles abzumerken und wir erleichtern dem Gedächtniß die Mühe, so viele sonderbare Formen zu behalten, indem wir das Urtheil herbeirufen und eine Gestalt aus der andern selbst zu entwickeln wissen.

Daß Sie, wiewohl mit geziemender Gelindigkeit, der Sprengelischen Vorstellungsart Ihren Beifall versagt, war mir sehr angenehm. Nach meiner Meinung erklärt sie eigentlich nichts; sie legt nur der Natur einen menschlichen Verstand unter und läßt diese erhabene Mutter lebendige

Wesen auf eben die Art hervorbringen, wie wir Flinten fabriciren, Kugeln gießen und Pulver bereiten, um endlich einen Schuß zu erzwecken. Diese Vorstellungsart, wie alle die ihr ähnlich sind, führen uns, meines Bedünkens, von dem wahren Wege der Physiologie ab: denn wie können wir die Theile eines organisirten Wesens und ihre Wirkungen entwickeln und begreifen, wenn wir es nicht als ein durch sich und um sein selbst willen bestehendes Ganze beobachten?

Wie sehr soll es mich freuen, Ihnen künftig öfters auf Ihren Wegen zu begegnen und Ihnen auch von meinen Bemühungen von Zeit zu Zeit Rechenschaft zu geben, welche freilich nur als Incursionen in ein fremdes Gebiet angesehen werden dürfen.

Leben Sie recht wohl. Wenn es mir einigermaßen möglich ist, so komme ich noch zu Ende der Woche, um unsere Angelegenheit völlig ins Reine zu bringen, damit, bei eintretender günstiger Witterung, Sie von den Vorarbeiten nicht abgehalten werden.

Weimar den 26. Februar 1794. Goethe.

2. An denselben.

Ew. Wohlgeboren erhalten hierbei die Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei dem neuen botanischen Institut in dem Fürstengarten zu Jena, auf die Zeit von Ostern bis Johanni 1794 wieder zurück. Sie ist ajustirt und nach der Form eingerichtet worden, die bei hiesigen Rechnungsgeschäften gebräuchlich ist und wie sie künftig Serenissimo vorgelegt werden kann.

Wollten Ew. Wohlgeboren nunmehr die aufgestellten Monita theils beseitigen, theils beantworten und mir sodann die unterschriebene Rechnung zurückschicken, wie auch nach diesem Formular die nächste Rechnung auf das Quartal Michael, nicht weniger die künftigen, einrichten, so würde denn auch von dieser Seite das Geschäft einen ununterbrochenen regelmäßigen Fortgang haben. Wir freuen uns, nächstens zu hören, wie weit Sie bisher gekommen, und ich hoffe, mich zu der Zeit der Weinlese persönlich nach Ihrem Befinden zu erkundigen.

Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie auch nunmehr Ihren Namen an den botanischen Sternhimmel angezeichnet sehen; ein bescheidenes Verdienst, wie das Ihrige, wird gewiß und gern anerkannt, und ich zweifle nicht, daß Sie sich noch auf mehr als eine Weise des Genusses Ihres ausgebreiteten und anhaltenden Fleißes erfreuen werden.

Ich wünsche indessen recht wohl zu leben.

Weimar den 24. Septbr. 1794. Goethe.

3. An den Sekretär der naturforschenden Gesellschaft, Herrn Professor Succow zu Jena.

Mit dem lebhaftesten Danke habe ich zu erkennen, wenn die naturforschende Gesellschaft mir die Ehre erzeigt, mich zu ihrem Präsidenten zu erwählen. Da mir aber hiebei neue Obliegenheiten zuwachsen, so wünschte ich, ehe ich mich im Stande befinde, diese ehrenvolle Pflicht zu übernehmen, von der Verfassung, wie von der gegenwärtigen Lage der Societät und ihren fernern Absichten und Vorsätzen unter-

richtet zu seyn. Möchten Ew. Wohlgeboren bei meiner nächsten Anwesenheit in Jena mir hierüber die nöthigen Aufschlüsse geben, so würde ich alsdann mit Zeit und Kräften zu Rathe gehen und nach den Zwecken der Gesellschaft einen Entschluß zu fassen im Stande seyn. Ist es mir möglich, an dem Feste vom 30ten Januar Theil zu nehmen, so würde ich es mit Vergnügen thun und mit Rührung das Andenken eines Mannes*) feiern, der von den Wissenschaften und seinen Freunden zu früh geschieden ist.

Weimar den 26. Septbr. 1804. Goethe.

4. An Denselben.

Wohlgeborner, Insonders hochgeehrtester Herr!

In diesen Tagen hoffte ich nach Jena zu kommen, mit Ew. Wohlgeboren noch Manches zu conversiren und die von der naturforschenden Gesellschaft übertragene Präsidenten-Stelle ausdrücklicher und förmlicher, als es bisher geschehen, mit Dank zu übernehmen.

Ich wünsche, das in mich gesetzte Vertrauen dergestalt erwiedern zu können, daß die allgemeinen wissenschaftlichen Zwecke sowohl, als die besondern einer ansehnlichen Societät dadurch möglichst gefördert werden. Zu meiner eignen Belehrung wird diese neue Verbindung nicht wenig beitragen, wie ich mir denn zu dem Anlaß, Ew. Wohlgeboren und die würdigen Herren Directoren, denen ich mich bestens

*) Batsch.

empfehle, öfters zu sehen, Glück wünsche. Der ich mich mit besonderer Hochachtung unterzeichne.

Weimar den 5. November 1804. Goethe.

5. An Herrn Bergrath Döbereiner in Jena.

Ew. Wohlgeboren habe diese Zeit her immer zu besuchen gehofft und daher Manches mitzutheilen verschoben. Nun erinnert mich Ihr bisheriger Präparant F., daß er vor einem Jahre angestellt und ihm ein jährliches Honorar von 25 Thalern zugesichert worden, welches ihm bis jetzt noch nicht ausgezahlt sey. Ich habe die Nothwendigkeit einer solchen Anstellung damals gar wohl anerkannt, nur ist die Ausfertigung deshalb über den Drang der Zeiten vergessen worden. Die Persönlichkeit dieses jungen Mannes hat mir ganz wohl gefallen und ich zweifle nicht, daß er seine Schuldigkeit wird gethan haben, doch wünschte ich darüber auch ein Zeugniß von Ihnen, nicht weniger zu vernehmen, wen Sie allenfalls für das nächste Jahr vorschlügen, weil dieser junge Mann, wie er mir sagt, das Famulat bei ꝛc. N. antreten wird.

Wollen Ew. Wohlgeboren mir den Bericht wegen des vorigen Jahres bei dieser Gelegenheit einreichen, so würde Herzogl. Commission aufs Neue sich Ihrer Thätigkeit erfreuen können und ich würde mich vorbereiten, bei meinem nächsten Besuch in Jena mich schneller und gründlicher von Allem persönlich überzeugen zu können.

Ich lege ein Blättchen bei, welches mir Herr Medici-

nalrath Kieser von Brüssel zugesendet hat. Ist Ihnen Etwas von diesen Versuchen bekannt geworden?

Mit den besten Wünschen mich unterzeichnend,

Weimar den 28. März 1814. Goethe.

6. An Herrn Hofrath Fuchs Wohlgeboren.

Ew. Wohlgeboren hoffte ich lange in Jena zu besuchen, leider habe ich bis jetzt nicht dazu gelangen können. Da ich aber unser Museums-Geschäft vorläufig zu übersehen wünsche; so ersuche Dieselben, mir kürzlich anzuzeigen, wie es bei dem anatomischen Cabinet bisher ergangen, besonders wie sich der Amanuensis N. dabei benommen. Hat Letzterer, wie es von ihm zugesagt worden, ein ordentliches Diarium geführt; so würde durch die Uebersendung desselben die Berichtserstattung sehr abgekürzt werden.

Ich hoffe, dieses Jahr für unsere Museen mehr Ruhe, so wie für mich selbst. Herzogliche Commission wünscht nichts mehr, als die Erhaltung und Vermehrung unsrer schönen Anstalten.

Der ich unter den aufrichtigsten Wünschen mich bestens empfehle.

Weimar den 28. März 1814. Goethe.

7. An Herrn Bergrath Voigt nach Jena.

Ew. Wohlgeboren erhalten hiebei das Original Ihres Aufsatzes und meine Redaction desselben. Ich wünsche,

daß Sie diese abschriftlich W. mit Ihrer Unterschrift übergeben, eine Abschrift bei Ihren Acten behalten und mir das Concept zu den meinigen zurücksenden. Sollte W. sich widersetzen oder beschweren, so würde er leicht zurecht zu weisen seyn; denn Herr geheime Rath von Voigt Excellenz ist auch schon von der Sache unterrichtet und einverstanden.

Ich hoffe doch nun bald, auch Sie wieder in Ihrem aufgrünenden Garten zu besuchen. Bis dahin will ich mich unter den aufrichtigsten Wünschen bestens empfohlen haben.

Weimar den 28. März 1814. Goethe.

8. An Herrn Bergrath Döbereiner in Jena.

Ew. Wohlgeboren haben mir durch die Nachricht von Ihrer bisherigen Thätigkeit sehr viel Vergnügen gemacht, ich wünschte nur ein Augenzeuge dabei seyn zu können und mich von so viel neuen und schönen Entdeckungen zu belehren. Des Herrn geheimen Raths von Voigt Excellenz theilen meine Gesinnungen und tragen mit mir kein Bedenken, Ew. Wohlgeboren 50 Thaler zu jenen löblichen Zwecken auszahlen zu lassen.

Der Rentamtmann K. hat deswegen Verordnung erhalten, welcher sie, gegen Quittung Ew. Wohlgeboren einhändigen wird. Haben Sie die gefällige Sorgfalt, aufzuzeichnen, zu welchen Versuchen besonders diese Summe verwendet wird, damit Herzogliche Commission höchsten Orts deshalb Rechenschaft ablegen könne.

Möchten Sie mir von Zeit zu Zeit einige Nachricht von Ihrem Befinden und fortgesetzten Thätigkeit geben.

Aufrichtig theilnehmend

Weimar den 22. April 1815. Goethe.

9. An des Herrn Professors von Münchow Hochwohlgeboren nach Jena.

Ew. Hochwohlgeboren meinen Besuch in dieser schönen Jahreszeit abzustatten, bei heiterem Himmel Ihrer belehrenden Unterhaltung zu genießen, ist bisher ein vergeblicher Wunsch gewesen, der mir nun sobald nicht erfüllt werden wird, weil ich mich früher, als ich geglaubt, nach Wiesbaden begeben muß, um zeitiger wieder zurück zu seyn. Da ich dann nichts Angelegentlicheres habe, als vor meiner Abreise Ew. Hochwohlgeboren das Ihnen an sich schon empfohlene Instrument auch von meiner Seite und mich selbst zu geneigtem Andenken zu empfehlen.

Hofmechanicus Körner versichert mir, daß er die Objectiven zu Ihrer Zufriedenheit vollendet und nur die Oculare unter Händen habe, die er mir denn auch vorgezeigt und mich mit diesen astronomischen Köpfen in Bekanntschaft gesetzt hat. Sie geben, so viel ich einsehe, von dem Fleiß und der Accurateſſe des Künstlers ein gutes Zeugniß.

Bis Johanni glaubt er zwar nicht das Instrument abliefern zu können, verspricht aber bis dahin weit vorzurücken. Ew. Hochwohlgeboren beurtheilen am Besten, was man

von ihm fordern und verlangen darf, sowohl in Absicht auf die Güte der Arbeit und deren Genauigkeit, als auf die Zeit, worin sie vollendet werden kann und ich entferne mich daher in voller Beruhigung, diese bedeutende Angelegenheit in den besten Händen zu wissen.

Mein Sohn, der Cammer-Assessor, hat vielleicht das Glück, Ihnen in dieser Zeit aufzuwarten, dem ich einen freundlichen Empfang in Ihren heiligen Hallen erbitte.

Mich zu geneigtem Andenken angelegentlich empfehlend.

Weimar den 13. Mai 1815. Goethe.

10. An Herrn Bergrath Lenz, Wohlgeboren zu Jena.

Ew. Wohlgeboren vermelde hiermit, daß Serenissimus einen von den beiden Tischen des Harzer Uebergangs-Gesteins herüber nach Weimar befehlen. Existirt der Kasten noch, worin sie angekommen, so ersuche, die Platte sorgfältig darein zu packen, auf jeden Fall aber mir solche, wohlverwahrt, durch einen Boten auf der Trage herüber zu senden. Accordiren Sie mit demselben und geben es ihm schriftlich, damit ich für die Bezahlung sorgen kann.

Die Nachricht von den schönen Acquisitionen dieses Jahrs versäume nicht, höchsten Orts vorzulegen und wünsche nichts mehr, als daß Ihnen in dieser neuen Epoche etwas Angenehmes begegnen möge.

Gedenken Sie meiner in dem neuen Jahre, wie bisher.

Weimar den 25. Decbr. 1815. Goethe.

11, An Herrn Director von Schreibers nach Wien.

J. Königl. Hoheit, mein gnädigster Herr, ertheilen mir den Auftrag, Ew. Hochwohlgeboren für die gefällig angebotenen Naturgegenstände verbindlichsten Dank abzustatten. Möchten Dieselben die für unsere naturhistorischen Museen bestimmten Seefisch-Exemplare, in dem Zustande, wie sie sind, in Weingeist aufbewahrt, über Dresden und Leipzig hierher senden, so würden sie hoffentlich bei uns glücklich anlangen. Ein Gleiches gilt von denen angeschafften Skeleten vierfüßiger Thiere und eines Adlers. Das Haus Fries et Comp. besorgt die Spedition und wird auch den sonstigen Betrag berichtigen.

Indem ich nun des höchsten Auftrags mich entledige, vermelde zugleich, daß nächstens eine ovale Tischplatte an Dieselben abgehen wird. Sie ist von dem merkwürdigen Gestein, welches den Uebergang des Granits in eine Art Hornstein oder Jaspis auf dem Harze bildet und von meinem Freunde von Trebra und mir vor vielen Jahren beachtet und bis an den Ort seines Vorkommens verfolgt worden. Gedachte Platte schreibt sich noch aus jenen Zeiten her und machte ein Paar mit einer andern, welche in dem mineralogischen Cabinet zu Jena verbleibt. Eine diesen merkwürdigen geologischen Umstand erläuternde Zeichnung, mit Bemerkungen von Lasius und von Trebra, auch sonstige Notizen, die dieses Uebergangsgestein erläutern, ermangle nicht nachzusenden.

Erlauben Ew. Hochwohlgeboren, daß ich zum Schluß aufrichtig ausdrücke, wie sehr es mich freut, mit Denenselben, wie ich es schon lange gewünscht, in näheres Verhältniß zu kommen. Sollten Sie in diesen Gegenden irgend etwas zu besorgen haben, werde ich Solches mit Vergnügen ausrichten, wie ich mir denn die Erlaubniß erbitte, von Zeit zu Zeit mein Andenken zu erneuern.

Weimar den 26. Decbr. 1815. Goethe.

12. Herrn geheimen Cabinetsrath Schleiermacher zu Darmstadt.

Die vor einiger Zeit gefällig angekündigte Sendung des doppelten Exemplars jenes höchst merkwürdigen, ja einzigen monstrosen Schädels ist glücklich angelangt. Der Großherzog, mein gnädigster Herr, sieht dadurch einen seiner angelegentlichsten wissenschaftlichen Wünsche befriedigt, und zwar glücklicherweise zu einer Zeit, wo er für die Jenaischen Anstalten auf eine höchst fürstliche Weise sorgt. Ich hoffe nächstens hinüber zu gehen und diese neue Acquisition persönlich einzurangiren.

Erlauben Sie mir bei dieser Gelegenheit zu sagen, daß jedesmal, wenn ich die mir untergebenen wissenschaftlichen Sammlungen durchschaue, die Ihrige als ein unerreichbares Muster mir vor Augen steht. Auch habe ich mich nicht enthalten können, sie öffentlich als eine solche anzurühmen.

Zugleich erbitte ich mir die Erlaubniß, von Manchem, was bei uns in duplo vorhanden ist, Einiges nach und

nach zu überſenden, das vielleicht angenehm ſeyn könnte. Das eintretende Frühjahr fordert wieder zur Reviſion der Cabinete auf. Vorläufig ſende nächſtens ein Paar der vorzüglichſten Cameen des Wiener Cabinets in Gypsabguß, welche, zuſammengehalten mit den Nachbildungen bei Eckhel höchſt belehrend ſind.

In Erwiederung des monſtroſen Schädels werde ſodann einen von denjenigen ſenden, welche wir zwiſchen hier und Jena aus einem hochgelegenen Grabhügel ausgegraben. Hofrath Blumenbach erklärt dieſe Nation für eine der ſchönſt geformten. Die Familien-Aehnlichkeit der ſämmtlichen Aufgefundenen iſt höchſt merkwürdig. Sie ſcheint in den früheſten Zeiten unſrer Aera ſich von der Oſtſee nach Thüringen gezogen und auf der Höhe zwiſchen der Saale und der Ilm ihr Weſen getrieben zu haben.

Nun aber füge ich noch eine Bitte hinzu, deren Vergebung ich wohl hoffen darf, daß Ew. Hochwohlgeboren die Gefälligkeit haben mögen, mir den monſtroſen Schädel nochmals in einem weißen Exemplare, wie er aus der Form kommt, ohne weitere Nachhülfe, geneigteſt gewähren mögen. Es werden dadurch die Wünſche unſrer Anatomen erfüllt, welche die Vergleichung mit geſunden Schädeln ſo weit, als möglich, verfolgen möchten.

Mit Bitte, mich den gnädigſten Herrſchaften dankbarlichſt verpflichtet zu Füßen zu legen.

Weimar den 5. April 1816. Goethe.

13. Herrn Director von Schreibers nach Wien.

Ew. Hochwohlgeboren habe ich die Ehre, bei meiner Rückkunft von einer Badereise, schleunigst zu vermelden, daß die in Ihrem geneigten Schreiben vom 28sten Juli angezeigte Sendung, in dem besten Zustande, zur rechten Zeit, hier angekommen. J. Königl. Hoheit erkennen Deroselben abermalige Bemühungen mit dem vollkommensten Dank. Auch ich, für meine Person, habe Ursache, für die neue Bereicherung unsrer Sammlungen mich dankbarlichst auszudrücken.

Habe ich eine Stelle Ihres Briefs recht verstanden, so kann es mit einer neuen Anweisung auf die zu entrichtende Summe noch einigen Anstand haben; sollte es aber nöthig werden und Zahlungen zu leisten seyn; so bitte, mich gefälligst davon zu benachrichtigen, da ich dann die baldige Besorgung nicht verfehlen werde.

Mehr sage ich nicht, damit diese verspätete Briefschuld sogleich abgetragen sey, ob ich gleich über die einzelnen Theile und Sendungen mein Vergnügen und Anerkennung auszusprechen hätte.

Der ich ꝛc. ꝛc.

Weimar den 7. Octbr. 1816. Goethe.

14. Herrn Berg-Commissair Könitz.

Ew. Wohlgeboren Verdienste um die Großherzogliche mineralogische Societät sind mir seit langer Zeit bekannt. Sie haben unser Museum schon vorlängst nicht allein durch

bedeutende Mittheilungen bereichert, sondern auch die Ihnen von uns empfohlenen, wißbegierigen jungen Leute geneigt, ja gastfrei aufgenommen und sind, wie mir Herr Director Lenz versichert, nicht abgeneigt, von Ihren bergmännischen Schätzen uns manches Erfreuliche fernerhin zukommen zu lassen.

Alles dieses zusammen berechtigt mich, von denen mir anvertrauten, Serenissimi Bildniß darstellenden Medaillen Ew. Wohlgeboren eine zu übersenden, in der Gewißheit, daß dieselben mit hohem Vergnügen das wohlgetroffene Bild eines Fürsten besitzen werden, der alles Gute und Nützliche beachtet, vorzüglich auch diejenigen Personen zu schätzen weiß, welche die einheimischen Zwecke und Anstalten von nah und ferne her befördern mögen.

Erhalten Sie uns ein geneigtes Andenken und fahren fort, an unsern wissenschaftlichen Zwecken ehrenvollen Antheil zu nehmen.

Jena den 15. April 1818. Goethe.

15. Herrn Staatsrath Schultz in Berlin.

Wie sehr uns die Sendung des Herrn Rabe*) und die demselben ertheilten chromatischen Aufträge erfreut haben, werden Sie aus dem beiliegenden Aufsatz ersehen, den wir ihm mit den besten Segenswünschen als Lebewohl zustellen.

---

*) Die Königlich Preußische Regierung schickte den Maler, Herrn Rabe, nach Italien, um dort über artistische Gegenstände Nachforschungen anzustellen, besonders auch über die Farben.

Sie werden das von uns Gesagte völlig einstimmig finden mit dem, was Sie selbst für räthlich und nützlich hielten, auf das nächste Bedürfniß hindeutend und zu einiger Bequemlichkeit anleitend.

Freilich wäre ein längerer Aufenthalt bei uns nöthig gewesen, um kurz, jedoch theoretisch zusammenhängend auszusprechen, was eigentlich gesucht und gewünscht wird, indessen wird er gewiß, talentvoll, durch eignen Instinct geleitet, manches Erfreuliche zurückbringen. Den hierdurch gemachten Anfang halte ich indessen für unschätzbar, denn Niemand kann wissen, was hierdurch angeregt wird. Sobald einmal von oben herein irgend ein Wunsch und Wille erscheint, so sind Geister und Hände bereit aus Gehorsam, Glauben, Zutrauen und endlich aus Ueberlegung zu handeln. Mich selbst haben Ihre einsichtigen Worte aus dem Schlafe des Unglaubens geweckt. Ich werde diese Tage nach Mailand schreiben, wo sich gerade zu unsern Zwecken kostbare Bilder befinden, die uns durch die Pinacoteca del Palazzo Reale delle Scienze e delle Arti di Milano bekannt geworden. Ich will suchen, daß man Aquarell-Copien in mäßiger Größe (die Figur etwa einen Römischen Palm hoch) auf weiß Papier erst getuscht dann angefärbt erhalte; ist der Preis billig und der erste Versuch gerathen, so gebe ich Nachricht und Sie verschaffen sich auch vielleicht dergleichen durch meine Vermittelung. Möchten Sie auf ähnliche Weise auch unsre Farbenlehre ins Leben einführen und zur Anschauung bringen. Mein einziger Wunsch war, die Erscheinungen zu sondern, zu ordnen und nur erst er-

freulicher Bekanntschaft näher zu führen. Daß jeder etwas Anderes damit machen und anfangen werde, läßt sich erwarten und hoffen. Wenn Seebeck nach Jena kommt, werde ich ihm zur Pflicht machen, sobald er in Berlin wirklich scientivischen Ruf gefaßt hat, einen Apparat bei der Academie anzulegen, durch welchen sämmtliche Versuche wenigstens dargestellt werden können. Nehmen Sie sich der physiologischen an, Seebeck der physischen, so wird sich ja wohl auch ein Chemiker finden, der vorurtheilsfrei hier eingriffe. Döbereiner in der neusten Ausgabe seines chemischen Lehrbuchs deutet schon dahin. Die Sache ist freilich schwer, die Elemente einfach, die Anwendung unendlich. Das Verzeichniß eines nöthigen Apparats gebe Dr. Seebeck mit, in der sichern Hoffnung, daß Sie ihn beiderseits beleben werden. Denn freilich ist ein Apparat auch nur wie Pinsel und Palette: wer malt aber gleich!

Und so hat mich dieser Tage doch ein englischer Maler, indem er mich abschilderte, sehr angenehm unterhalten. Er war begründeter und unterrichteter, als Künstler zu seyn pflegen, practisch gewandt und auf alles practisch Brauchbare wie die Katze auf die Maus. Die Hauptlehre vom Trüben ergriff er mit Freude, er hatte das längst geübt und brachte schnell auf seiner Palette eine Mischung hervor, die er über schwarz und weiß zog, dort erschien ein Bläuliches und hier ein Gelbliches. Er versichert von nun an diesen Kunstgriff zu besonderm Vortheil öfters anzuwenden. Ich verehrte ihm eine kleine Glasphiole mit einer Infusion, die ich Döbereinern schuldig bin, die im Effect, das herr-

liche Urphänomen hervorzubringen, Alles übertrifft, was man vom lignum nephriticum erwartet.

Kommt dieser Mann, Herr Dawe genannt, nach Berlin, so gehen Sie ihm freundlich entgegen; Sie werden ihn als Künstler, als Engländer, der freilich um des Gewinnstes willen reist, als gebildeten, unterrichteten, eine gewisse eigenthümliche Naivität nicht verleugnenden Mann sogleich beurtheilen.

Den 15. Juni 1819. Goethe.

16. An Herrn Hüttner Wohlgeboren nach London.

Ew. Wohlgeboren ersuche dießmal mit Wenigem, nachstehende Werke anzuschaffen und solche unter der gewöhnlichen Adresse nach Weimar zusenden.

Ew. Wohlgeboren Schreiben vom 1sten und 4ten August habe erhalten, auch den Brief an Dero Schwester auf die Post gegeben.

Was die Unterschrift unter mein Bild *) betrifft, so sollte glauben, daß der Name, ganz einfach, dem gegenwärtigen Zwecke entspräche. Denn da hier eigentlich nur der bekannte Schriftsteller erscheint, so ist von seinen übrigen äußern Verhältnissen nicht die Rede.

Empfehlen Sie mich Miß Dawe, wollte sie mir einen Probedruck schicken, so wird es mir sehr angenehm seyn, wenn es auch nur die in einem Briefe wohl zu transportirende, von dem Rand abgesonderte Figur wäre.

*) Nach Dawe's Gemälde in Kupfer gestochen.

Ich gedenke aller Freunde in London gar oft in den jetzigen unruhigen Zeiten. Dabei fällt mir ein: haben Sie doch die Gefälligkeit, manchmal eine bedeutende Carricatur zu schicken; die gegenwärtigen Zustände geben, wie ich aus den Zeitungen sehe, hierzu manche Gelegenheit.

Von Serenissimo hören wir aus Töplitz das Beste.

Der ich bestens empfohlen zu seyn wünsche

Jena 18. August 1820. Goethe.

17. An Denselben.

Vorstehende, in Ew. Wohlgeboren letztem literarischen Berichte*) so gründlich angezeigten und ausgezogenen Bücher wünschen Serenissimus zu besitzen und haben mir, deshalb zu schreiben, Auftrag ertheilt. Höchstdieselben sind glücklich von einer vortheilhaft gebrauchten Badecur zurückgekehrt und nehmen schon wieder an allem Guten weit ausgebreiteten Antheil, wobei denn Ew. Wohlgeboren Sendungen freilich eine Hauptrolle spielen.

Hierbei verfehle nicht, zu melden, daß alles von Anfang an Erwartete und Angezeigte sämmtlich angekommen und nach gnädigstem Befehl an die verschiedenen Stellen und Behörden von mir vertheilt worden.

Wie ich nun, für die, auch mir persönlich gegönnten

*) Herr Hüttner, der bekannte Gelehrte, welcher Lord Macartney auf dessen Gesandtschafts-Reise nach China begleitete, sendete an den Großherzog Carl August von Zeit zu Zeit Berichte über die wichtigsten Erscheinungen in der Englischen Literatur.

Gefälligkeiten den verbindlichsten Dank abstatte, so bitte auch fernerhin mir gleiche Geneigtheit zu bewahren.

Das Bildniß des Herzogs von Meiningen*) erwarte mit vielem Vergnügen und werde es alsbald weiter spediren, so wie ich Miß Dawe und Ew. Wohlgeboren für den Probedruck des meinigen allen Dank schuldig werde.

Wollten Sie nicht die Gefälligkeit haben, mir zu sagen, wie ich Miß Dawe eine Artigkeit erzeigen könnte; vielleicht wären ihr die Original-Radirungen von Retzsch zu meinem Faust angenehm, da doch die Copien jetzt in England so viel Aufsehen machen. Diese Originale werden dadurch merkwürdiger, weil man gewisse Veränderungen bei der Copie beliebte, welche zu denken geben.

Nicht weniger wünschte für so manche Bemühungen Ew. Wohlgeboren auch gelegentlich irgend etwas Angenehmes erweisen zu können.

Jena den 22. Septbr. 1820. Goethe.

18. An Denselben.

Ew. Wohlgeboren verfehle nicht, sogleich anzuzeigen, daß die Rolle mit dem Bildniß des Herzogs von Meiningen Durchlaucht, glücklich angekommen und die von demselben bestellten Exemplare auch schon wieder abgegangen sind. Ich hoffe, sie werden dort, wie hier, zu allgemeiner Zufriedenheit gereichen.

Danken Sie Miß Dawe für den Probedruck meines

*) Gleichfalls nach einem Gemälde von Dawe zu London in Kupfer gestochen.

Bildnisses, man hält es für das Beste, das von mir existirt, nur wollen Freunde behaupten, daß ich nicht immer so gutmüthig aussähe.

Als ich eben im Begriff bin, zu siegeln, habe ich das Glück, einen würdigen alten Freund, Herrn geheimen Rath Wolf aus Berlin bei mir zu begrüßen. Derselbe erinnerte sich gern früherer angenehmer Verhältnisse mit Ew. Wohlgeboren und entschloß sich eilig Beikommendes zu schreiben, wovon er mir den Inhalt vertraute. Es wäre gewiß höchst erfreulich, wenn dieser außerordentliche Mann durch Ihre Vermittelung in den Fall gesetzt würde, mehr als bisher geschehen, von seinen Arbeiten öffentlich mitzutheilen. Sie kennen gewiß diejenigen Personen, welche hiezu am kräftigsten mit wirken könnten und Sie würden sich nach so manchen Verdiensten um die Literatur noch ein neues um diesen Haupt- und Grundstamm der Gelehrsamkeit abermals erwerben.

Jena 21. October 1820. Goethe.

19. An Denselben.

Ew. Wohlgeboren vermelde die glückliche Ankunft der Rolle mit dem Portrait des Herzogs von Meiningen Durchlaucht später, als recht; sie ist schon längst angekommen, den sie begleitenden Brief aber erhalte erst in diesen Tagen. Sogleich vermelde daher, daß jenes Bildniß mit Beifall aufgenommen worden, so auch das Probeblatt zu dem meinigen. Empfehlen Sie mich Miß Dawe zu Besten und überreichen ihr dankbar die Original-Radirungen zum Faust.

Was die Unterschrift unter meinem Bildniß betrifft, wüßte nichts zu erinnern. Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank für so mannichfaltige Bemühungen.

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend.

Weimar 18. November 1820. Goethe.

20. An Denselben.

Ew. Wohlgeboren erwiedere nur mit Wenigem die geneigte Zuschrift vom 15ten December v. J., da Herr ꝛc. N. mich benachrichtigt, der Brief könne heute früh noch abgehen.

Ich bedauere gar sehr, daß Sie und Miß Dawe einen Augenblick wegen der Kupfer, die mir so viel Freude gemacht haben, in Sorgen seyn konnten. Wahrscheinlich ist nun meine Sendung vom 20. November in Ihren Händen und erhält mein Andenken bei der wohlwollenden Freundinn. Herr geheime Rath Wolf, dem ich so eben zu schreiben Gelegenheit habe, wird sich ja wohl begütigen*) lassen. Er schien sich in der Erinnerung früherer Verhältnisse mit Ihnen sehr zu gefallen.

Erhalten Sie auch im nächsten Jahre mir ein geneigtes Andenken und gönnen mir eine fernere freundliche Fürsorge.

Weimar den 5. Januar 1821. Goethe.

21. An Denselben.

Ew. Wohlgeboren vollkommen richtiger Bemerkung zu Folge hab' ich sogleich einen Versuch gemacht, wie das Ver-

*) wegen verspäteter Antwort.

mißte allenfalls nachgebracht werden könnte *). Möge Beikommendes Ihnen und Ihren werthen Freunden möglich genügen und mein Andenken bei Ihnen immerfort erhalten seyn.

Die Abdrücke der Bildnisse sind angekommen, hör' ich, aber noch nicht in meinen Händen.

Mehr sag' ich nicht, damit dieser Brief heute abgehe, nur meinen vielfachen Dank lebhaft wiederholend.

Weimar 4. April 1821. Goethe.

22. Herrn Hofrath Döbereiner Wohlgeboren Jena.

Ew. Wohlgeboren haben von Serenissimo ein Paar Flaschen Wasser einer Jenaischen Quelle erhalten, die man ins neue Krankenhaus zu leiten denkt. Höchstdieselben tragen mir auf, anzufragen: ob Dieselben sich damit beschäftigt? Mögen Sie mir davon einige Kenntniß geben und allenfalls die Resultate der Versuche übersenden.

Von Herrn Dr. Seebeck habe ich sehr schöne Mittheilungen über das neu entdeckte Verhältniß des Magnetismus zum Galvanismus. Wären Sie wohl geneigt, solche zu wiederholen, so wollte ich die Kosten des allenfallsigen Apparats, die nicht groß seyn können, aus der Museums-Casse

*) Hüttner hatte nämlich geschrieben, es besitze in London Niemand Spürkraft genug, um in dem Gedichte auf Howard (S. Goethe's Werke, Taschenausgabe Bd. 3. S. 104.) die Beziehung auf denselben ausfindig zu machen.

tragen; nur müßte bitten, nichts davon öffentlich bekannt zu machen, damit man Herrn Seebeck nicht vorgreife.

Weimar den 18. April 1821. Goethe.

23. Herrn Professor Posselt Wohlgeboren Jena.

Da bei Serenissimi letztem Aufenthalt in Jena zur Sprache gekommen, daß künftighin auch auf außerordentliche und zufällige atmosphärische Meteore besondere Aufmerksamkeit zu richten seyn möchte, so ist eine solche Erinnerung allerdings zu bethätigen. Solche Beobachtungen aber möchten auf eine eigne Weise anzustellen seyn, weil sie sich nicht in einer Folge ereignen und ist deshalb mehr eine Verabredung, als eine Einrichtung zu treffen.

So würden Sich also zuerst Herr Professor Posselt, Dr. Körner und Schrön vereinigen und wechselseitig übernehmen, zu jeder Stunde des Tages und der Nacht, wo Geschäfte, Umstände, Muße und sonstige Anregung es vergönnen und auffordern, die Atmosphäre zu betrachten und zur Tageszeit die Höfe um die Sonne, kleinere und größere, nicht weniger Nebensonnen, ja auch mehr oder weniger vollkommene Regenbogen zu beachten. Die Vollkommenheit des Regenbogens aber besteht darin, daß ein dunkelgrauer Streif, welcher sich gegen die Helle unter- und oberhalb des Bogens auszeichnet, von zwei farbigen Bogen gesäumt sey. Dieses Phänomen wird selten in seiner Vollkommenheit gesehen.

Ferner ſind bei Nachtzeit und ſehr klarem Sternhimmel die häufiger fallenden, ſogenannten Sternſchnuppen zu bemerken.

Feuerkugeln zu ſehen gehört unter die ſeltenen Fälle.

Alsdann wären größere und kleinere Höfe um den Mond zu beachten, vorzüglich wünſchte zu erfahren, ob die größern immer einerlei Diameter haben.

Ob nicht ein Comet ſich zeige, wäre dann auch aufzumerken. Da nun alle dieſe Erſcheinungen mehr oder weniger zufällig und meiſt ganz unerwartet vorkommen, ſo iſt nöthig Mehrere hinzu zu geſellen, welche dasjenige, was ihnen zu Auge kommt, mündlich oder ſchriftlich baldmöglichſt mittheilen. Man könnte Schüler, Commilitonen, Kunſtgeſellen, und wer es auch ſey, mit ins Intereſſe ziehen, vorzüglich aber wären ſolche Perſonen zu intereſſiren, welche ihrer Pflicht gemäß, beſonders die Nacht über aufmerkſam ſeyn müſſen. Ich würde ſehr gerne aus der Muſeums-Caſſe einige Remuneration ausſetzen für Thürmer, Nachtwächter, Krankenwärter, welche ſich zu Beiträgen verpflichten und thätig beweiſen.

Uebrigens wünſcht man vor allen Dingen zu erfahren, ob nicht Herrn Profeſſor Poſſelt und den Verwandten der Sternwarte zu Jena noch irgend ein Gedanke, dieſe gute Abſicht zu beſchleunigen und zu vervollſtändigen, etwa beigegangen ſey.

Weimar den 19. April 1821.

Großherzogl. S. Oberaufſicht ꝛc.

Goethe.

24. Herrn Hofrath Döbereiner Wohlgeboren Jena.

Da die neue Reihe des Schweiggerischen Journals Bd. I. Heft I. in Ihren Händen ist und die dort aufgeführten Erscheinungen des Electro-Magnetismus Ew. Wohlgeboren gewiß höchlich interessiren, so sende einen schriftlichen Schweiggerischen Nachtrag, nebst Schleife und Rolle, nicht weniger den Seebeckischen Aufsatz, den Wunsch hinzufügend, daß Sie den nöthigen Apparat dazu möchten verfertigen lassen, welchen ich, da der Aufwand nicht groß seyn kann, gern aus der Museums-Casse bezahlen werde. Die Absicht ist, daß diese Phänomene Serenissimo bei Höchst-Ihro Anwesenheit in Jena könnten vorgelegt werden; wie es mir Freude machen wird, auch an dem Vortrage Theil zu nehmen.

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend

Weimar den 26. April 1821. Goethe.

25. An Herrn Hüttner in London.

Ew. Wohlgeboren begrüße nach geraumer Zeit wieder einmal, mit dem Ersuchen, mir noch sechs Exemplare meines Portraits von Dawe und Wright für meine Rechnung anher zu senden, wobei ich wohl voraussetzen darf, daß man von dem ersten Gedanken, mein Bild paarweis mit dem des Herzogs von Meiningen zu verkaufen, abgegangen sey; wäre aber dieß, so müßte die Sendung unterbleiben.

Ferner wollte anfragen, ob die Uebersetzung von meinem Ehrengedächtniß von Howard schon in Ihren Händen

ſey. Es wäre mir ſehr angenehm, ſie gegenwärtig zu erhalten, da ich eben davon freundlichen Gebrauch machen kann.

Auch erſuche Dieſelben, mit verbindlichem Dank für die bisherigen Bemühungen, die Sendung kleiner politiſcher Tagesſchriften einzuſtellen, indem das Geſchäft, wozu ſie benutzt worden, eine andere Wendung genommen hat.

Weimar d. 7. Juni 1821. Goethe.

26. Herrn Dr. Neuburg Wohlgeboren Frankfurt a. M.

Ew. Wohlgeboren dießmal zu begrüßen und mich nach Ihrem und der werthen Ihrigen Wohlbefinden zu erkundigen, veranlaßt mich eine ſonderbare Naturerſcheinung, von der uns die Zeitungen Nachricht ertheilen. Es ſoll nämlich im Odenwalde eine Frau befindlich ſeyn, an deren Stirne ſich wiederholt hornartige Auswüchſe zeigen; dieſes haben ſogar bei uns eingetroffene Perſonen, die ſolche in Frankfurt wollen geſehen haben, verſichert, nach deren Zeugniß denn dergleichen Auswuchs dem Gehörn eines Rehbocks ähneln ſoll. Auch ſagen ſie, ein ſolches Horn falle in gewiſſer Zeit ab und ein neues entſtehe wieder.

Dieſe ſonderbare Nachricht hat unſere Naturforſcher und an deren Spitze unſern gnädigſten Herrn, den Großherzog, aufmerkſam gemacht, welcher mir deshalb aufgetragen, nähere Erkundigung einzuziehen.

Nun wüßte ich mich nicht beſſer, als an Ew. Wohlgeboren und die werthe naturforſchende Geſellſchaft in Frank-

furt zu wenden, mit der Bitte, uns eine nähere, der Wissenschaft gemäßere Notiz von diesem Phänomen ertheilen; auch zugleich mir Nachricht geben zu wollen: ob man, wenn ein solches Gewächs von der Haut sich ablöste, dasselbe gegen einen geziemenden Preis durch ihre Vermittelung vielleicht erhalten könnte? Die Bedeutsamkeit des Falles, der eigne wißbegierige Antrieb und die höhere Veranlassung, vor Allem aber Ew. Wohlgeboren erprobte Geneigtheit, werden diesen Wunsch und die Bemühungen, die er verursacht, gefällig entschuldigen.

Der ich bei dieser Gelegenheit mich zu angenehmen Gegendiensten bestens empfehlend mit den aufrichtigsten Wünschen, die theuren Ihrigen, die ich auch wohl die Meinigen nennen darf, zu begrüßen, das Vergnügen habe.

Jena den 15. October 1821. Goethe.

27. An Denselben.

Ew. Wohlgeboren danke auf das Verbindlichste für die baldige Nachricht über das Wundergewächs. Ich werde sie meinem gnädigsten Herrn bei Höchstihro Rückkunft sogleich vorlegen, wobei mir die Hoffnung sehr angenehm ist, daß wenn wir auch auf den letzten Auswuchs Verzicht thun müßten, uns doch wenigstens einer der früheren zu Theil werden könnte. Wollten Sie daher die Gefälligkeit geneigtest fortsetzen und Sich bei einem der Besitzer erkundigen, um welchen Preis ein solches anomales Naturproduct allenfalls abgelassen würde, so wäre der Entschluß deshalb wohl bald

zu fassen. Eine gefällige Beschreibung des zu hoffenden Exemplars würde mir vorläufig erbitten.

Ohne Datum. Goethe.

28. Herrn Professor Schübler in Tübingen.

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr Professor!

Ihro Königl. Hoheit, mein gnädigster Herr, tragen mir auf, Ew. Wohlgeboren die glückliche Ankunft der Würtembergischen Mineralien zu vermelden und zugleich den verbindlichsten Dank abzustatten, welches ich denn hiermit schuldigst auszudrücken mir zur Pflicht mache.

Da die Kiste uneröffnet nach Jena gesendet worden, so hatte nicht das Vergnügen, mich davon zu belehren; allein schon der Catalog machte mir viel Freude, indem ich denselben so methodisch und wissenschaftlich verfaßt sah; deswegen ich denn meinen Dank hier anzuschließen nicht ermangele. Wobei ich auch mit Vergnügen bemerke, wie angenehm es mir gewesen, daß Sie an Herrn Keferſteins Bemühungen Theil nehmen. Durch sein unternommenes Werk sehen wir das geologische Studium höchlich gefördert und die Einzelnheiten, über welche man bisher doch nur im Dunkeln schwebte, zur klaren, schönen Uebersicht gebracht. Schon die ersten Hefte haben mir auf meiner letzten Reise sehr genutzt, besonders aber auch, daß sie mir Erfahrungen meiner frühern Züge in Verbindung zu bringen, Gelegenheit gaben.

Ein Gleiches hoffe von der Charte von Würtemberg,

eines so bedeutenden Landes, welches ich leider einigemal nur durchschnitten.

Die auf Botanisches sich beziehenden Papiere haben Serenissimus an sich behalten und werden deshalb gewiß das Weitere verfügen und befehlen.

Der ich mit ausgezeichneter Hochachtung die Ehre habe, mich zu unterschreiben.

Weimar d. 18. Februar 1822. Goethe.

29. Des Herrn Bergrath Lenz Wohlgeboren Jena.

Ew. Wohlgeboren sende hierbei das Verzeichniß der Gebirgsarten Würtembergs, welche Ihnen schon vor einiger Zeit zugekommen sind; ich wünschte sie zu sehen, da ich sie so wohl geordnet finde und sie uns nächstens interessanter werden müssen, wenn in Keferstein's geognostischem Deutschland auch die illuminirte und commentirte Charte des Königreichs Würtemberg erscheint. Ueberhaupt wird dieses Werk, in seinen Fortschritten, auch auf unsre Suitensammlung ein günstiges Licht werfen. Ich wünsche daher, daß Sie es in unsre Bibliothek anschaffen, weil es zunächst kaum entbehrlich ist.

Der ich mich des guten Fortgangs unsres Geschäfts unter Ihrer treuen und aufmerksamen Leitung jederzeit erfreue und alles Gute wünschend mich hochachtungsvoll unterzeichne.

Weimar den 18. Februar 1822. Goethe.

30. An Denselben.

Indem die bedeutende Correspondenz vom vorigen Jahre dankbar zurücksende, wünsche Glück zugleich, daß dieses neue so günstig angefangen hat. Sollten wir Herrn Kramer zu Dillenburg nicht auch irgend etwas Freundliches erzeigen? Nach dem, was er mir gesendet, zu schließen, muß die an das Cabinet eingeschickte Suite von Bedeutung seyn.

Ferner liegt ein Verzeichniß bei von Brasilianischen Stufen, mit deren Anblick Serenissimus selbst Sie nächstens zu erfreuen gedenken.

Wenn ich zu Erfüllung ihrer geäußerten Wünsche etwas beitragen kann, so thue es gerne; in einiger Zeit gibt es Gelegenheit, Serenissimo deshalb unterthänigsten Vortrag zu thun.

Weimar den 4. April 1822. Goethe.

31. Des Herrn Hofraths Voigt Wohlgeboren Jena.

Ew. Wohlgeboren danke auf das Verbindlichste, daß Sie den durch Ihre Bemühungen angeschafften Balänen-Schädel dem osteologischen Cabinet abtreten wollen; die Berechnung der Auslagen findet sich autorisirt hierbei.

Möchten Sie die gleichfalls beikommenden Bände freundlich empfangen! Sie haben am Werden derselben treulichen Antheil genommen und Manches spricht sich wohl jetzt im Zusammenhange deutlicher aus. Ihr neustes Werk wird die wissenschaftlichen Bezüge, an denen wir uns freuen, gewiß abermals an den Tag legen, wozu ich Glück wünsche.

Von den Insecten in Brandschiefer folgen einige Exemplare bei; die kleinern zuerst gefundenen Stücke sind die deutlichsten, in den größern, dieses Jahr erworbenen, liegt das Organische nur fragmentarisch und kaum zu entziffern.

Das Beste wünschend und mich zu wohlwollendem Andenken empfehlend.

Weimar den 6. November 1822. Goethe.

32. Herrn Sulpiz Boisserée Wohlgeboren Stuttgart.

Seit dem Empfange ihres Schreibens, mein werther Freund, habe gar oftmals Gelegenheit, an Sie zu denken, gefunden; bei Vorzeigung des Dommerks und des lithographischen, muß Einsicht, Fleiß und Beharrlichkeit immer gleich gepriesen werden.

Ich hoffe, daß die Sommerreise auf Ihr Wohlbefinden glücklichen Einfluß gehabt hat. Ich bin nicht vom Platze, kaum aus dem Hause gekommen und habe doch dießmal den Winter glücklich angetreten. So hilft man sich von Monat zu Monat und wenn man zuletzt einiges Behagen empfinden soll, so muß eine fortgesetzte treue Thätigkeit uns ein solches Gut verleihen.

In der Beilage empfehl' ich einen jungen Mann, wollten Sie sich seiner annehmen, so würde Ihnen unser kleiner Kreis besondern Dank schuldig seyn. J. Königl. Hoheit dem Großherzog ist die Sache selbst angelegen und auf dessen Anregung sowohl, als aus eigenem Antrieb ergeht Frage und Vorschlag, mit der Bitte um baldige Antwort. Der

junge Mann ist sittlich von der besten Art, sein Künstlertalent ist für unsere Zwecke hinreichend, seine Technik aber auch zu subordinirten Forderungen unzulänglich.

Herzlich zugeeignet und in allen Regionen, durch die ich wie auf einem Indisch-mythologischen Wagen durchfahre, Ihrer, der Ihrigen und Ihres thätigen Lebens eingedenk.

Es kommt nun also darauf an, ob die bedeutenden innern Verhältnisse Ihrer großen und wichtigen Angelegenheit erlauben, einen jungen Mann, der mit so viel Ernst, Liebe und Fleiß sich in seinem Geschäft abängstigt, bei sich Eintritt zu erlauben, um ihm dadurch über das Nächste und Nöthigste hinaus zu helfen. Sie würden sein Glück begründen, den Weimarischen Fürsten und den durch ihn belebten Kunstkreis sich, wie Sie selbst ermessen, höchlich verpflichten. Mehr sag' ich nicht, Alles Ihrem freundschaftlichen Wohlwollen anheim gebend.

Mich bestens empfehlend und gute Nachrichten wünschend.

Weimar 20. November 1824. Goethe.

33. An Herrn Hofrath Döbereiner nach Jena.

Ew. Wohlgeboren habe mit Vergnügen zu vermelden, daß ich mich im Stande befinde, zu Weihnachten Einhundert Thaler auszahlen zu lassen, welche nach angezeigter Weise zu verwenden Denenselben anheim gegeben ist.

Die angeschafften Erfordernisse würden seiner Zeit in das Inventarium der Anstalt eingetragen, so wie die unbe-

weiten Einhundert Thaler später nach Bedürfniß zu verwenden und eine fernere gnädigste Theilnahme*) und Unterstützung so lobenswürdiger Zwecke allerdings zu hoffen seyn möchte.

Der ich mich freue, ein neues Leben in einer so entschieden nützlichen Thätigkeit aufgeregt zu sehen.

Weimar den 18. Octbr. 1828. Goethe.

34. Der Baron von Wolbock zwischen 1808 und 1812 Secretair der Kaiserlich französischen Gesandtschaft allhier, benutzte die Großherzogliche Bibliothek als ein fleißiger Leser. Im Jahr 1813 ward er als Kriegsgefangener hierher gebracht, wo er, mit andern Leidensgenossen von den höchsten Herrschaften mit ausgezeichneter Milde und Gnade behandelt wurde. Vorzüglich rühmte er sich der beglückenden Theilnahme des Herrn Großherzogs Carl Friedrich, Königl. Hoheit.

Ergriffen von dem damaligen höchst gefährlichen Nervenfieber, fand er an der verwittibten Forsträthinn Rudolph die sorgsamste, mütterliche Pflegerinn. Genesen und in sein Vaterland zurückgekehrt, glaubte er dieser wackern Frau seine Erkenntlichkeit nicht genugsam beweisen zu können und nachdem er von der Gnade Ludwigs XVIII. ihr eine jährliche Pension von 600 Franken ausgemittelt hatte, unterhielt er fortwährend eine zutraulich anerkennende Correspondenz.

*) von Seiten J. Kaiserl. Hoheit der Frau Großherzoginn-Großfürstinn.

Zu Anfang Septembers d. J. ward Unterzeichnetem durch Bibliothekſecretär Kräuter eröffnet: daß Herr von Wolbock ſeiner Correſpondentinn gemeldet, wie er, ſeine Dankbarkeit für die beſondere Liberalität Großherzogl. Bibliothek dahier ausdrückend, derſelben das Musée des Antiques par Bouillon 3. Vol. gr. fol. zu verehren und dabei J. Königl. Hoheit dem jetzt regierenden Großherzog empfohlen zu ſeyn wünſche. Ich erwiederte hierauf, daß ich, als zeitiger Vorſteher dieſer Anſtalt, das angebotene Geſchenk annehmen und nicht unterlaſſen würde, nach Ankunft deſſelben, höchſten Orts die gehörige Meldung zu thun.

Am 26ten November kam hierauf die Sendung bei mir an und zwar völlig poſtfrei. Das Werk gr. fol. in 3 Bänden, grün eingebunden, mit dem Königl. franzöſiſchen Wappen auf den Deckeln; das Papier iſt vorzüglich. Und wie der König von Frankreich bedeutende Werke durch Subſcription auf mehrere Exemplare zu begünſtigen pflegt und alsdann damit Geſchenke macht; ſo ſcheint vorliegendes eines dergleichen zu ſeyn. Der dieſer Sendung hinzugefügte Brief, ſo wie das Concept einer darauf erlaſſenen Antwort finden ſich hiernach eingeheftet.

Nachrichtlich.

Weimar den 27. November 1828. Goethe.

Monsieur

La plume parait bien lourde, lorsqu'on a l'honneur d'écrire au premier écrivain, comme au premier poëte de son siècle, mais le génie est toujours indul-

gent, j'ai donc lieu d'espérer, que Vous lirez ces lignes avec bienveillance.

Heureux de trouver dans l'avénement de Monseigneur le Grand Duc une occasion de Lui rappeller ma reconnaissance pour toutes ses bontés, permettez-moi, Monsieur, de Vous prier de Lui remettre l'adresse ci-jointe et de déposer aux pieds de Son Altesse Royale le Musée des Antiques de Bouillon.

Permettez-moi aussi, Monsieur, de Vous prier, de joindre à la précieuse collection de médailles, que Vous avez eu l'extrême bienveillance de me faire voir, la médaille du Sacre de S. M. Charles X. Ce sera un véritable bonheur pour moi d'apprendre, qu'elle Vous est agréable.

C'est avec empressement que je saisis cette occasion pour Vous renouveller, Monsieur, le tribut d'un hommage, que toute l'Europe aujourd'hui s'empresse de rendre au plus illustre talent, et en particulier celui de la haute considération, avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monsieur

Paris le 15 9bre 1828.

Votre très humble et très obéissant serviteur

Le Baron de Wolbock

Inspecteur général de la maison au Roi de France.

P. S.

Oserai-je vous demander, Monsieur, de me rappeler à l'amitié de Mons. Votre fils?

Ew. Hochwohlgeboren angenehme Sendung ist am 26sten November glücklich und zwar, durch besondere Aufmerksamkeit, völlig portofrei bei mir angekommen. Indem ich nun dieses Zeichen einer lange gehegten Dankbarkeit für die frühere Benutzung der Großherzoglichen Bibliothek unter die Merkwürdigkeiten derselben, als eine der schätzbarsten niedergelegt habe; so wird man nicht ermangeln, wenn wir das Glück haben, S. Königl. Hoheit den regierenden Großherzog daselbst zu verehren, die Gabe schuldigst vorzulegen, welche Höchstdenenselben, wie zu hoffen steht, gleichfalls angenehm und willkommen seyn dürfte.

Was mich selbst betrifft, so füge dankbar das Exemplar der mir gegönnten prächtigen Krönungs-Medaille zu meiner Sammlung, im Andenken jener Zeiten, wo wir des Vergnügens genossen, Sie bei uns zu sehen. Wie denn mein Sohn, der sich zum allerbesten empfiehlt, der anmuthigen Stunden, die er in Ihrem schätzbaren Umgange zugebracht, stets eingedenk ist.

Weimar den 5ten Decbr. 1828. Goethe.

Als ich nun am 8ten d. M. J. Königl. Hoheit bei mir zu verehren das Glück hatte, legte ich Höchstdenenselben das Werk vor, mit der Bemerkung, daß auf den ersten Blättern des ersten Bandes eine Widmung an Höchstdieselben eingeschlossen sey, nicht weniger daß ein an Höchstdieselben gerichtetes Schreiben beigelegt gewesen. J. Königliche Hoheit schienen die Gabe freundlich aufzunehmen und behielten sich die Ueberlegung vor, inwiefern Ihro

Seits dem Einsender etwas Angenehmes erwiesen werden könnte.

Nun aber habe schließlich hinzu zu fügen, daß diesem Geschäft annoch eine erwünschte Folge gegeben worden. Es ist nämlich mehrgedachtes Werk auf Großherzogl. Bibliothek schon vorhanden und soll davon folgendermaaßen ein nützlicher Gebrauch gemacht werden.

Da es höchst wünschenswerth, daß J. Königl. Hoheit, nach angetretener Fürstlicher Regierung und Uebernahme des Rectorats der Academie Jena, diesem würdigen Institute und zwar auf dem Wege der Bibliothek, etwas Angenehmes erzeigen und Höchstihro Theilnahme dadurch aussprechen, so beabsichtigen Höchstdieselben die Schenkung gedachten Werks mit aufgedrücktem Namensstempel und kurzer Andeutung, zu Weihnachten, wodurch gewiß die beste Wirkung hervorgebracht wird.

Weimar den 8. Decbr. 1828.

Nachrichtlich Goethe.

35. An Herrn Hofrath und Ritter Döbereiner, Hochwohlgeboren.

Ew. Hochwohlgeboren habe hiermit zu vermelden, daß der Cassirer Hoffmann unter dem heutigen Datum die Anweisung erhalten hat, Denenselben auf die eingereichte Rechnung die noch schuldigen 101 Thaler 8 Gr. Courent auszuzahlen. Wie er dieß zunächst bewirken wird, so ist

es mir angenehm, das vorliegende Geschäft insoweit beendigt zu sehen.

Die weitern wünschenswerthen Vorschläge*) möchten freilich so leicht nicht in Erfüllung kommen; doch würde ich rathen, auf alle Fälle darauf los zu arbeiten. Wie ich denn im nächsten Frühling Veranlassung geben würde, diese bedeutende Angelegenheit an Ort und Stelle zu überlegen, nicht weniger Riß und Anschlag zu fertigen und einen deshalb zu thuenden Vorschlag einstweilen einzuleiten.

Haben Sie die Güte, diese Sache indessen näher zu überlegen und darauf zu denken, wie die unerläßlichen Bedürfnisse zwar fachgemäß, aber doch in verjüngtem Maaßstab könnten hergestellt werden, indem wir freilich mit allzuhohen Summen unsre hohe Gönnerinn nicht angehen dürfen.

Den aufrichtigsten Antheil an Ihren höchst schätzbaren Bemühungen, welche die Wirkung einer so edlen Wissenschaft ins Leben und ins Ganze bezwecken, weiß ich gewiß zu schätzen und werde, was an mir liegt, zur Förderung der hiezu nöthigen Mittel Alles mit Vergnügen beitragen.

In Hoffnung auf angenehme Frühlingstage, um vielleicht selbst gedachten Berathungen beiwohnen zu können, empfehle mich zu geneigtem Andenken und unterzeichne mich mit vorzüglicher Hochachtung, die uneigennützige Anhänglichkeit an Ihre gegenwärtige Lage durchaus anerkennend.

Weimar den 4. März 1829. Goethe.

---

*) Es handelte sich um den Bau eines neuen Laboratoriums.

36. An Herrn Hofrath Döbereiner in Jena.

Ew. Hochwohlgeboren haben durch die übersendeten Pröbchen von Strontian-Glas bei mir den Wunsch erregt, etwas zu weiterer Förderniß dieser schönen Entdeckung beizutragen.

Das Wichtigste, nach meiner Einsicht, hiebei wäre, das Verhältniß des Brechungs- und Zerstreuungs-Vermögens auch bei diesem Glase zu ermitteln. Sollten Sie nicht abgeneigt seyn, den Hofmechanicus Körner bei Versuchen dieser Art durch gefällige Anleitung zu unterstützen, so würde ich gern hiezu den erforderlichen mäßigen Aufwand zu tragen geneigt seyn und mich des Resultats auch in meinen eignen Ansichten erfreuen. Hierüber mir einige Auskunft erbittend, bemerke zugleich, daß die quittirten Rechnungen über die von der regierenden Frau Großherzoginn verwilligten Gelder bei mir angelangt sind. Welches bemerkend, mit Vorbehalt eines Weitern mich hochachtungsvoll unterzeichne.

Weimar den 28. März 1829. Goethe.

37. An Herrn General von Lestocq Hochwohlgeboren, in Berlin.

Durch Ew. Hochwohlgeboren abermalige gefällige Vermittelung ist meinem nächsten Geschäftskreise ein besonderer Vortheil zugewachsen, weshalb ich meinen verpflichteten Dank dafür abzustatten nicht verfehle. Eine Hochansehnliche Section für Gewerbe, Handel und Bauwesen im Ministerium des Innern hat die Geneigtheit gehabt, mir die-

jenigen Hefte und Vorlegeblätter einzusenden, welche, für den technischen Unterricht so bedeutend, meinem guten Willen, Kunst und Handwerk nach Maaß und Möglichkeit zu fördern, gar wirksam zu Statten kommen. Ein schuldiges Danksagungsschreiben nehme mir die Freiheit hier beizulegen, mit Bitte, auch von Ihrer Seite meine dankbaren Gesinnungen deshalb zu betheuern.

Nun aber enthalte ich mich nicht, auszusprechen, daß Ew. Hochwohlgeboren geneigt freundliche Erinnerung an heitere harmlose Tage mich zu ernst-schmerzlichen Betrachtungen veranlaßt. Damals genoß ich das Vergnügen einer wünschenswerthen Gesellschaft in Beiseyn meines fürstlichen Freundes, dem ich mein Leben gewidmet zu haben, für mein größtes Glück halten mußte. Er ist nun, obgleich jünger, vor mir abgeschieden und es bleibt mir für den Rest meiner Tage nur noch die Verpflichtung übrig, unter dem Schutz und mit Genehmigung eines wohlgesinnten Nachfolgers, in seinem Sinne fortzuhandeln, wozu nun Ew. Hochwohlgeboren mir ein geeignetes Hülfsmittel in bedeutenden Fächern zu verschaffen, die Geneigtheit hatten, wodurch ich mich aufgefordert fühle, so wie ich begonnen, mit dem lebhaftesten Danke hochachtungsvoll zu schließen.

Weimar den 5. April 1829. Goethe.

38. An die Section für Handel, Gewerbe und Bauwesen im Ministerium des Innern nach Berlin.

Mit verpflichtetem Danke habe ich die besondere Gefälligkeit zu erkennen, womit eine Hochansehnliche Section

für Gewerbe, Handel und Bauwesen im Ministerium des Innern den von hier aus ergangenen Wunsch *) geneigt erfüllen wollen.

Die große bewundernswürdige Thätigkeit, die in den Königlich Preussischen Staaten zu Bildung jeder Art von Talenten sich wirksam erweist, besonders auch solcher, welche zu der in alle menschliche Bedürfnisse eingreifenden Technik geeignet sind, erstreckt sich dadurch, wie schon früher, auf das Günstigste zugleich in die Nachbarschaft und kommt jedem ähnlichen Bestreben zu Gute, das, auch bei gleichmäßigem Eifer, dennoch der zu so hohen Zwecken auslangenden Mittel bis auf einen gewissen Grad entbehren muß.

Daher kann und wird die vorliegende günstige Gabe bei uns ein lebendig wirksames Andenken unterhalten und wohl manches Talent vorbereiten helfen, um sich der weitern höhern und practischen Belehrung in jenem ausbildenden Kreise, die schon Mancher der Unsrigen bisher genossen, möglichst würdig zu machen.

In Aussicht auf fernere geneigte Theilnahme zu nutzbarer Anwendung der lehrreichen Gabe sich verpflichtend und die dankbarsten Gesinnungen hochachtungsvoll aussprechend.

Weimar den 5. April 1829. Goethe.

---

*) betrifft die Ergänzung der Vorbilder für Fabricanten und Handwerker und Mittheilung der Vorlegeblätter für Zimmerleute und Maurer für die Gewerkschule zu Weimar.

39. An Herrn Hofrath und Bibliothekar Göttling nach Jena.

Ew. Wohlgeboren von uns entfernt und in jenen Klostermauern, wenn gleich als Abt *) Sie zu denken fiel mir ganz unmöglich und da gleiche Gesinnung der höchsten Behörde mir bekannt war, so konnte sich mir nichts angenehmer ereignen, als indem ich mich in dem Falle befand, zu Ihrer Erhaltung, Beruhigung und bequemern Stellung beizutragen.

An Ihrer schönen Thätigkeit freu' ich mich um so mehr und genieße mit Ihnen eines günstigen Augenblicks, da ich auf eine Folgezeit von Jahren für ein Geschäft **) gesorgt sehe, das mir so sehr am Herzen liegt.

Möge die Witterung Sie auf der zu unternehmenden Fahrt begünstigen und ich bei Ihrer Rückkehr Sie als erfrischt und neugestärkt begrüßen.

Kaum darf ich hinzufügen, wie sehr mich die freundlich glänzende Feier meines Tages auch in Abwesenheit gerührt hat.

Das Beste in froher Thätigkeit auf die bevorstehenden Wintermonate wünschend und mich zu geneigtem Andenken schönstens empfehlend.

Weimar den 5. September 1831. Goethe.

---

*) Herr Hofrath Göttling hatte einen Antrag zur Annahme des Rectorats von Schulpforte erhalten.

**) die academische Bibliothek zu Jena.

40. An den Herrn geheimen Hofrath Helbig hier.

Ew. Hochwohlgeboren ersehen aus der Beilage, was zu Gunsten der jungen Facius in diesen Tagen eingeleitet worden. Wenn nun Dieselben die Geneigtheit hätten, die noch gewünschte Summe von 100 Thalern bei unserm gnädigsten Herrn zur Sprache und zum günstigen Entschlusse zu bringen, so würde das gute Kind auf Ein Jahr wieder gedeckt seyn, welches ihr zum großen Vortheil gereichen würde, da Herr Professor Rauch anwesend seyn wird und sich ihrer besonders anzunehmen verspricht.

In Bezug auf die Medaille, welche die junge Künstlerinn fertigen soll, möcht' ich die Frage aufwerfen, wo sich die Bildnisse der höchsten Herrschaften befinden, welche der treffliche Posch bei seinem Hierseyn bossirt hat. Da mein Vorschlag dahin gehen würde, unsres regierenden Fürsten Bildniß zum Avers zu nehmen, wovon das Weitere nächstens.

Zugleich wünsche durch beikommende Porzellantafel mein und der guten Künstlerinn Andenken bei Ew. Hochwohlgeboren anzufrischen und zu erhalten.

Weim. 23. Januar 1832. Goethe.

Geneigtest zu gedenken.

Da Ihro Königl. Hoheit, unser gnädigster Herr, der jungen Künstlerinn Angelica Facius die Erlaubniß gegeben, sein Profil zu bossiren, welches wohl gerathen zu seyn scheint, so wäre nunmehr an die Medaille zu denken, welche durch Herrn Rauch zur Sprache gebracht worden.

Man könnte vorerst eine kleinere veranstalten, wie die ist, welche von dem seligen Herrn ausgeprägt worden und als Civil-Verdienst-Medaille verliehen wird. Es würde dieselbe zu gar manchen Zwecken dienlich seyn. Bei der Zeichenschule z. B. sind alle zu dem Zwecke für Prämien aufgebraucht und würde daher eine neue höchst willkommen seyn.

So findet sich auch mancher Fall, wo Serenissimus eine Artigkeit erzeigen wollen, ohne gerade den Orden zu ertheilen. Ließe man sie in Gold ausprägen, so gäb' es, wie vordem, eine schickliche Zierde von Dosen, indem man, durch das Bild, einer Dose einen höhern Werth verliehe, mancher andern Betrachtungen nicht zu gedenken.

Hier würde ich nun auch bloß zu dem Kopfe rathen, weil er doch immer von bedeutender Größe wird. Eine Achselzierde, nach bekannter antiker Weise, würde auch gut kleiden.

Auf die Rückseite würde ich das Großherzogliche Wappen wünschen, mit der Königskrone und dem Fürstenmantel. Die Inschrift Carolus Fridericus, Magnus Dux Saxoniae, auf beide Seiten vertheilt, vielleicht mit der Jahrzahl, würde wohl schicklich gefunden. Allegorische Bezüge sind immer schwer zu erdenken, eben so wie Sinnsprüche nicht leicht auf alle Fälle passen.

Hierüber erbiete ich mich mit Herrn Rauch zu conferiren, um eine Berechnung der Kosten, sowohl der erforderlichen Materialien, als besonders auch der Ausprägung zu erfahren und die Bestellung ohne Bedenken machen zu können.

Geriethe diese, wie kein Zweifel, so könnte man zu ei-

ner größern schreiten, welche freilich schon bedeutendere Kosten erfordert.

Vorläufig aber will ich noch Eins zur Sprache bringen. Wenn auch nicht einträglich, so ist es doch schicklich, ja nothwendig, daß der regierende Herr eine Anzahl Conventionsthaler schlagen lasse und da würde ich dringend wünschen, daß sie mit Bildniß und Wappen geprägt würden und nicht so laconisch-calvinisch, wie es in der Zwischenzeit geschah. Neuerlich haben die Großherzoge von Baden und Darmstadt, auch der Herzog von Coburg ihre Bildnisse auf die Münzen prägen lassen, ja der König von Preussen verschmäht nicht, sein Bildniß selbst auf geringern Münzen zu sehen; es ist das höchste Recht der Souveränetät, dessen man sich auf eine wunderliche Weise einzeln begeben hat.

Zugleich aber müßte man sorgen, daß diese Münze auch als Kunstwerk sich dürfte sehen lassen, welches um so möglicher ist, als die Physiognomie unsres Fürsten sich höchst vortheilhaft im Profil ausnimmt, wovon man sich an dem kleinen Modell der jungen Facius überzeugen kann.

S. m. Goethe.

41. An Herrn Professor Rauch nach Berlin.

Heute ist unsere gute Doris Zelter mit der kleinen Facius abgereist; sie werden manches Freundliche von Weimar zu erzählen haben.

Nun sey auch für Ew. Wohlgeboren liebwerthen Brief der treulichste Dank gesagt und mit Freudigkeit versichert, daß es mir, in mehr als einem Sinne, zu Beruhigung und

Troſt gereichte, Sie wieder in Berlin zu wiſſen. Ich lebe dort mehr, als ich ſagen kann und vergegenwärtige mir möglichſt das mannichfaltige Große, was für die Königsſtadt, für Preußen und für den ganzen Umfang der Kunſt und Technik, der Wiſſenſchaft und der Geſchäfts-Ordnung geleiſtet und gegründet wird.

Ihre Abweſenheit, während welcher ich Sie den beſtrebſamen Baiern und ihrem wohl- und edelgeſinnten König gern gönnen mochte, hat mir gar manche Angelegenheit verdüſtert, die mir wirklich am Herzen liegt.

Laſſen Sie nunmehr das geſchickte, wunderſame Mädchen Ihrer fernern anleitenden Gunſt genießen. Ich habe ihr auf das Ausführlichſte empfohlen, ſich an Ew. Wohlgeboren ausſchließlich zu halten und jeder Anordnung Folge zu leiſten. Wie ich denn Alles, was Sie in Ihrem Schreiben beſtimmen, für gut und nützlich halte, welches denn auch jetzt, wie künftighin zur Richtſchnur dienen mag.

Wegen der Medaillen war ich vollkommen Ihrer Meinung, weshalb ich denn auch einleitete, daß die Künſtlerinn unſern gnädigſten Herrn in Wachs boſſirte. Das iſt denn auch, wie Sie ſehen werden, ganz leidlich gerathen.

Indeſſen kam unſer guter Fürſt auf den Gedanken, ſie, wohlwollend, auf ſeine Weiſe zu beſchäftigen und das Bild durch ſie in Stein ſchneiden zu laſſen. Auch gab er zu dieſem Zweck einen, zwar ſehr dunkeln, aber doch ſehr ſchönen Carneol, der ſich noch von Gotha herſchreibt.

Hierdurch veranlaßt, hat das gute Kind den metallenen Apparat ihrer Maſchine ſchon eingepackt, der Vater

wird ihn nachsenden, das hölzerne Gestell wird in Berlin zu fertigen seyn.

Nun aber ist meine Sorge, dieses Zwischengeschäft möchte jenen Plan stören, indem, statt der projectirten Medaille, dieses Intaglio eintreten würde.

Da aber auf alle Fälle einige Zeit verfließen wird, bis die Maschine ankommt, bis Gestell und sonstiges Zugehörige fertig ist und das Technische vorgenommen werden kann; so würde ich rathen, sie verführen gleich nach jenem Vorschlag und ließen eine Medaille in Arbeit nehmen.

Indessen wäre das Andere zu überlegen und Sie würden mir Ihre Gedanken darüber gefällig anzeigen.

Findet sich denn ein Steinschneider daselbst, den man um einige Theilnahme ansprechen könnte? und wie wäre es wegen der Localität zu halten, wo eine dergleichen zarte Arbeit ungestört unternommen werden könnte? Alles dieses werden Sie mit einem Blick übersehen und, wie gesagt, die Einleitung treffen, daß die Zeit nützlich angewendet würde.

Was die Medaille betrifft, würde ich vorerst für eine kleinere stimmen, etwa von der beigezeichneten Größe und nur Kopf und Hals, mit Andeutung einer antiken Schulter-Verzierung. Die Rückseite würde sich besprechen lassen.

So viel für dießmal! Ihre geneigte Einwirkung fürs Nächste und Fernere dankbarlichst anerkennend.

Den trefflichen Männern, die mit ihnen zu verwandten Zwecken hinarbeiten, bitte mich bestens zu empfehlen. Herrn

Beuth habe ich neulich ein Anliegen*) eröffnet, das sich so nah an Ihre Kunst anschließt, daß Ihre Mitwirkung unentbehrlich ist. Interessirte sich mit Ihnen Herr Tieck dafür und fände auch Herr Beuth die Sache von Bedeutung und möchte sie, wie ich, als eine Weltangelegenheit ansehen, so wäre Alles gewonnen. So viel darf man sich sagen: es geschehe viel oder wenig darin, so ist immer etwas Heilsames und Folgereiches gethan. Ich habe die Wichtigkeit des Unternehmens nach Gefühl und Ueberzeugung dargestellt und so darf ich wohl hoffen, daß sich irgendwo ein gleiches Interesse hervorthun werde; ich mag mich aber umsehen, wo ich will, außer Berlin scheint mir das Gelingen unmöglich, denn da ist Alles beisammen; was nöthig wäre und es käme nur darauf an, daß es lebendig zusammen wirkte.

Verschweigen kann ich jedoch nicht, daß ich mir manchmal selbst hiebei wunderlich vorkomme, denn ich finde mich, fast zum ersten Male, auf propagandistischem Wege. Sonst stellte ich meine Ueberzeugung hin und ließ sie gewähren, dießmal möcht' ich sie lebendig durchgeführt sehen. Es scheint, das Alter wird ungeduldig, wo die Jugend langmüthig war.

Unser wackerer Coudray empfiehlt sich mit mir allen dort werthen Thätigen und so auch Herrn Schinkel. Da wir die architectonischen Werke in ihrer imposanten Größe nicht beschauen können, so halten wir uns an bildliche Darstellungen und an das, was durch das Wort zu überliefern ist. Auch bewundern wir jetzt die Anordnung wegen des

*) S. Goethe's Werke, Taschen-Ausgabe Bd. 44. S. 60 f.

Baufachs und darin die Uebersicht der Forderungen, so wie die Strenge der Bedingungen, denen sich die Anzustellenden zu unterwerfen haben. Bei einer so weit greifenden Anstalt ist es freilich höchst nöthig, alle Anmaßung und Pfuscherei möglichst zu entfernen.

Hier aber muß ich schließen, mich zu freundlichem, wohlwollendem Andenken bestens empfehlend, weil ich schon befürchten muß, unsere Frauenzimmer möchten diesem Spätling vorgeeilt seyn.

Weimar den 20. Februar 1832. Goethe.

42. Gutachtliche Niederschreibung, das Schillersche Gartenhaus zu Jena betreffend.

Schiller baute in die linke Ecke seines Gartens ein kleines Häuschen, wo zu einem einzigen Zimmer im ersten Stock eine freistehende Treppe führte. Diese ist, so wie die allzutief liegenden untern Schwellen verfault. Diese wäre höher neu einzuziehen, die Treppe in das Gebäude zu verlegen und das Ganze so herzustellen, daß man zu dem obern Zimmer gelangen und Fremde dahin führen könnte.

Diese wallfahrten häufig hierher und meine Ansicht ist, den hergestellten Raum nicht leer zu lassen, sondern des trefflichen Freundes Büste daselbst aufzustellen, an den Wänden in Glas und Rahmen ein bedeutendes Blatt seiner eignen Handschrift, nicht weniger eine calligraphische Tafel, meinen Epilog zur Glocke enthaltend.

Hierzu wünschte ich nun einen Stuhl, einen kleinen

Tisch, dessen er sich bediente, vielleicht Tintenfaß, Feder, oder irgend eine andere Reliquie.

Alles sollte, so viel es der Raum gestattet, anständig und zierlich aufgestellt werden, den Wunsch Einheimischer und Fremder zu erfüllen und diese Freundespflicht gegen ihn zu beobachten.

Nachrichtlich

Jena den 24. März 1817. Goethe.

Die Ausführung fand Hindernisse, die Goethe nicht zu beseitigen vermochte.

43. Die Abtragung des Löberthors zu Jena betreffend.

Es ist ein alter Wunsch, daß sowohl der äußere, als innere Thurm des Löberthors abgetragen und der Graben ausgefüllt werden möge, wodurch außerhalb ein schöner Platz, nach innen aber eine freiere Communication mit der Stadt gewonnen würde. Dadurch wären gar manche Vortheile erreicht, ja man kann sich von der Nothwendigkeit dieser Einrichtung an jedem Markttage überzeugen; dort halten die Wagen der Holzverkäufer, sowohl des Brennholzes, als der Bretter und Pfähle, welche sich einander Platz und Weg versperren. Kommt aber nun noch, wie im letzten Jahre, ein lebhafter Fruchtmarkt hinzu, so ist keine Policei im Stande, Verwirrungen und daraus entstehendes Unheil zu verhindern.

Betrachtet man nun die enge Passage, welche durch das Nutzholz eines dort wohnenden Wagners noch mehr verengt wird, so sieht man, wie bald bei irgend einem Un-

glücksfall selbige versperrt und der Weg aus der Stadt und in der Vorstadt nach den Teichen gehindert werden könne.

Allem diesen wird abgeholfen, wenn das äußere Thor abgetragen, ein kürzerer Canal geführt und der Graben ausgefüllt wird. Will man alsdann auch an den innern Thurm gehen, so ist Herr Hofrath S. dessen Haus ein Eckhaus würde, gar wohl zufrieden, den dadurch nöthig werdenden Bau zu übernehmen.

Maurermeister J. versichert, das Ganze müsse ohne Kosten geleistet werden können, indem die gewonnenen Materialien den Arbeitslohn übertrügen. Dieser Gegenstand ist also wohl von der Art, daß er vorerst eine genauere Erörterung verdiente, deren sich die Behörden mit weniger Bemühung allenfalls unterziehen könnten.

Eine neue Anregung hierzu gibt die gnädigst befohlene Verappung des Bibliotheks- und Carcer-Gebäudes. Würde nun das Löberthor abgetragen und dort Alles in reinlichen Stand gesetzt, so hätte man die ganze Reihe von dem Thurm der Anatomie bis an das Sche Haus in einem Zustande, wie es einer Residenz- und Universitäts-Stadt allenfalls geziemt und es gäbe vielleicht Anlaß, daß die übrigen Außenseiten nach und nach diesem aufgestellten Muster wünschenswerth ähnlich würden.

Weimar den 13. Juli 1818. Goethe.

44. Durchlauchtigster ꝛc.

Ew. Königl. Hoheit haben durch ein gnädigstes Rescript vom 28sten October vor. J. unterzeichneter Behörde

anzubefehlen geruht, sich über die Angelegenheit des der Baukunst und Mechanik beflissenen Carl Georg Kirchner gutachtlich vernehmen zu lassen.

Ob wir nun schon uns nicht zutrauen dürfen, die eigentlichen Fächer, worin dieser junge Mann sich beschäftigt, aus dem Grunde zu beurtheilen, so finden wir uns doch in dem Falle, Theils über die Intention, in welcher dieses Geschäft begonnen worden, Theils über den bisherigen Gang desselben, nach dem Zeugniß der anbei schuldigst zurückkehrenden Acten, einige diensame Betrachtungen anzustellen, welche, in beigelegtem unterthänigsten Promemoria zusammen gefaßt, wir Höchstdero einsichtiger Beurtheilung und gnädigstem Entschlusse anheim zu geben, für Schuldigkeit erachten.

Gnädigst und geneigtest zu gedenken.

Unser Höchstseliger, in Gott ruhender Herr, hatte während seiner langen Regierungsjahre, dann aber bei einem spätern Aufenthalt in England und Frankreich, sich genugsam zu überzeugen gehabt: wie die Technik in Ihro Landen, ungeachtet manches im Einzelnen sich hervorthuenden Talents, noch gar sehr zurück sey; genannte Nationen hingegen uns durch wohl angewendete Zeit und Thätigkeit höchst überlegen geworden.

Nun war es Höchstdesselben großartige Gesinnung, daß Er niemals einen Mangel spüren konnte, ohne den Wunsch zu fühlen, demselben möglichst abzuhelfen, wobei Er zu der Ueberzeugung gelangte, daß man an Ort und Stelle sich begeben müsse, wo das Gesuchte zu finden und

das Gewünschte vorhanden sey, daß man sich in Gegenwart danach umthun und sich durch unmittelbares Anschauen und Theilnehmen, Kenntniß von einer vollkommenen Ausführung verschaffen und sich dadurch selbst zu höherer Fertigkeit erheben solle.

In manchen Fächern war dieß schon früher gelungen, wovon ich nur das chemische in älterer Zeit und das botanische in der neuern anführen möchte. Die große Einwirkung des Technischen ward nunmehr auch sein Augenmerk, weshalb er denn auch den, von früh an, noch vom Vater her, Talent und Neigung für Mathematik und deren Anwendung beweisenden Carl Georg Kirchner auserfah, denselben in München und Berlin studiren und nach seiner Rückkunft von den Jenaischen Professoren Wahl und Döbereiner in Mathematik, Physik und Chemie prüfen ließ.

Wie er hier sowohl, als bei der fernerhin angestellten Prüfung bestanden, darüber gibt der von der Oberbaubehörde im gnädigsten Rescript mitgetheilte Bericht und die beigefügten Acten das beste Zeugniß; ja man dürfte beinahe sagen, daß die Anforderungen an den zu Prüfenden dabei auf das Höchste gesteigert werden.

Daß dieser junge Mann sich nun bisher vorzüglichst erwiesen, darüber kann wohl kein Zweifel seyn; wie er denn in dem Staatsdienste unmittelbar angestellt zu werden, nach Allem, was bisher für ihn geschehen, gar wohl bescheidentlich erwarten können dürfte. Nur entsteht die Frage: ob man seine Ausbildung noch fernerhin begünstigen und ihm das Ausland zu besuchen behülflich seyn wolle?

Daß dieses die Intention unsres Höchstseligen Herrn gewesen, liegt wohl außer Zweifel und es möchte wünschenswerth seyn, Dessen hohen An- und Absichten auch hierinnen nachzugehen und Dessen Vorsätze weiter fortzuführen; denn zuvörderst bleibt es höchst räthlich, einen Mann im Lande zu besitzen, welcher von den großen Unternehmungen und Fortschritten des Auslandes unterrichtet sey; auch nur in der Hinsicht, daß er manches Project, manchen Antrag, woran es, wie bisher, so auch in der Folgezeit, nicht fehlen, und dergleichen gar oft durch fremde, schwer zu beurtheilende Männer in Anregung gebracht werden wird, übersehen und beurtheilen könne, indem der Wunsch auch fremdes Neues dem Vaterlande zuzueignen, zwar höchst löblich, aber auch voller Gefahr ist. Wollte man dieses aber auch nicht so hoch anschlagen, so werden uns folgende näher liegende Betrachtungen nicht entgehen können.

Der Gedanke und Vorschlag, so vielen, auf allgemeine Ausbildung sich beziehenden Instituten auch noch eine Gewerkschule anzufügen, kommt von Zeit zu Zeit als Angelegenheit höherer Behörden und einzelner bestrebsamer Männer, wie noch ganz neuerlich wieder, in Erinnerung; auch wird bei näherer Ueberlegung dieser wichtigen Sache immer deutlicher, daß dieser vorliegende Zweck um so vollkommener würde erreicht werden, wenn ein anzustellender Lehrer an gedachter Schule zugleich Technolog und Maschinen-Baumeister wäre. Für eine solche Stelle dürfte man den genannten Kirchner als geeignet halten, wenn derselbe

die vorhabende Reise nach Frankreich zu seiner Ausbildung benutzt, besonders auch zu seinen bisherigen Studien, das der bürgerlichen Baukunst hinzufügt, damit derselbe, durch vielseitige Wirksamkeit und Nützlichkeit, künftig hier ein anständiges Auskommen erlangen und mit der Lehrerstelle an der Gewerkschule, wenn auch nicht der Dienst eines ausführenden Großherzogl. Baumeisters, doch mit einwirkender Beschäftigung, bei Großherzogl. Oberbaubehörde verbunden werden könnte.

Wollte man nun im gegenwärtigen Zeitpuncte, wo die Einrichtung einer Gewerkschule abermals lebhaft angeregt wird, sich auch mit derselben ernsthaft beschäftigen, so ist doch vorauszusehen, daß unter einem Jahr eine gründliche Einrichtung derselben nicht zu Stande kommen würde, wie es denn überhaupt vortheilhafter seyn möchte, mit dem Frühjahr ein solches Institut zu eröffnen. Auf solche Weise könnte Kirchner gerade diese Zeit zu einer Reise nach Frankreich und durch die Niederlande anwenden und alsdann, wo man seiner eigentlich bedürfte, in höherem Grade ausgebildet, wieder zurückkehren.

Auch ist bedacht worden, welche Städte Kirchner zu besuchen habe, und was er dort hauptsächlich beachten soll. Die Personen sind verzeichnet, an welche ihm Empfehlungsschreiben mitgegeben werden könnten. Wie ich denn alles Vorstehende mit Oberbaudirector Coudray besprochen, der sowohl überhaupt von dieser Angelegenheit unterrichtet, als auch auf einer vor wenigen Jahren vorgenommenen Kunstreise mit den vorwaltenden Umständen durchaus bekannt ist;

welches Alles, sobald die Reise vor sich ginge, im Einzelnen umständlich vorgelegt werden kann.

Die Frage entsteht also, ob J. Königl. Hoheit gnädigst beschließen, daß Kirchner zu Ostern diese Reise antreten und sich auf ein Jahr gnädigster Unterstützung getrösten dürfe; es würden dazu etwa Sechshundert Thaler erforderlich seyn, wozu J. Kaiserl. Hoheit, die regierende Frau Großherzoginn, alles Nützliche zu fördern geneigt, schon 150 Thaler bestimmt und zur oberaufsichtlichen Casse haben zahlen lassen. Da sich nun bei diesem, mit Kunst und Wissenschaft so nahe verwandten Geschäft auch gar wohl ziemen will, aus genannter Casse einigen Beitrag zu leisten, so würde man gleichfalls 150 Thaler für dieses Jahr beitragen und auf die Reserve-Casse gar wohl übernehmen können. Sollte es alsdann gefällig seyn, das Uebrige zuzuschießen, so wird eine schon gegenwärtig bedeutende, bisher ernstlich durchgeführte Angelegenheit gefördert und deren Wirksamkeit auf die Zukunft eingeleitet werden.

Weimar im Februar 1829. Goethe.

45. An das Großherzogliche Oberconsistorium zu Weimar.

Die von dem Großherzoglichen Oberconsistorium an uns erlassene Anfrage wegen eines in den Stadt- und Landschulen einzuführenden Zeichnungs-Unterrichts haben wir vor allen Dingen, nebst den beigefügten Acten, dem Director hiesiger freien Zeichenschule, Herrn Hofrath Meyer, mitgetheilt und hat sich derselbe, wie die Beilage besagt, hierüber vernehmen lassen.

Nun finden wir, nach diesem erstatteten Gutachten und da auch schon in den gemeldeten Acten die Angelegenheit hinreichend durchgearbeitet worden, kein Bedenken, dem Entschlusse beizutreten, man solle in den Unterclassen einiger Stadtschulen nach dem Aschen Antrage eine dergleichen Einführung vorerst versuchen.

Wir haben jedoch dabei zu wünschen, daß aufs Genaueste beachtet werde, ob nicht eine solche Einleitung mehr zur Unruhe und Zerstreuung, als zur Sammlung und wahren Bildung gereichen werde? Wir beziehen uns deshalb auf dasjenige, was fol. 17. Hr. ꝛc. N. über die Gefahr der Polypragmosyne höchst einsichtig bemerkt, welche gerade in diesem Falle zu befürchten ist, da ein wichtiges Lehrgeschäft, wozu die ganze Aufmerksamkeit derjenigen, die solches betreiben, und gewissermaßen eine Absonderung von allem Uebrigen gehört, hier als Nebensache, gleichsam nur als Behelf und ohne einen eigentlichen Meister betrieben werden soll.

Alles dieses wird durch die Erfahrung sich am besten bethätigen, deshalb denn, besonders bei dem Eifer des Herrn ꝛc. G. für die Sache, ein anzustellender Versuch nicht abzurathen scheint.

Mit Rücksendung der bezüglichen Acten von unsrer Seite alle Mitwirkung zusichernd.

Weimar den 3. December 1828.

Großherzogl. Sächs. Oberaufsicht ꝛc.

Goethe.

46. Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau Großherzoginn Großfürstinn.

Ew. Kaiserl. Hoheit vergönnen, nach schuldigster Rücksendung der gnädigst mitgetheilten Acten, folgende Bemerkung.

Es geht nämlich aus denselben deutlich hervor, daß man sich über das zu unternehmende Geschäft noch nicht genugsam aufgeklärt und über die Art, wie und zu welchem Zweck die fragliche Anstalt einzurichten sey, sich noch nicht vereinigt habe.

Diese Angelegenheit nun einigermaßen einzuleiten, habe ich umstehend eine tabellarische Ansicht versucht, woraus die Differenz leichter zu ersehen ist, indem die verschiedenen Forderungen, Einrichtungen und Beschränkungen abgesondert neben einander gestellt sind.

Weimar 10. April 1829. Unterthänigst
Goethe.

Bürgerschule.

Diese ist in dem neuen Schulgebäude vollkommen zu Stande; ihre Einrichtung ist bekannt und bedarf daher gegenwärtig keiner weitern Ausführung. Sie hat an Herrn M. Schweitzer einen tüchtigen Director, ist dem Stadtrath untergeordnet; die Oberaufsicht führt das Oberconsistorium. Sie steht und besteht ganz für sich und wird hier als das Fundament der folgenden Anstalten aufgeführt und betrachtet.

Technische Schule.

Hier wird Alles vorausgesetzt, was man von der vorhergehenden Vorbereitungsschule erwarten kann; Lesen, Schreiben, Rechnen. Ohne diese Kenntnisse und Eigenschaften könnte Niemand eintreten, denn man müßte unaufhaltsam auf Beförderung einer vollkommnern Technik losgehen.

Höheres gewandteres Rechnen, Geometrie in ihren Elementen und Darstellungen hierdurch sich nöthig machender Zeichnungen, erst im Allgemeinen, sodann was sich auf jedes Handwerk im Besondern bezieht.

Bei näherer Betrachtung ersieht man nun, daß die am Bauen theilnehmenden Gewerke hier vorzüglichen Theil haben, deren jedoch sehr viele sind, Maurer, Zimmerleute, Tischler, Mechaniker überhaupt, Tüncher, Schlösser, Tapezierer, wozu man noch so manche vorbereitende und nachhelfende Handwerker heranziehen kann. Hieraus ergibt sich, daß der Oberbaubehörde diese Classe untergeben werden müßte. Denn in erster und letzter Instanz sind bei ihr die Prüfungen vorzunehmen, ihre Mitglieder können mit Lehre und Anweisung darinnen wirken, sie steht mit den übrigen Behörden in genauer Verbindung und kann daher gar leicht in jedem Falle durch Mittheilungen, Berathungen und Auskunft das Vorkommende vermitteln.

Sonntags-Nachhülfs-Vorbereitungs-Schule.

Wird eingerichtet zu Gunsten der jüngern Handwerker, welche die in dieser Schule mitgetheilten Lehrgegenstände

zu nutzen durch Arbeitsverpflichtungen in der Woche gehindert werden. In diesem Sinne würde sie eine Sonntagsschule zu nennen seyn.

Hier nun wäre zu überlegen, was man in dieser Schule auch noch als Vorbereitung zu einer künftigen höhern Technik lehren und überliefern wolle, in welchem Sinne sie eine Nachhülfs- und Vorbereitungsschule genannt zu werden verdiente.

Sie würde, da man das Local der Bürgerschule hiezu schon vorläufig angedeutet hat, auch der würdige Director derselben, unter Anleitung eines löblichen Stadtraths, sich einer solchen Anstalt schon geneigt erwies, allerdings unter den Anordnungen des Letztern stehen, auch immer als angeschlossen an die Bürgerschule zu betrachten seyn.

Aus dieser Schule würden, nach vorausgegangenem Examen, Lehrlinge in die folgende aufgenommen.

Freie Zeichenschule.

In derselben wird seit langen Jahren gelehrt: freie Zeichnung nach menschlicher und thierischer Gestalt, nicht weniger Landschaften und Blumen, auch kunstreiche Zierrathen und Gefäße. Ferner Anfangsgründe der Baukunst, wozu man noch Anleitung zum Modelliren gar wohl hinzufügen könnte.

Diese Schule besteht schon längst verbunden mit den übrigen unmittelbaren Anstalten unter Oberaufsicht des Unterzeichneten. Sie würde vorerst den sämmtlichen Schülern vorgemeldeter Schulbezirke unter herkömmlichen Bedingun-

gen und nach Maaßgabe des Raumes, wie allen andern offen stehen. Hätten sich jedoch die vorstehenden Anstalten sämmtlich erst gegründet und eingerichtet, so würde man denen dabei noch übrig bleibenden Bedürfnissen gern entgegen kommen und auf eine, schon zum Voraus überlegte Weise, das allgemein anerkannte Gute zu fördern trachten.

47. An ein hohes Staatsministerium.

Hochwohlgeborne,
Hochgeehrte Herren,

Ew. Excellenzien geneigtes Circular, welches mich auffordert, zugleich mit denen mir Untergebenen bei dem erwünschten und höchst würdigen Feste*) schuldigst zu erscheinen, versetzt mich, ob ich gleich schon seit langer Zeit an manche Entbehrungen gewöhnt bin, in eine wahre Trauer; denn wie hätte es mir wünschenswerth erscheinen müssen, in so später Zeit mich öffentlich als einen treuen und anhänglich Gewidmeten der protestantischen Kirche zu beweisen und darzustellen.

Nun aber, da neuerlichst meine Gesundheits-Zustände bedroht werden und ich auf jenes Glück Verzicht zu leisten habe, gedenke ich meiner Untergebenen, welche, mir zunächst, einen ehrenvollen Schritt allerdings hätten zu hoffen gehabt.

Bei mannichfaltiger Ueberlegung dieser Umstände will mir schicklich däuchten, Ew. Excellenzien um die Gunst zu

*) Gedächtnißfeier der Uebergabe der Augsburgischen Confession.

ersuchen: es möge gefällig seyn, gedachte mir anvertraute, werthe Personen sich an die Hochdenenselben untergebenen Glieder der Staatscanzlei anzuschließen. Weshalb ich das Besondre zu bestimmen nicht vermag, vielmehr es einsichtiger Entscheidung vertrauensvoll überlasse.

Die sämmtlichen, hiernächst verzeichneten Personen sind befehligt, auf Großherzoglicher Bibliothek sich vor der bestimmten Stunde zu versammeln und werden daselbst die fernere Anordnung schuldigst erwarten. Wie denn von dem Entschlusse deshalb einige Nachricht zu erhalten, mich in jedem Sinne beruhigen würde.

Weimar den 26. Juni 1830. Goethe.

48. Unterthänigster Vortrag.

Ew. Königl. Hoheit sind schon von jungen Kunst-Aspiranten angegangen worden, in Hoffnung, von Höchstdenenselben unterstützt zu werden; es wird sich dieses noch öfters wiederholen und ich halte daher für Schuldigkeit, etwas im Allgemeinen hierüber zu sagen.

Meiner Ueberzeugung nach sollte man nur Solche begünstigen, welche den hier unter dem Director, Hofrath Meyer, zu gewinnenden gründlichen Unterricht ernstlich benutzt und nicht, wie in der neuern Zeit so oft geschieht, sich auf eine selbstgefällige Weise herumgetrieben und es in mehrern Jahren doch nicht so weit gebracht, daß sie Liebhaber anzulocken und sich ihren Unterhalt zu verschaffen wüßten. Will man aber, wie billig und löblich ist, auf eine mäßige und gehörige Weise Künstler unterstützen, so seyen es die-

jenigen von den unsrigen, für welche schon so viel geschehen, daß es gleichsam nur eine Nachhülfe braucht, um sie in ein wünschenswerthes Künstlerleben einzuleiten. —

(Folgt die Empfehlung eines jungen Künstlers zu fortgesetzter Unterstützung und zugleich das Anerbieten eines Beitrags aus der Casse der Oberaufsicht und schließt:)

Wobei ich übrigens an aufmerksamer Leitung es nicht würde fehlen lassen, denn da das vorhin Zugestandene aufhört, so erhält man ein neues Recht, nach seinem Studiengange sich umzuthun.

Der Verein mit den Dresdner Kunstfreunden hat unsern Künstlern für die Folge ein hübsches Feld eröffnet und es käme jetzt nur darauf an, in wiefern man sie noch so weit zu fördern wüßte, daß sie solcher Vortheile zu ihrer Subsistenz wirklich genießen könnten.

Ohne Datum. Goethe.

49. Schema zum unterthänigsten Berichte die Alterthümer betreffend.

Geneigtheit Serenissimi zu diesem Geschäft.
Sogleich zum Versuch geschritten.
Untersuchung.
Abholung.
Aufstellung, interimistische.
Werth derselben.
Gelegenheit zur Restauration.
Schnitzkünstler.

Keine Locale zum Unterbringen.
Gartenhaus.
Archiv.
Wandbogen.
Schickliche Aufstellung.
Täglich in Augenschein zu nehmen.
Die Sache ruht.

Indessen hat man sich mit allen Erfordernissen näher bekannt gemacht, was verlangt wird, wenn dieß Geschäft ins Weitere und Allgemeine gehen sollte.

1) Absendung unterrichteter Personen.
2) Bericht derselben.
3) Entschluß darüber.
4) Wegnahme der würdig befundenen Bilder, es sey Schnitzwerk oder Gemälde.
5) Sorgfältiger Transport derselben.
6) Interims-Aufstellung, wo sie sogleich restaurirt werden könnten.
7) Restauratoren sowohl für Schnitzwerk als Malerei.
8) Direction des Ganzen.
9) Uebersicht der Schwierigkeiten, die bei den Hauptpuncten eintreten.
10) Nicht herauszusetzen, als aufgefordert.
11) Ueberzeugt, daß ohne Geld- und Zeitaufwand nichts erreicht werden könne.
12) Werth und Würde dieser Arbeiten.
13) Weder für Kunst, noch für Geschichte viel zu gewinnen.

14) Kurz vor der Reformation, zu Ende des 15ten und Anfang des 16ten Jahrhunderts mag eine Gilde von Bildschnitzern und Malern sich auch über Thüringen verbreitet haben.

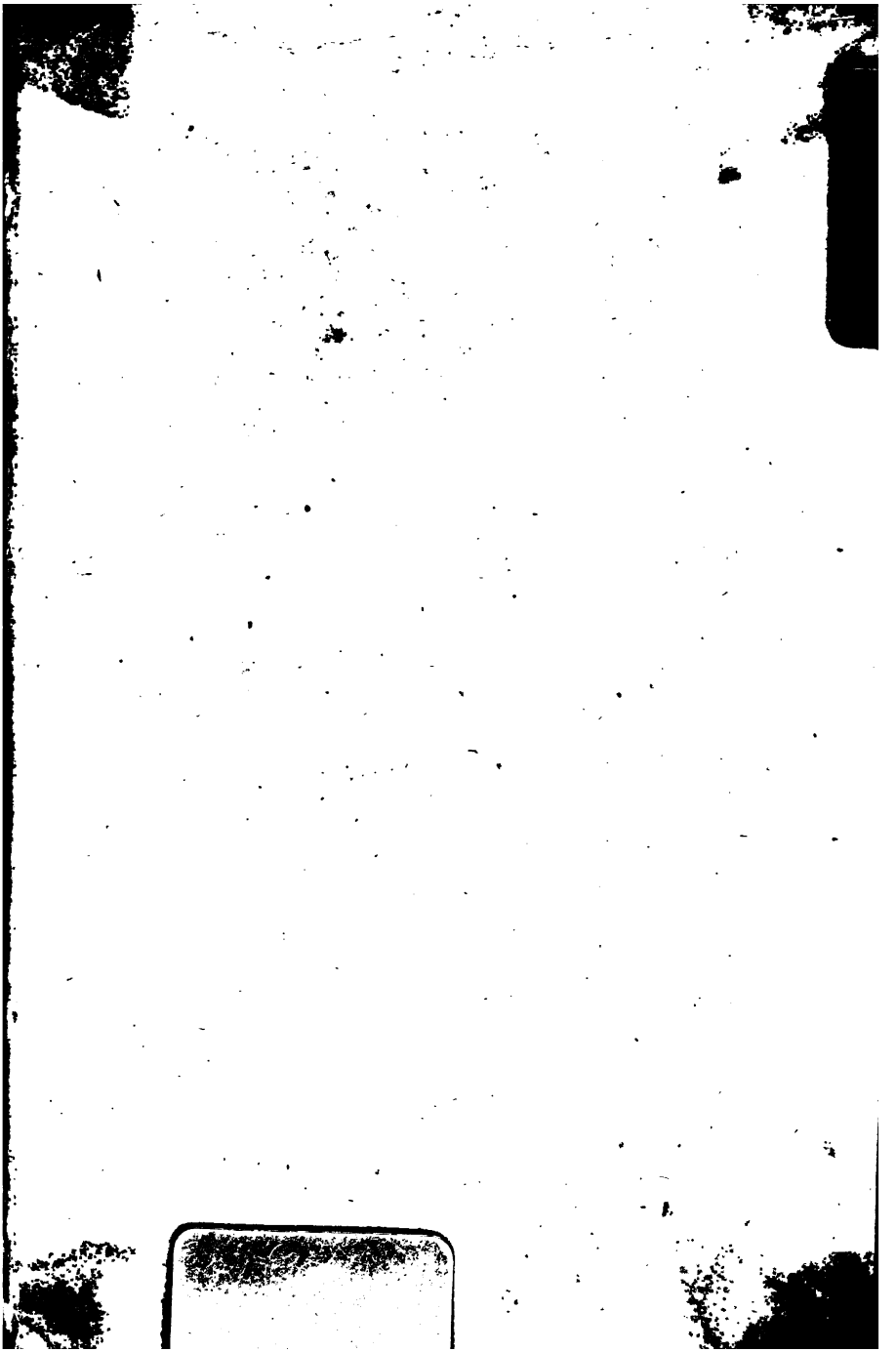
15) Welche nach alter Ueberlieferung und vorliegenden Mustern die Bilder der Gottheit und Heiligen entweder einzeln für sich bestehend, oder in Handlung und Begebenheiten legendenmäßig übereinstimmend darstellten.

16) Wohl auch Portraite mit beibrachten, welche zusammen eine gewisse Naivität auf den Beschauer ausüben.

17) Was jedoch gar bald bemerklich wird, ist eine gewisse Monotonie, welche gar bald ermüdet und welche erst recht hervortreten würde, wenn alle die Dinge in einem Raum beisammen wären.

18) Hiervon hat man sich durch den Augenschein überzeugt und glaubt nicht, daß diesem Geschäfte weiterer Fortgang zu wünschen sey.

19) Man legt daher die Schwierigkeiten vor, welche bei obigen Puncten eintreten möchten.

Ohne Datum.

Druck und Papier von Friedrich Frommann in Jena.